Ital.
45
xh

Ital. 45 $\frac{xh}{}$ Biedenfeld, F.

Feldzug

der

Oeſtreicher in Italien

von

der Papstwahl Pius des Neunten

bis zum

Waffenſtillſtand von Mailand.

Voran eine Schilderung der Zuſtände Italiens ſeit dem Wiener Congreß und der Hauptveranlaſſungen ſeines Aufſtandes.

Von

Ferd. Frhrn. von Biedenfeld.

Weimar, 1849.
Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.

170.15

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Voll Staunen, Mitleiden, Unwillen und Verachtung ſieht die halbe Welt jetzt auf Italien: wie ein Volk plötzlich zum Willen der Freiheit und Unabhängigkeit ſich ermannt, mit Begeiſterung zu den Waffen greift, das Heer des Zwingherrn hinausſchlägt, halb vernichtet, im Jauchzen des Glücks an den Inſtitutionen ſeiner Zukunft luſtig arbeitet, und dann plötzlich — wo es am Ziele zu ſtehen ſcheint, — wo die Kugeln ſeiner Schützen ſchon auf feindlichen Boden hinüber fallen, wie mit Blindheit geſchlagen, wie gelähmt an Leib und Seele, feig und albern alles Errungene ſchnell verliert, nicht einmal die Waffenehre zu retten ſich bemüht, dem Sieger ſogar Willkommen entgegenjauchzt.

Nicht leicht hat irgend ein anderer Zug unſerer Zeitgeſchichte eine ſolche Verſchiedenheit in Anſichten, Gedanken, Hoffnungen und Befürchtungen hervorgerufen, ſo viel Phantasmen in blinder Liebe und blindem Haſſe laut werden laſſen. Einigung darüber wird wohl ſchwerlich zu Stande kommen, bevor nicht der eigentliche Schluß dieſer Geſchichte, welcher noch im Dunkel der Zukunft verborgen liegt, eine vollendete Thatſache ſein und den Bequemen und Begnüglichen dann als ein Gottesurtheil erſcheinen wird.

Jetzt ſcheinen die Würfel geworfen zu ſein, die Waffen ruhen, die Diplomatie aller Großmächte Europa's zerarbeitet ſich in Conjecturen, Combinationen, Ideen und Plänen zur Ausgleichung, Vermittelung und Löſung dieſes großen und ſchwierigen politiſchen Problems, wobei ſo viele Mächte lebhafteſt intereſſirt ſind.

Dieſes Problem iſt um ſo bedeutſamer und ſchwieriger, da es ſich dabei nicht lediglich um ein einfaches „Mein oder Dein“, um

ein Bischen „Mehr oder Weniger", nicht allein um Beſitz und finanzielle Fragen handelt, ſondern da hierbei die ganze alte und die ganze neue Welt mit einander in Conflict gerathen; die Rechtsfrage und mehrerlei politiſche Anſichten und Rückſichten in herbem Zuſammenſtoß begriffen ſind; die heiligſt geachteten Grundſätze und Begriffe der alten dynaſtiſch-abſolutiſtiſchen Lehre, des hiſtoriſchen und des göttlichen Rechts mit den glühendſt vertheidigten Grundſätzen und Begriffen der neuen, kaum erſt zu einiger Gültigkeit gebrachten Lehre von der Volksſouveränität und mit dem Vernunftrechte unvermeidlich in Streit auf Leben und Tod verwickelt werden; da endlich bei dieſem Allem auch die politiſche Vorſicht und Klugheit eine bedeutende Rolle zu ſpielen hat.

Wird dieſer hochwichtige Congreß zu einem zweiten Wiener Congreſſe ſich geſtalten, oder wird er ſich im reinen Geiſte unſerer Zeit entfalten?

Wer kann es wiſſen, wer kann es wagen, vorhinein darüber nur eine Ahnung auszuſprechen!

Wird dieſer Congreß ſeiner ungeheuren Aufgabe ſich gewachſen zeigen, wird er friedlich löſen, was ſo ſtürmiſch und ſo blutig ſich verwickelt hat?

Wer könnte vermeſſen genug ſein, hierüber den Propheten ſpielen zu wollen, in einer Zeit, wo beinahe immer das Unvermuthetſte, das Unwahrſcheinlichſte in das Leben und die Wirklichkeit hereinſpringt!

In einem ſolchen Augenblicke verhallt keine Stimme, auch nicht die unbedeutendſte ganz unbeachtet. In einem ſolcheu Augenblicke erſcheint es ſogar als Pflicht für jeden, der denken kann und Beruf in ſich fühlt — ſeine Gedanken mitzutheilen, für ſeine Anſicht offen aufzutreten.

Im Frühling dieſes Jahres, ſogleich nach dem Erwachen der großen deutſchen Revolution und des Aufſtandes in Italien, ſprach ich eine ſolche Anſicht aus. Ich wiederhole dieſes Glaubensbekenntniß hier wörtlich, weil es als natürliche Einleitung hier dient, und weil ich auch jetzt nur ein Wort davon zurückzunehmen oder nicht ausgeſprochen zu wünſchen, weder durch äußere Anläſſe, noch durch eine innere Stimme mich veranlaßt fühlen kann.

Um ſo lauter ſoll ſich die Stimme wahren Freiheitsgefühls und beſonnener Freiheitsgedanken in dem Augenblicke vernehmen laſſen, wo man endlich Muth und Kraft genug gewonnen zu haben ſcheint, dem unglückſeligen, tollen Treiben der Anarchiſten energiſch und durchgreifend ein Ende zu machen.

Ich ſchrieb im April dieſes Jahres:

„Der deutſche Geiſt hat eine Umwandlung erlebt!" ſprechen viele Leute; Andere ſagen: „Deutſchland hat eine Revolution begonnen und die erſten Acte dieſes welterſchütternden Drama's vor-

trefflich geſpielt.“ Die Todesangſt der altverknoteten Kanzleiperükken, die Hohlköpfigkeit des Schranzenweſens und die Herzloſigkeit des Spießbürgerthums von einem halben Hundert Reſidenzen erzittern vor dem Gedanken, dem Kinde ſeinen rechten Namen zu geben. Das Reactionsgelüſte des unſterblichen Jeſuitismus in allerlei Uniformen windet ſich wie eine Schlange über dem vom Weltkampfe dröhnenden Boden und verſucht alle denkbaren Ränke, um wenigſtens es dahin zu bringen, daß in Deutſchland das große, verhängnißreiche, patriotiſche Drama in ſeinen folgenden Acten nicht in Schiller's Geiſt und Schwung, einem Wilhelm Tell ähnlich, ſondern wie Kotzebue's deutſche Kleinſtädter fortgeſpielt werde und mit einer luſtigen Hochzeit ſchließe. Durch Wortverdrehung und Sinnentſtellung will man den Herzensdrang beſchwichtigen, den Verſtand einlullen, den Gedanken an das, was geſchehen und was bezweckt iſt, dem Volke abgewöhnen; dem furchtbar erwachten Löwen will man begreiflich machen, daß er eigentlich nur ein wohlerzogener Hofhund ſei, der den Anſtand nicht ſo ſehr verletzen dürfe, ohne Kette und Halsband herumzulaufen. Den ſchönen practiſchen Stolz des erwachten Selbſtbewußtſeins will man mit Redensarten von angeborner Weisheit, deutſcher Mäßigung, deutſchem Edelmuth, deutſcher Oberhoheit, Verachtung aller andern Nationalitäten ꝛc. betäuben, benebeln, in einen unfruchtbaren, unpractiſchen Hochmuth verwandeln, weil man weiß, wie ſchwer wahrer Stolz, wie leicht läppiſcher Hochmuth ſich gängeln läßt.

„Nein, meine Herren! Laſſen Sie immerhin das Volk klar einſehen, was es gewollt und was es gethan hat, ſagen Sie ehrlich gerade heraus: das deutſche Volk bedurfte einer Revolution und hat wirklich eine Revolution tüchtig begonnen. Laſſen Sie uns die ſchöne Hoffnung, daß es auch klug und männlich genug ſein werde, dieſe ſchöne Revolution ſegensreich durchzuführen. Ja, revoltirt hat Deutſchland, nicht reformirt, und Deutſchland hat ſich dieſes Revoltirens weder zu ſchämen, noch vor deſſen natürlichen Folgen zu fürchten. Seit den Zeiten von Huß und Luther, und in noch höherem Grade ſeit Frankreichs Umwälzung von 1789 erſtrebten Rationalismus und Liberalismus der edelſten Patrioten eine unerläßliche Reform, d. h. zeit- und menſchheitsgemäße Aenderungen, Beſſerungen, Veredlungen, Vervollkommnungen des Oberbaues mit Beibehaltung des Grundbaues. Sobald Rationalismus und Liberalismus von der zwiefachen Fruchtloſigkeit ihres Strebens ſich endlich überzeugt hatten, mußte bei allen Tüchtigen und Guten der Gedanke an Revolution erwachen und zur That werden. Aber die Revolution iſt nicht Zweck, wie Herr von Metternich und Genoſſen der Welt weiß machen wollten, ſondern ſie iſt nur ein Mittel zur Erreichung des höhern Zweckes und zwar — das einzig mögliche Mittel.

„Der Grundbau unſers bisherigen deutſchen Staatsweſens war purer Abſolutismus, bunt verlarvt, behangen und gewappnet mit Patriarchalismus, Feudalthum, Chriſtenthumsſchein, Wiſſenſchaftsnebel, Aberglauben an ein göttliches und hiſtoriſches Recht, Kaſtengeiſt, Ständeſpielerei, Heeresmacht, Kanzleiennacht, die Throne waren mit Actenſtößen thurmhoch umwallt, und Ströme von Dinte bildeten die Burggräben. Oder mit andern Worten: das alte Grundprincip beſtand darin, daß ſich die regierende Dynaſtie als von Gott eigens berufene Herren und Eigenthümer des Landes und des Volkes betrachtete, mithin das Volk nur als Lehnswaare auch da noch behandeln konnte, wo mildere Sitte, ſchlaue Staatskunſt und in juſtinianiſchen Rechtskram verſunkene Wiſſenſchaft die Leibeigenſchaft nicht aufgehoben, ſondern ihr nur einen andern Namen gegeben hatten. Wo die Dynaſtie Obereigenthümer des Bodens und Herr des Volkes iſt, da iſt das Volk leibeigen, wenngleich es nur Unterthan genannt wird, und des Herrn Streben kann nicht wohl ein anderes ſein, als — den Leibeigenen durch alle denkbaren Mittel ſich auch zum Seeleneigenen zu machen. Wo die Dynaſtie Obereigenthümer des Bodens und Herr des Volkes iſt, da erſcheint natürlich auch ihr Wohl als Zweck des Staates und das Volk nur als Mittel zu möglichſter Erfüllung dieſes Zweckes, die Dynaſtie hat nur Rechte, das Volk nur Pflichten.

„Auf dieſem Grundprincipe beruhte bis heute das geſammte deutſche Staatsweſen. Die Geſchichte und Erfahrung haben ſattſam gelehrt, daß es ewig unmöglich bleiben wird, auf dieſem Princip einen geſunden und dauernden Reformbau aufzuführen. So kam man auf den natürlichen Gedanken, zu einer Revolution zu ſchreiten, d. h. das Grundprincip ſelbſt umzuſtürzen, und man that es, indem man der Dynaſtie die Majeſtät und Souveränität des Staates entzog und das neue Princip der Volksſouveränität aufſtellte. Auch dieſes wurde bald als ein einſeitiges, unfruchtbares und anarchiſirendes Princip, ſelbſt in einer Republik, erkannt. So ſchuf der moderne Radicalismus das neue monarchiſche Princip, wonach Dynaſtie und Volk beide durch das Staatsgrundgeſetz coordinirte, gleich berechtigte und gleich verpflichtete Staatsgewalten ſind, die Majeſtät und Souveränität weder jener noch dieſer inwohnt, ſondern lediglich dem Staate als Inbegriff von beiden ertheilt wird. Weder angemaßte, irrationelle Gewalt der Dynaſtie, noch anerkannte irrationelle Uebermacht des Volkes herrſcht oder regiert fortan, ſondern lediglich das von der rationellen Staatsmajeſtät ausgehende Grundgeſetz.

„Die Aufſtellung und Durchführung dieſes Grundprincips war der Zweck und das Reſultat der deutſchen Revolution von 1848. Wer zu dieſem Werke der Noth und der Nothwendigkeit aufgefordert hat, wer an deſſen Durchführung auf irgend eine Weiſe lebe

digen Antheil nimmt, der muß ſich auch allen daraus entſpringenden Folgen und Folgerungen unterziehen, für ſie ringen mit Wort und That, mit Blut und Leben.

„Von allen natürlichen Folgen dieſes Grundprincips Deutſchlands ſeit dem Februar 1848 muß ich hier nur einige erwähnen, weil ſie unmittelbar unſern Gegenſtand berühren.

„Das neue deutſche Staatsgrundprincip kann den Beſitz durch Eroberung nicht mehr als ein Recht heilig achten, ſondern nur als ein hiſtoriſches Ergebniß der Uebermacht und Gewalt betrachten. Denn man kann einer Dynaſtie nicht mehr ein Land abnehmen, weil keine Dynaſtie ein Land mehr hat. Ebenſowenig kann eine Dynaſtie mehr ein Land auf irgend eine Weiſe veräußern, noch aus demſelben Grunde ein Land zum Geſchenk erhalten, weil ſie nicht Obereigenthümer und Herr, ſondern nur ein mitberechtigter Theil des Staates iſt. Die republicaniſche Regierung ſteht dieſem Grundprincipe gemäß unter demſelben Verhältniſſe, wie die monarchiſche Dynaſtie. Wenn daher heute die deutſchen Stämme von Elſaß und Lothringen ihren feſten Willen erklären, nicht mehr zu Frankreich, ſondern zu ihrem Mutterſtaate Deutſchland halten zu wollen, ſo muß morgen ganz Deutſchland unter Waffen ſtehen und für die deutſche Nationalität beider Stämme den letzten Blutstropfen einſetzen. Will der ſchweizer Canton Neuenburg heute ernſtlich nichts mehr von einem König von Preußen wiſſen, ſondern feſt an ſeine helvetiſche Nationalität ſich anſchließen, ſo muß der deutſche Staat ihn losgeben, und das preußiſche Volk übt eine arge Inconſequenz gegen ſein eigenes Revolutionsprincip, wenn es ſeinem Könige gegen Neuenburg beiſtehen will.

„Venedig und die Lombardei ſind der Boden und der Wohnſitz zweier italieniſcher Stämme. Sie waren nicht von dem Staate Oeſterreich, ſondern von der Dynaſtie Oeſterreich erobert oder als erobertes Land erworben. Sie bildeten bisher keinen eigentlich integrirenden Theil des Staates Oeſterreich, noch weniger des Staates Deutſchland, ſondern eine der Dynaſtie Oeſterreich zugemeſſene Landesſtrecke, eine Art dynaſtiſchen Feudaleigenthums. Aber nach dem, auch vom öſterreichiſchen Staate angenommenen Revolutionsprincipe kann die Dynaſtie Oeſterreich ebenfalls nicht mehr als Obereigenthümer und Herr eines Landes und Volkes betrachtet werden, beide können auch nicht mehr zum Privatvermögen einer Dynaſtie gehören, weil das neue Princip weder Hörige noch Unterthanen mehr kennt, ſondern nur Staatsbürger. Erklären mithin Venedig und Lombardei beſtimmt und feierlich, daß ſie weder Eigenthum der Dynaſtie Oeſterreich, noch Staatsbürger des neuen Staates Oeſterreich und Deutſchland ſein, ſondern der Nationalität Italiens angehören wollen, ſo handeln Oeſterreich und Deutſch-

land ſchnurgerade ihrem neuen Staatsgrundprincip entgegen, wenn ſie Venedig und die Lombardei zwingen wollen, bei Oeſterreich zu bleiben. Die Macht zu ſolchem Zwange haben ſie vielleicht, aber nach ihren eigenen Grundſätzen gewiß kein Recht.

„Aber, ganz abgeſehen von dem Rechtspuncte, entſteht die Frage: Iſt es politiſch und vernünftig, die italieniſchen Länder Venedig und Lombardei zu zwingen, daß ſie Provinzen, Staaten von Oeſterreich oder Domänen von deſſen Dynaſtie bleiben?

„Seit tauſend Jahren beſchäftigt die Frage über Italien die deutſchen Politiker unabläſſig; ſie auf dem Wege der Gewalt zu löſen, vergeudete das deutſche Reich Milliarden an Geld und das Leben von Hunderttauſenden ſeiner Söhne. Nicht aus ſchnöder Eroberungsluſt oder aus blindem Haſſe führte Deutſchland dieſen Kampf ſo beharrlich durch Jahrhunderte fort, ſondern lediglich kraft der Allgewalt eines Verhängniſſes, begeiſtert von einem Traume, gebannt von einem Aberglauben, hingeriſſen von einem Dynaſtienwahne, ſpäter gezwungen durch alle hieraus entſprungenen Folgen einer verkehrten, verderbten, der Vernunſt und der Menſchheit Hohn ſprechenden Politik.

„Karl der Große hatte neben vielen ſchönen Träumen auch den einer Weltherrſchaft geträumt und deſſen Verwirklichung bis an ſein Ende beharrlich erſtrebt. Karl der Große war dahin und ſeine Nachfolger in dem getheilten Reiche, der Kaiſer von Deutſchland und der König von Frankreich, erbten zwar nicht ſeinen Geiſt und ſeine Macht, aber ſeinen Traum. Dieſer Traum einer Weltherrſchaft, auf zwei im Herzen von Europa neben einander wohnende Dynaſtien vererbt und von beiden verfolgt, wurde zu einem Verhängniſſe für Europa, von deſſen Zauber eigentlich erſt die Revolution von 1848 uns ganz befreien kann.

„Dieſer Traum wurde zu einem Verhängniſſe für Europa und mußte es werden, weil lediglich die Dynaſtien die Herren der Staaten, die einzigen Träger und Inhaber der Geſchichte waren, der Geiſt und Wille der Dynaſtie herrſchte und regierte, die Unterthanen gehorchten als Vaſallen (Adel, Freie) oft mit geheimem Sträuben, als Aftervaſallen blind und ſtumm, während Clerus und Mönchthum immer mächtiger zwiſchen Dynaſtie und Volk ſich eindrängten, eine neue Macht, einen Staat im Staate bildeten, einen Staat über dem Staate täglich kühner erſtrebten.

„Die wechſelnden Dynaſtien der deutſchen Kaiſerhäuſer und der Krone Frankreichs rangen um die Verwirklichung jenes Traumes, ſo lange keine dritte Macht in Europa mit ihnen ſich vergleichen konnte. Sie ſetzten dieſes Ringen auch dann noch fort, nachdem andere Mächte gleicher oder momentan überwiegender Kraft neben ihnen erſtanden waren. Drei Mal ſchien ſich dieſer Traum ver-

wirklichen zu wollen: ein Mal für Deutſchland unter Karl V., zwei Mal für Frankreich unter Ludwig XIV. und unter Napoleon.

„Beide Dynaſtien ſuchten beharrlich die Verwirklichung ihres Traumes vor Allem in Italien. In Italien thronte der geiſtliche Autokrat einer Welt, und eine Suprematie über ihn mußte wohl die würdigſte Aufgabe des dynaſtiſchen Stolzes und Herrſcherwahnes ſein. Italien iſt, gleich Deutſchland, in viele Länder und Herrſchaften zerſtückt, war es früher ja noch vielfältiger, als jetzt, bildete mithin keine concentrirte Einheit, bot von allen Seiten Blößen und Lücken und Schwächen, willkommen dem Herrſchergelüſte, der Diplomatie und ihren Ränken, welchen nur die wachſende Anmaßung der Päpſte ſeit Gregor VII. an Macht und Schlauheit und Gewiſſenloſigkeit mit wechſelndem Glücke die Wage halten konnte. Schwert und Dolch und Gift und Heirathen und Corruption und offener Verrath wurden von den Wahlkaiſern Deutſchlands, von der Dynaſtie Habsburg, von den franzöſiſchen Valois und Bourbonen für gleich treffliche Mittel zu dem Zwecke gehalten: Beide wollten ja nur herrſchen, herrſchen um jeden Preis. Und Millionen um Millionen der Völker von Frankreich, Spanien und Deutſchland wanderten nach Italien, und Hunderttauſende aus den Völkern von Frankreich und Deutſchland wurden auf italieniſchem Boden geſchlachtet, lediglich um der zur Idioſynkraſie geſteigerten Herrſchluſt der Dynaſtien dort Fürſtenſitze und Einfluß zu verſchaffen. Frankreich und Deutſchland wurden unter dieſen wiederholten Anſtrengungen oftmals erſchöpft, Italien ſelbſt von dem höchſten Flore des Wohlſtandes und geiſtigen Schwunges in Wiſſenſchaft und Kunſt, allmählig zu dem bedauerlichſten Zuſtande intellectueller, moraliſcher und materieller Unkraft herabgeſtimmt, welcher jeden Gedanken an Selbſtſtändigkeit, jedes Gefühl nationaler Würde vernichten mußte, dafür gleichen Grimm und Haß gegen Franzoſen und Deutſche in den Herzen nährte. Aber in Deutſchland und Frankreich ſchrieb man Geſchichte und publiciſtiſche Betrachtungen, welche nichts Anderes lehrten, als tiefſte Verachtung der italieniſchen Intelligenz und des italieniſchen Characters, und welche einer ganzen Reihe von franzöſiſchen und deutſchen Geſchlechtern den ſinnloſen und unglückſeligen Aberglauben: „Frankreich oder Deutſchland müſſe um jeden Preis ſeinen politiſchen Einfluß in Italien, die Hegemonie in Italien erkämpfen und erhalten,“ ſo tief einprägten, daß dieſer Aberglaube ſogar jetzt noch als heilige Lehre gepredigt wird.

„Im alten Staatengebäude der Dynaſtien von Gottes Gnaden und der Unterthanenheerden von Gottes Ungnaden mag jene Lehre von der Nothwendigkeit eines Herrſchaftseinfluſſes auf andere Nationalitäten noch verzeihlich, gewiſſermaßen ſogar natürlich erſcheinen. Im neuen Staate muß dieſe Lehre geradezu als ſinnwidrig anerkannt werden.

„Der höchſte Grad von Freiheit bedingt den höchſtmöglichen Grad von Kraft des Staates. Die Kraft des Staates beruht aber auf dem innern geiſtigen und moraliſchen Zuſammenhange, auf der möglichſten Homogeneität ſeiner Beſtandtheile, und dieſe iſt nur bei vollkommener Freiwilligkeit, alſo nur bei gleicher Nationalität, denkbar. Darum iſt Frankreich ein unverwüſtlich mächtiger Staat, Rußland nur ein pomphafter Coloß mit thönernen Beinen.

„Der Italiener kann in dieſer Beziehung niemals ein aufrichtiger und treuer Gehülfe für Oeſterreich werden, denn niemals wird er freiwillig ein Unterjochter ſein wollen. Ein mächtiger Unterjochter an einer Flanke iſt aber eine weſentliche Lähmung und Minderung der Staatskraft, ſtatt deren Vergrößerung, denn ſchonen und hätſcheln muß man ihn im Frieden, und in jedem bedenklichen Augenblicke ſein Gebiet beſetzen, daß er nicht etwa abfalle.

„Die Dynaſtie Oeſterreichs hat an Titeln, Nimbus und Glanz durch ihre Herrſchaft über Venedig und Lombardei gewonnen, der Staat Oeßterreich hat ſich damit eine faſt ganz nutzloſe Laſt aufgebürdet, wenn auch einige Fabriken und die Agiotage dieſe Laſt des Ganzen zu ihrem beſondern Vortheile benützen konnten.

„So lange indeſſen ganz Italien ein zerſtücktes, willenloſes Spielzeug in der Hand des Despotismus geblieben, ſo lange mochte auch die altdiplomatiſche Marotte: „daß Oeſterreich, und durch dieſes Deutſchland, ſeinen Einfluß in Italien behaupten müſſe, um Frankreichs Einfluß zu hemmen und zu vernichten,“ noch einige Bedeutung haben, weil eine im Finſtern ſchleichende Diplomatie in der That die Welt regierte. Aber ſeitdem Italien einſtimmig den Abſolutismus verdrängt, dem Jeſuitismus den Tod geſchworen und durch Einigkeit im Streben die Einheit eines neuen Bundesſtaates in Europa eingeleitet hat, ſeitdem iſt die Lehre von der Nothwendigkeit jenes Einfluſſes eine Chimäre. Denn ein auf Freiheit gegründeter Bundesſtaat von 22 Millionen Seelen iſt in ſich ſtark genug und wird eben ſo wenig Frankreichs wie Deutſchlands Werkzeug ſein, ſondern ſeine Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit aufrecht erhalten können.

„Der öſterreichiſche Staat und Deutſchland gewinnen daher unverkennbar durch ein vernünftiges Aufgeben jener italieniſchen Anhängſel. Oeſterreich und Deutſchland haben mit ihrer Selbſtbefreiung von altem Jammer und alter Sclaverei zugleich die heilige Pflicht übernommen, Dynaſtien- wie Volkseitelkeiten einer reinern Anſicht vom Staate, der Ruhe und dem Glücke der Zukunft zum Opfer zu bringen. Oeſterreich und Deutſchland üben damit nicht einen Act der Großmuth, wie ſo viele Philiſter ſprechen, ſondern lediglich eine Pflicht gegen ſich ſelbſt und ihre Zukunft.

„Aber dieſe Pflicht erſcheint noch heiliger und dringender in dieſem Augenblicke der großen Entſcheidung, welcher Oeſterreichs und Deutſchlands ganze Kraft und ganzen Enthuſiasmus erheiſcht.

„Oeſterreich muß ſich um jeden Preis der Metternich'ſchen Schmach von Rußlands Hegemonie, von Rußlands beinahe unmittelbaren Eingriffen und Fortſchritten entwinden.

„Gleicher Beruf und gleiche Pflicht gebieten Oeſterreich wie Deutſchland, raſch und entſchloſſen im Südoſten zu einem Befreiungswerke zu ſchreiten. Frei muß die Donau für die Lande, welchen ſie entſtrömt, in das Meer gelangen können. Keine Bevormundung von Moldau und Walachei mehr! Kein Landweg mehr nach Conſtantinopel für ruſſiſche Heere offen! Dort muß eine neue, feſte Grenzmark, ein „bis hierher und nicht weiter!" gegen das Czarenthum gezogen werden. Den Seeweg nach Conſtantinopel für Rußlands Eroberungsflotten unfahrbar zu machen, werden die italieniſchen und deutſchen Flotten wohl bald im Stande ſein. — Dort erblüht allen deutſchen Landen eine neue Handelswelt und ein unermeßlicher Markt, welcher wohl reich aufwiegen wird, was man vielleicht im Einzelnen durch Freigebung Italiens an manchen Orten verliert.

„Sollen Oeſterreich und Deutſchland dieſe heiligſte ihrer Pflichten mit Erfolg üben können, ſo müſſen ſie den Rücken frei haben. Dieſer Kampf ſteht bevor, er iſt unvermeidlich, gleichviel, ob heute von Oeſterreich und Deutſchland ins Leben gerufen, oder morgen von dem Czaren geboten. Aber offenbar ſtehen Oeſterreich und Deutſchland im Vortheile, wenn ſie ſelbſt dieſen Kampf beginnen, jetzt beginnen, ſtatt ſich erſt darauf einzulaſſen, wenn der Ruſſe es bequem finden wird.

„Darum erſcheint es als Vernunftpflicht für die Staaten Oeſterreich und Deutſchland, der Dynaſtie Oeſterreich kategoriſch ihr Halt! gegen Italien zuzurufen, und nicht zu dulden, daß einer vielhundertjährigen Chimäre neue Millionen, neues Blut, die edelſte Kraft Oeſterreichs, alſo auch Deutſchlands, geopfert, vielleicht die ganze Zukunft beider Staaten nutzlos auf das Spiel geſetzt werde. Freunde bedarf Deutſchland in Weſten und Süden, der freie Staat bedarf keiner Unterjochten! Die Waffen des freien Deutſchlands ſollen und dürfen nicht zur Knechtung anderer Nationalitäten geſchwungen werden. Deutſchlands Kraft darf weder für den Augenblick geſchwächt, noch durch einen neuen Knechtungsſieg in Italien von neuem für die Zukunft gelähmt und gebunden werden! — —

„In dem Augenblicke, wo ich dieſen ehrlichen Erguß meines Herzens ſchließen will, wiederholt ſich eine früher verlachte Kunde: „Das öſterreichiſche Kaiſerhaus trage Bedenken, dem Bundestage ſich unterzuordnen, die öſterreichiſche Miniſterialwelt und Diplomatie glaube mit einem vollſtändig ſouveränen Großmachts-Oeſterreich

allein fortan beſtehen zu können, und das öſterreichiſche Volk lebe der Ueberzeugung, daß ihm nur dann ein Heil erblühen könne, wenn Lombardei und Venedig zwar frei und conſtitutionell, aber von einem öſterreichiſchen Prinzen regiert würden."

„Was hierüber das öſterreichiſche Kaiſerhaus betrifft, ſo hätte man in der That großes Unrecht, ihm jetzt ſchon eine klare und verſtändige Anſicht der Dinge zuzumuthen, von ihm zu fordern, daß es ſich plötzlich dem ſüßen Rauſch eines ſeit undenklichen Zeiten durch die Familie vererbten Herrſchaftstraumes entheben ſolle; das es den jetzigen, ſo bedenklichen Katzenjammer ſeiner ſämmtlichen Zuſtände für das anerkennen müſſe, was er wirklich iſt: für eine natürliche Folge menſchheitswidriger Grundſätze, durch Jahrhunderte befolgt, für eine natürliche Folge jenes Wahnes von göttlichem und natürlichem Dynaſtienrechte und jenes unſeligen l'état c'est moi! Es gehört mehr als ein gewöhnliches Wunder dazu, um plötzlich eines Morgens mit Vernunft im Kopf und Herzen zu erwachen, wenn man Zeitlebens den Glauben an die Unvernunft eingeathmet und wie eine Religion heiligſt gepflegt hat. Man kann ein höchſt gutmüthiger und in manchem Betrachte ehrenwerther und liebenswürdiger Menſch ſein, man kann die Gerechtigkeit über Alles achten und dennoch als Fürſt in den ſeltſamſten Vorurtheilen und Verblendungen befangen ſein; man kann jenes vage Gefühl von Gerechtigkeit und Menſchenliebe recht warm in der Bruſt tragen und dennoch als Fürſt ſtets ungerecht und unmenſchlich denken wie handeln, ſo lange man ſeinen Willen als die einzige Quelle betrachtet, woraus alles Recht fließen könne.

„Von der öſterreichiſchen Miniſterialwelt und Diplomatie Anderes fordern, als ſie bisher geleiſtet hat, iſt, nach dem gelindeſten Ausdrucke, ſehr naiv! Man ändert über Nacht ein Staatsgrundprincip und verlangt von denſelben Leuten, welche im entgegengeſetzten Princip erzogen und grau geworden ſind, daß ſie plötzlich dem Vernunftſtaate ihre Kräfte ehrlich widmen ſollen. So lange Leute des tiefgewurzelten Major-Domusthums an der Spitze des öſterreichiſchen Staates ſtehen, hat Oeſterreich alle Gedanken an ein reines und ernſtes Vorwärts aufzugeben, und Deutſchland hat auf Oeſterreichs Brüderlichkeit nur ſo lange zu rechnen, als es nicht dem Czarenthum gefallen wird, ſeinen Vaſallen in Wien zu Deutſchlands Feind zu machen.

„Ein öſterreichiſcher Prinz auf einem ſogenannt ſelbſtſtändigen lombardiſch-venetianiſchen Thron iſt für Italien, Oeſterreich und Deutſchland nur eine Fortſetzung der alten verrotteten Geſchichte unter neuem Namen und in einer neuen Einkleidung, wodurch für den Augenblick die Ruhe hergeſtellt und ein neuer Kriegszuſtand für die ganze Zukunft bereitet wird.

„Was heißt in der That ein öſterreichiſcher Prinz auf jenem Throne? Eine Wiederaufwärmung des alten dynaſtiſchen Gelüſtes, der altdynaſtiſchen Vetterſchaften und Erbverbrüderungen, eine ſtillſchweigende Sanction des todtgeſchlagenen feudaliſtiſchen Popanzes, des Obereigenthumsrechts einer Familie über Land und Leute, Land- und Leibeigenſchaft! Was wird Anderes daraus, was kann Anderes daraus werden, als eine verhängnißreiche Wiederanknüpfung jener unſeligen diplomatiſchen Ränke zwiſchen Frankreich und Oeſterreich, jener jammervollen Eiferſüchtelei auf den gegenſeitigen Einfluß in Italien, jenes ewigen, alle Kraft und Zuverſicht raubenden Zuſtandes eines bewaffneten Friedens, worein auch Deutſchland unabwendbar verflochten wird? Was wird und muß hieraus für Italien ſich ergeben? Unabwendbar die alte Wortbrüchigkeit, Treuloſigkeit, Verrath, Reaction, Zerwürfniß, Lähmung, geheime Geſellſchaften, neue Demoraliſation eines kaum zu einigem Bewußtſein gelangten Volkes, und neues Revolutionsgebrüte. Italien, als ein großes, einiges Glied in der europäiſchen Staatenkette, iſt unrettbar verloren, und abermals verdammt, unter Scheinfürſten von Modena und Parma ſein Leben zu verkümmern, in geheimer Eiferſucht zwiſchen Piemont, Lombardei und Neapel ſeine ſchönſten Kräfte gegen ſich ſelbſt zu kehren und ſeine landwirthſchaftlichen Zuſtände nur zu verbeſſern, um bald wieder bequeme Schlachtfelder für Franzoſen und Oeſterreicher zu bereiten.

„Und was hat Oeſterreich davon? Den Hochgenuß, ſagen zu können: Unſer Kaiſer hat doch Recht behalten! Das Glück, jährlich ein paar Millonen mehr an Heeresmacht zu vergeuden, um das vetterliche Einmiſchungsrecht in alle italieniſchen Dinge wahren zu können! Die Ehre und den beneidenswerthen Ruhm, von Rußlands Willen fort und fort abhängig zu bleiben, mehr und mehr in Rußlands Vaſallenſchaft zu verſinken, weil ſeine Dynaſtie, ewig für Italien, Ungarn und Galizien beſorgt, überall die Hände gebunden hat. Wohlan, will die öſterreichiſche Nation eine unfruchtbare, ſchmachvolle und ewig mit neuen Gefahren drohende Vetterſchafts-Oberhoheit ihrer Dynaſtie in Italien der innigſten Freundſchaft und Verbrüderung mit dem freien Deutſchland vorziehen, ſo ſtürze es ſich in ſein unvermeidliches Verderben. Deutſchlands Freiheit wird deßhalb nicht untergehen, des übrigen einigen Deutſchlands Macht bleibt ſtark genug, um ſich ſelbſt zu behaupten, und allen kaiſerlichen Gelüſten von Petersburg und des ruſſiſchen Vaſallenthums zu Wien trotzen zu können, ohne auf Frankreichs Hülfe zu bauen!

„Aber, nein, edle Oeſterreicher, handelt nicht alſo, reißt den künſtlichen Flor von euren Augen, enthebt euch einem alten Blendwerke. An der Hand Deutſchlands könnt und werdet, ja müßt ihr im Oſten zehnfach an wahrem Glanz und Glück, an wirklicher

Macht gewinnen, was ihr an Scheinglanz im Weſten hingebt. An der Donau hinab grünt euer Canaan, am Po und Mincio ſäet ihr nur Drachenzähne, welche über kurz oder lang als lombardiſche Vespern aufgehen werden. Nur mit Deutſchland und im Geiſte wahrer Freiheit könnt ihr groß und geachtet bleiben; mit Rußland und im Geiſte Rußlands handelnd — müßt ihr unrettbar untergehen!

„Uebrigens wähne ſich Oeſterreich um des Himmels Willen nicht Sieger in Italien, wenn vielleicht Radetzky wieder einigen Boden und einige Treffen gewinnt. Wähnt ja nicht, daß Frankreichs Republik eine öſterreichiſche Suprematie in Italien abermals dulden werde, oder daß Deutſchland in einem Kampfe um Italien, ohne ſehr triftige Veranlaſſung, eurem Herrſcherdünkel gegen Frankreich beiſtehen werde. Schämt ihr euch vielleicht nicht, auf Rußlands Hülfe zu bauen? Wohlan, *kann* euch dort Rußland helfen, woran übrigens zu zweifeln ſein dürfte, ſo hat Rußland noch niemals umſonſt geholfen. *Will* es euch wirklich helfen, ſo geſchieht es wahrlich nur, um ſcheinbar eurem Kaiſer, nicht um der Nationalität Oeſterreichs beizuſtehen, damit es Oeſterreich in ſeinem Kaiſer um ſo ſicherer und ſchneller verderben und knechten könne. Jeden Gulden, den ihr Italiens Wiedergewinnung hingebt, jeden Tropfen Bluts, den ihr eurem Hochmuthe und der Ländersucht eurer Dynaſtie verſpritzt, opfert ihr lediglich zu Gunſten eures größten und heimtückiſchen Feindes — dem Czarenthume. Die Feſſeln, welche ihr kaum halb gebrochen habt, ſchmiedet ihr ſelbſt von neuem, ſchlingt ihr ſelbſt um eure Hände! Feinde ſagen euch, ihr übtet Großmuth gegen Italien, wenn ihr Venedig und die Lombardei freigebt, — Narren ſagen euch dies, denn ihr übt damit nur eine dringende Pflicht gegen euch ſelbſt, gegen eure Ehre, gegen eure Freiheit, gegen eure ganze Zukunft! . . . .“

Aber dieſer Kampf Oeſterreichs in Italien, die ſeitherigen Siege des alten Radetzky und das Benehmen der öſterreichiſchen Krieger in einer Reihe von Schlachten und Treffen, gewähren auf der andern Seite ſo Hocherfreuliches für ein deutſches Herz, daß wahrlich die ganze Verſchrobenheit und Verkehrtheit der phantaſtiſchen Anarchiſten dazu gehört, um auch hierüber läſtern und, alles deutſche Gefühl verleugnend, ſpotten zu können.

Freuen, aus ganzer Seele freuen muß ſich jeder Deutſche jenes Siegesmuthes und jener Siegeskraft der deutſchen Brüderheere in Italien, freuen muß ſich darüber auch, wer vielleicht vor manchen Folgen jener Siege ſich fürchtet, kein Heil unmittelbar aus jenen ſchönen Lorbeeren erblühen ſieht.

Es iſt ein tröſtender, erhebender Gedanke, ein ermuthigendes Gefühl für jeden Deutſchen, zu ſehen, wie nach 33 Jahren des Friedens nnd der Lähmung des Volksgeiſtes, wie mitten in den

bedenklichſten Wirrniſſen und Drangſalen, eine deutſche Kriegesmacht, deutſche Schlagfertigkeit ſo kräftig und energiſch auftreten, ſo kundig und geiſtvoll geleitet werden. Dieſe Erſcheinung ſagt uns: wir haben uns nicht ſo gar ängſtlich nach allen Seiten umzuſehen, wir brauchen nicht die Augen blöde niederzuſchlagen vor jedem trotzigen und drohenden Blicke, wir ſollen ein ernſtes Wort mitſprechen in den Angelegenheiten Europa's, denn wir können es, ſobald wir ernſtlich wollen! Der Wahn der Ohnmacht iſt wirklich verſchwunden, Deutſchlands Selbſtſtändigkeit und Freiheit und Würde iſt kein leerer Traum mehr, zerreißen kann Deutſchland mit einem ernſten Worte alle Schlepptaue und Gängelbande, womit es ſo lange von England, Frankreich, Rußland bald hierhin, bald dorthin geleitet und geriſſen wurde. Deutſchland kann fortan ſeinen eigenen, ſelbſtgewählten und ſelbſtgebahnten Weg wandeln, es kann ein Gewicht der Entſcheidung auf die Wagſchale der Weltgeſchicke legen, es kann ſich wieder wahrhaft zu dem erheben, wozu die Vorſehung es beſtimmt hat: — zum Kopfe von Europa, an der Spitze der Civiliſation!

Alle dieſe Möglichkeiten und Winke leuchten aus jenen Siegen der Oeſterreicher, wie aus dem kurzen Kampfe in Schleswig unverkennbar hervor, und wem das nicht deutſchen Troſt gewährt und das Herz zu höherem, freudigerem Schlage bewegt, der mag Alles ſein, aber ein für Deutſchland patriotiſch denkender und fühlender Mann iſt er nicht!

Faſſen wir die Sache näher in das Auge, ſo leuchtet ein, daß unſere Schrift zwei weſentlich verſchiedene Phaſen bieten, nothwendig in zwei Abtheilungen zerfallen müſſe. Wir haben darin zu überblicken, einmal Italiens Sein und Zuſtände vor dem Kriege, die natürlichen Quellen und Urſachen jenes italieniſchen Aufſtandes und die flüchtige Geſchichte jenes Krieges ſelbſt, ſo weit ſolche jetzt ſchon hiſtoriſch vorliegen kann.

Ceſare Balbo, d'Azzeglia, Gioberti und hauptſächlich Mazzini dienen uns als Hauptquellen und Führer für die erſte Abtheilung, weil wir der Anſicht waren, daß über Italien vor Allem geiſtvolle, reich mit Wiſſen ausgeſtattete, mit dem innern Sein und Leben ihres Vaterlandes vielfach vertraute Männer zu Rathe gezogen werden müſſen, um ſo mehr, da dieſe zwar ſämmtlich zu den Männern der modernen Bewegung und Freiheitsluſt gehören, aber das allgemeine Ziel auf ſehr verſchiedenen Wegen zu erreichen ſuchen.

Ausführlichkeit wird Niemand von einer Broſchüre verlangen, aber genug hoffe ich gegeben zu haben, um deutlich zu werden, und die Quellen aller Erſcheinungen der jüngſten Zeit vor Aller Augen ziemlich offen zu legen, auf die Folgen ziemlich zuverläſſig ſchließen zu laſſen.

Daß ich ſelbſt ſchrieb, wie ich denke und fühle, nicht wie es Dieſem oder Jenem etwa gefällig ſein würde, daß ich weder mit der äußerſten Linken liebäugele, noch vor der äußerſten Rechten mich unterthänigſt beuge und mich mit ganzer Seele zu den reinen Errungenſchaften, Hoffnungen und Ausſichten unſeres deutſchen März bekenne, entſchuldige ich nicht. Ich bin zu alt, um für mich ſelbſt noch ein anderes Glück zu erſehnen, als die Freude, daß mein letzter Blick das Glück des Vaterlandes ſchaue und mein Leichnam ſanft unter freier deutſcher Erde ruhe.

1.

Wie unſer theures Vaterland, leidet auch Italien ſeit Jahrhunderten an der Zerriſſenheit in viele Länder, an Zerſplitterung des allgemeinen italieniſchen Intereſſes, des Nationalgefühls und der Nationalgedanken in gar viele Sonderintereſſen, Sondergedanken und Sondergefühle, nicht allein ſeiner verſchiedenen Völkerſchaften, ſondern hauptſächlich der ſie despotiſch beherrſchenden Dynaſtien und des im Stillen fortwüthenden Eiferſuchtskampfes der Häuſer Bourbon und Habsburg.

Aber Italien hat vor Deutſchland das Unglück voraus, daß es zugleich der Sitz des unfehlbaren und unwandelbaren Papismus, der unmittelbare Centralpunct der Häupter aller Clerical- und Mönchsorden der Welt iſt und mehr als irgend ein Land der ganzen Erde unter der lähmenden Wucht der todten Hand ſeufzt. Das Gefühl dieſes allgemeinen Unheils ſtets lebendig zu erhalten, den Schmerz über ſolches Unglück in der Bruſt aller Beſſeren ſtets neu zu ſtacheln, iſt einer großen Zahl von italieniſchen Städten ein matter Schimmer von dem Glanze jener Municipalverfaſſung geblieben, welche einſt den Stolz von Italiens Bürgern gemacht, die Freiheit und Größe von Italiens Städten gebildet hat.

Damit der Schmerz dieſer Wunde niemals ganz ſchweige, die Wunde ſelbſt niemals völlig heile und verharrſche, die Erinnerung an vergangene Größe und entſchwundene Hoheit wie ein aufregendes Geſpenſt unaufhörlich über dem Land ſchwebe, hat die Natur das ganze Füllhorn ihrer Reize, Wonnen und Reichthümer ſo verſchwenderiſch über dieſes Land ausgeſchüttet, wie über kein anderes Land von Europa, und die Vorſehung die Seelen ſeiner Bewohner ſo unverwüſtlich mit Schönheitsſinn und Kunſtgeſchmack begabt, daß

ſie jetzt noch, nach Jahrhunderten der grimmigſten Zerriſſenheit, der entwürdigendſten politiſchen und geiſtigen Knechtſchaft, der wildeſten Verſumpfung im Despotismus des Staatsjammers und des Kirchenelends, durch ihre Muſiker, Maler und Bildhauer einen hohen Rang in Europa behauptet, oft glänzend an der Spitze erſcheint. Uebt die Gegenwart einen faſt unwiderſtehlichen Reiz auf die Herzen aller europäiſchen Lande, ſo wirkt der Zauber der Vergangenheit beinahe noch mächtiger auf ſie: die Ruinen von mehr als zweitauſend Jahren, die Denkmale der antiken claſſiſchen und der chriſtlich romantiſchen Zeit ſchmücken zu Tauſenden dieſes Land, und jährlich neue Kunſtſchätze ſteigen als neue Wunder aus Lavagefilden, Bergſtürzen, Ueberfluthungsmaſſen und Gerölle empor; wo nur der Pflug oder der Spaten die Erdkrume aufritzt, kommen neue Gegenſtände der Forſchung und Bewunderung zum Vorſchein.

Auch in ſeinem jammervollen Zerfallen und trotz unzähliger Hemmniſſe und Schranken von allen Seiten, iſt der Handl mit Erzeugniſſen der Natur und der Induſtrie noch immer ein bedeutender, der wenigſtens Leben und Verkehr erhält, wenngleich er dem Ganzen nicht mehr Bereicherung verſchafft. Hafen an Hafen reiht ſich an den unermeßlichen Küſten ſeines Feſtlandes und ſeiner Inſeln, alle Flaggen von Europa, Aſien, Africa und America wehen in ſeinen Gewäſſern, an ſeinen Zollſtätten und auf ſeinen Märkten durchkreuzen ſich die Sprachen aller Lande.

Und in Rom herrſcht der heilige Vater, der Bewahrer der Schlüſſel zu dem Himmelreiche, die verkörperte Weisheit und Allmacht Gottes, der unfehlbare Gebieter der geſammten katholiſchen Chriſtenheit der ganzen Welt, umgeben von den höchſten Fürſten der Kirche, von den Häuptern und Generalen aller Regularorden, von den Geſandten aller Throne und Völker. Rom iſt der Mittelpunct aller Myſterien und Wunder des Glaubens und der Andacht, alles chriſtlichen Segens und Fluches von achtzehnhundert Jahren. Wie laut und glänzend in mancher Hinſicht Paris und London, Wien und Berlin die alte Roma jetzt auch überſtrahlen mögen, die alte Roma iſt doch die merkwürdigſte Stadt der Welt und wird es wohl auch bleiben, ſogar wenn ſie noch tiefer ſänke, wenn alle ihre Bauten in Trümmer zerfielen, ſo lange das Oberhaupt der katholiſchen Kirche dort thront.

Dazu in ſo vielen Gebieten Italiens ein zauberiſches Clima, eine Luft, ſo fein und warm und mild, alle Sehnen und Nerven und Pulſe ſchwellend und verjüngend, den ganzen Leib erfriſchend, Herz und Seele und Phantaſie mit der beſeligenden Ruhe der Kraft durchſtrömend, energiſch ſtählende, wunderbar reinigende, Blut und Leben champagnerartig aufregende, mit Luſt erfüllende Quellen, einen azurnen, wolkenloſen Tageshimmel im Lichte einer viel rei-

nern und hellern Sonne, wonnige, duftige Nächte unter dem veilchenblauen Gewölbe der glühenden, funkelnden Sternenwelt!

Dies Alles treibt jährlich viele Tauſende aus allen europäiſchen Landen über die Alpen und über die Meere hinüber nach Italien: Engländer, Scandinaven, Ruſſen, Polen, Ungarn, Deutſche, Franzoſen, Spanier, Portugieſen ſuchen dort Heilung und Stärkung, Gewinnſt oder Belehrung, den Lebensgenuß der behaglichſten Ruhe oder des bunteſten Allerlei, Kunde aus der Vergangenheit oder der Gegenwart, Wunder der Natur oder der Kunſt. Viele wandern ſogar nur dahin, weil eine Reiſe nach Italien unter die Modedinge gehört, oder weil ſie für die Genüſſe der übrigen Welt ſchon zu blaſirt ſind; Viele lediglich, um ſagen zu können: Ich bin auch dageweſen, ich habe Rom und den Papſt geſehen! Der Arme kann dieſem Gelüſte nur äußerſt ſelten fröhnen, zu den Großen, Reichen, Vermöglichen gehört die Mehrzahl der Beſucher, unter ihnen erſcheinen bei allen Völkern auch die Gebildeteren.

Kommt ein einſt wahrhaft großes und glänzendes, aber nun tief herabgekommenes, vielleicht nicht einmal ſich unglücklich fühlendes und entwürdigt ſcheinendes Volk auf ſolche Weiſe in tägliche Berührung mit der Fremde, ſo iſt wohl natürlich, daß manche Worte, Gedanken und Gefühle der Fremden an ſein Ohr ſchlagen. Solche Worte, Gedanken und Gefühle verwandeln ſich, öfters wiederholt, allmählig in Begriffe, Ideen, Anſichten, Meinungen, Wünſche, Hoffnungen, Sehnſucht. Mehr und mehr ſieht das Volk in den Spiegel der Wirklichkeit, es erblickt ſich ſelbſt zum erſten Male mit Beſchämung und Schauder, was es geworden, wie es iſt. Es vergleicht ſeine gegenwärtigen Zuſtände mit jenen in um ſo höherem Zauberglanze erſcheinenden der ruhmvollen Vergangenheit. Weit entfernt, in ſeinen eigenen Schwächen und Fehlern eine der Hauptquellen ſeiner Herabgekommenheit zu ſuchen, noch zu erkennen, erblickt es den Grund aller Uebel lediglich in dem Umſtande, daß Fremdlinge als Herrſcher auf ſeinem Throne ſitzen, ein Monarch des Auslandes Zwingherrſchaft hier übt, die edle Nationalität unter das Joch der Gewalt beugt. Und Haß gegen die Herrſcher keimt plötzlich in den Herzen, glühender, grimmiger, ſtummer Haß gegen alles Fremde und Ausländiſche; die frühere Stumpfheit und Behaglichkeit verwandelt ſich in Verzweiflung, um ſo feindſeliger und bitterer, weil ſie noch den Muth, ſich auszuſprechen, nicht gewinnen kann, weil ſie eigentlich ſelbſt noch nicht recht klar einſieht, worüber ſie ſich abhärmen und verzweifeln, wen ſie haſſen, auf wen ſie mit Dolch und Schwert und Zähnen einſtürzen ſoll.

Es gährt und kocht im Innern der Herzen und Köpfe fort und fort, täglich ärger und ſtürmiſcher; der Haß und Grimm ſieht alle wirklichen Uebel täglich größer und größer, und manches, was in der That kein Uebel iſt, was ſogar als Wohlthat und Gewinn be-

trachtet werden könnte und unter anderer Conſtellation auch würde, erſcheint ihm als gefährliches, ſchmachvolles Bedrängniß und Unheil.

Die Revolution iſt fertig, zum Ausbruche fehlt es nur an einer Veranlaſſung, an einem Anſtoße. Wo die Revolution in den Herzen wohnt, werden Veranlaſſung oder Anſtoß niemals lange auf ſich warten laſſen.

Der Ausbruch einer Revolution iſt eben ſo wenig die Revolution ſelbſt, als der Schmerz die Krankheit iſt, oder der Schmerzensſchrei der Schmerz, er iſt lediglich die Folge davon, die natürliche, unausbleibliche Folge. Die Männer eines Revolutionsausbruchs ſind nur die unglückſeligen Meſſer in der Hand der Revolution, die flüchtig vorüberſchnurrenden Nachtfalter, welche plötzlich der reifen Puppe entſtiegen; der Hammer, der auf die Glocke ſchlägt, wenn das ſinkende Gewicht oder die ausgreifende Feder ihn gehoben hat.

Nennt den Revolutionsausbruch meinetwegen eine Peſtbeule, aber geſteht mir auch zu, daß die Peſtbeule nur ein Zeichen, ein Ausbruch, eine Folge der ſchon vorhandenen Peſt iſt.

2.

Veranlaſſung und Anſtoß ließen denn auch in Italien nicht ſehr lange auf ſich warten.

Die Revolution der Nordamericaner ging für Italien ſo ziemlich eindruckslos vorüber: die Unwiſſenheit und Sorgloſigkeit des Volks, die Wachſamkeit der ganzen Hierarchie, mit Inquiſition und Cenſur an der Spitze, ſchienen in jenem mächtigen Aufſchwunge von Gefühlen und Gedanken nichts Anderes zu erblicken, als einen gewöhnlichen, von Ketzern angeregten Unheilsſturm gegen ein ketzeriſches Regiment; man mochte ſich wohl gar darüber freuen, daß das Ketzervolk auf den hübſchen Gedanken gekommen, gegenſeitig ſich ſelbſt Schabernack anzuthun und ſich aufzureiben. Die Propagandagelüſte feierten mit jeder Schlacht einen Sieg, der neue, unermeßliche Felder der Thätigkeit für Verbreitung des alleinſeligmachenden Glaubens ihnen erſchloß, und überall regten ſich Regularcleriker, Mönche und Nonnen, dort heilige Anſtalten zu gründen und für die dreifache Krone neue Heerden von Getreuen zu werben. Andere Conſequenzen dieſes welterſchütternden Ereigniſſes leuchteten nicht bis zu dem Volke herab, die Philoſophie fand keine Sprache für den beengten Volksverſtand, berührte keine Saite in dem Herzen des Volks. Es ſind ſogar von einer Einwirkung auf die gebildeten Claſſen nur ſehr wenige Spuren kund geworden, und auch dieſe würden wahrſcheinlich ganz unbemerkt vorübergegangen ſein, hätte nicht das bald nachher welterſchütternd hereinbrechende Ereigniß ihnen einige Bedeutung, Farbe, Geltung verliehen, den natür-

lichen Zuſammenhang der Dinge vor aller Welt Augen unabweislich offen dargelegt.

Aber dieſe Revolution klang nicht lediglich aus der Ferne an die Ohren der Italiener, ſie zog nicht wie ein bleiches Geſpenſt hinter der Gränzwand der Alpen raſch vorüber, ſie blieb nicht ein von der Cenſur beſchnittenes Mährchen, eine von der Inquiſition bewachte Sage — ſondern leibhaftig ſchritt ſie ſelbſt über die Alpen, und unter ihrem eiſernen Gange erdröhnte der ganze Boden Italiens, die Donner ihrer Kanonen hallten durch alle Thale der Apenninen, und bis in die Waldſchluchten von Calabrien hinab rief das Siegesgejauchze der Marſeillaiſe eine neue Welt der Gedanken, der Gefühle und der Anſchauungen hervor.

Am Siegestage von Arcole wurde die italieniſche Revolution unter ſchweren Wehen geboren, und der Geburtshelfer war ein Sohn Italiens; am Siegestage von Marengo erhielt die italieniſche Revolution die Weihe der Taufe, und der hohe Prieſter, der dieſe Weihe mit einem Strome von Blut über des Säuglings Haupt dahingoß, war wieder derſelbe Sohn Italiens, der glanzumſtrahlte, welterſchütternde Corſe, der die Welt neu geſtaltende Napoleon Bonaparte. Auf ſeinen Wink verſchwanden uralte Königreiche und Fürſtenthümer, auf ſeinen Ruf erhoben ſich junge, glückstrunkene, freudejauchzende Republiken, und von den Zinnen des Capitols wehte Frankreichs Tricolore, die Fahne der Freiheit der Welt.

Auf ſeinen Wink verſchwanden auch wieder jene Republiken und an deren Stellen erhob ſich jenes glanzvolle Königreich Italien mit der eiſernen Krone auf ſeinem eigenen Haupte; jener wunderbare, doch ſo hoffnungsreiche Königsſtaat von Rom, deſſen erſter König noch geboren werden ſollte; jenes ſchöne Königreich Neapel für ſeinen Bruder Joſeph und mehre kleinere Monarchien für glückliche Verwandte, Alle unter der unmittelbaren oder mittelbaren Oberhoheit des Kaiſers der Franzoſen.

„Wenn ein großes Volk von ſeiner frühern Größe herabgeſunken, ſein nationales Leben, ſeine Freiheit, ſeine Unabhängigkeit verliert,“ ſagt Mazzini in ſeinem „„Italien in ſeinen Beziehungen zur Freiheit und modernen Civiliſation ꝛc.““ mit Recht, „ſo darf man deßhalb noch nicht glauben, daß dieſes Volk für immer von der lebendigen Bewegung der Geſchichte ausgeſchloſſen, getrennt ſei. Inmitten jener geknechteten und rückwärtsſchreitenden Völker iſt der Geiſt des Lichtes und des Fortſchrittes, der Geiſt der unendlichen Wahrheit, keineswegs erloſchen, er muß unfehlbar, früher oder ſpäter, wieder erſtehen.“

„So ſehen wir, wie ſich bevorzugte Männer ſelbſt mitten aus der Verderbtheit und dem Verfall eines Volkes erheben, um mit Anſehen und mit Kühnheit gegen das traurige Schickſal ihres unglücklichen Vaterlandes zu proteſtiren. Wir ſehen, wie eben dieſe

Menſchen bald von der Wiederkehr der alten Macht und vergangenen Größe träumen, bald die Vergangenheit um die Zukunft befragen, ohne zu begreifen, daß ein Volk niemals ein und dieſelbe Rolle zweimal in der Geſchichte ſpielen kann, und daß eine und dieſelbe Idee ſich nicht zweimal unter der nämlichen Form in dem Geiſte der Menſchheit erzeugt. Jedoch man regt ſich, man kämpft; man ſieht Secten, Schulen, entgegengeſetzte Parteien wie durch ein Wunder emporſteigen aus jener ſtarren und eiſigen Wirklichkeit, aus jenem dumpfen, dunkeln und unempfindlichen Daſein der geknechteten und rückwärtsſchreitenden Völker."

„Daraus, daß ein Volk bisweilen Jahrhunderte hindurch in der Vergeſſenheit ſeiner Würde und ſeiner Rechte ſchlummert, daraus, daß man es ſorglos und ergebungsvoll in der knechtiſchen Freude an einem weichlichen und ſinnlichen Daſein dahin vegetiren ſieht, daraus darf man noch nicht ſchließen, daß dieſes Volk gänzlich enterbt ſei von jener reinen und rührenden Größe, von jener edlen Unabhängigkeit des Herzens, welche der ſchönſte Lohn der Tugend und des Genie's, der erhebendſte und unausſprechlichſte Troſt des Gedankens und der Wiſſenſchaft iſt."

„Wenn eine ehedem berühmte und mächtige Nation aufhört, als politiſche Macht, als lebendiger und fortſchreitender Ausdruck der Civiliſation eines gewiſſen Zeitabſchnittes groß und ſtark zu ſein, ſo hört ſie deßhalb nicht auf, der getreue Vertreter ihrer Ueberlieferungen und des verdienten Ruhmes der Vergangenheit zu bleiben. Bei allen, ehedem großen Völkern, die nachher gefallen ſind und geknechtet wurden, giebt es eine unvergängliche Idee, eine Flamme, welche die Zeit nicht auszulöſchen vermocht hat, einen Keim für die Zukunft, den kein Despotismus, keine Sclaverei völlig zu zerſtören im Stande geweſen iſt."

„Hat ein Volk einen großen Platz in der Geſchichte eingenommen, hat es mehre Jahrhunderte hindurch unter einer ſeinem Weſen und dem Berufe ſeiner Zeit entſprechenden Form den logiſchen Gang des Geiſtes und der Menſchheit in der Welt vertreten, hat dieſes Volk, ſo zu ſagen, einige von den Phaſen und allgemeinen Formen des Gedankens, der abſoluten Formen der Kunſt oder der Wiſſenſchaft geſchaffen: dann dürfen wir es für gewiß halten, daß der Geiſt dieſes Volks nicht untergehen kann; ſeine Rolle in der Geſchichte, in der allgemeinen Civiliſation der Menſchheit, iſt niemals völlig beendet."

„Die civiliſirende Gewalt der Idee unter allen ihren Formen ſteht demnach nicht an der Gränze eines beſtimmten Zeitabſchnittes ſtill; der Einfluß eines großen Volkes, einer großen Nation erſtreckt ſich über die lebendige Thätigkeit einer beſondern Geſchichtsperiode, einer beſondern Geſellſchaft oder Civiliſation hinaus. Man kann wohl ein geſchwächtes und verderbtes Volk unterwerfen und beherr-

ſchen; unmöglich aber iſt es, die hiſtoriſche Erinnerung an ſeine Vergangenheit auszulöſchen, jene ewigen Werke zu vernichten, die in dem Bereiche der Religion, der Poeſie und der Kunſt dazu beſtimmt ſind, die entfernteſte Nachwelt zu entzücken und zu beherrſchen."

„Das iſt in der That die unzerſtörbare Größe Italiens. Unterworfen und beſiegt durch den Geiſt der Freiheit und des Fortſchrittes, durch die verneinende und revolutionäre Macht der neueren Zeiten, widerſteht es dem Stoße der Jahrhunderte, den gewaltſamen Kämpfen der erneuernden Bewegung vermöge der unvertilgbaren Kraft ſeiner Vergangenheit, der Vollkommenheit ſeiner Poeſie und Kunſt."

„In Wahrheit iſt die Weſenheit, der beſondere, unterſcheidende Character des italieniſchen Genius unbeſtreitbar religiös und künſtleriſch, und der Katholicismus iſt ebenſowohl die abſolute Religion, wie die abſolute Kunſt. . . . ."

„Kein Volk, welches es auch ſei, kann ſeine Natur oder ſeine Geſchichte verleugnen. Um ſo mehr gilt dies von dem italieniſchen Volke, das in ſich die ethnographiſche Einheit, den Geſammtcharacter eines großen Stammes, einer mächtigen Civiliſation zuſammenfaßt, ein Volk, das wohl ausarten, ſich verſchlechtern konnte, das aber die Form ſeines Gedankens und ſeiner Thätigkeit weder umzuändern, noch weſentlich zu erneuern vermag, ohne ſich zu zerſtören, ohne vollſtändig zu entarten."

„Man wird mir vielleicht einwerfen, daß eine Nation nicht ewig auf ihrer Vergangenheit ſchlummere, daß es in einem Bereiche der chriſtlichen Civiliſation, gegenüber der generaliſirenden Bewegung Europa's, unmöglich ſei, daß irgend ein Volk lange Zeit völlig ſtationär bleiben könne. Man wird mir entgegenhalten, daß Italien ſeit ohngefähr 50 Jahren große Umänderungen erlitten habe, ſei es im Reiche der Ideen, ſei es in dem der materiellen Intereſſen; daß auch dort ſich ein gewiſſer Fortſchritt, zwar langſam, ſchüchtern, aber doch ziemlich bemerkbar, jeden Tag verwirkliche, trotz der Fremdherrſchaft, trotz der geiſtigen Inquiſition, des Abſolutismus der Regierungen, trotz der Spaltung und Zwietracht unter den Patrioten und den Liberalen, ſelbſt den aufrichtigſten, endlich trotz der Unwiſſenheit, Gefühlloſigkeit und ſorgloſen Hingebung der Maſſen."

„Darauf habe ich nur wenige Worte zu erwidern: Es iſt wahr, daß ſeit 50 Jahren Italien in Rückſicht auf die liberalen Ideen, auf die materiellen Intereſſen und öffentlichen Einrichtungen unſerer Zeit auf einer wahrhaft und unbeſtreitbar fortſchreitenden Bahn ſich befindet."

„Die franzöſiſche Literatur und Geſetzgebung, der revolutionäre Geiſt des Jahrhunderts, die kühne und neue Entwickelung der Ereigniſſe und Ideen, welche einen Theil von Europa vom Grunde

bis zum Gipfel umgeſtürzt haben, das Alles hat in Wahrheit bemerkenswerthe Veränderungen in der Meinung, in den Sitten und Einrichtungen des Landes hervorgebracht. Aber trotz des Napoleon'ſchen Einfalls und des Einfluſſes franzöſiſchen Geiſtes, franzöſiſcher Ideen; trotz der mehr und mehr ſich verſchmelzenden Intereſſen der europäiſchen Civiliſation; trotz der thätigen Propaganda der geheimen Geſellſchaften und des geheimen und langſamen Wirkens der Zeit, und trotz der unpolitiſchen Herausforderungen, der ungeheuern Fehler gewiſſer Regierungen, der Unzufriedenheit gewiſſer Provinzen, der theilweiſen Aufſtände einzelner Bevölkerungen — trotz dem Allen iſt Italien, man mag ſagen, was man will, noch nicht im Stande geweſen, irgend eine von den liberalen und weſentlich politiſchen Einrichtungen oder Ideen unſerer Zeit zu verwirklichen. Außerdem erblickt man — abgeſehen von einzelnen Auserwählten — in allen Claſſen der italieniſchen Geſellſchaft viele Schwäche, eine große Unſicherheit und bisweilen auch eine tiefe Theilnahmloſigkeit."

„Der Adel, aufgeklärter als ehedem, hat zwar vielen eingeroſteten Vorurtheilen und alten Privilegien entſagt, aber, in ſeiner Geſammtheit betrachtet, iſt er deßhalb noch keineswegs geneigt, ſelbſt in den mächtigſten und weiteſt fortgeſchrittenen Staaten Italiens, irgend eine von den democratiſchen Freiheiten Frankreichs und des gegenwärtigen Jahrhunderts aufrecht zu erhalten und zu beſchützen."

„Die Mittelclaſſe — in Italien, wie anderwärts, die gebildetſte und freiſinnigſte Claſſe, denn ihre Intereſſen ſtellen ſich nicht jenen politiſchen Reformen entgegen, welche der ariſtocratiſche und feudale Geiſt des Adels unabläſſig bekämpft — die Mittelclaſſe iſt meiſtentheils in einer bedauernswerthen Lauheit und Schüchternheit befangen. Auch fehlt es ihr an Gewicht und Einfluß bei den Maſſen, die größtentheils der Geiſtlichkeit, den Herrſchern und dem Adel ergeben ſind."

„In dem niedern Volke, in den Städten, wie auf dem Lande, alſo in den Maſſen im Allgemeinen, iſt es in Italien ſchlechterdings unmöglich, auch nur das geringſte Anzeichen von öffentlichem Geiſt, von demokratiſchem Gefühl, nur das mindeſte liberale und revolutionäre Streben zu entdecken."

„Eben ſo wenig iſt, mag man auch das Gegentheil behaupten — die Geiſtlichkeit, der Adel, die Mittelclaſſe wahrhaft von einem ächten Geiſte der Freiheit und nationaler Unabhängigkeit belebt. Diejenigen, welche allein im Stande wären, die Völker beſſeren Geſchicken, der Freiheit und dem Fortſchritte, den weſentlichen Eroberungen der modernen Civiliſation entgegenzuführen, dieſe haben meiſtentheils weder den Geiſt, noch den Muth, noch die Liebe zur Unabhängigkeit und zum politiſchen Leben.

„Die Eiferſucht, die Verleumdung, die Hinterliſt, die Ränke=ſucht — das ſind die Waffen, womit die Männer der Gewalt in Italien noch heutzutage in einem unfruchtbaren Kampfe leidenſchaft=lichen Haſſes und egoiſtiſcher Intereſſen die Kräfte des Landes ab=nutzen. Ränkeſchmiede, Aufwiegler, beſternte und betitelte Mittel=mäßigkeiten bemächtigen ſich in der Regel des Monopols aller Ge=walten. Durch Liſt und durch die abgefeimteſten Umtriebe täuſchen ſie das Vertrauen der Herrſcher und der Völker, welche nicht im Stande ſind, mit eigenen Augen über den wahren Character ge=wiſſer Männer zu urtheilen und den wirklichen Werth ihrer Hand=lungen zu würdigen. Die Regierungen, faſt durchgängig ſchwach und unentſchieden, haben keine wirkliche Kraft, um dieſem Zuſtande der Dinge entgegenzutreten. Die muthigſten, die rechtſchaffenſten Männer ſehen ſich ſehr häufig gezwungen, dem allgemeinen Zuge nachzugeben."

„Auf dieſe Weiſe hat die öffentliche Meinung, blind oder ge=täuſcht, ohne Kraft, ohne Würde, ohne bürgerliche oder patriotiſche Ueberzeugungen, es niemals verſtanden, dem Eindringen des Gei=ſtes der Zwietracht, der Servilität, des Monopols und der Intri=gue den gehörigen Widerſtand entgegenzuſetzen — jenes unſeligen Geiſtes, der faſt überall in Italien den freien Aufſchwung der Ideen und der Charactere, die freie Entwickelung einer ſtarken und wahr=haft liberalen Oppoſition unterdrückt."

„Aber in einem von Natur reichen Lande, das in Bezug auf die inſtinktartigen Fähigkeiten und überlieferten Privilegien wahr=haft verſchwenderiſch begabt iſt, ſchreitet die Bewegung des Ver=waltungsmechanismus in der Gemeinde wie im Staate unter ziem=lich regelmäßigen Formen einher, namentlich ſeit dem Napoleon'=ſchen Einfall. Wenn die Bureaux faſt ſämmtlicher Verwaltungen, wenn die Mehrzahl der öffentlichen Aemter nicht faſt immer durch einen armen und müßigen Adel beſetzt würden, der oft kein ande=res Privilegium hat, als das einer im Lande ſprichwörtlich gewor=denen Unfähigkeit; wenn die öffentlichen Beamten im Fache des höheren Unterrichts oder der oberen Staatsverwaltung nicht, mit einigen wenigen Ausnahmen, Männer ohne Talent und ohne Va=terlandsliebe wären, die durch die Ränke und die Begünſtigungen der ausſchließlichen Inhaber alles Einfluſſes und aller Macht aus ihrem Dunkel gezogen werden, — dann würde der Verwaltungs=mechanismus der italieniſchen Staaten, etwa mit einigen Modifica=tionen, die adminiſtrative Ordnung der größten europäiſchen Staa=ten nicht ſehr zu beneiden haben."

„In den Regierungen Italiens giebt es ohne Zweifel einige Staatsmänner, die wahrhaft fähig ſind, das Land gut zu verwal=ten. Es giebt ferner auf einigen Hauptuniverſitäten Italiens zwei oder drei Profeſſoren, zwei oder drei Gelehrte, die wahrhaft würdig

ſind, den erlauchten Namen eines Galilei, Volta, Raſori, Spallan-zani, Romagnoſi nachzufolgen und das heilſame und civiliſirende Werk dieſer hervorragenden Geiſter fortzuſetzen. Aber man darf ſich deßhalb nicht einbilden, daß die italieniſchen Univerſitäten in ihren gegenwärtigen Einrichtungen im Stande wären, einen ernſtlichen Einfluß auf die intellectuelle und politiſche Zukunft des Landes aus-zuüben. Abgeſehen von den Naturwiſſenſchaften, namentlich von der Heilkunde, die ſich mit den drei, in Europa mit Recht berühmten Namen eines Tommaſini, Bufalini, Puccinotti ſchmückt, ſo ſind die Philoſophie, die Geſchichte, die Rechtswiſſenſchaft und die politiſche Oeconomie in Italien ohne alle Einwirkung auf die öffentliche Meinung und die Staatseinrichtungen, und müſſen es auch ſein. Die philoſophiſchen und politiſchen Wiſſenſchaften können nur in ei-nem freien und unabhängigen Boden keimen und gedeihen. Da, wo Gewiſſens- und Rede- und Preßfreiheit durch die Staatsgeſetze nicht gewährleiſtet ſind, da iſt das Studium der Philoſophie, des Rechts und der anderen damit zuſammenhängenden Wiſſenſchaften nichts Anderes und kann nichts Anderes ſein, als ein rein formel-les Studium, eine trügeriſche Uebung, ohne Bedeutung und ohne Folge.“

„Eine ſchwache und unaufgeklärte öffentliche Meinung muß nothwendig auf die Tendenzen und Anſtrengungen der Regierungen, wie der liberalen Partei in Italien, einen nachtheiligen Einfluß ausüben. Eine italieniſche Regierung, die ausſchließlich ihren ei-genen Eingebungen und wenig erleuchteten Anſichten überlaſſen wäre, würde ſich inmitten der politiſchen Kriſen, worin ſie ſich oftmals befunden, nicht einige Monate halten können, ohne die ſchwerſten Fehler zu begehen und ſich den größten Gefahren auszuſetzen. Ohne Anſchwärzung oder Schmeichelei darf ich ſagen: Hätte nicht Oeſter-reich auf der einen und Frankreich auf der andern Seite ſeit mehr als 60 Jahren ein großes Uebergewicht in den Angelegenheiten der italieniſchen Staaten beſeſſen; hätten nicht die öſterreichiſche Politik Joſeph's II. und Peter Leopold's auf der einen, die Ideen und Einrichtungen der franzöſiſchen Revolutionen und des Kaiſerreichs auf der andern Seite das Bedürfniß der Bewegung und der Re-formen in den italieniſchen Geiſtern erweckt und unterhalten, ſo würden weder die Regierungen noch die Völker jemals durch ſich ſelbſt irgend einen Schritt auf der Bahn der materiellen Verbeſſe-rungen und des bürgerlichen Fortſchrittes zu thun geſonnen, noch im Stande geweſen ſein.“

„Unabhängig von der Oppoſition der liberalen Partei, haben Oeſterreich und Frankreich mächtig dazu beigetragen, bald die Vor-rechte der Regierungen aufrecht zu erhalten, bald die Rechte der Völker zu vertheidigen. Unabläſſig haben ſie daran gearbeitet, die Neuerungen und Fortſchritte, gelegentlich auch die Forderungen der

öffentlichen Meinung in Italien und die allgemeinen Nothwendigkeiten Europa's abwechſelnd zu begünſtigen oder zu bekämpfen."

„In der That hat Oeſterreich ſtets den Abſolutismus der Herrſcher, die bürgerliche und geiſtige Gewalt der Päpſte, die Intereſſen der Ariſtokratie und der Privilegien des Vermögens und der Gewalt unterſtützt, mit einem Worte: alle Intereſſen der alten Legitimität, der neuen Bureaukratie und Plutokratie verfochten."

„Nothwendigerweiſe revolutionär, durch ſeinen Genius, ſeine Einrichtungen und ſeine Intereſſen genöthigt zu Bekämpfung mancher übertriebenen Anſprüche Oeſterreichs, hat Frankreich, ohngeachtet des böſen Willens einiger ſeiner Regierungen, Italien den Anſtoß zu Liberalismus und Fortſchritt gegeben. So, bald von den Eingebungen der franzöſiſchen Diplomatie, bald von den Rathſchlägen und der materiellen Uebermacht Oeſterreichs in das Schlepptau genommen, hat die Politik der italieniſchen Staaten abwechſelnd die revolutionären Tendenzen und den reactionnären Geiſt bekämpft, bald durch Oeſterreichs Waffengewalt, bald durch politiſche Duldung und bürgerliche Reformen. Je nachdem einer dieſer beiden Einflüſſe gerade das Uebergewicht in dem Land hatte, ſah man es denn auch entweder einer gewaltthätigen Reaction ſich in die Arme werfen, oder mit Mäßigung zu friedlichen Zugeſtändniſſen ſeine Zuflucht nehmen."

„Aus Allem erhellt wenigſtens, daß weder Italiens Regenten, noch der Papſt jemals ein nationales Intereſſe und Princip vertreten, noch die eigentliche, wahre Sache Italiens vertheidigt haben: ſie erſchienen ſtets nur als die Beſchützer des katholiſchen und feudalen Princips, oder des Grundſatzes der Eroberung und der Gewalt. Sehr oft hatten die italieniſchen Regierungen das Bewußtſein ihrer eigenen Schwäche und Unfähigkeit; ſehr oft fühlten ſie, daß ſie ſelbſt beinahe ſo arg wie ihre Völker geknechtet wurden, und daß Italien für eine politiſche Null in Europa galt; ſehr oft begriffen ſie, daß ſie, den revolutionären Parteien und den bewaffneten Aufſtänden gegenüber, nur durch eine Unterwerfung unter das zweifache Protectorat und die zweifache Oberhoheit Frankreichs und Oeſterreichs ſich würden halten können. Italien, ſeit 60 Jahren unaufhörlich bedroht, einerſeits von der Revolution, andererſeits von der Eroberung; ohne Einſicht der Maſſen, noch der höheren Claſſen in ihre Intereſſen, ohne das Gefühl eines wirklichen Bedürfniſſes politiſcher Veränderungen, hatte in der That keine mögliche Wahl einer andern Politik; um ſo weniger, da die Regierungen, in ſtetem Schrecken vor einer demagogiſchen Propaganda, vor revolutionären Bedrohniſſen, bei der allgemeinen Unſicherheit und vielfältigen Verkehrtheit in Europa, unmöglich Vertrauen faſſen konnten, weder zu ihren Bevölkerungen, noch zu ihren Heeren, noch zu der Bureaukratie und zu ihren eigenen Miniſtern."

„Dieſer jämmerliche Zuſtand war aber ein natürlicher in Italien, weil es keine nationale Politik, keine nationalen Intereſſen und Inſtitutionen beſaß, während das Bewußtſein lebendig war, daß trotz aller Verderbniß, Sclaverei, Unterjochung der großen Mehrzahl, die Keime der Freiheit und Unabhängigkeit nicht in allen Gemüthern erſtorben waren; daß noch inmitten der allgemeinen Weichlichkeit und Gleichgültigkeit wahre Patrioten lebten; daß es Verſchwörer und Parteien gab, welche im Geheim daran arbeiteten, jene nationale Einheit und Unabhängigkeit zu erzielen, welche keine Revolution, kein Directorium, keine Republik, kein Kaiſerreich, kein Königreich Italien, dem Wunſche und der Anſicht des Liberalismus und des Patriotismus gemäß, herzuſtellen vermocht hatte. . . . .“

So erſcheint Italien in ſeiner Zerriſſenheit, ſeiner Herabgekommenheit, in der Knechtung ſeiner Fürſten und ſeiner Völker unter dem despotiſchen Drucke verſchiedener Großmächte und feindlicher Principe, unſerm armen Deutſchland vor den Märztagen 1848 ſehr ähnlich. Aber es ſtak noch tiefer in der Verſumpfung des moraliſchen Jammers und der innerſten Zerrüttung, weil die Sonne der Reformation vor 300 Jahren nur ſpärliche Strahlen über die Alpen geworfen hatte, deren leiſeſter Schimmer bald wieder unter der Grabeshülle des Jeſuitismus im allgemeinen Dunkel verſchwand, ohne beleuchtend, belebend und befruchtend auf die Maſſen wirken zu können. Eine papiſtiſche Erziehung in der Hand der Jeſuiten und deren Satelliten, iſt nicht geeignet, Aufklärung in die Köpfe, Wärme in die Gemüther zu verbreiten, herkömmliche Landes- und Volks-Vorurtheile in Bildung und wahren Patriotismus zu verwandeln.

3.

Seit dem Erwachen der Freiheitsideen durch ganz Europa durch die franzöſiſche Revolution von 1789 und in noch höherem Grade ſeit dem Eindringen der franzöſiſchen Heere ſpaltete ſich der Liberalismus in zwei weſentlich verſchiedene Anſichten und Parteien, nämlich in eine *nationale* und in eine *demokratiſche*, Frankreichs Gedankenwelt und Beſtrebungen anhängende Partei.

Beiden Parteien gegenüber erſtand eine *abſolutiſtiſche Oppoſition*, mannichfach in ihren Elementen, mächtig durch Anſehen, Einfluß, Reichthum: der Anhang Oeſterreichs, die Geburtsariſtokratie, die Mönche, der geſammte Clerus mit ſeinem großen Anhange der Frommen und der Frommthuer; alle innigſt vereint zu Bekämpfung der franzöſiſchen Revolution und deren Ideen, ſowie zu gewaltſamer und nachhaltiger Unterdrückung jedes national-italieniſchen Patriotismus.

Jener nationale Liberalismus hatte nichts weniger im Sinne, als ſich den Ideen und der ſtürmiſchen Bahn von Frankreichs Revolution anzuſchließen, dem Vaterlande die Freiheit durch ſolche äußerſte Mittel zu erkämpfen, noch unter Oeſterreichs Protectorate glanzlos und unbedeutend das ſchöne Italien fortvegetiren zu laſſen: ſondern ſollte ſich Italien auf dem Wege der Beſonnenheit und Mäßigung, ſondern von Frankreich wie von Oeſterreich, ſeine Unabhängigkeit durch eine beharrliche Heranbildung aus ſeinem eigenen Innern erſtreben.

Jener demokratiſche Liberalismus dagegen ſchloß ſich den mächtig aufgeſchoſſenen Ideen und Gefühlen des franzöſiſchen Revolutionsgeiſtes entſchieden an, wirkte energiſch und feurig in dieſem Sinne, lebte des Glaubens, daß Italien volle Freiheit und nationale Selbſtſtändigkeit nur durch ein Einſchreiten der franzöſiſchen Republik und an deren Hand erreichen könnte.

Beide liberale Anſichten und Parteien ſtanden ſich oft eben ſo feindſelig und hinderlich gegenſeitig im Wege, wie ſie gemeinſchaftlich der abſolutiſtiſchen Oppoſition entgegenkämpften: die nationale Partei, ihren innerſten Begriffen gemäß, häufig ſehr ſchmiegſam und fügſam, ſchüchtern, verſteckt; die demokratiſche offen, ſtürmiſch, ſtets zu den äußerſten Mitteln ſich hinreißen laſſend, gefühlsberauſcht, wahnverblendet.

Napoleon **endete** nicht die Revolution, wie ſo oft behauptet wird, er gab nur ihrem Strome eine neue Richtung, er verlieh ihren Aeußerungen und ihrem ſichtbaren Streben eine neue Form: er konnte den Demokratismus nicht tödten und nicht erdrücken, er betäubte ihn nur mit dem Donner ſeiner Siegeskanonen, mit dem Gepränge ſeiner Triumphe, er berauſchte ihn aus dem überſtrömenden Becher unvergänglichen Ruhmes. Er machte den Trunkenen zum Sclaven des Despotismus, aber nicht eines Despotismus der Verſumpfung und Verdummung, ſondern eines Despotismus des lichtſchaffenden, geiſtfördernden, gedankenweckenden, eine neue Welt hervorrufenden Genie's.

So verſchwanden alle jene ſo luſtig improviſirten Republiken der Halbinſel, und ſein Machtgebot ſchuf jene heilverſprechenden Königreiche von Italien, Etrurien, Rom, Neapel mit den glänzenden Thronen von Napoleoniden an der Spitze. Damit war der erſte bedeutſame Schritt zur Erringung von Italiens Selbſtſtändigkeit und Einheit gethan, der unverwüſtliche Grundſtein zu ſeiner endlichen Befreiung gelegt.

Aber das Gebäude ſelbſt konnte damals nicht auf jenem Grundſteine aufgeführt werden, kann es auch wahrſcheinlich jetzt noch nicht. Warum? Hören wir **Mazzini** im Verlaufe ſeines obigen Werkes:

„Hätten die italieniſchen Patrioten und Liberalen damals die Bedeutſamkeit des Napoleon'ſchen Werkes begreifen können; wären

ſie wirklich für das politiſche Leben, für die Einheit und Freiheit reif geweſen; hätten ſie das Gefühl ihres Jahrhunderts, den Geiſt und die Einſicht der franzöſiſchen Revolution, ihrer Wichtigkeit in den allgemeinen Geſchicken Europa's gehabt, anſtatt ſich in unmögliche Träume zu wagen, anſtatt ſich unabläſſig zu bekämpfen, ſich gegenſeitig auszuſchließen: ſo hätten ſich alle Parteien bei dem Sturze Napoleon's vereinigt, die franzöſiſche und die Nationalpartei, die Republicaner, die Carbonari, die Gemäßigten hätten einander die Hände gereicht, nicht, um jenes Königreich Italien, das politiſche Symbol der künftigen Einheit des geſammten Italiens, zu vernichten, ſondern, um vielmehr in die begründende Organiſation des italieniſchen Vaterlandes jene Einheit von Geſetzgebung, öffentlichem Unterricht, Verwaltung, Finanzen einzuführen, welche Napoleon, der höchſte Ausdruck von der großen Idee der neuen Ordnung, bereits überall realiſirt hatte, wo das Genie ſeiner Macht und ſeiner Heere ſiegreich geweſen war."

„Napoleon, inſtinctartig durch den Geiſt ſeines Jahrhunderts und der franzöſiſchen Revolution getrieben, arbeitete an der adminiſtrativen und politiſchen Verſchmelzung des geſammten Europa's, und eben dadurch an der künftigen Einheit der europäiſchen Civiliſation. Wie alle großen Genies, wollte auch er der geſammten Welt das Geſetz ſeines Gedankens und das Werk ſeiner Macht auferlegen. Sein Irrthum beſtand darin, daß er durch die Gewalt ausführen wollte, was Europa nur als das friedliche Ergebniß der Civiliſation und des allgemeinen Fortſchrittes annehmen konnte."

„Napoleon mußte fallen. Das Königreich Italien, das Unterpfand der italieniſchen Einheit und Wiedergeburt, fiel ebenfalls durch den unvermeidlichen Gegenſchlag jener furchtbaren Kriſe, welche das ganze Europa aufgeregt hatte."

„Damals war es, wo das liberale Italien, geſpalten, ſchwach, ohne Stütze, unfähig, durch die Ideen und Einrichtungen Frankreichs eins und frei zu werden, träumend von einer chimäriſchen Nationalität, außerhalb des öſterreichiſchen Abſolutismus und der neuen europäiſchen Freiheiten ſtehend — damals war es, wo das liberale Italien zu Grunde ging, als ein Opfer ſeiner Vereinzelung, der radicalen Ohnmacht ſeiner Mittel, des tiefen Mangels an Einſicht in das Weſen ſeiner Zeit, ſeiner Geſchichte, ſeiner Geſchicke."

„Was konnte denn wohl in der That eine Partei bedeuten, welche den thörichten Anſpruch machte, eine für immer geſtorbene Vergangenheit wieder aufzuwecken, die alten municipalen und feudalen Ueberlieferungen Italiens im Mittelalter auszugraben, um daraus die Grundlage der Einheit, der Freiheit, der Nationalität des neuen Vaterlandes, des wiedergeborenen Italiens zu bilden?

Wie konnte man es im Ernſte wagen, das unzeitige Werk der italieniſchen Republiken des 13. und 14. Jahrhunderts wieder zu beginnen, ohne neue Elemente der Ordnung, der Civiliſation, der Freiheit geſchaffen zu haben — Elemente, welche die Vergangenheit beſaß und welche Italien eben ſo wenig dem italieniſchen, als irgend einem andern Volke liefern konnte? Wo ſollte man denn in der damaligen Zeit die leidenſchaftliche Thatkraft, den kühnen und ſchöpferiſchen Geiſt der Republiken finden? Wo in dem Geiſte, in den Sitten, in den Einrichtungen des alten Italiens ein neues Lebens- und Fortſchrittselement entdecken, eine neue Form, die fähig geweſen wäre, ſich mit der allgemeinen Formel des Gedankens und der Civiliſation Europa's innig zu verbinden? Unſtreitig gab es in Italien Schriftſteller, Gelehrte, Dichter; aber die Bevölkerungen, aber alle Claſſen der Geſellſchaft waren verweichlicht, verderbt; ſie hatten drei Jahrhunderte ſchmachvollen Friedens und herabwürdigender Knechtſchaft ertragen, ſie hatten nicht nur die Liebe und den Muth zu den alten Freiheiten, ſondern auch das Verlangen nach aller Freiheit, nach allem Patriotismus, den Begriff alles Nationalintereſſes, aller Bewegung, alles Fortſchrittes verloren."

„Der italieniſche Patriotismus mußte in der Napoleon'ſchen Herrſchaft allerdings die Fremdherrſchaft zurückweiſen, nicht aber den Geiſt und die Civiliſation Frankreichs, die ja dazu beſtimmt waren, bald der Geiſt und die Civiliſation Europa's zu werden. Die meiſten italieniſchen Patrioten und Liberalen der damaligen Zeit konnten nicht einmal begreifen, daß das Napoleon'ſche Geſetzbuch, die richterlichen und adminiſtrativen Einrichtungen Frankreichs, jene gewerblichen und commerciellen Reformen, jene Gleichheitsgrundſätze, jene Achtung vor den Wiſſenſchaften und Künſten, jene edle und freiwillige Aufmunterung, die das wahre Verdienſt in Bonaparte's organiſirendem und civiliſirendem Despotismus faſt immer fand, eine abſolute Eroberung des Fortſchrittsgeiſtes waren, eine Eroberung des allgemeinen Gedankens der Menſchheit, der ſich nothwendiger Weiſe in der franzöſiſchen Revolution und in dem Genie Napoleon's offenbart hatte, um mit Gewalt, wie alle großen ſchöpferiſchen und regenerirenden Kräfte, in den Geiſt und in das Gemüth aller Völker einzudringen."

„Iſt Italien jetzt noch getheilt und geknechtet, ſo muß man nicht immer nur die Päpſte, Oeſterreich, Frankreich oder Bonaparte deßhalb anklagen!"

„Italien iſt noch immer getheilt und geknechtet, weil eine geſunkene und unterjochte Nation nur durch die innerſte Kraft ihrer geiſtigen Bildung und ihrer Ueberzeugungen zur Einheit und Unabhängigkeit gelangen, ihre nationale Wiedergeburt vollenden kann."

„Italien vermag ſeine Freiheit, ſein politiſches Daſein nur in der Freiheit ſeines innern Lebens, ſeines religiöſen und moraliſchen

Daſeins wiederzufinden. So lange ein Volk nicht die Denkfreiheit, ſo lange es nicht die freie Würde ſeines Bewußtſeins beſitzt, kann es niemals die rechtmäßige Freiheit ſeines Wirkens, die politiſche Sicherſtellung ſeiner Intereſſen, ſeiner Rechte erobern. . . . . . ."

Freiheit und Unabhängigkeit zu erſehnen, zu wollen, war niemals genug und wird niemals genügen, um Freiheit und Unabhängigkeit auch wirklich zu erlangen. Verdienen muß man beide, ſie zu verdienen wiſſen, verdienen durch die Macht der Einſicht und der Vernunft, durch die Feſtigkeit und Energie der Ueberzeugungen, verdienen dadurch, daß man ſeine eigene Individualität dem allgemeinen Wohle des Vaterlandes und der Menſchheit, dem Triumphe der Nationalſache, begeiſtert und freudig in vollem Bewußtſein zum Opfer bringt.

Hieran fehlte es damals allgemein in ganz Italien, wie es daran theilweiſe jetzt in unſerm Vaterlande fehlt. Darum erwies ſich das italieniſche Freiheitsſtreben bald als ein eitler Traum, und darum wird auch unſer inneres Regenerations- und Einheitsſtreben nur zu Halbem führen, wenn wir Deutſche nicht vermögen ſollten, uns in ungeheuerſter Majorität zu jener Einſicht und Vernunft, zu jener Feſtigkeit, Energie und Begeiſterung, zu jener freudigen Hingebung der Individualität zu erheben. Wir haben ja genau dieſelben Feinde auf der deutſchen Erde und gegen ſie zu bekämpfen, wie die italieniſchen Stämme, dieſelben im Innern, wie nach Außen, eine äußerſte Linke ſo blind wie die äußerſte Rechte! Aber — dem Himmel ſei Dank! — unſere Elemente nationaler Bildung und Heranreifung ruhen auf einem günſtigeren und feſteren Grunde, unſere Sitten und Gewohnheiten, unſer mehr im Denken geübter Geiſt, unſer mehr auf Beſtimmtes und Erreichbares gerichteter Character, ſogar die oft uns zum Vorwurf gereichende Bedächtigkeit, bewahren uns im Allgemeinen vor ſolcher Rathloſigkeit und Ueberſtürzung.

Bei tieferem Eindringen in die Geſchichte jener Zeit begegnet unſerm Blicke noch eine Erſcheinung, welche ſich als ein mächtiger Damm der Freiheit Italiens entgegenſtellte, wie ein Alp erſchütternd auf allen nationalen Beſtrebungen laſtete, und ebenſo noch heute dem Geiſte des italieniſchen Liberalismus und Demokratismus beharrlich und hinterliſtig widerſtrebt.

Beharrlich trat der Hof von Turin allen Anerbietungen der franzöſiſchen Republik und ſogar Napoleon's entgegen, obſchon dieſer ſich ernſtlich geſonnen zeigte, den König von Sardinien an die Spitze der italieniſchen Revolution zu ſtellen, ihn zum Oberhaupte der erſehnten Einheit von Italien zu machen, ihm hinlängliches Anſehen und eine genügende Macht gegen Oeſterreich zu verleihen, gegen dieſen ewig unverſöhnlichen Feind jedes Gedankens an Einheit und Freiheit Italiens, jeder revolutionären Idee, jedes freien

Athemzuges in Europa. Sardinien widerſtand dem zauberiſchen Reize dieſer damals leicht zu verwirklichenden Pläne, der ſüßen Lokkung; nicht etwa aus fürſtlich edelm Gefühl und männlich gediegener Ueberzeugung, ſondern hingeriſſen von jenem verderblichen Unheilsgeiſte des Abſolutismus und des altgewöhnten Ariſtokratismus. Sardinien warf ſich kopfüber auf die Seite Oeſterreichs zu wüthendſter Bekämpfung jedes Hauches von Freiheit und Fortſchritt, welchen der Weſtwind etwa über die Alpen auf Italiens Fluren herüberwehen könnte. Sardinien wollte die neue Zeit und ihren ſo mächtig erwachten Geiſt von den Gränzen Italiens abhalten, und zwar mit dem pomphaften Feldgeſchrei: Im Namen der italieniſchen Nationalität! Eigentlich aber nur im Namen des papiſtiſchen und des Legitimitätsprincips. In dem Stumpfſinne ſeines Familienwahnes beraubte Sardinien ſeine eigene Dynaſtie einer glanzvollen Zukunft, wies mit Abſcheu Frankreichs Oberhoheit zurück, um die Einheit und Unabhängigkeit Italiens und die Freiheit ſeiner eigenen Krone Oeſterreichs Herrſchaft zum Opfer zu bringen. Zu einem höheren und ſchöneren Gedanken konnte ſich jener Hof nicht aufſchwingen, als — der Vaſall Oeſterreichs zu ſein und ſelbſt über ein Volk von geknechteten Frömmlern zu herrſchen.

„Napoleon hatte zunächſt vollkommen deutlich eingeſehen, daß das geſchichtliche Element der italieniſcheu Nationalität ein todtes Princip war, welches man auf keine Weiſe an die lebendigen Kräfte der Zeit, jene neue, jene demokratiſche Aera anknüpfen konnte, in welche die Völker eintreten ſollten, geführt durch die Macht ſeines Genie's und durch den edeln Beruf ſeiner Heere.“

„So ſah ſich Napoleon gezwungen, die Provinzen und Staaten Italiens auf einige Zeit mit Frankreich zu vereinigen, damit die italieniſchen Bevölkerungen, beherrſcht durch das unmittelbare Wirken franzöſiſcher Ideen und Geſetze, durch den Geiſt der Freiheit, durch den demokratiſchen Geiſt, welcher die innerſte Weſenheit des Bonaparte'ſchen Genie's und der den verſchiedenen Völkern Europa's von ihm auferlegten Einrichtungen bildete, im Stande wären, ſich ihrer alten Vorurtheile, Leidenſchaften, Gewohnheiten zu entledigen, und ſo ſtufenweiſe dahin zu gelangen, daß ſie die neuen Ideen, die neuen Formen der modernen Freiheit und des modernen Patriotismus begriffen und liebten.“

„Nach Napoleon's Anſicht mußte Italien, wenn es eine freie und unabhängige Nation werden wollte, ſeinen Geiſt und ſeine Glaubensſätze völlig erneuern und unter der Leitung einer ſchon weiter vorgeſchrittenen Nation ſeine geſammte nationale Erziehung durchmachen. Zu dieſem Ende war das franzöſiſche Italien gemeinſchaftlichen Geſetzen, einem gleichen Erziehungs- und Verwalungsſyſteme unterworfen worden. Das war ſchon ein großer Schritt auf der Bahn des öffentlichen Lebens, der Nationaleinheit;

denn man kann vernünftigerweiſe nicht verlangen, daß ein Volk im Allgemeinen ſeine politiſche Verfaſſung zu ändern vermöge, bevor es ſeine Meinungen und Ideen geändert hat.“

„Der alte italieniſche Geiſt, die Schwäche und Ohnmacht der nationalen Partei, die ſich auf kein lebendiges Princip, auf kein ächtes Fortſchrittselement ſtützte, verbunden mit den Ränken, den Umtrieben, dem feindlichen Widerſtande der abſolutiſtiſchen Gewalten und rückwärts ſtrebenden Intereſſen, erzeugte allmählig gegenrevolutionäre Beſtrebungen und Kräfte, die beim Sturze Napoleon's und des italieniſchen Königreichs den Anhängern Oeſterreichs und der römiſchen Curie, ſowie den alten ariſtokratiſchen Grundſätzen des kaiſerlichen und feudalen Rechts gewonnenes Spiel gaben. Die Nationalpartei, obgleich ſie die Fremdherrſchaft bekämpfte, was nach dem Principe wohlgethan war, beging doch in der Wirklichkeit, den Ereigniſſen gegenüber, zwei gleich unverbeſſerliche Fehler: einmal, daß ſie die Unabhängigkeit vor der Einheit und Freiheit erobern wollte, und dann, daß ſie eine abgenutzte und rückwärtsſchreitende hiſtoriſche Freiheit zu erringen ſuchte, eine der abſoluten Principien, des weſentlich fortſchreitenden und verallgemeinernden Characters entkleidete Freiheit. . . . .“

So konnte aus Unabhängigkeit, Einheit und Freiheit Italiens damals nichts werden, ſo wird auch ſchwerlich jetzt noch etwas daraus werden können.

Damals war dies nicht möglich und jetzt iſt es höchſt unwahrſcheinlich, weil das durch und durch katholiſche Italien in ſeinen befangenen Anſichten und Träumen von Freiheit hauptſächlich auf die Bedeutung und das Gewicht einer Macht ſich ſtützte oder vielmehr ſich ſtützen zu können wähnte, welche in ſich ſelbſt vernichtet werden muß, ſobald ſie für die moderne, die demokratiſche Freiheit ernſtlich auftritt. Für Freiheiten und Befreiungen einzelner Zeiten, Länder, Stände, kann der Papſt kämpfen, aber unmöglich für eine ihn ſelbſt augenblicklich vernichtende Freiheit!

Die Kirche hatte das alte kaiſerliche Recht anerkannt; ſie hatte das Lehnrecht, die ſtädtiſchen Freiheiten, kurz, Alles, was öffentlich und hiſtoriſch war, geachtet; aber ſie hatte ſtets das Autoritätsprincip, das hiſtoriſche Recht, die abſolute Gewalt aufrecht erhalten, ſowohl im Bereiche der kirchlichen, wie im Bereiche der bürgerlichen Verhältniſſe. Der Geiſt, der im Katholicismus der geiſtlichen Macht völlig gegenüberſtand, war nichts, der weltlichen Macht gegenüber. Die Kirche vermochte wohl unſere Seelen nach dem Tode zu retten, aber ſie vermochte nichts, um uns im Leben unſere Würde, unſere Freiheit, unſer Glück ſicher zu ſtellen. Sie hat allerdings die Völker oft gegen die Tyrannen, gegen den Despotismus der Großen beſchützt; aber ſie hat es niemals verſtanden, die Tyrannei, den Despotismus zu zerſtören.

Dies hat ſie auch niemals ernſtlich gewollt. Wie hätte auch die Kirche, ſelbſt die höchſte Tyrannei im Reiche des Gewiſſens und Gedankens, im politiſchen Bereiche, in der äußeren Ordnung die Tyrannei vernichten, den Despotismus zu Boden ſchlagen können? Dem Papſtthum ſelbſt wollte man zu unternehmen zumuthen, was deſſen grimmigſte Feinde, die Reformation und die Wiſſenſchaft, die franzöſiſche Revolution, zu Gunſten des reinen Chriſtenthums, der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit der Völker, des modernen Gedankens und Wiſſens, des abſoluten Rechts, der Civiliſation, der europäiſchen Einheit angebahnt und gethan haben? Ein ſolcher Glaube verräth in der That eine allzugroße Naivität!

Das Papſtthum und das Kaiſerhaus Oeſterreich werden und können ſich niemals ernſtlich als Feinde gegenüberſtehen, weil ſich beide gegenſeitig bedingen und erfüllen, weil Beide, in ihrem innerſten Sein und Weſen an denſelben Grundgedanken gefeſſelt, demſelben Grundſyſteme huldigen: das Papſtthum und das Kaiſerhaus Oeſterreich ſind die ſiameſiſchen Brüder, die beiden unzertrennlichen Dioscuren des Autoritätsglaubens, des Abſolutismus, des hiſtoriſchen, des göttlichen Rechts, gegen alle jene Menſchheitserrungenſchaften der Reformation, der Philoſophie, der franzöſiſchen Revolution, der Vernunft. Dieſer Caſtor und dieſer Pollux werden ſtets treulich Hand in Hand und Herz an Herz ihren alten Kreislauf fortſetzen und müſſen beide untergehen, wenn es dem Schickſal einmal gefallen ſollte, ſie feindlich zu trennen oder in eine andere Bahn zu ſchleudern.

4.

Die Annalen der Weltgeſchichte werden einſt ohne Zweifel eines ihrer wichtigſten Capitel mit den Worten beginnen: „Niemals iſt mit den Blutopfern der Völker auf eine unverantwortliche Weiſe geſpielt, niemals frevelhafter gegen Treu und Glauben geſündigt, niemals höhnender dem Geiſt der Zeit vor den Kopf geſtoßen, niemals von geſcheidten Leuten ſo ungeheuer dumm gehandelt worden, als bei jenem Wiener Congreſſe, welcher die klarſten Gebote der Vorſehung ſeinen Beſchlüſſen dummdreiſt unterordnete, die Gefühle, Gedanken, Ueberzeugungen, Bedürfniſſe und Anſprüche der Völker in baarem Wahnſinne mit Füßen trat, alle Wunden der Welt mit dem Wunderbrei der Legitimität und mit einem Kleckſe diplomatiſcher Dinte heilen zu können wähnte. Ordnen, ebenen, ausgleichen, verſöhnen, Keime des Heils und der Förderung legen ſollte jener Congreß, und ſtatt deſſen hat er in der That alle Grundpfeiler der Ordnung untergraben, unbeſonnen, ungerecht und unvernünftig Alles durcheinander gerüttelt, den Samen der Zwietracht, des Grolles, des Haſſes in alle Herzen und

„alle Lande ausgeſtreut, den Monarchismus in der allgemeinen „Meinung lebensgefährlich verdächtigt, reich wuchernde Keime des „Unheils und der Zerſtörung überall gelegt. Alles wurde bemän- „telt, verkleiſtert und verlarvt, nur das abſcheuliche l'état c'est moi! „trat überall offen und höhnend hervor."

In Italien zeigte man ſich ſo unbeſonnen, rückſichtslos und albern, wie in manchen Dingen in Deutſchland. Nicht Vortrefflichkeit und Beliebtheit mancher Inſtitutionen entſchied über deren Beibehaltung und fernere Ausbildung, ſondern lediglich der Umſtand, ob ſie von den Franzoſen ſtammten und etwa an den großen Gefallenen erinnern könnten, beſtimmte zu deren wirklichen Abſchaffung oder geheimen Untergrabung und Unterdrückung. Manche diplomatiſche Jammergeſtalten waren kindiſch genug, zu wähnen, ſie könnten Napoleon's Namen ausſtreichen aus der Weltgeſchichte, ſein Andenken in den Gemüthern der Völker tilgen. Sie waren zu ſtumpfſinnig oder zu blaſirt, um einzuſehen, daß das von ihnen ſonſt als Allerheiligſtes verkündete „von Gottes Gnaden" in dieſem Geiſte und Willen lebendiger und augenfälliger ausgeprägt war, als in ganzen Reihen und Geſchlechtern jener rois fainéans, zu deren Füßen ſie die Welt und deren Geſchick abermals niederlegten.

Der unheilvolle Stamm der Bourbons war mit Gewalt wieder auf Frankreichs Thron geſetzt, und wunderweiß was Großes und Glückliches glaubte man bewirkt zu haben, als man Napoleon's Bild vom Kreuz der Ehrenlegion und die Tricolore von allen Fahnen und Thürmen verbannt hatte. In und an Italien, an der Ruhe und Zukunft von Europa ſündigte man noch ärger im Namen jenes Phantoms der Legitimität, welches dem allmächtig aufſtrebenden Geiſte der Demokratie als ein von Jeſuiten bewachtes Zwinguri entgegengeſtellt wurde. Die ganze unermeßliche Aufgabe der Sorge für Europa's Zukunft in Italien ſchien jenen Congreßherren lediglich in einem Rechnenexempel der Seelenzählerei für Ausgleichung und Entſchädigung der betheiligten Dynaſtien zu beſtehen, ohne daß man ſich dabei auch nur mit e i n e m geſunden Gedanken um die Völker und den Zeitgeiſt bekümmerte.

Vergeſſen waren auch aller unſägliche Jammer und alle jene ganz Europa aufwühlenden Kämpfe, welche die Eiferſucht der Häuſer Bourbon und Habsburg um die Oberhoheit in Italien ſeit Jahrhunderten erzeugt hatte. So gänzlich vergeſſen ſchienen ſie, daß man auch nicht das Geringſte verſuchte, um Italien und Europa gegen die Wiederkehr ſolchen Elendes einigermaßen zu ſichern, jene Eiferſucht für immer zu vertilgen, wenigſtens abzuſtumpfen.

Im Gegentheile, unbekümmert darum, daß auch Englands herriſche und eigennützige Politik durch das Protectorat über die Joniſche Republik, durch die Garantie der Verfaſſung von Sicilien und den ſchamloſen Raub von Malta der italieniſchen Politik nun

näher verwandt, ja unmittelbar dabei betheiligt worden, wußte jene ſchlaue Diplomatie nichts Angelegentlicheres zu thun, als jenen alten Kampf zwiſchen Bourbons und Habsburg lebhafteſt zu erneuen, jene Eiferſucht zu ſchärfen, zu reizen, zu verewigen, im Herzen von Italien ſelbſt fort und fort zu ſchüren. Habsburgiſche Prinzen theilten ſich in Toskana, Modena, Parma und Piacenza; bourboniſche Prinzen in Neapel, Lucca; das Kaiſerhaus ſelbſt nahm ſich von jenem herrlichen Königreiche Italien die Lombardei und Venedig und ſchob Piemont mit Savoyen, wie eine Vaſallenwehr, zwiſchen ſich und die franzöſiſche Grenze ein.

Damit waren alle Wünſche, Hoffnungen und Ausſichten auf Nationalität, Freiheit, Unabhängigkeit Italiens niedergeſchlagen, vernichtet, dem Abſolutismus die Zügel in die Hand gegeben, den diplomatiſchen Ränken Englands, Frankreichs, Oeſterreichs und Rußlands alle Thore und Thüren geöffnet, dem Jeſuitismus wieder der Weg an alle Höfe und in alle Kirchen gebahnt, Gram, Beſorgniß und Erbitterung in die Herzen aller Patrioten geimpft, der Geiſt der geheimen Bünde und Verſchwörungen neu in das Leben gerufen, das geiſtige Vorwärts und der materielle Wohlſtand von über 20 Millionen Italienern von neuem gefährdet, die nationale Entwickelung beinahe unmöglich gemacht.

Die Legitimität und ihre Apoſtel ſangen Jubellieder, die Menſchheit verhüllte ihr Antlitz und trauerte.

Die bittern Früchte ſolcher rückſichtsloſen Unvernunft gegen alle natürlichen und gerechten Anſprüche des dämmernden Volksbewußtſeins und im Widerſpruche mit der demokratiſirenden Intelligenz, der ordnenden Energie, dem überall ſchaffenden und glanzvollen Despotismus, der nationaliſirenden Grundidee des Napoleoniſchen Geiſtes, ließen denn auch nicht lange auf ſich warten. Wie überall und immer, ſo mußte auch hier eine pfiffige, aber dummdreiſte und gewaltthätige Reaction gegen den Geiſt und das Herz der Zeit, zerſtörend gegen ihre eigenen Pläne, unglückſelig und verderbend auf das Volk wirken. Die Bourboniſchen Satelliten griffen ſo abſolutiſtiſch-jeſuitiſch ein, wie die gekrönten Trabanten Metternichs; der Hof von Turin huldigte auf eigene Rechnung dem kraſſeſten Frömmlerthum, und der Papismus träumte wieder äußerſt lebhaft von Gregoriaden und Innocentiaden: keine einzige Regierung in ganz Italien, welche zu einem reinen Verſtändniſſe der Zeit und ihres Berufs ſich erheben konnte.

Von der Fußſpitze des großen Europaſtiefels bis zu den Strippen hinauf nichts als Mißverſtändniß, Verkehrtheit, Lüge: ganz Italien ein übertünchtes Grab!

Vom Jahre 1815 an, ſagt Mazzini, traten in eine Vereinigung alle alten liberalen Parteien, die Freimaurer, die Bonapartiſten, die Carbonari, Alle, die unter der Napoleoniſchen Regierung

von der ſtoiſchen Freiheit eines Timoleon und Brutus träumten, Alle, die, durch die erhabenen Vorwürfe Alfieri's und Foscolo's begeiſtert, noch an die Möglichkeit eines Reichs von für immer verſtorbenen Gefühlen und Ideen, an die Möglichkeit eines eingebildeten Italiens glaubten, das ſtets nur in den Täuſchungen und Hoffnungen einiger Poeten exiſtirt hat; ebenſo alle jene Anderen, die aus der Politik eine Bureau- oder Comptoir-Angelegenheit, eine rein adminiſtrative Frage machten, oder die, ohne die Täuſchungen und beſchränkten Anſichten der entgegengeſetzten Parteien zu theilen, doch das Bedürfniß fühlten, die Ideen und Intereſſen der Nation in einen intellectuellen Zweck der Bewegung, des materiellen und politiſchen Fortſchrittes zuſammenzuziehen. Alle dieſe ſahen ſich alſo unter der öſterreichiſchen Reſtauration in eine einzige liberale Partei, in eine einzige und die nämliche revolutionäre Oppoſition vereinigt.

In Neapel ſchlug man dem Glauben an die Heiligkeit eines königlichen Hauptes eine unheilbare Wunde und machte ſelbſt den Aberglauben von der Zauberkraft der Krone und der Salbung bedenklich irre, indem der wieder eingeſetzte Hof den ritterlichen König Mürat wie einen gemeinen Räuber erſchießen ließ. Dieſer tolle Uebermuth des Legitimitätsprincips hat dem Königthume in den Augen des Volks viel mehr geſchadet, als jene Revolutions-Hinrichtungen der beiden Könige von England und Frankreich, um ſo mehr, als dieſes legitime Königthum gleich von Anfang nicht einmal der Mühe werth fand, vor ſeinem Volke etwas Anderes zur Schau zu ſtellen, als lediglich ſein Geburtsrecht, umgeben von Frivolität und Libertinage, von der kraſſeſten Bigotterie eines herrſchſüchtigen Pfaffenthums, der Nichtswürdigkeit eines hohlen Schranzenthums, von der Rückſichtsloſigkeit einer von Siegeswahn berauſchten Ariſtokratie, von der ſchamloſen Anmaßung gleißender Emporkömmlinge, von den ſcheußlichſten Ränken Aller gegen Alle. Geſetzloſigkeit, Willkür, Finanzjammer, Lüderlichkeit, Zügelloſigkeit, und dazu das Gefühl im ganzen Volke, daß ſein König nicht eigentlich Herrſcher, ſondern nur eine Gliederpuppe war, deren Drähte in Rom, Wien, London, Paris und ſogar in St. Petersburg abwechſelnd mehr oder minder ſichtbar gezogen wurden. Und dazu noch Haß und Eiferſucht des Feſtlandes gegen Sicilien, welches in ſeiner von England verbürgten Verfaſſung wenigſtens einen Anfang auf der Bahn eines vernünftigen Daſeins, eine lebendige Ausſicht und Hoffnung auf Reformen erhalten hatte. Wundert man ſich noch darüber, daß unter ſolcher Conſtellation ein Freimaurerthum durch alle Provinzen ſich fortpflanzte, eine Partei des Franzoſenthums ſich bildete, die Idee des Carbonarismus in das Leben trat, der erſte Gedanke des jungen Italiens in Worte und Zeichen und Formeln ſich kleidete, die Träume und Sehnſuchten von

der verſchwundenen parthenopeiſchen Republik wieder in vielen Phantaſien erwachten, manche Herzen dankbar an Mürat ſich erinnerten, manche Köpfe in Ideen über ein beſſeres Regiment ſich zerarbeiteten, der ſtumme Glaube: es könnte, ſollte und müßte anders werden! inſtinctartig aller Gemüther ſich bemächtigte? Gleich die erſten Schritte des legitimen Königthums berechtigten zu dem Glauben an die Nähe von Aufſtänden und Revolutionen, und die Syſteme von Wien, wie von der Reſtauration in Frankreich, deren Echo das ganze neapolitaniſche Unweſen war, mußten in dieſem Glauben täglich mehr beſtärken.

Toskana? Ein ſogenannt mildes, patriarchaliſches Regiment nach öſterreichiſchem Zuſchnitte und unter Metternich's faſt unmittelbarer Aegide, liebenswürdig, menſchenfreundlich, beſorgt für den Magen, um Theaterluſt, Kunſtleben und Wiſſenſchaft bekümmert, ſoweit es mit der Wiener Cenſur und den Anſichten des Pater Jeſuitengenerals ſich vereinbaren ließ, d. h., ohne die Herzen bedeutend zu erwärmen, ohne ein allzu helles Licht in den Köpfen zu verbreiten, ohne die Phantaſie mit außerordentlichen Dingen bedenklich zu beſchäftigen. Ein himmliſches Regiment für Otaheiti, bevor europäiſche Seefahrer an den Küſten dieſer Inſel gelandet, aber ein ſehr zweideutiges für ein europäiſches Volk, dem der Verkehr mit der Civiliſation aller übrigen Völker offen ſtand, in deſſen Hafen täglich Schiffe aus London und Marſeille einfuhren, das kurz zuvor franzöſiſchen Geiſt und franzöſiſches Leben in langen Zügen eingeathmet, unter dem Scepter eines Napoleon gelitten, geblutet, aber auch in Glanz und Ruhm ſich berauſcht, Begriffe von ſtaatlicher Einrichtung und von einem ordentlichen Regimente geſammelt hatte. Dahin war der von dem großen Geiſte des Auslandes über das Land hereinſtrömende Glanz, aber den Druck von dem Auslande fühlte man täglich, und täglich widerlicher klirrten ſolche Feſſeln in die Ohren des Volks, deſſen Phäakenthum von dem Jahrhundert ſo unbehaglich aufgerüttelt worden war. Nicht Patriarchen, ſondern Könige bedarf die Zeit, wenn ſie nicht getrieben werden ſoll, ihr Heil außer dem Königthume zu ſuchen! Wem die Vorſehung nicht die Salbung als Mann ertheilt hat, den kann das Salböl aller Biſchöfe der Welt heutzutage nicht mehr zu einem ächten und rechten Könige machen!

Im Kirchenſtaate durchaus wieder die vorige franzöſiſche mehrhundertjährige Leyer einer Parodie von geregelter Staatsherrſchaft und Staatsverwaltung: Nepotismus, rückſichtsloſe Verſchleuderung, unverſchämteſte Beſtechung, er- und verkäufliche Juſtiz, Unſicherheit in- und außerhalb der Städte, Vernachläſſigung des eigentlichen Volks in phyſiſcher, moraliſcher und intellectueller Hinſicht, der beſte Boden in der todten Hand von geiſtlichen Anſtalten, oder in den Krallen der Ariſtokratie und von Emporkömmlingen,

zu unermeßlichen Viehweiden benützt, verwildernd, verſumpfend, von Tauſenden von Proletariern umlagert, welche mit Harke und Pflug darauf ein natürliches, reichliches, auch das Staatswohl förderndes Auskommen finden würden. Ueber Allem der repreſſive und reactionäre Geiſt des Stabilitätswahns und des Jeſuitismus, der im Einklange mit der Wiener Politik, aber für das materielle Wohl minder beſorgt, als dieſe, nichts wollte und auf nichts Anderes ſann, als alle Errungenſchaften der jüngſten 27 Jahre zu vernichten und den Gemüthern aus dem Gedächtniſſe zu verbannen, die alte Dummheit und Stumpfſinnigkeit, wie ſie vordem geweſen, wieder vollkommen herzuſtellen und auch bei den kommenden Geſchlechtern zu ſichern, die Autorität auf den abſoluten Thron zu ſetzen, die Vernunft aus dem Staate, wo möglich aus der ganzen Welt zu verbannen, das Denken als Hochverrath und Sacrilegium zu brandmarken. So ſann und arbeitete man treulich Hand in Hand mit der Wiener Politik; aber nebenbei in's Geheim an dem großen Plane, Wien ſelbſt und alle weltlichen Herrſchaften allmählig wieder der geiſtlichen Oberherrſchaft zu unterordnen, Europa einſt wieder zu gregoriſiren. Der Allmacht und Weisheit Gottes ſprach ſolcher Papismus eben ſo laut und offen Hohn, wie dem Geiſt der Geſchichte, der geſunden Vernunft und dem angebornen Rechte der Menſchen.

Parma, Lucca, Modena! Wahre Carricaturen von Staaten; fette Länderſtrecken, von Gottes Ungnade beſtimmt zu fetten Entſchädigungsbiſſen für allerlei Legitimitätsanſprüche von Gottes Gnaden, Mißgeburten von Staaten, welche von der Hand einer Vettern- und Muhmenſchaft in eine andere übergehen, ſich vererben, bald ſo, bald wieder anders ſich geſtalten ſollten, Länder, welchen das von Gottes Gnaden alles vorenthalten und entziehen oder entwürdigen ſollte, was die Gnade der Vorſehung in ſo reichem Maße ihnen beſtimmt hatte. Daguerreotypbilder des ächten, blinden, lähmenden Despotismus und Camarillathums, vorzüglich Modena, deſſen despotiſcher Herrſcher ſich ſpäter ſogar ſo lächerlich in ſeinem Dünkel machte, die neue Regierung Frankreichs nicht anerkennen zu wollen.

Ueber die Lombardei und Venedig herrſchte Oeſterreichs Kaiſer unmittelbar, drückte alſo der Despotismus minder grell und unumwunden, als auf die übrigen italieniſchen Staaten. Hier äußerte ſich im Gegentheil auf gut öſterreichiſch-gemüthliche Weiſe recht lebhaft die landesväterliche Sorge für das materielle Wohl. Ackerbau, Landwirthſchaft, Induſtrie und Handel gediehen und erblühten, ſoweit der Vortheil der Metropole und die allſeitige Grenzabſperrung es geſtatteten und ſoweit ein Gedeihen und Erblühen unter ſo erlähmendem und erſtickendem Bureaukratismus möglich ſein kann. Auch dürfen weder die Lombarden, noch die Venetianer darüber klagen, daß man ſie in geiſtiger Hinſicht vernachläſſigt oder

hintangeſetzt habe, denn ſie erhielten Alles nach Form und Weſen ſo voll und reich, wie ſolches nach ſtaatskanzleriſchen Anſichten und Grundſätzen in der Geſammtmonarchie zuläſſig und nützlich erſchien, d. h. Alles wie in allen europäiſchen Ländern, aber Alles mit den gehörigen Vorbehalten, Beſchränkungen und Schattirungen. Sogar der Nationalität der Italiener wurde mit möglichſt ſüßen und ſchönen Worten Rechnung getragen, und es iſt lediglich ihre eigene Schuld, daß ſie zu der Einſicht dieſer Landesväterlichkeit ſich nicht erheben konnten, da ihnen doch die deutſchen Beamten, die böhmiſchen, polniſchen, ungariſchen und kroatiſchen Garniſonen in allen Städten ſolche täglich laut genug predigten, während die italieniſchen Soldaten, in allen übrigen Provinzen des Reichs zerſtreut, Zeit und Veranlaſſung genug hatten zur Erkenntniß, daß ihre Heimath in keiner Weiſe ſchlechter bedacht würde, als die übrigen öſterreichiſchen Lande. Die ſichtbare Pflege der Erbariſtokratie ſchlug ſo wenig bei dieſen italieniſch und franzöſiſch verſtockten Herzen an, daß ſelbſt der kaiſerliche Gnadenact der Ernennung einer eigenen italieniſchen Adelsgarde zu Wien niemals recht zu Anſehen und Glanz gedeihen wollte, obgleich das demokratiſirende Element des vorigen Königreichs Italien dem Adel nichts weniger als Roſen geſtreut hatte. Das ſtreng wiſſenſchaftliche, ſinnig geheimnißvolle Juſtizweſen, ſowie die deutſch gründliche und verwickelte Adminiſtration und die Weisheit unverſtändlicher Geſetze und unermüdlich väterlicher Bevormundung, wollten ihnen nicht einleuchten. Träume von einem neuen und von dem alten Italien umgaukelten unabläſſig ihr Lager, und das Geſpenſt des Mißtrauens und der Unbehaglichkeit ſtand mit ihnen auf und begleitete ſie überall: bei der Arbeit und bei dem Mahle, in den Gerichtsſaal, auf den Markt, in das Theater, in die Kirche. Jene Träume und dieſes Geſpenſt verleideten und vergällten ihnen ſogar das wahrhaft Gute und Fördernde, weil es nicht ihrem eigenen Boden und Geiſte entwachſen zu ſein ſchien, ſondern wie eine Gnade von Außen ihnen zufloß. Für Gnaden hat überhaupt die Zeit keinen Sinn mehr, ſie will nur Recht und Gerechtigkeit. Schon das Princip der Gnade erſcheint Vielen als ein altes, verrottetes Vorurtheil, als ein Unrecht. Dieſer Gedanke iſt ein durch die ganze Welt verbreitetes Miasma, wogegen kein noch ſo künſtlicher Cordon bewahren kann.

Piemont ſaß in bedenklicher Klemme zwiſchen den beiden feindſeligen Geiſtern der Zeit, zwiſchen Oeſterreichs unglückſeligem Abſolutismus und Frankreichs ewig gährendem und raſtlos, wiſſentlich oder unwillkürlich, propagandirendem Freiheitsgelüſte, zu welchem die Provinz Genua mit faſt offener Vorliebe ſich hinneigte, und Sardinien nicht ſelten verliebte Blicke herüberwarf. Ein beſſerer Kopf und ein tüchtigerer Charakter, als der Zufall gerade auf den Thron geſetzt hatte, gehörten dazu, unter ſolchen Verhältniſſen

das Richtige, überhaupt das Rechte zu wählen, mit Umſicht und Conſequenz zu verfolgen. Der Hof von Turin, der damals ſchon im geheimen Hinterſtübchen Vergrößerungspläne brütete und in Träumen von einer Hegemonie über Italien ſich ſüßeſt berauſchte, warf ſich um ſo unbedenklicher den Vorſpiegelungen des Jeſuitismus in die Arme, da Jeſuiten unverkennbar in Wien geboten, und im reſtaurirten Frankreich lebhafteſt auf Untergrabung der Freiheit und aller Errungenſchaften der großen Revolution hinarbeiteten, den heiligen Stuhl zu Rom beherrſchten. Die ehrwürdigen Väter waren ohne Zweifel am beſten geeignet, ihn beſtändig mit dem Gang der Dinge, mit allen Conſtellationen der Politik von Wien und Paris im Klaren zu erhalten, Genua's und Sardiniens heimliche Sünden durch den Beichtſtuhl zu erforſchen und die Sünder gefahrlos zu machen. Sie wußten ſeinem Geträume mit der Hoffnung zu ſchmeicheln, daß Oeſterreich über kurz oder lang als ausländiſche Macht mit dem Italienerthum heftige Kämpfe zu beſtehen haben würde, und daß alsdann für einen italieniſchen König, der mit Kraft aufträte, die Herſtellung einer italieniſchen Großmacht nicht ſchwer ſein dürfte. Sie wußten ihm begreiflich zu machen, daß ein ſolcher italieniſcher König nur Kraft und Energie genug erlangen könnte, indem er alle Macht des Staates lediglich in ſeiner Hand feſt zuſammenhielt, dem Monarchismus in ſeinen äußerſten Conſequenzen huldigte, in ſeinem Volke vor der Hand alles Freiheitsgelüſte und Freiheitsgeträume erſtickte, ihm blinde Ergebenheit und unverbrüchlichen Gehorſam einflößte, und daß dazu ſtrengſte Religioſität das beſte Mittel wäre. Der Hof von Frankreich, der ſelbſt nichts ſehnlicher wünſchte, als jene fatale Conſtitution von 1814 wieder los zu werden und nach alter väterlicher Weiſe regieren zu können, würde ihm nur Dank wiſſen für ein beſonnenes und energiſches Feſthalten am Syſteme des äußerſten Monarchismus und der ſtrengſten Religioſität. Ueberdies würde, ſogar dem eigenen Volke gegenüber, ein ſolches Beharren eine wahre Wohlthat und völlig gefahrlos ſein, indem man durch den Mund der Prieſter und auf hundert andern Wegen die Anſicht beibringen könnte: der Hof von Piemont müßte nothgedrungen ſo handeln, ſo lange die Macht des Auslandes auf Italien laſtete, er müßte, um den letzten Reſt von Selbſtſtändigkeit und Nationalität zu erhalten und in der Stille ein Schwert zu bereiten, womit zu gelegener Zeit ganz Italien wieder von ſeinen Drängern befreit werden und zu altem Glanz und Ruhm erſtehen könnte. Würde Italien, möglicherweiſe nur durch die Kraft und den Muth des Beherrſchers von Piemont, einſt wieder unabhängig, ſo ſtände es ja alsdann immerhin in ſeinem Willen, durch Ertheilung einer beſonnenen Freiheit, neue Bande der Bewunderung und Liebe für den Befreier Italiens um die Herzen der Piemonteſen und aller italieniſchen Völker zu ſchlingen. Auf dieſem Wege

gelangte Piemont dahin, daß es, den Höfen von Wien und Paris und insgeheim dem italieniſchen Patriotismus zugleich ſchmeichelnd, den raffinirteſten Despotismus auf die barockeſte Frömmelei durch alle Abſtufungen ſeines Volkes gründete, allen Ideen und Gefühlen der Revolution und Demokratie unverſöhnlich den Krieg erklärte, zum Gliedermann ſich hergab, deſſen Fäden in Wien und vom General der Jeſuiten gezogen wurden, ſeine Grenzen gegen das Eindringen jeder Idee wie gegen die Peſt abſchloß, den Geiſt des Volks in Verdummung gefangen hielt, den Segen des Landes an ſeine Armada, an ariſtokratiſche und beſonders an klerikaliſche und monachaliſche Anſtalten aller Art ſchonungslos vergeudete, und ſeine Staaten tief unter den lombardiſchen Stand des materiellen Gedeihens hinabdrückte. Piemont wurde der finſtere Heerd des Ultramontanismus und Jeſuitismus, der Oreſtes zu dem Pylades Innsbruck, von dort hauptſächlich liefen alle Netzfäden über die Schweiz, über Frankreich, Belgien, Deutſchland und Polen aus.

Es war ein wohlberechnetes, trefflich geſtelltes Netz: Teufel haben ſeine Fäden geſponnen, den Teufeln zum Hohn mußten Wahnſinnige es zerreißen, möge die Menſchheit den Segen von dem Werke des Wahnſinns ernten!

5.

Die Saat der Drachenzähne des Wiener Congreſſes lag alſo über alle Lande Italiens ſo ziemlich gleich ausgeſtreut, wie von Meiſterhand. Unter dem Strahl einer ſo warmen Sonne, in einem ſo überaus fruchtbaren Boden, mußte ſie wohl bald keimen und ſprießen, aber nicht grün und freundlich, nicht Blüthen und Erntesegen verheißend, ſondern düſter und blutig, Unheil weiſſagend. Mißtrauen oben, Mißtrauen unten, Mißtrauen, Unbehaglichkeit, das verhängnißreich traurige Gefühl: „ſo kann es nicht bleiben!“ in allen Regionen, und dazu überall gleicher Druck von einer Seite, gleiche Aufſtachelung der bitterſten Gefühle und der blendendſten Hoffnungen über die Alpen und über das Meer herüber.

Fünf lange, traurige Jahre ſpannte ſich der über Italien gezogene Bogen des Unheils immer ſtraffer und ſtraffer. Da ſprang er plötzlich klirrend im Königreiche Neapel. Am 1. Juli 1820 brach der Aufſtand im Lager von Nola aus und durchzuckte wie ein Blitz das ganze Reich. Schon am 6. Juli hielt König Ferdinand I. für angemeſſen, den Kronprinzen Franz, Herzog von Calabrien, zu ſeinem Stellvertreter mit unumſchränkter Vollmacht zu ernennen. Beide nahmen die Verfaſſung der ſpaniſchen Cortez von 1812 auch für ihr Königreich an, und Beide beſchworen ſie feierlich. Auch Sicilien ſchloß ſich der Bewegung an. Ein neues Miniſterium wurde geſchaffen, Preßfreiheit ertheilt, das Parlament

einberufen. Der König wiederholt feierlich ſeine Verſicherung der Aufrechthaltung der Verfaſſung, geht mit Genehmigung des Parlaments, der Einladung der verſammelten Monarchen folgend, zu dem Congreſſe nach Laibach und genehmigt vor der Abreiſe die Ernennung des Kronprinzen Franz zum Reichsverweſer. Seinen Einzug in Laibach begrüßen Oeſterreich und die übrigen abſolutiſtiſchen Mächte mit der Erklärung: „daß ſie die dem Könige von Neapel aufgedrungene Verfaſſung und deſſen erzwungenen Eid nicht anerkennen und nicht dulden würden. Da zu Neapel das Parlament bereits geſchloſſen war, ſo berief man auf die Nachricht hiervon ein außerordentliches Parlament zuſammen. Dieſes ordnet Widerſtandsmaßregeln an, die conſtitutionelle Behörde rüſtet Heer und Landwehr — beide erliegen den heranrückenden Oeſterreichern in mehren Treffen, dieſe beſetzen am 24. März 1821 die Hauptſtadt, heben das Parlament auf, entwaffnen und zerſtreuen das ganze Heer und ordnen eine proviſoriſche Regentſchaft an. Der König ſelbſt zieht am 15. Mai wieder in Neapel ein, mit ihm die entſchiedenſte und herbſte Reaction, Jeſuiten, Klöſter, Cenſur, Inquiſition, Einkerkerungen, Hinrichtungen, Greuel und Blut überall. Die Oeſterreicher ſetzen auch nach Sicilien über, wo ein Aufſtandsverſuch ſchon in der Wiege erſtickt wird. Neapel bleibt, obgleich 1825 König Ferdinand I. ſtarb und ſeinen Sohn Franz zum Nachfolger erhielt, bis 1826, Sicilien bis 1827 von dem öſterreichiſchen Heere beſetzt. Auch König Franz I. und deſſen Nachfolger ſeit dem 2. November 1830, König Ferdinand II., gedenken mit keinem Laute mehr jener 1820 beſchworenen Conſtitution.

Das Seitenſtück zu dieſem höchſt betrübenden und durch die daraus abzuleitende Belehrung noch viel unheilvolleren Trauerſpiele begann am andern Ende Italiens bereits im Frühling 1821 und endete in noch weit unglückſeligerer Weiſe.

Am 10. April 1821 erhob ſich der piemonteſiſche Aufſtand zu Aleſſandria, griff reißend ſchnell um ſich, überfluthete bald auch Turin und erwirkte dort die Proclamation der Verfaſſung der ſpaniſchen Cortez von 1812. Schon drei Tage danach zog ſich der König nach Nizza zurück, nachdem er die Regentſchaft des Reichs ſeinem Neffen, dem Prinzen von Carignano, übergeben hatte. Noch an demſelben 13. März genehmigte der neue Regent jene Einführung der ſpaniſchen Cortezverfaſſung von 1812 und beſchwor ſie feierlichſt. Schon nach wenigen Tagen bildete man ein neues Miniſterium, der Prinz von Carignano legte die ihm übertragene Regentſchaft nieder, und der Bruder des Königs, Carl Felix, Herzog von Genua, übernahm die Regierung. Indeſſen kamen, angeblich auf den Hülferuf der piemonteſiſchen Abſolutiſten, der ſogenannten Royaliſten, die öſterrei-

chiſchen Heereshaufen raſch in das Land und beſiegten die Conſtitutionellen am 8. April bei Novara. Natürlich war durch den Sieg der Oeſterreicher die Conſtitution nun aufgehoben und der herrlichſte Abſolutismus trieb ſogleich nach allen Seiten die wundervollſten Blüthen. Der König legte nun erſt ſeine Krone förmlich nieder, und Carl Felix ſetzte ſie als König auf ſein Haupt, Metternich beherrſchte mit Hülfe des im Lande gelaſſenen Heeres Piemont faſt unmittelbar bis 1824. Carl Felix verſchied am 27. April 1831, und ihm folgte auf dem Throne jener frühere Regent, der Prinz von Carignano, unter dem Namen von Carl Albert, angeblich frei von allem äußern Einfluſſe, aber gewiß frei von jedem Gedanken daran, die von ihm beſchworene Verfaſſung oder wenigſtens etwas Aehnliches ſeinem Volke zu verleihen. Hatte Carl Felix auf Handhabung des Abſolutismus ſich trefflich verſtanden, ſo wetteiferte Carl Albert mit ihm überglücklich um den Vorrang in dieſer edeln Kunſt.

Die Geſchichte dieſer beiden verunglückten Revolutionen war wenigſtens fruchtbar an Lehren für die Zukunft und wurde zu einer neuen unheilbaren Wunde, die der Abſolutismus ſich ſelbſt geſchlagen hatte. Herr von Metternich, ſeine geſammte Staatsweisheitsſchule und ihre Gehülfen und Soufleure, jene caſuiſtiſchen Philoſophen des heiligen Ignaz von Loyola, hatten hier zweimal die altverrottete, unmoraliſche und eines geſalbten Hauptes höchſt unwürdige Lehre von dem erzwungenen Eide vor aller Welt zur Schau geſtellt und für ihre abſolutiſtiſchen Pläne, gegen die gerechten Anſprüche zweier Völker, auf das unverſchämteſte ausgebeutet. Sie hatten dabei in der Brutalität ihrer Uebermacht nicht erwogen, welchen unwiederbringlichen Schaden ſie mit Proclamation ihrer Theorie der Majeſtät des Königthums zufügen mußten, welchen ſcheußlichen Unglauben an Königswort und Königstreue ſie damit bei allen Völkern ausſtreuten, welchen Gefahren ſie dadurch die Herrſcher ſelbſt für die Zukunft bloßſtellten.

„Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort!" lautete eine ſprichwörtliche und menſchlich ſchöne Lehre ſeit Jahrhunderten bei allen Völkern. Ein zweites, bis dahin für heilig geachtetes Sprichwort ſagte: „An eines Königs Wort ſollſt du nicht deuteln und mäkeln!" Dem Königthume ſelbſt mußte an Aufrechthaltung beider Glaubensartikel im Herzen der Völker am meiſten gelegen ſein, denn mit dieſem Glauben mußte zugleich der ſchönſte Nymbus um die Krone für immer verſchwinden, Verſtand und Vorſicht künftig in allen Angelegenheiten zwiſchen Fürſten und Völkern an die Stelle des frühern Vertrauens von Seiten der Völker eintreten, förmlich herausgefordert werden.

Thron und Krone ſind in menſchlichen Augen ſo wunderbar erhabene Dinge, daß ihr Beſitz unwillkürlich volle Männlichkeit,

Wahrheit und Ehre vorausſetzen läßt. Dieſe Vorausſetzung zu täuſchen oder gar geradezu in's Geſicht zu ſchlagen, iſt ein unberechenbar politiſches Verbrechen, ja nach Talleyrand noch Aergeres: eine unermeßliche Dummheit.

Thron und Krone ſind unbeſtreitbar hohen, unſchätzbaren Werthes, jedoch nur, ſo lange ſie in ihrem vollen, reinen Glanze, makellos und ohne Roſtflecken dem Auge des Volks erſcheinen. Aber ein Treu- und Wortbruch iſt ein gar arger, unvertilgbarer Roſtflecken!

Will ein gekröntes Haupt auf dem Throne den Anſprüchen der Zeit und ſeines Volkes nicht entgegenkommen, glaubt es vielmehr, ſolche an ſich kommen laſſen zu müſſen, ſo bleiben ihm wohl vernünftiger Weiſe nur drei Wege offen, ſobald ſie ernſt an den Thron herankommen: entweder der Gewalt mit offener Gewalt entgegentreten, auf Leben und Tod für ſeine Anſicht kämpfen; oder entſchloſſen auf eine Krone verzichten, welcher man nichts vergeben zu dürfen glaubt; oder endlich den Forderungen der Zeit mit Reſignation ſich fügen, auf eine Verfaſſung eingehen und alsdann ehrlichſt und beſten Willens im Sinne dieſer Verfaſſung fortregieren. Kniffe und Ränke ſind eines Kronenträgers noch unwürdiger, als jedes andern Sterblichen, es iſt ſchlecht und dumm zugleich, öffentlich auf eine Verfaſſung einzugehen, ſie zu beſchwören und nachher in'sgeheim dagegen arbeiten, einer fremden Macht geſtatten, mit der Macht ihres Heeres in das Land hereinzubrechen und für ungültig zu erklären, was eine königliche Hand durch ihre Unterſchrift für recht und gut erkannt hat.

Dieſe einfachen, auch dem befangenſten Verſtande zugänglichen Sätze mußten wohl als ſchreiende Wahrheiten in das Ohr aller Völker gellen, in den Herzen auch der eifrigſten und entſchloſſenſten Monarchiſten widerhallen, und konnten ſehr leicht zu der gefahrvollen Anſicht verleiten: der Unterthaneneid wäre ebenfalls ein gezwungener, alſo vor Gott und der Welt ungültiger Eid. Ja, jene unglückſelige Congreßlehre von erzwungenen Eiden der Fürſten und deren Ungültigkeit iſt in der That nichts Anderes, als eine offene Predigt der Revolution, eine muthwillige und hirnwidrige Zerreißung der heiligſten Staatsbande zwiſchen Thronen und Völkern. So lange dieſe Lehre auch nur einen Schein von Rechtsgültigkeit behält, iſt an ein volles Vertrauen der Völker nicht zu denken, ſteht auch der erhabenſte Thron nicht feſt. Die Majeſtät des Monarchismus und der Kronenträger iſt dabei in viel höherem Grade gefährdet, als das Schickſal der Völker.

Eben ſo augenfällig leuchtet aus dieſen Geſchichten die andere Lehre hervor: „Es iſt ein großes Unrecht und jedenfalls ein großes Unheil, wenn irgend ein Staat ſich anmaßt, in den eigentlichen Haushalt, in das innerſte Sein und Weſen eines andern Staates

ſich zu miſchen, in deſſen heiligſten Angelegenheiten ſich eine andere, als höchſtens eine freundlich berathende Stimme, anmaßen zu wollen.“ Aber ſchmachvoll, brutal, banditenartig und verderblich erſcheint eine ſolche Einmiſchung des Auslandes auf dem Wege der Winkelzüge und Intriguen, oder durch das Schwert der Uebermacht.

Dieſe Einmiſchung war eine leidige, jedoch natürliche Folge des alten Thronrechts und Erbverbrüderungsweſens von Gottes Gnaden; das Vernunftrecht des modernen Staates wird ſie fortan unmöglich machen.

Fragen wir nun: warum ſcheiterten jene italieniſchen Aufſtände, warum mußten ſie ſcheitern? ſo antworten die vorangegangenen Erläuterungen deutlich genug, noch deutlicher die italieniſchen Geſchichtſchreiber Pepe, Santa Roſa, Colletta, welche ſämmtlich ſelbſt dabei betheiligt geweſen; am deutlichſten aber Mazzini in ſeinem 2. Capitel, wo er ſagt:

„Der ſchlechte Erfolg der Aufſtände in Neapel und Piemont in den Jahren 1820 und 1821 muß hauptſächlich dem Mangel an beſtimmten, practiſchen, feſtgeſchloſſenen Ideen auf Seiten eben jener Männer zugeſchrieben werden, die ſich an die Spitze jener Aufſtände geſtellt hatten. Unſtreitig war der Carbonarismus ein vortreffliches Widerſtandsmittel; man hätte ſich mit Vortheil des mächtigen Hebels geheimer Geſellſchaften, unterirdiſcher Verſchwörungen bedienen können gegen eine Ordnung der Dinge, welche den Ideen und Ereigniſſen des Jahrhunderts den entſchiedenſten Trotz bot, welche alle Ueberzeugungen, alle Intereſſen des Liberalismus und der revolutionären Partei verletzte.“

„Die geheimen Geſellſchaften und Verſchwörungen, die mächtigen Anſtrengungen der Carbonarismus taugten wohl dazu, ſtarken und lebendigen Ueberzeugungen den materiellen Anſtoß zu geben, die revolutionäre Meinung der Maſſen zu organiſiren, waren aber ſchwach und ungenügend gegenüber einem Lande ohne feſtgeſtellte politiſche Anſichten und Principien, einem Lande, das durch verſchiedene liberale Schattirungen, durch eine tiefgehende Zwietracht in den Meinungen und Characteren der einflußreichſten Männer geſpalten war. Der Carbonarismus hätte alſo nicht mit den Individuen und Völkerſchaften müſſen zu thun haben, die jedes öffentlichen Geiſtes, jedes aufgeklärten Patriotismus entbehrten, nicht, mit Maſſen, die vermöge ihrer Inſtincte, ihrer Erziehung, ihrer Sitten dem Autoritäts- und hierarchiſchen Princip, den monarchiſchen und feudalen Neigungen ergeben waren, wie dies in der That bei den Bevölkerungen von Neapel und Piemont Statt fand, ſondern mit Völkern, die vermöge ihrer Traditionen und ihrer Bildung, vermöge der Gewohnheiten des öffentlichen Lebens, vermöge ihrer bürgerlichen und geſellſchaftlichen Einrichtungen beſſer dazu geeignet waren, ſich für jene politiſchen Ideen und Intereſſen zu be-

geiſtern, welche die Neapolitaner und Piemonteſen zur damaligen Zeit vollſtändig erkannten ...."

„Trotz der Talente und des aufrichtigen Patriotismus des neapolitaniſchen und piemonteſiſchen Aufſtandes nimmt man doch wahr, daß weder General Pepe, noch Santa Roſa, noch General Colletta, d. h. weder der bonapartiſtiſche Geſchichtſchreiber, noch der Carbonarogeneral, noch der Führer des Aufſtandes in Piemont zu unterſcheiden verſtanden haben, worin die wirkliche logiſche und politiſche Urſache des ſchlechten Erfolgs dieſer mißrathenen Empörungen gelegen hat, und ſie glauben alle Drei, jenen Ereigniſſen von Neapel und Piemont einen Sinn und Charakter beilegen zu dürfen, den dieſe in der Wirklichkeit gar nicht hatten."

„Eine revolutionäre Bewegung, die aus einer Verſchwörung entſpringt; ein öffentlicher Kampf, der heimlich, im Verſtecke der geheimen Geſellſchaften, inmitten eines Landes, eines Volkes vorbereitet wird, das von ſeinen Intereſſen und von ſeinen Rechten keine richtige Vorſtellung, keine ſtarke Ueberzeugung hat; ein Aufſtand, der nicht der freie und ſelbſtſtändige Erfolg der öffentlichen Meinung, der Geſammtempfindung der Maſſen, ſondern bloß der ausnahmsweiſe Kampf, das individuelle Werk einiger Männer, einiger Parteien ohne Stützpunct in den Volksgefühlen und Intereſſen iſt, ein ſolcher Aufſtand kann allerdings durch einen Handſtreich, durch einen glücklichen Umſtand, durch einen plötzlichen Ausbruch der Begeiſterung leicht dahin gelangen, eine beſtehende Regierung zu ſtürzen und ſich des Staates zu bemächtigen. Aber ich glaube nicht, daß er die nothwendige Kraft, den nothwendigen Einfluß üben könne, um ſeine Macht zu erhalten und zu befeſtigen, um ſein Werk zu ordnen und dauerhaft zu machen."

„Wenn die Völker, überraſcht durch den Erfolg einer Verſchwörung, eines politiſchen Aufſtandes, deſſen wahren Charakter, Umfang und Bedeutung ſie nicht zu würdigen wiſſen, auf einen Augenblick, aus Täuſchung oder aus Schwäche, dem Einfluſſe eines ſcheinbaren Triumphes nachgeben, ſo beweiſ't dies nach meiner Anſicht durchaus nicht, daß eben dieſe Völker dazu geneigt ſeien, an dem Umſturz der beſtehenden Ordnung der Dinge, an der Befeſtigung der neuen Ideen und Einrichtungen, der neuen Männer und Ereigniſſe thätig mitzuwirken. Die Maſſen laſſen ſich beinahe immer durch den Erfolg beherrſchen. Sehr oft befindet ſich in ihren Augen die gute, die gerechte Sache nur auf Seiten der Sieger. Unter mehren Umſtänden haben die Maſſen durchgängig ihre Gleichgültigkeit gegen die Beſiegten kundgegeben. Wenn aber etwa die anſcheinend ſiegreiche Partei ſich nur eines zweifelhaften und vorübergehenden Erfolgs erfreuen darf; wenn die Völker bemerken, daß die unterworfene Macht, die man bisher als die einzig rechtmäßige betrachtet hatte, nicht wirklich beſiegt, daß ſie vielmehr im Gegen-

theil bereit iſt, ſich ſtärker und mächtiger als jemals zu erheben; wenn man muthmaßen kann, daß die ſiegreiche Partei weder die Mittel, noch die Aufklärung, noch die Stärke beſitzt, die zur Erhaltung und Befeſtigung ihrer Macht nothwendig ſind: alsdann wird die Sache ſich anders geſtalten. Die Völker, die im Grunde keine Sympathie für die Revolutionsmänner hatten, die das Princip und den Zweck von deren Anſtrengungen gar nicht begriffen, werden wahrſcheinlicher Weiſe die Erſten ſein, die ihre Waffen gegen eben jene Männer, gegen eben jene Parteien kehren, denen ſie in einem Augenblicke künſtlicher Trunkenheit Beifall und Unterſtützung ſchenkten. Dies geſchah auch in der That bei jener Revolution zu Neapel . . . .“

„Ebenſo lieferte der piemonteſiſche Aufſtand von 1821 auf's neue den Beweis, daß der Carbonarismus, die geheimen Geſellſchaften, die Verſchwörungen im Allgemeinen keineswegs lebendige und practiſche Ideen und Kräfte von Freiheit und Fortſchritt waren, ſondern einzig und allein Werkzeuge von der Propaganda, Mittel zu revolutionärer Thätigkeit. Wäre dieſe Verſchwörung, deren Haupt, Seele und einzige wirkliche Kraft der Prinz von Carignano (Carl Albert) war, auf irgend ein großes Princip geſtützt geweſen, hätte ſie nicht in entſchiedener Feindſchaft geſtanden mit den Neigungen und Gefühlen der Maſſen, mit den Vorurtheilen, der Unwiſſenheit und mit den Grundſätzen und Intereſſen des Hofes, des Adels und der Geiſtlichkeit, ſo würde dieſe durch den Carbonarismus geleitete piemonteſiſche Verſchwörung von 1821 nicht in dem engen Kreiſe individuellen Ehrgeizes und Intereſſes, das niemals im Stande iſt, eine wahrhafte Revolution hervorzubringen, erſtickt geblieben ſein. Sie hätte ſich dann vielmehr frei und ſelbſtändig auf einem viel weiteren Felde ausgedehnt und in dem gleichzeitigen Zuſammenwirken aller Gefühle, allen Ehrgeizes, aller Intereſſen des Landes eine unerſchütterliche Kraft und Stütze gewonnen.“

„Wie aber Jedermann ſich in der Folge überzeugen konnte, hatte dieſe Verſchwörung keinen weſentlichen revolutionären Charakter, kein weſentliches revolutionäres Element und daher auch keine Ausſicht auf wahren Erfolg. Einige Adelige, einige Militärs, gefolgt von einer gewiſſen Anzahl junger Leute voll Vertrauens und Selbſttäuſchung, ſowie von einigen Regimentern voll Eifer und Muth, nahmen ſich vor, die Regierung zu ſtürzen und den Prinzen von Carignano zum König von Italien auszurufen. Bekanntlich ließ der Prinz das Unternehmen im Stiche, Er, die einzige Macht, die einzige Stütze, das einzige Princip, oder beſſer die einzige Individualität, die im Stande war, ſich mit Erfolg an die Gefühle der Maſſen zu wenden und ein dem Königreich ergebenes, der Herrſchaft der abſoluten Gewalt blindlings unterworfenes, an den traditionellen Rechten der Monarchie und der Kirche aufrichtig hängendes Volk zu einer Erhebung in Maſſe zu veranlaſſen.“

„In Italien hat man unglücklicher Weiſe faſt immer das Unrecht, zu glauben: um ein Land neu zu geſtalten, brauche man ſich nur zu verſchwören, ſich in die geheimen Geſellſchaften zu werfen; man brauche nur ſich empören zu wollen, ſich an die Spitze einer Partei zu ſtellen, die aus einigen Hundert kühnen, hochherzigen, aber an Zahl ſchwachen, ohnmächtigen jungen Leuten beſteht. Man hat gewöhnlich als Princip und als Zweck erachtet, was keines von beiden, ſondern nur ein Behelf, eine Gelegenheit, ein einfaches materielles Mittel war.“

„Verſchwörungen, mögen ſie in den oberen Regionen der Macht entſtehen, oder die Wirkung von vereinzelten Anſichten und Intereſſen einer Kaſte, einer Partei, einer Familie ſein, werden ſtets ſcheitern, wenn nicht zugleich die Völker, die Maſſen im Stande ſind, daran Theil zu nehmen, ihnen jene Kraft und Stütze zu leihen, welche für die Begründung der Macht, für den Erfolg jeder politiſchen Bewegung, von welcher Art ſie auch ſein möge, unerläßlich iſt.“

„Wollen die Völker ſich ſelbſtändig freiwillig erheben, ſo müſſen ſie zuvörderſt die Neigung zum Aufſtande beſitzen; es müſſen in Folge eines verderbenden, zerſetzenden Einfluſſes die untern Claſſen jenes Gefühl von Achtung, jene wahre Anhänglichkeit an alle die Einrichtungen und Principien verloren haben, welche den Glauben, die Autorität, die Ordnung, die Hierarchie vertreten, ſei es nun im Bereiche des religiöſen und moraliſchen Glaubens, oder im Bereiche der politiſchen Rechte und Intereſſen.“

„Ein Volk, das in mehren Staaten noch der Herrſchaft der Prieſter und Mönche unterworfen iſt; ein Volk, das man oft genug durch Wunder, durch Roſenkränze und Ablaß regiert; das keine abſtracte und allgemeine Idee über das Weſen und die Grenzen der politiſchen Macht, über den Werth der damit verknüpften Rechte und Intereſſen hat; ein Volk, das, mit Ausnahme einer ſchwachen Minderheit, ſich durch ſeine Gedanken, durch ſeine Einſicht nicht über die traditionelle und faſt ſchickſalsmäßige Gewalt der äußern Thatſachen erhebt; ein Volk, das keine fortſchreitende Idee, keine erneuernden Neigungen beſitzt, das durch ein faſt ausſchließliches, inſtinctartiges und ſinnliches Daſein materialiſirt iſt und nicht die Kraft hat, auf die Vergangenheit oder die Zukunft einen Blick zu werfen — ein ſolches Volk iſt moraliſch und materiell unfähig, einer wahrhaft liberalen Meinung, einem revolutionären Kampfe als Werkzeug, als Stützpunct zu dienen. Mag man täglich das Gegentheil ſagen, predigen und ſchreiben: ſo lange dieſes Volk nicht moraliſch und intellectuell wiedergeboren iſt, wird es ſtets inſtinctartig, traditionell, ſchickſalsgemäß der Bundesgenoſſe des geiſtlichen Despotismus, die feſteſte Stütze des ariſtokratiſchen und monarchiſchen Despotismus ſein.“

„Gegenüber dem italieniſchen Volke, ſo wie es jetzt iſt, möge es in Piemont, oder in Neapel oder in der Lombardei ſein, wird jede liberale und revolutionäre Verſchwörung, Inſurrection, Idee — logiſcher und nothwendiger Weiſe ſcheitern müſſen . . . .“

Der Verfaſſer hat ſich damit ohne Zweifel ſehr deutlich und augenfällig über das Scheitern der italieniſchen Aufſtände ausgeſprochen, aber keineswegs erſchöpfend, indem er ein weſentliches Moment bei jenen und allen folgenden Aufſtandsgeſchichten ſeines Vaterlandes zu erwähnen überſah oder abſichtlich mit Schweigen überging. Wir glauben aber, jenes Moment hier um ſo weniger unerwähnt laſſen zu dürfen, da daſſelbe auch in den Geiſt und das Weſen unſerer deutſchen Revolution ſo vielfach aufregend, weckend, ſpornend, fördernd, aber leider noch mehr ſtörend, verkehrend, hemmend, zurückſchreckend und die äußerſte Gefahr drohend eingegriffen hat und täglich bedenklicher eingreift.

Erhebt ſich ein Volk im Geiſte des Demokratismus zu einem Revolutionskampfe gegen die ſeit Jahrhunderten auf ihm laſtenden Gewalten des Bureaukratismus, Ariſtokratismus, Abſolutismus und der geiſtlichen Autoritätsherrſchaft, ſo werden überall und immer die Begriffe, Ideen und Anſichten darüber, wie weit man gehen, in welcher Form man das neue Staatsgebäude aufführen wolle, ſolle und müſſe, weſentlich verſchieden und vielfach auftauchen und ſich äußern. Am lauteſten, energiſchſten, ſtürmiſchſten und gewiſſermaßen conſequenteſten erſcheint gewöhnlich die ſogenannte äußerſte Linke, die republikaniſche Partei; am bedachteſten, ſchlaueſten, zäheſten, ränkevollſten die ſogenannte äußerſte Rechte, d. h. die nur ſcheinbar an der Revolution theilnehmende, eigentlich aber deren Princip und Erfolg entgegenarbeitende, die Reactionspartei. Während deſſen zerſplittern ſich die Linke und die Rechte, ſowie die beiden Centren, in eine Menge von Anſichten, Schattirungen und Grundſätzen und Wünſchen, wobei gerade die Redlichſten ſtets auch die Hartnäckigſten ſind.

Schattirt ſich der Republikanismus im Allgemeinen ſchon in mehren Nüancen, ſo tritt er gewöhnlich in Staaten, welche aus mehren Völkerſchaften einer Nationalität, wie in Italien und Deutſchland, beſtehen, ſehr bald offen und entſchieden, ja erbittert in zwei Hauptparteien auseinander, in die der Unitariſten und in die der Föderaliſten. Jene wollen aus dem ganzen Völkerſchaftscomplexe eine einzige und einheitliche Republik geſtaltet wiſſen, dieſe die republikaniſche Einheit nur in einem legalen Bündniſſe der einzelnen Republiken unter einer gemeinſchaftlichen republikaniſchen Bundesregierung erzielen.

Alle Parteien, von der Rechten bis zur äußerſten Linken, erſtreben vor Allem die Freiheit und deren Erhaltung. Daher erſcheint es auch als gleicher Beruf und gleiche Pflicht Aller, ſich

vor Allem innigſt und feſteſt und treueſt zu Erkämpfung und Wahrung der Freiheit zu vereinigen, deren Sicherheit zu begründen und zu gewährleiſten, dem Geiſte und dem Principe des Demokratismus Geltung nnd Kraft zu verſchaffen, um, wenn dies erlangt ſein wird, über die Form, worin dieſer Geiſt fortan ſich ausſprechen und ausbilden ſoll, ſich friedlich, männlich, patriotiſch auf dem Wege parlamentariſcher Verhandlungen zu vereinbaren.

Aber gewöhnlich verbeißen ſich alle dieſe Parteien gleich Anfangs ſo tief und feſt in ihre Anſichten und Theorien, daß ſie in dem lebhaften Durcheinander darüber die Hauptſache gänzlich zu vergeſſen ſcheinen, wenigſtens verſäumen, hintanſetzen, und dem Streit um die Form, worein ſie ſolche kleiden wollen, allen Muth, alle Zeit, alles Wiſſen und Sinnen widmen. Niemand aber iſt in dieſem Formenkampfe ſchroffer, heftiger, ſtürmiſcher, als die Partei der Republikaner, der unitariſchen wie der föderaliſtiſchen, der ſocialiſtiſchen wie der communiſtiſchen. Sie ſteigert ihr Anliegen gewöhnlich bald bis zum Fanatismus, wirkt als electriſirende Propaganda auf die Maſſen, ruft die gefährlichſten und verderblichſten Glaubensſätze in's Leben, verſchmäht ſogar nicht einmal das Heraufbeſchwören der Anarchie, hemmt, unterwühlt, durchlöchert überall, zieht gegen Alle und Alles, was ihren Träumen nicht unbedingt ſich anſchließt, unerbittlich zu Felde, bringt Zweifel und Zwieſpalt in alle andern Parteien, und arbeitet, wie von Wahnſinn befallen und mit Blindheit geſchlagen, unaufhörlich der äußerſten Rechten — der Reaction in die Hände, weil am Ende Jedermann lieber dem Abſolutismus eines Einzigen wieder anheimfallen, als dem Anarchismus und der Pöbelherrſchaft ſich preisgegeben wiſſen will.

Auf dem Schlachtfelde kann der Fanatismus Wunder verrichten; in dem Parlamente, im Rathszimmer, am Schreibtiſche und auf der Rednerbühne wird er beinahe immer nur Unſinn oder Unheil in die Welt ſchleudern.

In Frankreich, in Italien, in Deutſchland haben die Republikaner der jungen Freiheit und dem Demokratismus ſchwerere Wunden geſchlagen, als irgend eine andere Partei, Wunden, von welchen ganz zu geneſen, viel Zeit und Weisheit erfordert wird.

6.

Das Scheitern jener beiden revolutionären Unternehmungen in Neapel und Piemont hatte den italieniſchen Liberalismus nicht abgeſchreckt, ſondern nur zu dem Glauben und der Ueberzeugung gebracht, daß auf dem bisherigen Wege und mit den bisherigen Mitteln der Zweck der Befreiung Italiens von ausländiſcher Zwingherrſchaft und Despotismus im Innern unmöglich erreicht werden könne.

Ein weiteres Nachdenken über den wahren Stand der Dinge in Italien, über alle Möglichkeiten und Wahrſcheinlichkeiten der Zukunft, führte auch zu der andern Ueberzeugung, daß alle dergleichen vereinzelten Aufſtände weder von dem Joche der Fremdherrſchaft befreien, noch die inneren Zuſtände beſſern, im Gegentheile den Druck von Außen und im Innern vermehren, die Hoffnungen aller Patrioten auf eine längere Zeit hinausſchieben würden. Aber ein allgemeiner Aufſtand läßt ſich nicht improviſiren. Einen ſolchen einleiten und endlich herbeiführen zu können, hielt man vor Allem eine beſonnene und verſtändige Einwirkung auf die intellectuelle und moraliſche und politiſche Bildung des Volks für unerläßlich; um ſo mehr, da gerade die entſchiedenſten und reinſten Patrioten von dem Grundſatze ausgingen, daß eine ſolche allgemeine Revolution ohne die materielle Hülfe irgend einer auswärtigen Nation begonnen und durchgeführt werden müſſe, wenn ſie der Nationalität und Freiheit des Vaterlandes wahre Früchte des Segens und Heils bringen ſollte.

Leicht war es den Führern der Propaganda, ihre Gehülfen und Agenten durch ganz Italien von allen weiteren Aufreizungen zu Aufſtänden abzuhalten, da die Maſſen ohnehin keinen eigentlichen Sinn dafür hatten und von den letzten Unfällen noch ſo erſchreckt und gebeugt waren, daß überall ein paniſcher Schrecken vor den öſterreichiſchen Kanonen und Bajonetten herrſchte, an eine Unüberwindlichkeit der öſterreichiſchen Macht andächtig geglaubt wurde.

Um ſo ſchwieriger erſchien dagegen die Durchführung des andern Plans einer intellectuellen und moraliſchen Heranbildung des Landes für den großen patriotiſchen Zweck; ſo ſchwierig, daß nicht wenige Männer der Propaganda von vorn herein an jeder Möglichkeit verzweifelten und daher auch keinen Sinn und keinen Eifer dafür zeigten, ſondern auf ihre ſonſtigen verſchiedenen Weiſen am Werke der Befreiung fortarbeiteten, die Verſuche, Unternehmungen und Maßregeln jenes Bildungsſtrebens mitunter durchkreuzten, hemmten, gefährdeten. Wie ſollte man auch in der That an das Gelingen ſolcher Bildungsverſuche in einem Lande glauben können, wo der beharrlichſte Despotismus der Einzelſtaaten alle Erziehungsanſtalten und die Preſſe ſo ängſtlich und kleinlich im Zaume hielt, eine kirchliche Cenſur von Rom aus die Einzelſtaaten in dieſer Beziehung ſorgſamſt überwachte und überdies geheime und öffentliche Späher und Agenten der Obervormundſchaftsmacht zu Wien jeden Blick, jeden Wink, jedes Wort, jeden Buchſtaben belauſchten, und gegen den erſten halbwegs verfänglichen Verſuch ein allmächtiges Veto von Wien zu erwarten ſtand! Wie ſollten die Augen und Ohren ſo vieler Wächter und Gegner getäuſcht werden können!

Dennoch gelang es einer kleinen Zahl von Schriftſtellern, in Turin, Livorno, Florenz, Genua, Rom und ſogar in Mailand,

Zeitſchriften, Antologien ꝛc. zu gründen, welche bei aller, den italieniſchen Cenſoren gegenüber, nothgedrungenen Harmloſigkeit und Flauheit dennoch das Gefühl für das Vaterland zu wecken, für Nationalität den Herzen theuer zu machen verſtanden und auf tauſend Wegen bis in die unterſten Schichten verbreiteten und der literariſchen Kritik ein neues und weites Feld eröffneten, mit dem Geiſte, den Anſchauungen und Gefühlen der andern civiliſirten Völker bekannt machten, wenigſtens einige Strahlen des philoſophiſchen Lichts der Zeit in das italieniſche Dunkel Metternich'ſcher Cenſur und pfäffiſcher Inquiſition warfen.

„Die italieniſche Jugend war auf dieſe Weiſe im Stande, ſich mit dem Fühlen und Denken der europäiſchen Civiliſation und Literatur in geiſtigen Verkehr zu ſetzen; ſie fühlte durch dieſen mächtigen geiſtigen Sporn das Bedürfniß in dem eigenen Geiſte erwachen, heraus zu gehen aus jenem engen und erbärmlichen Rahmen, in welchen ſich das durch einen veralteten Patriotismus getäuſchte Italien einſchließen zu müſſen glaubte, um ſich demjenigen zu entziehen, was man damals dort, mit beklagenswerther Naivetät, den Einfluß des barbariſchen Auslandes nannte."

„Die Italiener hatten vordem allzu häufig die Intereſſen der Nationalität mit denen der Civiliſation im Allgemeinen verwechſelt und niemals klar begreifen wollen, daß es ſpecielle Fragen, Nationalintereſſen giebt, welche die italieniſche Politik von der auswärtigen trennen müſſen; daß es aber dafür auch geiſtige und materielle Intereſſen giebt, Intereſſen der Principien und der allgemeinen Civiliſation, die es keiner Nation geſtatten, ihre Ideen und Intereſſen von den Ideen und Intereſſen Europa's zu trennen."

„Solche höchſt wichtige Wahrheit ließen die **Antologia italica** und andere literariſche Unternehmungen jener Zeit, trotz der äußern Bedrängniß und der eigenen geiſtigen Befangenheit, häufig genug durchſchimmern. Ihr Einfluß wäre tauſendmal größer, ihr Nutzen viel wirklicher und unmittelbarer geweſen, wenn dieſe und ähnliche Zeitſchriften, ſtatt einiger Puriſten und Pedanten, mehr freie Denker beſeſſen hätten; weniger exaltirte Schwärmer für einen engen, veralteten, gründlich logiſcher Principien entbehrenden Patriotismus, und mehr wahre Männer der Wiſſenſchaft, ächte Neuerer und Philoſophen. Wundern muß man ſich heutzutage, daß ein ſo freiſinniges, geachtetes und verbreitetes Organ, wie jene **Antologia etc.** einige Jahre hindurch geweſen iſt, es nicht durchſetzen konnte, dem Geiſt und Charakter der ſtudirenden Jugend und den höheren Claſſen des italieniſchen Volkes einen kühneren und fortſchreitenderen Anſtoß zu geben. Ueberlegt man aber, daß Italien, ſo wie es heutzutage iſt, eine unermeßliche Schwierigkeit darin findet, ſich in die europäiſchen kühnen Ideen und Beſtrebungen zu werfen, und daß der Ortsgeiſt, eine erbärmliche individuelle Eitelkeit ſehr oft ſelbſt

die bemerkenswertheſten Männer hindert, ſich von gewiſſen Vorurtheilen loszumachen und ſich zur Höhe des Jahrhunderts zu erheben*), ſo darf man ſich nicht allzuſehr wundern, wenn die **Antologia etc.** zwar in Italien den Anſtoß zu jener literariſchen und wiſſenſchaftlichen Bewegung gab, zu jenem Aufkommen der freien Verhandlung und Kritik, wie ſie mit ſo vieler Einheit und Kraft in den gebildetſten und freieſten Ländern Europa's herrſchte, daß ſie aber danach doch nur zu ſchwachen und allzu unverſtändlichen Reſultaten gelangte . . . .''

Im Allgemeinen arbeiteten alle Schriften jener Zeit darauf hin, in den Gemüthern der italieniſchen Jugend die Verehrung der großen geſchichtlichen Erinnerungen, die leidenſchaftliche Begeiſterung für die edelſten und hochherzigſten Hoffnungen zu erwecken. Von allen Seiten fand ein einſtimmiger Aufruf zur Wiedergeburt des Vaterlandes Statt, ein Aufruf zur Freiheit, zu revolutionären Kämpfen der Zukunft. Es war ein literariſches Mittel der liberalen und Verſchwörungspropaganda, ein wahrer Aufſtand im Reiche des Gedankens und des Wortes, der ſich nothwendiger Weiſe als der logiſche Vorläufer der Erhebungen, der bewaffneten Aufſtände kund gab.

Würdigen wir die italieniſche Literatur und Poeſie jener Periode eines näheren Blickes, ſo muß uns wohl die tröſtliche Hoffnung daraus hervorleuchten, daß es einer nur halbwegs der Vernunft fähigen Regierung niemals mehr einfallen könne, ihre eigennützigen Zwecke gegen das Volk durch eine Cenſur verfolgen und erreichen zu wollen. Denn drückender und teufliſcher kann keine Cenſur erſonnen werden, als jene dreifach auf allen italieniſchen Ländern laſtende: Cenſur der Landesregierung, die überwachende päpſtliche Cenſur und darüber noch die Alle gleich bevormundende öſterreichiſche Cenſur! Und dennoch entwiſchten jener dreifachen Herrſchaft von Dummheit in der Perrücke der Staatsweisheit — alle jene untergrabenden und aufregenden Zeitſchriften, die Poeſien eines Manzoni, Roſini und Anderer. So erſcheint die Cenſur, von welcher Seite man ſie auch betrachten möge, immer nur als ein Act des kahlen Despotismus und zugleich als ein Ergebniß der Verblendung und Dummheit, das die Uebel nur verlarven, aber nicht beſeitigen kann und einen Zuſtand herbeiführt, wo das Pulver zu Sprengung des Despotenbaues wohlberechnet Korn für Korn zuſammengetragen und aufbewahrt wird, bis die Mine unmerklich voll geworden iſt und der Zünder die Exploſion vollbringt.

*) Sollte man nicht wahrlich glauben, der Verfaſſer habe hier und in manchen andern Stellen einen kritiſchen Seitenblick über die Alpen herüber geworfen, den Sondergeiſt, die Provincialeitelkeiten und perſönlichen Gelüſte mancher unſerer, ſonſt trefflichſten Männer ein Wenig mit geißeln wollen? Leiden wir Deutſche nicht in der That noch jetzt großentheils an denſelben Uebeln? A. d. V.

Eine ſolche von allen Seiten beengte, an ſich naive und in ihren Mitteln nicht immer rein übereinſtimmende Methode der Volkserziehung konnte natürlich auf die Maſſen unmittelbar eigentlich bildend und fördernd gar nicht wirken, in die Gemüther und Köpfe der Mittelclaſſen eine wahre Erwärmung und Beleuchtung nicht bringen, und mußte an den höheren, dem Zwecke feindlichen Claſſen beinahe ganz wirkungslos vorübergehen, da dieſe ohnehin gewöhnt waren, jeden geiſtigen Anſtoß entweder lediglich in dem alten Italienerthume, oder unmittelbar in Wien, Paris und London zu ſuchen und zu erhalten, für das Vaterland nur eine Theilnahme fühlten, inſofern ihre beſonderen Intereſſen und Standesrückſichten dabei unmittelbar in das Spiel kamen.

Indeſſen konnte auf ſolche Weiſe nicht wahre, durchgreifende Bildung verbreitet, ein ächter, fruchtbringender Patriotismus nicht improviſirt werden, ſo verbreitete ſie doch miasmenähnlich eine neue, eigenthümliche Stimmung über die Herzen der geſammten Jugend, entzündete neue, bisher vernachläſſigte Gedanken und Ideen in ihren Köpfen, ſchwängerte die Phantaſie mit Träumen, Wünſchen und Sehnſuchten, welche alle mehr und mehr einer und derſelben Richtung und Farbe ſich zuwandten, dem Localgeiſte und den Localintereſſen entzogen, auf das Allgemeine, Nationale Italiens mehr oder minder klar hinwieſen, alles Uebrige dieſem Gedanken unterordneten.

Aber der bei Weitem bedeutungsvollſte, fruchtbarſte und hoffnungsreichſte Gewinnſt für Italiens Zukunft ließ ſich darin erkennen, daß die Propaganda, trotz ihrer eigenen, vielfältig auseinander gehenden Anſichten und Wünſchen, dennoch dahin gelangt war, zweien weſentlichen Grundideen täglich mehr Eingang zu verſchaffen, nämlich: daß eine Nation, wenn ſie wahrhaft frei und ſelbſtändig werden wolle, die Mittel zu ihrer Befreiung lediglich in ſich ſelbſt, nicht in der ſtets mehr oder minder eigennützigen Hülfe eines andern Volkes ſuchen müſſe; und zweitens: daß Italien auf dem bisherigen Wege der Einzelempörungen und Sonderaufſtände unmöglich ſeine Freiheit und Selbſtändigkeit erobern, noch behaupten könne, ſondern ſolche einzig und allein in einer allgemeinen, nationalen Schilderhebung finden werde und müſſe.

Dadurch wurde, abgeſehen von den natürlichen Wirkungen des überall zunehmenden Terrorismus aller Regierungen nach den früheren Aufſtänden, der Geiſt der Revolution durch ganz Italien gediegener, compacter, concentrirter. Der Zweck trat deutlicher und ſchärfer vor die Seele, täglich einleuchtender zeigte ſich die Nothwendigkeit der Wahl des einzig möglichen Mittels: Einhelligkeit, Einheit, gleichzeitige Geſammterhebung von ganz Italien, ſtatt der früheren Sonderaufſtände, Glauben an eine Möglichkeit des Gelingens, Vertrauen zu der Kraft der Nation.

Das Verſtummen der Aufſtände in Italien mochte wohl vielen Leuten als eine endliche Einſicht der Nothwendigkeit, in das Vorhandene ſich zu fügen, dem Joche ſich zu beugen, dem Materialismus fortan lediglich zu huldigen, mit dem Sonnenſcheine landesväterlicher Huld und Gnade in dem dickſten Nebel geiſtiger Bedrückung und Entnationaliſirung ſich zu begnügen, erſcheinen; aber dieſe Fügſamkeit und Begnügſamkeit war nur eine künſtliche Larve, unter welcher die Revolution ſich zu verſtecken verſtand und die Minirkunſt ihr Weſen um ſo ungeſtörter treiben konnte. Kein Murren mehr, keine Aeußerungen der Unzufriedenheit, keine Putſche, keine Aufſtände: ein ſyſtematiſches Zähmen der niederen Claſſen, ein ſtilles Bearbeiten der mittleren und höheren Claſſen durch die Literatur des Landes und das Einſchmuggeln franzöſiſcher und deutſcher Werke, durch geheime Vereine und Bünde, durch Logen und harmlos erſcheinende Geſellſchaften; vor Allem eine unermüdliche Sorge für Heranbildung des Geiſtes und Gemüthes der Jugend im Sinne der Nationaliſirung der Revolution.

Die Propaganda arbeitete vortrefflich und auch in der Hinſicht nicht ganz unglücklich, daß ſie ſogar an einigen italieniſchen Höfen den Gedanken an die Wiederherſtellung einer italieniſchen Nationalität rege zu machen wußte: hier ein einiges und einziges Reich Italien in Ausſicht ſtellte; dort dem Ehrgeize bedeutende Gebietsvergrößerungen, Zuſammenlegungen und höhere Titel vorſpiegelte, überall die Süßigkeiten und Herrlichkeiten einer völligen Unabhängigkeit vom Auslande, einer neuen Aera des nationalen Glanzes und geſchichtlichen Ruhmes mit den lachendſten Farben zu ſchildern wußte. Wahrſcheinlich wäre auch die Sache mit der Zeit ganz nach Wunſch gelungen, hätte es nicht der Vorſehung gefallen, plötzlich eines jener Ereigniſſe in die Menſchenwelt hereinbrechen zu laſſen, welche die beſonnenſten Berechnungen zu Schande machen, alle Leidenſchaften unwiderſtehlich zum Kampfe aufrufen, die ganze moraliſche und politiſche Welt mit neuen Gedanken, neuen Ideen und neuen Gefühlen befruchten, mit neuen Wünſchen und Sehnſuchten durchzucken, zu neuen Combinationen ſtacheln.

Mitten im ſtärkſten Feuer der Begeiſterung und des literariſchen Kampfes — drang plötzlich in den erſten Tagen des Auguſts 1830 die Kunde von der franzöſichen Julirevolution zu den Ohren der italieniſchen Regierungen und der liberalen Parteien Italiens.

„Bis dahin,“ ſagt Mazzini, „hatten die Anſtrengungen der Literatur und der geheimen Geſellſchaften in Italien, im Einverſtändniſſe mit den moraliſchen Inſtincten und politiſchen Beſtrebungen Europa's, keinen andern Zweck gehabt, als den: in das Gemüth und in den Geiſt des neuen Geſchlechts ein wirkliches Gefühl, ein beſtimmtes Bedürfniß von bisher unbekannter intellectueller Anwendung, Unterſuchung, Forſchung, Kritik zu werfen. Man

fühlte die Nothwendigkeit, die politiſche Frage an die liberale, an die intellectuelle Frage anzuknüpfen. Man verlangte, daß der Entwickelung wirklicher und practiſcher Thätigkeit die Entwickelung und Thätigkeit der Ideen vorangehen müſſe. Ohne ſich vielleicht darüber Rechenſchaft geben zu können, ſah ſich die italieniſche Jugend ſolchergeſtalt zu den ſpeculativen Unterſuchungen, zu jener lebendigen Thätigkeit des Gedankens angetrieben, welcher allen practiſchen Freiheiten des bürgerlichen und ſocialen Lebens als Schule und Grundlage dienen muß. Ohne feſtbeſtimmte Principien, ohne klar ausgeſprochene literariſche oder politiſche Dogmen, ſuchte Italien in der Poeſie, in der Kritik, in der Geſchichte, in der Kunſt jene geheimen Befriedigungen des Geiſtes und Herzens, jenes abſtracte und ideale Glück, welches das wirkliche Leben ihm nicht bieten konnte. Damals begriff man, obgleich nur unklar, daß es zwiſchen dem Gedanken und dem Handeln, zwiſchen der inneren und der äußeren Welt in der italieniſchen Geſellſchaft eine unüberſchreitbare Kluft gab. Damals wurde für die auserwählten Seelen, für die ſtarken und wahrhaft fortſchrittsfreundlichen Geiſter die revolutionäre Bahn zu einer Nothwendigkeit, ich möchte faſt ſagen zu einer moraliſchen und geſchichtlichen Vorherbeſtimmung, kurz zu dem einzigen Wege geöffnet, auf welchem es möglich war, dem inneren Kampfe des Gedankens, den fieberhaften Aufregungen der Einbildungskraft und des Gemüthes irgendwelche Befriedigung zu gewähren . . . . .“

7.

„Einer der charakteriſtiſchen Züge der Julirevo„lution beſteht darin, daß ſie den Geiſt und die Prin„cipien von 1789 definitiv in die politiſche und geſetz„liche Ordnung, in die öffentlichen Inſtitutionen der „meiſten europäiſchen Staaten eingeführt hat. Selbſt „da, wo die conſtitutionellen Gewährleiſtungen noch „nicht durch die Nationalintelligenz und den National„willen erobert worden ſind, ſehen wir in größerem oder „geringerem Maße, wie der erneuernde Geiſt der fran„zöſiſchen Revolution das intellectuelle und moraliſche „Reich in Beſitz nimmt, in die Literatur und in die „öffentliche Meinung eindringt, wie er der Geſetzgebung, „der öffentlichen Verwaltung als Grundlage dient, wie „er ſogar die verderblichſten Einrichtungen beſchränkt „und mäßigt, z. B. die ſchrankenloſe Macht abſoluter „Monarchien, die feudale Tyrannei des Adels, den „gräßlichen Despotismus der Prieſter . . . .“

Häufig hört man zum Lobe des heiligen Bundes, an deſſen Spitze Metternich und ſein Syſtem ſtanden, den Ausſpruch: Der

heilige Bund und deſſen eiſern feſtgehaltene Principien hätten der Revolution und dem Revolutionsgelüſte den Kopf zertreten, die Ordnung unantaſtbar wieder in die Welt eingeführt.

Dieſer Ausſpruch iſt ein klingender und ſchlagender, aber ein unwahrer vom Wipfel bis zur Wurzel herab. Denn wahr iſt es, jenes Metternich'ſche Syſtem hat allen bürgerlichen und materiellen Intereſſen des Zeitabſchnittes einen Anſtoß zum Fortſchritte mitzutheilen gewußt; es hat die kräftigſte, die ausdauerndſte Bemühung entwickelt, die geſetzwidrigen und revolutionären Beſtrebungen des Jahrhunderts zu bekämpfen. Allein trotz dem Allen und trotz ſeiner Liſt, ſeiner Geſchicklichkeit, ſeiner ſyſtematiſchen Heuchelei und dem Jeſuitismus ſeiner Regierungshülfsquellen iſt es ihm zuletzt dennoch nicht gelungeu, ein anderes Ergebniß zu erzielen, als: den materiellen Ausbruch der revolutionären Grundſätze und Leidenſchaften für den Augenblick aufzuhalten und dadurch die Löſung der Frage der Freiheit und des demokratiſchen Fortſchrittes in der Welt hinauszuſchieben.

So glaubte Metternich Oeſterreich's Sache zu dienen, die entſcheidende Waage des europäiſchen Juste-Milieu in ſeinen Händen zu halten und auf dieſe Art den Stein der Weiſen zu einem Weltfrieden entdeckt zu haben. So hat er aber am Ende der Rechnung eigentlich nichts Anderes gethan, als daß er dem Liberalismus, der Demokratie, der Revolution die gehörige Zeit gab, ihre erſten Eroberungen durch die unbezwingliche Macht der Ideen und der Wiſſenſchaft zu befeſtigen und die Thätigkeit des Kampfes auf ein weiteres und ſichereres Feld zu verpflanzen.

Am 29. Juli 1830 haben Metternich und die geſammte Politik des heiligen Bundes Bankerott gemacht, aber dieſen Bankerott ſelbſt einzuſehen, ſich ſelbſt und der Welt einzugeſtehen, bedurfte es noch der 18 Jahre bis zu den verhängnißreichen Tagen des März 1848, wo ein allgemeiner Aufſchrei der Völker unter Sturmgeläute und Kanonendonner ihn feierlich proclamirte.

Das von Paris ausſtrömende Revolutionsmiasma, welches bereits Belgien und Polen heimgeſucht, verbreitete ſich auch wieder verderbenbringend über Italien und wüthete in Einzelaufſtänden zu Bologna, Parma, Modena, 1833 umfaſſender in Piemont. Dieſe unglückſeligen Schilderhebungen theilten das Loos aller früheren, da es der neuen Bürgermonarchie von Frankreich nicht in den Sinn kam, gegen ein Syſtem interveniren zu wollen, welchem ſein König ſich mehr und mehr zu befreunden ſtrebte; da auch Englands Hülfe ausblieb und die Maſſen ſich ebenſo wenig, wie früher, für Italiens Freiheit und Unabhängigkeit erheben wollten. Kopfüber hatten ſich die Unbeſonnenen abermals berauſcht in einen Traum ge-

ſtürzt und erwachten unter dem eiſernen Drucke öſterreichiſcher Kanonen, in Kerkern, Feſtungen, im Exile oder auf Schaffotten.

Alles in der Welt können Macht und Gewalt erdrücken und vernichten, nur nicht den Gedanken, dieſer trotzt Kerkern und Kaſematten, lebt, ſich wieder ausbreitend und ſtärkend im Exile fort, ſtirbt nicht unter dem Hufſchlage feindlicher Roſſe, nicht vom Bajonette der Sturmcolonnen, keine Kugel kann ihn zerſchmettern, keine Granate zerſchellen, keine Mine in die Luft ſprengen. So überlebte der Gedanke an Italiens Befreiung und Unabhängigkeit auch dieſe blutigen Kataſtrophen, ja er ſchien ſogar aus dem Blute der Märtyrer ihrer Unbeſonnenheit neuen Muth, neue Kraft, neuen Schwung gewonnen zu haben. Neue Kämpfer für die Freiheit traten, mit neuen Ideen ausgerüſtet, auf den Kampfplatz, eine neue Freiheitspartei erhob ſich neben den älteren, ſchwunghafter und hoffnungsreicher, als alle übrigen.

Vom Jahre 1830 an ſpaltete ſich der Liberalismus Italiens ſichtbar in drei verſchiedene Richtungen, in drei ſcharf geſonderte Parteien, welche unter verſchiedenen politiſchen Schattirungen einerſeits die Ueberlieferungen des Bonapartismus und Carbonarismus von 1820 und 1821 vertraten, andererſeits die conſtitutionellen Lehren der Julirevolution und alle neuen demokratiſchen und revolutionären Beſtrebungen des europäiſchen Nationalismus conſequent und emphatiſch verfolgen.

In den Tagen der franzöſiſchen Reſtaurationszeit hatte ſich der italieniſche Liberalismus hauptſächlich auf die Bonapartiſtiſche oder militäriſche Partei beſchränkt, welche gegen Oeſterreich und gegen die römiſche Curie gleich feindſelig geſinnt war. Dieſe Partei beſchränkte ſich in ihren Forderungen für Italien auf nationale Regenten, manche bürgerliche Reformen und einige conſtitutionelle Freiheiten.

Ihr folgte der Carbonarismus oder die republicaniſche Partei, die unverſöhnliche Feindin aller und jeder Monarchie, der Könige, der Päpſte, der Kirche. Sie leitete ihre Grundgedanken und ihr ganzes Syſtem aus den franzöſiſchen Ereigniſſen von 1793 her, ohne deren Urſachen und Wirkungen jemals richtig begreifen und auslegen zu können. Sie ging eigentlich darauf hinaus, den geſammten religiöſen, politiſchen und ſocialen Zuſtand des ganzen italieniſchen Volkes völlig umzuſtürzen, auf eine neue Baſis zu ſtellen, auf die Nebelgebilde ihres Traumes eine römiſche oder ſpartaniſche Republik zu bauen.

Trotz ſeiner anſcheinend philoſophiſchen und demokratiſchen Richtung, trotz aller ſeiner Forderungen einer politiſchen und ſocialen Wiedergeburt, war daher dieſer Carbonarismus weit davon entfernt, ſeine Aufgabe und ſeine revolutionären Pläne an irgend eine neue große Idee, an eine tiefgreifende Lehre geiſtigen Fortſchrittes, an

ein erhabenes Syſtem moraliſcher und politiſcher Vervollkommnung der Völker zu knüpfen. Er war und blieb im Gegentheile jeder ſyſtematiſchen Lehre, jeder wiſſenſchaftlichen Auffaſſung des Gedankens und der ſocialen Ordnung fremd und abhold. Ihm kam nicht in den Sinn, die Idee des evangeliſchen Fortſchrittes, die logiſche und hiſtoriſche Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts zu erſtreben. Er beſchränkte ſich lediglich darauf, aus dem Schutte der Jahrhunderte alle jene republicaniſchen und ſtoiſchen Tugenden eines Cato und Brutus wieder auszugraben, Machiavell's veraltete Grundſätze auf die politiſchen Reſultate der Revolution von 1789 anzuwenden, ohne der innigſten Widerſprüche in ſolcher Combination zu gedenken.

Wenige Ausnahmen abgerechnet, hatten die italieniſchen Schriftſteller bisher den Sinn und die wahre Bedeutung der franzöſiſchen Revolution ſo wenig begriffen, wie die natürlichen Conſequenzen der Kriege des Directoriums und der Napoleon'ſchen Herrſchaft des Kaiſerreichs. Wie idioſynkratiſch beharrten ſie bei der unglückſeligen Anſicht, die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens außerhalb der Freiheit und Civiliſation Europa's aufzufaſſen, die in ihrer innerſten Natur untrennbar verknüpfte Sache der Freiheit und der Unabhängigkeit Italiens als zwei verſchiedene Dinge zu betrachten.

So mußten der Carbonarismus und die italieniſchen Patrioten, ohngeachtet vieler unverkennbaren und hohen Talente, mächtiger Anſtrengungen, hochherziger Hingebung und ungeheurer Opfer, beſtändig in ihren geheimen Geſellſchaften, in den Beſtrebungen der Propaganda und in den bewaffneten Aufſtänden ſelbſt ſcheitern, weil ſie aller fortſchreitenden Ideen, aller volksthümlichen Richtung, aller Geſammtheit von Meinungen und Grundſätzen, jeder Begründung auf die hiſtoriſche und lebendige Wirklichkeit des jetzigen Europa's entbehrten. So ſcheiterte der Carbonarismus in Italien, während er in Frankreich, Belgien, Spanien, Portugal mit entſchiedenem Erfolge arbeitete, ſogar in Deutſchland ſeine Saaten hoffnungsreich auszuſtreuen begann.

Außer manchen anderen Verzweigungen des italieniſchen Liberalismus, wie die Parteien der Hiſtoriſchen, der Reform, der Neuguelphen ꝛc., macht ſich ſeit 1830 vorzüglich die keineswegs machtloſe Partei der öſterreichiſchen Faction bemerklich: Patrioten ganz eigenthümlichen Schlages und ſeltſamer Logik. Sie ſchwärmen für ein einiges, kaiſerliches, öſterreichiſches Italien, das, ſtark und einig, durch Geſetzbücher, durch materielle Intereſſen, durch eine gute Verwaltung regiert, weit mehr werth ſein würde, als alle jene anderen Träume von guelphiſcher Nationalität, föderativer Einheit, conſtitutioneller oder republicaniſcher Einigung. Dieſem unglückſeligen Aberglauben entſprang vor wenigen Jahren im Kirchenſtaate der, **Societá Ferdinandea** genannte politiſche Verein,

welcher ſich über ganz Italien, beſonders auch über die Lombardei und Venedig verbreitete, bald geſprengt, geächtet und verachtet wurde, aber in neueſter Zeit wieder unheilbringend dem Papſte und ſeinen Beſtrebungen gegenüber in der Romagna ſich erhob, zum roheſten Fanatismus ſtachelte, aber damit eigentlich nichts vermochte, als den allgemeinen Haß gegen Oeſterreich in ganz Italien neu und lebendiger aufzuſchüren, jeden wirklich braven Mann und wahren Patrioten, ohne Unterſchied der Farbe und Partei, zum entſchiedenen Gegner der öſterreichiſchen Herrſchaft zu ſtempeln. Dadurch iſt die Unabhängigkeitsfrage in der Theorie jetzt als eine völlig gelöſ'te zu betrachten, und nur das „wie practiſch zu dieſer Unabhängigkeit gelangen?" noch manchen herben Bedenklichkeiten und Zweifeln unterworfen.

Ein nicht unbeträchtlicher Theil der ſonſt liberalen Ariſtokratie und der Mittelclaſſen hat ſich von den Ideen des Bonapartismus und des Carbonarismus abgewendet, und dagegen den Intereſſen und Ideen der katholiſchen und abſolutiſtiſchen Partei mehr oder minder genähert. Die guten Leute ſcheinen der Anſicht zu ſein, man könne die demokratiſche und gewerbliche Bildung des liberalen Europa's mit den Principien der Autorität und des Despotismus gar wohl vereinigen und dadurch einen nach allen Seiten genügenden Zuſtand der Dinge herbeiführen.

Aus den Genoſſen dieſer ſeltſamen Anſicht hat ſich denn eine neue Partei herangebildet, welche ſich nicht wenig darauf zu gute thut, vor allen Uebrigen freiſinnig, national und geeignet zu ſein, ſämmtliche von der Civiliſation des Jahrhunderts verlangten Fortſchritte auch hier zu verwirklichen, ohne deßhalb die unterſcheidenden Merkmale und characteriſtiſchen Züge der Nation zu verwiſchen, oder den ſelbſtändigen Gang unſerer Regierungen, Ideen, poſitiven Intereſſen durchkreuzen zu müſſen.

Dieſe Partei hat einen beträchtlichen Einfluß auf die moraliſche und materielle Bewegung des gegenwärtigen Italiens erlangt, um ſo mehr, da es ihr ſogar gelang, bei zwei der mächtigſten Regierungen der Halbinſel einige Anwandlungen von Patriotismus hervorzurufen, Unabhängigkeitsgedanken aus dem langen Starrſchlafe zu wecken.

Einen Namen hat ſich dieſe Partei ſelbſt noch nicht gegeben, aber M a z z i n i nennt ſie die h i ſ t o r i ſ c h e, oder die R e f o r m p a r t e i und ſagt von ihr:

„Sie betrachtet ſich als den einzigen wahren und rechtmäßigen Ausdruck der Nationalintereſſen, als die einzige Macht, die im Stande ſei, durch ſtufenweiſe und friedliche Reformen, durch oconomiſche, adminiſtrative und bürgerliche Verbeſſerungen die Anſtrengungen der revolutionären Parteien zu vereiteln. Denn dieſe Letzteren möchten — wie die Reformpartei wähnt — im Namen des

logiſchen und hiſtoriſchen Fortſchrittes der europäiſchen Civiliſation oder der bürgerlichen Rechte, der Induſtrie und Wiſſenſchaft durch geheime Umtriebe, durch bewaffnete Aufſtände Alles über den Haufen werfen; Religion, Moral, politiſches und ſociales Recht des ganzen Italiens; ſie möchten auf dieſe Weiſe das italieniſche Volk auf eine Bahn drängen, die ſeinem eigentlichen Berufe, ſeinen wahren Bedürfniſſen, ſeinen rechtmäßigen Intereſſen entgegen iſt."

„Es iſt alſo anerkannt, daß es in Italien gegenwärtig, außer der demokratiſchen und conſtitutionellen, noch eine neue liberale, katholiſche, verſtändige, ariſtokratiſche Partei giebt, die ſich zur Leitung der Ideen und Intereſſen des fortſchreitenden Italiens berufen glaubt, und zwar durch den Einfluß ihrer Lehren, durch jene Macht des Gedankens, welche heutzutage die allgemeinen Intereſſen der europäiſchen Geſellſchaft lenkt. Dieſe Partei verlangt, dem Auslande gegenüber, für die italieniſchen Staaten Unabhängigkeit, geſetzliche und bürgerliche Freiheiten, und widerſetzt ſich gleichzeitig der Redefreiheit, der Preßfreiheit. Sie möchte das unumſchränkte Anſehen des Papſtes und der Kirche verſtärken und ſo weit ausdehnen, daß es zum geiſtigen Schiedsrichter, zum Dictator des europäiſchen Gedankens, zum Oberhaupte der Civiliſation der Welt erhoben würde; und gleichzeitig verdammt ſie alle die übertriebenen Anmaßungen der Kirche, der geiſtlichen Gewalt gegen die Unabhängigkeit des Staates, die weltliche Gewalt. Sie betrachtet das Princip der Nationalſouveränität als ein geheiligtes, unverletzliches Dogma der neueren Geſellſchaften, und beſteht gleichzeitig mit Hartnäckigkeit darauf, das demokratiſche Princip der Volksſouveränität nicht anerkennen zu wollen."

„An der Spitze dieſer Partei ſtehen vor Allen die beiden berühmten Schriftſteller, Graf Balbo und Abt Gioberti, welche zugleich Revolutionäre und Ariſtokraten, Philoſophen und Ultrakatholiken ſein, die materielle und rein bürgerliche Unabhängigkeit, die geſetzlichen Reformen und den friedlichen Fortſchritt vertreten wollen, eine glanzvolle Sophiſtik mit dem exaltirteſten Gefühle, der beredteſten Begeiſterung für die alten Ueberlieferungen und den nationalen Ruhm des alten Italiens vereinigen, alſo in vielfache Widerſprüche nothwendig ſelbſt ſich verſtricken. . . . . ."

Der Hauptfehler dieſer Partei beſteht unſtreitig darin, daß ſie die Unabhängigkeit Italiens erſtrebt, ohne auf deſſen Freiheit ein weſentliches Gewicht zu legen. Denn die Freiheit muß erſt von allen jenen inneren Sclavereien losmachen, bevor an wirkliche Unabhängigkeit gedacht werden kann, die bürgerliche und politiſche Freiheit, die Civiliſation und der Fortſchritt müſſen vor Allem begründet und geſichert ſein. So ſehen wir wohl, daß Italien für ſeine Befreiung nur ſehr ſchwankende Hoffnungen auf dieſe Partei ſtützen kann, wie weſentlich Gioberti's Antijeſuitismus auch zur

Aufklärung in mancher Hinſicht beigetragen haben möge. Aus philoſophiſchen und politiſchen Träumereien kann ſich wahre Freiheit und Unabhängigkeit unmöglich entwickeln.

Dennoch ſchließt ſich ein Zweig der conſtitutionellen Partei jetzt den Reformiſten an, weil ſie für den Augenblick nichts Beſſeres hat, weil ſie jetzt noch auf die Maſſen, auf glückliche Erfolge von Aufſtänden nicht zählen zu können glaubt. Ueberdies ergänzt ſie ſich großentheils aus den Bonapartiſten und alten Carbonari, vertritt im Allgemeinen die bürgerlichen Intereſſen der Mittelclaſſen, die Intereſſen des kleinen Beſitzes, der Induſtrie und der Wiſſenſchaft, iſt mithin bis zu einem gewiſſen Puncte gemäßigter und conſervativer Natur. Sie hat auch unſtreitig zu manchen materiellen Fortſchritten in Italien, zu der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit in den meiſten italieniſchen Staaten weſentlich beigetragen, aber gleichzeitig zeigte ſie ſich ſtets den höheren, rein demokratiſchen Ideen unſerer Zeit ſehr abgeneigt und ſchloß ſich in mancher Hinſicht geradezu dem antidemokratiſchen Streben anderer Parteien mehr oder minder nahe an. Mit einem Worte: ſie kann ſich zum reinen Staatsbegriffe des Ganzen, des Volks, nicht erheben, und klebt feſt an der gefahrvollen Leimruthe übertriebener und beharrlicher Schmeichelei gegen die Mittelclaſſen, gegen die Bourgeoiſie, welche doch gewöhnlich, ohne die beſonnene Größe der Ariſtokratien und ohne die ſelbſtändigen und poetiſchen Tugenden des Volks, des höheren Schwunges und der höheren Kraft entbehrt, mithin ohngeachtet aller ihrer ſonſtigen Tugenden und achtunggebietenden Eigenſchaften, nicht wohl den Urſtoff und Hebel zu wahren Staatsregenerationen bieten kann.

Die Bourgeoiſie hat bis jetzt in allen Ländern denſelben unverbeſſerlichen Fehler beinahe in gleicher Weiſe begangen: nirgends konnte ſie ſich auf die wahre Höhe der Revolutionsidee emporſchwingen; nirgends lernte ſie die natürliche Tragweite und die natürlichen Conſequenzen der Revolution männlich und treu ins Auge zu faſſen; nirgends wollte ſie ſich zum reinen Verſtändniſſe von Freiheit und Gleichheit erheben; ſondern überall glaubte ſie ſich nur dazu berufen, mit wahrer oder verſtellter Emphaſe die Privilegien der höheren Claſſen zu vernichten, um aus deren Trümmern für ſich ſelbſt Vorrechte zu gründen, aus ſich ſelbſt eine neue privilegirte Claſſe legal heranzubilden. Dadurch ſehen ſich die früher bevorrechteten Claſſen ihrer Vorzüge nicht zum wahren Vortheile des Ganzen, ſondern nur einer andern Claſſe entkleidet, ſie können darin nicht das Gebot einer Staatsmaxime, ſondern lediglich einen Raub erblicken, und unmöglich kann man ihnen beſondere Achtung und Zuneigung für den Räuber zumuthen. Das Volk, durch deſſen Energie und Herzblut gewöhnlich die Vorrechte der höheren Claſſen aufgehoben wurden, ſieht ſich am Ende vom Liede gewöhnlich ſo

entblößt und hülflos wie zuvor, alle Macht und alles Glück in den Händen einer Claſſe, welche für deren Erlangung unmittelbar gar nichts oder nur ſehr wenig gethan hat, und dabei gegen die vernachläſſigte Claſſe ſoviel Kälte, Herbheit, abſtoßenden Dünkel, kränkenden Sophismus und herzloſes Pochen auf Geſetzlichkeit äußert, wie ſie von den früheren hiſtoriſch privilegirten Ständen niemals erlebt hat.

Kann die Volksclaſſe hieraus Anlaß zu Hochachtung und Liebe und Vertrauen gegen die Bourgeoiſie ſchöpfen? Muß ſie nicht vielmehr dieſer gegenüber ſich als beeinträchtigte und gefoppte betrachten, ihr Herz von Groll, Mißtrauen und Rache empört fühlen?

In dieſem Zuſtande leben wir beinahe überall, und dieſer Quelle hauptſächlich entfließen alle Wühlereien, neuen Agitationen, wiederholten Aufſtände und trüben Ausſichten auf neue, noch weit ärgere Revolutionen. Der Uſurpations-Ariſtokratismus der Bourgeoiſie führt unabwendbar zu einem greulicheren Umſturze, zu einer blutigeren Kataſtrophe, wenn nicht in Zeiten vernünftig und durchgreifend eingelenkt wird.

So ſteht es auch in Italien, und Mazzini ruft jenen conſtitutionellen Bourgeoiſiemännern zu: „Ihr werdet die Verwaltung umgeſtalten, die Geſetze verbeſſern, alle materiellen Intereſſen dieſes Jahrhunderts zu begünſtigen bemüht ſein. Was es aber an freiſinnigen Staatseinrichtungen, an politiſchen Gewährleiſtungen, an öffentlichen Rechten und Freiheiten giebt, die auf Conſtitutionen, auf ein Grundgeſetz der Natur gebaut ſind, das wird Italien entweder niemals, oder, wenn es einſt dazu kommt, doch niemals auf geſetzlichem und friedlichem Wege zu Theil werden, niemals durch ein Abkommen zwiſchen dem Despotismus und der Freiheit, zwiſchen der Monarchie und der Demokratie. Italien wird niemals frei, oder es wird frei auf eine vollſtändige, abſolute Weiſe, ohne Einſchränkung und ohne Rückhalt. In dieſem Falle wird es eine Freiheit beſitzen, die ſeiner erhabenen und tiefen Natur, ſeinem geſammten und abſoluten Character entſpricht, eine volksthümliche Freiheit ohne conſtitutionelle Factionen, eine reine und vollkommene Demokratie, eine evangeliſche Demokratie. . . . . .“

Keine von allen politiſchen Parteien griff ſo kampfesmuthig, freiheitberauſcht und ſtürmiſch in die Geſchichte Italiens ſeit 1830 ein, wie das allgemein bekannte, der äußerſten Linken huldigende **Giovine Italia**, welches eigentlich ſeine Wiege in Marſeille hatte, mit der **Jeune France** in innigſtem Verkehre ſtand und bald durch ſeine enthuſiaſtiſche Propaganda über alle italieniſchen Lande ſich verbreitete, in radical demokratiſchem, ja in republikaniſchem Geiſte arbeitete, eine gewiſſe Gährung überall hervorbrachte, neben manchen Exaltationen und Träumereien, auch eine Menge hochherziger, ſchöner, practiſcher Gedanken in das Leben einführte, aber dennoch

nirgends bei dem Volk einen beſonders großen Anhang, nirgends in dem innerſten Herzen und der Phantaſie des Volks eigentlich fruchtbringenden Anklang finden konnte.

Indeſſen hat dennoch dieſe demokratiſche Partei des jungen Italiens zur Wiederherſtellung Italiens eine neue Bahn eröffnet, indem es den Einfluß der Verſchwörungen, der geheimen Geſellſchaften mit der intellectuellen und literariſchen Thätigkeit der Geiſter zu verknüpfen ſuchte; indem es ſich auf einen geeigneten Boden ſtellte, um die gegenrevolutionären Kräfte der Regierungen und der rückwärtsſtrebenden Intereſſen in ihrer innerſten Natur und Weſenheit zu bekämpfen. Das junge Italien griff jene Lauheit und inſtinctartige Abneigung gegen jede radicale Neuerung an, welche man in den Gefühlen und Sitten der Bevölkerungen ſo häufig findet. Aber auf der andern Seite die Reſultate dieſer demokratiſchen Beſtrebungen? Unergiebigkeit, grauſame Täuſchungen, herbe Leiden, unſägliche Opfer!

„Wir gewahren in der Geſellſchaft des jungen Italiens," ſagt Mazzini, „Hochherzigkeit und Muth bei den Kämpfenden; wir ſehen eine lebendige und feurige Ueberzeugung bei ihrem erlauchten Führer, jenem berühmten Verſchwörer, deſſen Pläne und Anſtrengungen der verhängnißvolle Zuſammenſtoß der Umſtände, die Verfolgungen der europäiſchen Diplomatie, das Elend der Verbannung, und mehr noch der Egoismus, die Feigheit, die Unthätigkeit, die Verrätherei ſo vieler kalter und ſkeptiſcher Menſchen bisweilen lähmen konnten, deſſen Character aber zu erſchüttern, ſeinen Glauben erkälten, ſeine Principien, ſeine Ueberzeugungen wankend zu machen ſie niemals im Stande waren."

„Trotz dem Allen iſt es aber auf der andern Seite erwieſen, daß das junge Italien nothwendigerweiſe in allen ſeinen Unternehmungen ſcheitern mußte, ebenſowohl wegen der Spaltung, als wegen der numeriſchen Schwäche ſeiner Anhänger. Aber auch abgeſehen davon, ſcheiterte das junge Italien wegen der Unfähigkeit jeder Verſchwörung und jeder geheimen Geſellſchaft, einen wirklichen und thätigen Einfluß auf die Maſſen auszuüben, und wegen der Natur jener Ideen, jener Principien, jener Lehren ſelbſt, die gerade von denen, welche ſie hätten unterſtützen und im Intereſſe der Revolution ausbreiten ſollen, von der demokratiſchen Propaganda, ganz falſch gewürdigt wurden, und außerdem auch keinen Stützpunct in der aufgeklärten Meinung der adeligen oder bürgerlichen reichen und mächtigen Claſſen des Landes fanden, eben ſo wenig, wie in den Gefühlen und Intereſſen des eigentlichen Volkes."

„Der Führer und Gründer des jungen Italiens hatte im Jahre 1832, als er zu Marſeille die Zeitſchrift begründete, die den Namen dieſer Geſellſchaft ſelbſt trug, ſehr wohl begriffen, daß jede ernſte und wahre Revolution vor allen Dingen danach ſtreben muß,

ſich in dem Geiſte und in der Meinung der Maſſen einen feſten Stützpunct zu verſchaffen. Das Haupt des jungen Italiens täuſchte ſich allerdings über die revolutionären Elemente, in deren wirklichem Beſitze ſich die italieniſchen Bevölkerungen befanden; er legte allerdings den früheren Aufſtänden eine zu hohe Bedeutung bei; allein er hatte doch die Nothwendigkeit erkannt, die Ideen aufzuregen, die Meinung des Landes kräftig zu bearbeiten. Es handelte ſich alſo nicht mehr bloß darum, insgeheim Verſchwörungen anzuſtiften, wie man es ehedem gethan hatte, indem man ſich an die Leidenſchaften, an die materiellen Intereſſen der Parteien und der Völker wendete. Es kam vielmehr darauf an, ſich der Ueberzeugungen zu bemächtigen, eine intellectuelle und moraliſche Revolution in den Ideen herbeizuführen, um auf dieſe Weiſe ein feſtes Princip, eine allgemeine und thätige Meinung zu ſchaffen, die im Stande war, die ächten Bedürfniſſe, den wahren Charakter der neuen Demokratie, die weiteren, moraliſcheren, erhabeneren Anſichten des europäiſchen Liberalismus zu begreifen."

„Dadurch ſchickte ſich allerdings das junge Italien an, ſich logiſch auf den wahren Boden der Ideen und Beſtrebungen der europäiſchen Demokratie zu ſtellen. Indeſſen bezweifle ich ſehr, ob die Anſichten und Lehren der Herausgeber des Geſellſchaftsjournals von der großen Mehrzahl ihrer Anhänger und Verbündeten begriffen und getheilt wurden."

„Einer der Hauptirrthümer des Führers der demokratiſchen Partei hat, meiner Anſicht nach, darin beſtanden, daß er in den Bevölkerungen, in den Maſſen im Allgemeinen revolutionäre Gefühle und Leidenſchaften vorausſetzte, die in Wahrheit niemals in Italien vorhanden geweſen ſind, niemals vorhauden ſein konnten. Die Revolution war und iſt bei uns ſtets ſchwach, befand ſich ſtets außerhalb der lebendigen, der volksthümlichen Bedürfniſſe und Intereſſen des Landes. Soviel Exaltation es auch in den Gefühlen, in den Leidenſchaften gab, ſo leicht man ſich auch zu jenem künſtlichen Kampfe der Täuſchungen und Träume, der Einbildungen und des Herzens hinreißen ließ, ſo ſehr man auch bereit war, ſich den feurigſten Kundgebungen von Mitgefühl oder Abneigung, von Liebe oder Haß zu überlaſſen: eben ſo ſehr und mit derſelben Leichtigkeit wich man plötzlich zurück bis zur Kälte, zur vollkommenſten Gleichgültigkeit."

„Dieſe italieniſche Jugend, ſo ſtürmiſch, ſo geſpannt, ſo ſchön, ſo groß in der Trunkenheit des Gefühls und des Glaubens, ließ ſich in einem Augenblicke der Leidenſchaft und der Begeiſterung bis zu den männlichſten Kühnheiten des Gedankens und der Thätigkeit hinreißen; aber einige Stunden ſpäter, wenn auf dieſe künſtliche Aufregung die Abſpannung gefolgt war, hätte man dieſelbe Jugend nicht wieder erkannt. Man hätte ſagen mögen, es ſei eine unſicht-

bare Zauberin vorhanden, um nach ihrer Laune von einem Augenblicke zum andern die Gefühle und die Leidenſchaften eines ganzen Volkes umzuwandeln.“

„Was in augenblicklich vorübergehenden und unfruchtbaren Kämpfen jenen poetiſchen Lebensſaft erfolglos aufzehrte, jene hochherzige Regung obnutzte, welches das junge Geſchlecht Italiens von 1832 — 1836 mit einer großen Begeiſterung für ſo edle, großartige Gedanken entzündete, das war eben jene Allmacht des Gefühls und der Leidenſchaften, die aber der Ideen und der Principien und jener männlichen Vernunft entbehrt, welche allein im Stande geweſen wäre, die reichen Fähigkeiten der italieniſchen Jugend auf einen Freiheits- und Unabhängigkeitszweck hinzuleiten, im Einverſtändniſſe mit den revolutionären Elementen, den politiſchen Beſtrebungen der europäiſchen Freiheit und Civiliſation. . . . .“

Das junge Italien hatte unverkennbar das große und ſchöne Verdienſt, die Regeneration und Freiheit des Vaterlandes an die Lehren und Grundſätze von 1789 anknüpfend, eine reine Demokratie herſtellen zu wollen. Den kalten Berechnungen der Sonderintereſſen, den alten Privilegien gewiſſer Claſſen und Gewalten die Kraft der neuen Ideen und Principien entgegenzuſtellen; den blinden, abergläubiſchen, rückwärtsſchreitenden Widerſtand der Bevölkerungen durch neue Glaubensſätze zu bekämpfen; den Maſſen begreiflich zu machen, daß es ſich nicht mehr lediglich um eine Freiheit für die Großen und Reichen, für die Edelleute und Advocaten handelte, daß die Frage nicht lediglich war, einen König dnrch einen anderen König, eine Regierung von Prieſtern durch ein Regiment von reichen Grundbeſitzrn und Bankiers zu erſetzen, ſondern daß es galt, die neue Freiheit, die Revolution für Jedermann, nicht allein zu einer politiſchen, ſondern auch zu einer allgemein moraliſchen und ſocialen Revolution für das ganze Volk zu geſtalten — dies war ſeine Aufgabe und ſein Streben.

Für die Rechte der Völker, für die Rechte der Gleichheit, der Brüderlichkeit der Bürger eines Staates und unter den Nationen, für die ächte Freiheit, für die wahre chriſtliche Demokratie wollte das junge Italien kämpfen; aber es verirrte ſich mitunter allzutief in die ſchönen und erhabenen Träume von antiken Republiken, in den Wirrwarr guelphiſcher und gibelliniſcher, päpſtlicher und kaiſerlicher Zerwürfniſſe.

So konnte es denn nicht ausbleiben, daß bei dem hervorragenden Talente, dem zauberiſchen Feuer und dem glänzenden Style der Zeitſchrift und anderer Veröffentlichungen jener Propaganda, ſtatt des *rein demokratiſchen* Geiſtes ein verworren *republicaniſches Gelüſte* und *republicaniſche Beſtrebungen* bald über alle Lande Italiens ſich verbreiteten, überall mit Umſturz drohten, gleichzeitig bei allen Regierungen Unruhe und Beſorgniſſe

erregten, und jene unglückſeligen Härten in Piemont, Modena, der Lombardei ꝛc. hervorriefen: Auswanderungen, Verbannungen, Einkerkerungen, Schaffotte.

Statt einzulenken, ſtatt klug und berechnend der materiellen Uebermacht des Augenblicks ſich zu beugen, trieben Fanatismus, Racheluſt und Ueberſchätzung der eigenen Kräfte wie des Geiſtes des Volksunwillens zu jenem unglückſeligen und widerſinnigen Freiſcharenzuge nach Savoyen.

„Dem jungen Italien war einleuchtend geworden, daß man die Maſſen lediglich durch Principien nachhaltig zu einem Aufſtande bringen kann, und daß jede nur auf materielle Intereſſen gegründete Revolution wie Strohfeuer ſchnell verpuffen muß, ohne weſentliche Spuren zu hinterlaſſen. Der Grund dazu iſt ſehr leicht begreiflich: die materiellen Intereſſen ſind ſtets egoiſtiſcher und ausſchließender Natur, ſie beſitzen nicht die Elemente zu Verallgemeinung von Thätigkeit und Streben, ſie ſind auch außer Stand, jene Ideen zu ſchaffen, welche die Bewegung des Lebens, den Fortſchritt, alles Große, alles Gerechte, alles Volksthümliche, alles Wahre und Unzerſtörbare unter den Menſchen hervorbringt.“

Und auf welche Weiſe wirkte man auf die Principien und auf die Ideen? durch eine Propaganda von Verſchwörungen und geheimen Geſellſchaften, durch jene Zeitſchrift, welche weder hinlänglich geleſen, noch gehörig verſtanden wurde, deren Sprache mehr geeignet war, die glühenden Geiſter zur Entflammung anzufachen, die Leidenſchaften und Phantaſieen zu überſpannen, als wirkliche Principien, wahre Ueberzeugungen hervorzubringen.

Von den einfachen, geſunden Begriffen der Demokratie entfernte man ſich plötzlich, man verfiel auf deren äußerſte Extreme, auf eine unheilſtiftende Politik, man verſank in ein Utopien, in jenen unglückſeligen Zuſtand der Vorſchläge, Anſprüche und Forderungen von Dingen, was mit den gegenwärtigen, lebendigen Intereſſen eines Landes oder einer Zeit nicht vereinbar, unanwendbar iſt, was alſo die Theorie außer allem Bezug zu der Praxis reißt, im Gebiete der materiellen und bürgerlichen Wirklichkeiten der Nation mithin bedeutungsleer und werthlos erſcheinen muß, wenn es an ſich auch noch ſo ſchön klinge, noch ſo philoſophiſch in der Idee, noch ſo wahr im Reiche der Abſtraction erſcheinen möge.

Das junge Italien beging denſelben grimmigen Fehler, welchen wir auch an dem Liberalismus und beſonders dem Republicanismus in Deutſchland ſo häufig zu beklagen haben, und der überall, ſtatt wahre Aufklärung und fruchtbaren Enthuſiasmus zu entzünden, nur verblenden und fanatiſiren kann: es verbreitete in einer Zeitſchrift, welche in die Hände der Maſſen kommen ſollte und mußte, philoſophiſche Lehren und politiſche Principien, die lediglich in das Gebiet des Lehrſtuhls und der großen wiſſenſchaftlichen Bücher gehö-

ren, wohlthätig und belehrend nur wirken können, wenn ſie auf gehörig vorbereiteten Boden fallen.

Wer auf die durch Schule und Vorbildung nicht ausgezeichneten Maſſen nachhaltig und ſegensreich wirken will, der hat in höchſtem Grade jenen ewigen Spruch: „Alles was du ſagſt ſei wahr, doch hüte dich Alles zu ſagen, was wahr iſt!“ zu beherzigen, weil halb- oder mißverſtandene Wahrheiten im Kopfe und Herzen der Ungebildeten gewöhnlich in ein freſſendes Gift ſich verwandeln und Unheil ſtiften, wo ſie Segen bringen ſollten. Unermeßlich iſt daher die Verantwortlichkeit der Redactionen von politiſchen Zeitſchriften und der Verfaſſer von Flugblättern und Maueranſchlägen, unermeßlich dem beſtehenden Staate, der allgemeinen Moral, der Sache, welcher ſie dienen, dem Volke, das ſie beglücken wollen, gegenüber. Ungeheuer ſtrafbar ſind Leichtſinn und Uebereilung in Betreff ſolcher Artikel, deren Tragweite vorhinein zu berechnen ohnehin kein Menſchenverſtand fähig iſt.

8.

„Man mag zu Rom, im Intereſſe der Unabhängig„keit des Papſtthums und Italiens, immerhin gegen „Oeſterreich eifern — ſo betrachte ich doch dieſe redne„riſchen und akademiſchen Großſprechereien als Sakri„ſtankindereien und Rodomontaden der politiſchen Don„Quixote im Amtskleide und Prieſterrocke. Denn ich „bin überzeugt, daß Alle, die in Rom ſelbſt die ächten „und wirklichen Verhältniſſe der päpſtlichen Regierung „practiſch kennen, auch ſehr wohl wiſſen, daß die „weltliche Oberhoheit der Päpſte unter keiner Bedin„gung des öſterreichiſchen Schutzes entbehren kann, und „daß darin die einzige Kraft, die einzige Gewährlei„ſtung für ihre Erhaltung und Dauer liegt. . . . . .“

„Ohne uns alſo in neue Täuſchungen einzuwiegen, „dürfen wir uns doch überzeugt halten, daß Oeſterreich „dem Papſtthume eben ſo nothwendig iſt, als das „Papſtthum Oeſterreich. Denn Oeſterreich iſt die ein„zige Großmacht, die bei der Aufrechthaltung der päpſt„lichen Autorität und bei dem Beſtehen des Kirchen„ſtaates wahrhaft intereſſirt iſt. . . . . . Wenn auch „Oeſterreich den Papſt als politiſche Macht für Nichts „rechnet und recht gut weiß, daß die römiſche Curie „durchaus keine materielle Kraft beſitzt, um den revolu„tionären Angriffen der Völker zu widerſtehen: ſo iſt „Oeſterreich dennoch überzeugt, daß der Papſt noch „immer eine ungeheure moraliſche Gewalt über die Mei-

„nung eines großen Theils der katholiſchen, der euro-
„päiſchen Welt beſitzt. Es weiß, daß die Prieſter die
„ſicherſte und thätigſte Söldnerſchaft ſind, um die Gei-
„ſter und die Gewiſſen zu feſſeln, daß endlich Rom die
„antirevolutionärſte, die einzig und allein geeignete
„Macht iſt, welche das Eindringen der revolutionären
„Ideen und Kräfte in die abſolutiſtiſchen Staaten ſo
„lange als möglich aufzuhalten vermag. . . . . .“

Die nächſten Aufſtände nach der Julirevolution waren durch eigene Nichtigkeit in ſich ſelbſt zerfallen, oder vor den öſterreichiſchen Bajonetten und Reiterſäbeln zerſtiebt, oder an der Allmacht der Diplomatie und des Polizeiſtaates zerſchellt. Nach allen Seiten erhoben ſich Stimmen für Milde, für Verſöhnungsmaßregeln, für Zugeſtändniſſe an den Zeitgeiſt, wenigſtens für Bemäntelung und freundliche Worte. Aber taub blieb der Abſolutismus in ſeinem Siegeswahne, und der Rache wurde freie Hand gelaſſen: ein neues Märtyrerthum kam zu dem alten, neuen Groll erzeugend, von Neuem zu geheimen Einleitungen ſtachelnd, an größere Vorſicht mahnend.

Unwandelbar blieb die Politik des Wiener Cabinets. Nach wie vor bemühte es ſich unabläſſig, die beſondere Gunſt der Geiſtlichkeit und namentlich der Jeſuiten ſich zu erwerben, da Beide ſtets mit gewohnter Feinheit und Scharfſicht dem Entgegenkommen der k. k. Diplomatie und Polizei eifrigſt zu entſprechen wußten und dabei immer unter der Hand zu verſtehen gaben, wie ſchwer die Hand Oeſterreichs auf der Kirche laſtete.

Von jeher waren die Jeſuiten die eingreifendſte, thätigſte, abſolutiſtiſchſte und dabei doch zugleich die weltlichſte Congregation aller Monachal- und Clerical-Bünde. Einer Zeit entſprungen, wo der revolutionäre Geiſt durch Luther's Schilderhebung gegen die Autorität des Papſtes ſich unter der Form der Gewiſſensfreiheit durch ganz Europa Luft gemacht, ſahen Loyola's ſchlauere Schüler wohl ein, daß die Sache der individuellen Autorität in der Gewalt für immer verloren, und daß durch Luther das Mittelalter beendet war, alles Mittelalterliche einen tödtlichen Stoß erhalten hatte, von welchem es ſich ſchwerlich jemals wieder ganz erholen würde.

Daher kamen ſie auf den Gedanken, Zuflucht zu practiſcher Verderbung und ſophiſtiſchen Spitzfindigkeiten im Leben, im Denken und in der Wiſſenſchaft zu nehmen, wo die Unmöglichkeit einleuchtete, ferner noch Glaubensſätze aufzudringen, welche lediglich auf Barbarei und Unwiſſenheit in Sitten und der Geiſter ſich ſtützen konnten.

So handelten die Jeſuiten immer, ſo handeln ſie noch, und ſo zu handeln lehrten ſie auch dem Abſolutismus: zum Vortheile ihrer Sonderintereſſen und zu Verewigung der materiellen Verehrung der In-

tereſſen und Thatſachen in der Welt, gegen die Siege des Gedankens und der Aufklärung, gegen alle wahren Grundſätze von Ordnung, Freiheit, Wiſſenſchaft, dieſen ewig einzigen Hebeln und wahren Grundpfeilern zu moraliſcher und politiſcher Regeneration der neueren Völker. Gegen die Wiſſenſchaft vorzüglich, weil dieſe die gewaltigſte und unverſöhnlichſte Macht gegen jede Barbarei, gegen Unterdrückung, gegen öffentlichen wie geheimen, allgemeinen wie beſondern Despotismus war, iſt und bleiben wird.

Die Jeſuiten, dieſe falſchen Apoſtel Chriſti, ſind die Hauptfeinde des Gedankens und des reinen Rechts, die allezeit fertigen Kämpen für barbariſche Privilegien, lügneriſche Rechte, für Obſcurantismus und Verdummung. Sie ſind dies noch jetzt in einer Zeit, wo der blinde und materielle Glaube des Papismus nur noch durch Heuchelei oder Berechnung ſich aufdringen kann, wo die unermeßliche Ausbreitung der Gedanken und Entwickelung der Wiſſenſchaft längſt den Zweck aller Civiliſation und die Grundideen des Evangeliums als ſolche dargelegt haben: die Menſchheit durch das ſtufenweiſe Fortſchreiten des Geiſtes zur endlichen Verwirklichung der abſoluten Wahrheit und des reinen Rechtes zu führen, und zwar unter den äußeren Formen der Freiheit, der vollkommenſten, der poſitiven politiſchen und ſocialen Gleichheit, mit einem Worte: der reinen Demokratie.

Und wo ſtrömt jetzt noch die wahre Quelle jener vielſeitigen Unterſtützung und Hebungsverſuche dieſer Satelliten des Abſolutismus, des Rechtes des Stärkern oder Schlauern? Einfach in der relativen Unwiſſenheit einzelner Völker, und dann in der zärtlichſten Liebe der bevorzugten, egoiſtiſchen Claſſen, der Geldmenſchen, vor Allem aber finden wir ſie in dem mächtigen, eigenthümlichen Schutze der Camarilla und des Cabinets von Wien und mehrer anderer abſolutiſtiſcher Höfe.

Der Geiſt dieſer Prieſterſchaft war es denn auch hauptſächlich, was die öſterreichiſche Politik ſtets entfernt hielt von jeder civiliſirenden Idee, jedem Fortſchritts- und Bewegungsprincip. Er war und iſt es auch, was Oeſterreich ſtets den Glauben an das Recht, an die innere lebensfähige Kraft der verſchiedenen Nationalitäten ſeiner Völker raubt und ihm tauſend Möglichkeiten, dieſes Recht zu umgehen und dieſe Kraft zu neutraliſiren, vorſpiegelt. Der Geiſt dieſer Prieſterſchaft iſt es mit einem Worte, was die öſterreichiſche Regierung bis zum heutigen Tage in offenbarem Widerſpruche mit den wohlverſtandenen Intereſſen, in offenem Widerſtande gegen die fortſchreitenden Entwickelungen der europäiſchen Civiliſation erhält; was ſie immer wieder von dem unabweislichen Gedanken zurückſtößt: daß man Rechnung tragen müſſe der neuen, eigentlichſten Großmacht unſerer Zeit, dem Volke, welches ſich zufolge der Gewiſſens- und Denkfreiheit zur höchſten Macht im Staate, zur poli-

tiſchen Freiheit, zur Nationalſouveränetät innerhalb der vernünftigen Grenzen der adminiſtrativen und ſocialen Hierarchie, des rechtmäßigen und unverletzlichen Anſehens der Geſetze, allgemein ſchon erhoben hat und überall ſich unabwendbar erheben wird.

Die Treue und Beharrlichkeit Oeſterreichs bei dieſen jeſuitiſchen Principien, ſein unaufhörlich feindſeliges Auftreten gegen alle Nationalitätsrechte und alle öffentlichen Freiheiten Europa's iſt es denn auch hauptſächlich, was ihm den größten Theil ſeiner wahren Macht, ſeines thätigen und wirkſamen Einfluſſes auf die allgemeinen Geſchicke der verſchiedenen europäiſchen Staaten mehr und mehr entzogen, ſein Vorhandenſein als Großmacht im höchſten Grade gefährdet hat, ſeine Zerſtückelung herbeiführen kann.

So war es auch unverkennbar und unläugbar Oeſterreich, was bisher in allen italieniſchen Staaten den Despotismus gleichſam mit offener Gewalt aufrecht erhielt und ſtets durch ſeine Diplomatie, ſeine Agenten und Machinationen hindernd in den Weg trat, wo eine oder die andere der italieniſchen Regierungen die Bande der Gewalt etwas lockern, einen Strahl vom Lichte der Zeit hereinlaſſen wollte.

Demnach kann Italien unmöglich auf ein durchgreifendes Nachgeben, auf weſentliche Zugeſtändniſſe von Seiten Oeſterreichs bauen, ſo lange dieſes in ſeiner Großmachtsſtellung beharrt und die mächtigſte, concentrirteſte Oppoſition gegen den Zeitgeiſt bildet. Kann es dagegen für ſeine Freiheitsbeſtrebungen auf die geiſtliche Allmacht des Kirchenoberhauptes, auf den Willen und den Patriotismus des Papſtes rechnen?

Dieſe Frage beantwortet ſich von ſelbſt aus der Ueberſchrift unſeres Capitels und findet auch daraus ihre vollgültige Erörterung. Um ſo trauriger fällt durch die ganze Geſchichte Italiens ſeit der franzöſiſchen Revolution die Erſcheinung auf, daß mitunter gerade die ehrlichſten und exaltirteſten Liberalen immer wieder von Neuem dem Blendwerke von einer päpſtlichen Hülfe ſich hingeben, ihr Träumen oft ſogar ſo weit ausdehnen, daß ſie glauben und die Welt glauben machen wollen, ein Papſt könne und werde ſich, im vollen Bewußtſein ſeiner Würde, ſeiner Macht und ſeines Berufs, an die Spitze einer Revolution des Liberalismus und der Demokratie ſtellen.

Liberalismus und Papismus ſind zwei ewig unvereinbare und unverſöhnliche Elemente, wie der Demokratismus und der Abſolutismus. Wo der eine aufhört, muß der andere beginnen, der Kampf zwiſchen Beiden iſt unverſiegbar, ſo lange, bis der eine das Feld ganz geräumt hat, aus der Welt verſchwunden iſt. Ernſtlich und durchgreifend ſeine Regierung ſäkulariſiren, ſeinen politiſchen Staat lediglich einem bürgerlich weltlichen Regimente unterordnen, kann ein Papſt erſt, wenn er aufgehört hat, das ſichtbare Oberhaupt

der katholiſchen Kirche, die Verkörperung des Gedankens der Einheit, der Mittelpunct, das All des Katholicismus zu ſein, wenn er zu einem gewöhnlichen Biſchof von Rom herabgeſunken iſt. Jedes ernſte und durchgreifende Nachgeben, jeder wahrhaft feindliche Entſchluß gegen Oeſterreich, würde und müßte über kurz oder lang jenen Zuſtand herbeiführen, der geſammten europäiſchen Welt plötzlich eine andere Geſtalt verleihen — wäre alſo einem Selbſtmorde gleich zu achten.

Unbegreiflich iſt es daher, wie dennoch viele ſonſt ſo helle Köpfe dem Glauben an die Luſt zu einem ſolchen Selbſtmorde ſich überlaſſen, darauf eigenthümliche Wünſche, Erwartungen, Hoffnungen und Pläne gründen können. Unbegreiflich iſt ebenſo die Verblendung Anderer, welche meinen, dem Papſtthum in ſeinen Beziehungen zum weltlichen Staate ernſte Zugeſtändniſſe im Sinne des Liberalismus und Demokratismus gewaltſam abtrotzen zu können, ohne zugleich die Grundpfeiler des heiligen Stuhles in deſſen geiſtlicher und weltlicher Bedeutung zu zertrümmern. Den Kern und die Seele des römiſchen Katholicismus mit deſſen entſchiedenſten und feindlichſten Gegenſätzen unter demſelben Hute friedlich vereinigen wollen, iſt in der That kein kleinerer Wahnſinn, als Pulver und Feuer in einen Keſſel zuſammenſchütten und glauben, das Pulver müſſe ſich nicht entzünden und durch dieſe Entzündung ſelbſt vernichten.

Aber beide Unbegreiflichkeiten äußern ſich ſeit Jahren in allen jenen kleineren und größeren Aufſtandsverſuchen und wirklichen Aufſtänden in dem Kirchenſtaate; in noch auffallenderem Grade aber in jener Exaltation der Anſprüche, Hoffnungen und Erwartungen, welche bei den liberalen Parteien Italiens aller Schattirungen und Farben dem jetzigen Papſte gegenüber ſo emphatiſch ſich ausſprechen.

Und die natürliche Wirkung ſolcher Träume und Hirngeſpinnſte für die Freiheit Italiens?

Eine falſche Richtung, Lähmung, Neutraliſirung der wenigen wahrhaft revolutionären Kräfte bei den italieniſchen Völkerſchaften; ein unglückſeliges Vertrauen auf Dinge, welche in der Wirklichkeit niemals beſtanden haben, nicht beſtehen und niemals beſtehen werden; eine Verbildung und Verſchraubung des Geiſtes der öffentlichen Meinung, ſtatt deſſen Ausbildung und Erhebung; eine gefahrvolle und demoraliſirende Täuſchung!

Schließen wir dieſe Betrachtung, wie wir ſolche begonnen, mit einigen Worten aus dem Buche „Italien in ſeinen Beziehungen zur Freiheit ꝛc.“; es ſagt:

„Der Papſt und das Cardinalscollegium ſind wie durch ein überliefertes Verhängniß an ihre weltliche Macht gefeſſelt, und ſo haben ſie, dem fortſchreitenden, dem liberalen Europa gegenüber, nothwendiger Weiſe hinter dem Chriſtenthume, hinter ihrem hohen

Berufe zurückbleiben müſſen. Nicht ohne Ueberwindung hat Rom, nachdem es über die demokratiſche Oppoſition der Kirchenverſammlungen triumphirt, ſich ſpäter genöthigt geſehen, in der buchſtäblichen, empiriſchen Auslegung der evangeliſchen Ueberlieferung unbeweglich ſtehen zu bleiben. Die Kirche hat ſeit langer Zeit begriffen, daß die von ihr vertheidigte weltliche Ordnung ebenſo ſehr mit der unwiderſtehlichen Kraft des Zukünftigen im Widerſpruche ſteht; ſie hat aber auch erkannt, daß das Rom der Päpſte, das Rom des Mittelalters ſich nur durch ſeine eigene Auflöſung, durch die Aufgebung ſeines politiſchen Anſehens, ſeiner weltlichen Macht neu geſtalten kann. Sie hat eingeſehen, daß die politiſche Unabhängigkeit des Papſtes, des Oberhauptes der Chriſtenheit, für die Unabhängigkeit, für die Größe, für den wirklichen Einfluß ſeiner chriſtlichen Macht, ſeiner apoſtoliſchen Oberhoheit nothwendig, unerläßlich iſt. Sie weiß, daß der Papſt, ſobald er politiſcher Unterhan eines Königs, eines Fürſten, wer es auch immer ſein mag, geworden wäre, ſogleich auch in dem geiſtigen Gebiete gegenüber dem maßloſen Uebergewichte der Laienwelt, gegenüber dem Uebergewichte der bürgerlichen Regierung, eine kraftloſe Autorität werden würde — kraftlos in den Angelegenheiten der Kirche, in der Leitung der Gewiſſen, in den Grundwahrheiten des Dogma's. Die Kirche begreift, daß es ſchlechthin unmöglich iſt, die weltliche Macht des Papſtes zu beſeitigen, ohne zugleich die Freiheit, die Unabhängigkeit, die Vorrechte, die Privilegien ſeiner geiſtigen Auctorität zu ſchwächen, zu beſchränken. Denn es giebt keine andere Wahl als dieſe: entweder iſt der Papſt unabhängiger Herrſcher, oder der Papſt iſt, wie irgend ein beliebiger Biſchof in Frankreich, in Spanien, in Oeſterreich, der Unterthan, der Diener eines Kaiſers oder Königs."

„Angenommen nun in dieſer Hypotheſe, daß der Papſt Unterthan eines Königs von Sardinien oder eines Königs von Italien wäre; angenommen ferner, daß dereinſt in ſeinen Staaten ein Schisma zum Ausbruch kommt, daß der König ſich geneigt findet, dieſes Schisma zu begünſtigen, es ſelbſt gegen die Glaubensauctorität, gegen die Macht der römiſchen Kirche zu beſchützen: — was, frage ich, wird, was kann der Papſt in einem ſolchen Falle thun? Abhängig von einem ſchismatiſchen König, ohne weltliche Macht, ohne Heere, ohne irgend einen politiſchen Einfluß, ohne irgend eines jener Rechte, jener Intereſſen, welche die Geſchicke aller Königreiche, aller beſtehenden Regierungen ſolidariſch machen — wie wird ein einfacher Hoherprieſter gegen den Willen, gegen die Macht, gegen die Heere eines Herrſchers kämpfen können? Welches Gewicht wird ſeine ſchwache Stimme auf der politiſchen Waage der Welt haben? Wo wird er in einem kaufmänniſchen Jahrhundert, in einem Jahrhundert der Eiſenbahnen, der Börſe, der Agiotage,

den Fürſten finden, der zu ſeiner Vertheidigung herbeieilen, ſich den Wechſelfällen eines Krieges ausſetzen möchte, um den römiſchen Glauben, die römiſche Macht aufrecht zu erhalten? Und wenn auch ein Fürſt dies unternehmen möchte, würden die Völker bei dem gegenwärtigen Stande der Glaubensanſichten, der grobſinnlichen Geſittung wohl geneigt ſein, ihn hierbei zu unterſtützen? Würden ſie es geſtatten, daß der allgemeine Friede, die Politik der materiellen Intereſſen durch einen Religionskrieg geſtört würde, durch einen Krieg, der keine unmittelbare Beziehung zu den Bedürfniſſen, den Intereſſen, den Neigungen hätte, welche heutzutage die europäiſchen Geſellſchaften beherrſchen?"

„Nein, gewiß nicht! Würde der Papſt zu einem einfachen Biſchof, ſo hätte das ganze katholiſche Gebäude keinen wirklichen Halt, keine feſte Grundlage mehr . . . ."

Freiwillig und bei vollem Selbſtbewußtſein wird kein Papſt jemals den Forderungen der Demokratie ſo weit genügen, daß er die Wirkſamkeit ſeines Cardinalscollegiums lediglich auf geiſtliche und kirchliche Dinge beſchränken, ſämmtliche Miniſterien ſäculariſiren, irgend eine kirchliche Angelegenheit den weltlichen Kammern unterordnen, die Cenſur in kirchlichen Dingen aufheben, völlig freie öffentliche Religionsübung allen chriſtlichen Glaubensgenoſſen im Kirchenſtaate einräumen ſollte. Thut dies Alles aber einmal ein Papſt im Drange der äußeren Nothwendigkeit, ſo iſt es für immer aus mit dem Papſtthume, wofern es nicht ſeinem nächſten Nachfolger ſogleich wieder gelingt, Kraft der päpſtlichen Unfehlbarkeit zu widerrufen und für ungültig zu erklären, was die vorgängeriſche Unfehlbarkeit gewährt und beſchloſſen hat.

Die reine Demokratie hat von der dreifachen Krone keinen Schutz, keine Förderung, kein Heil zu erwarten, wie oft auch die wüthenden Revolutionsgelüſte und Revolutionsfrevel bei deren Satelliten Aufmunterung, Unterſtützung und geiſtliche Segenſpendung gefunden haben mögen! Nicht einmal die gemäßigteſte kann auf längeren Beſtand, als die Dauer der Regierung eines heiligen Vaters rechnen, da die Unfehlbarkeit des Nachfolgers leicht unter günſtigeren äußeren Verhältniſſen auf den Gedanken kommen kann, für den Beſtand der Kirche und das Seelenheil der Gläubigen gefährlich zu erklären, was der Vorgänger für unverfänglich oder gar heilſam befunden hatte. Iſt jene Theorie von gezwungenen Eiden manchen weltlichen Regierungen ſehr bequem geweſen, um wie viel bequemer muß ſie erſt der Regierung ſich fügen, welche die Himmelsſchlüſſel unmittelbar in der Hand hat!

Alles kann Italien von ſeinen Päpſten erwarten, nur nicht ein offenes und redliches Wirken für eine rein demokratiſche Freiheit, wie unſere Zeit ſie begreift und fordert.

9.

Der Friede in Italien ſchien wieder vollkommen hergeſtellt zu ſein. Nur in einzelnen, kaum merklichen Zuckungen und in den Schriften der im Auslande thronenden Propaganda konnte man erkennen, daß die Unzufriedenheit fortlebte und die Gährungsſtoffe nicht abgeſtorben waren. Aber jener Friede war auch in der That nur ein Frieden des ſogenannten status quo, ein aufgezwungener Frieden, ein Friede zweifacher Lüge, von Oben wie von Unten. Ein Frieden war er jenes in unſerer Zeit ſo hochgeprieſenen, ja als eine eigenthümliche hehre Eroberung unſerer erleuchteten Zeit erklärten Conſervatismus, welchem ſchon ſo viele Hekatomben in allen europäiſchen Staaten geopfert wurden.

Einen Körper conſerviren oder erhalten heißt nicht, ihn mit Allem, was daran oder darin iſt, mumienhaft einwickeln und ihn zu ewiger Ruhe hinlegen oder einſcharren, denn dieſe Ewigkeit würde von ſehr kurzer Dauer ſein, er würde bald in Gährung und Fäulniß übergehen. Soll ein Körper conſervirt werden, ſo muß man erſt auf künſtlichem Wege alle vorzüglich zu fauler Gährung geneigten Stoffe aus ihm entfernen, man muß ihn mit der Gährung widerſtehenden Stoffen tränken und durchziehen. Aber auch damit kann man nicht das Leben erhalten, ſondern nur das in Staub und Moder Zerfallen der Maſſe verhindern, eine Leiche erhalten.

Aehnlich verhält es ſich dem Staate gegenüber, jedoch noch in viel höherer Bedeutung; denn es gilt hier nicht, eine Staatsleiche gegen das Vermodern zu bewahren, ſondern ein Staatsleben in voller Kraft und Blüthe zu erhalten.

Conſerviren kann daher im Sinne des Staats nicht heißen, nur empiriſch und materiell Alles, wie es iſt, mit allen ſeinen Krankheits- und Gährungsſtoffen, alſo mit dem Tod in allen Adern und Nerven erhalten oder vielmehr hinhalten zu wollen, geduldig den unvermeidlichen früheren oder ſpäteren Ausbruch jener Gährungen und Krankheiten abwarten, um dann mit der Schneide des Schwertes oder mit Kanonenpulver abermals eine heftige Palliativcur vorzunehmen. Conſerviren im Staate heißt: auf eine weiſe und umſichtige Art den Fortſchritt in allen Dingen pflegen, die Quellen der Krankheit verſiegen machen, die Krankheitsſtoffe aus dem Körper entfernen, die Urſachen jeder Gährung beſeitigen, damit jede Bedrohniß eines Ausbruches vermieden werde. Conſerviren kann nicht heißen: Alles in Allem gewaltſam ſo erhalten, wie es iſt, dadurch Gährung und Krankheit im Staatskörper ſelbſt ſyſtematiſch hegen und pflegen, ſtumme, aber um ſich freſſende Unbehaglichkeit ſo lange nähren, bis ſie endlich zu Klagen, zu Forderungen ſich aufbäumt, zu einer lautern und lautern Oppoſition ſich geſtaltet und

am Ende zu thun zwingt, was man von ſelbſt früher und fortwährend hätte thun ſollen. Conſerviren heißt nicht, Alles bei'm Alten laſſen, ſondern Alles ſtets hübſch neu und jung zu erhalten, indem man dem Grundgeſetze, der ewigen Grundbedingung alles Lebens Rechnung tragend, ſtets fortſchreitet, entwickelt, beſſert, vervollkommnet, den natürlichen Intereſſen und den natürlichen Rechten möglichſt nahe zu kommen ſtrebt, den Staat in die ganze Conſtellation der raſtlos ſich bewegenden Zeit geſchickt einzufügen trachtet.

Conſervativ kann ſich eine Regierung nur nennen, wenn ſie zu rechter Zeit Zugeſtändniſſe macht, ihr Daſein und Wirken nur auf möglichſt befriedigte Rechte und Intereſſen gründet. Revolutionär oder wenigſtens unwillkürlich Revolutionen hervorrufend iſt ſie, ſobald ſie in ihrem Aberglauben an eine göttliche Vollberechtigung der Vorſehung in das ewige Räderwerk der Bewegung eingreifen, die Weltgeſchichte zu einem Stillſtande zwingen, das Blut in den Adern des Lebens der Menſchheit zum Stocken bringen will.

Solcher Conſervatismus war der des heiligen Bundes der abſolutiſtiſchen Regierungen, vorzüglich des öſterreichiſch-Metternich'ſchen Syſtems und durch das eigene innerſte Daſein bedingt, des heiligen Stuhles und des Kirchenſtaats-Regiments. Dieſe Belladonna hat vollauf geblüht und allerwärts ſind ihre Tollkirſchen bereits gereift oder in der Reife begriffen: wehe dem, der ſie verſchlucken muß! Und dieſes Verſchluckenmüſſen rechne man nicht allenfalls den Leuten zur Laſt, welche man gewöhnlich Revolutionäre zu nennen pflegt. Denn dieſe Leute haben nur gethan, was ein Menſch höchſtens thun kann, d. h., ſie haben den Ausbruch der in den Gemüthern und Köpfen längſt fertigen Revolution beſchleunigt oder unmittelbar herbeigeführt. Der in der Seele keimende Gedanke, die Philoſophie, die Freiheit, die Demokratie — das iſt die eigentliche Revolution, und deren unmittelbare Aeußerung iſt der thätige, lebendige, unaufhörliche Krieg gegen jedes Autoritätsprincip, gegen jede unumſchränkte Macht, gegen alle Theokratien, gegen alle Ariſtokratien, gegen alle abſolutiſtiſchen Gewalten der Erde.

Und wo das Zeichen zu dieſem Kriege einmal erklungen iſt, da kann er nicht mehr ſchweigen, noch ruhen, auch der feierlichſt abgeſchloſſene Frieden iſt nur ein Scheinfrieden, ein Waffenſtillſtand, wonach der Kampf immer wieder von Neuem, um ſo heftiger und erbitterter losbricht, bis nach wechſelnden Siegen und Niederlagen eine der beiden Parteien todesmatt oder ſcheinbar vernichtet der andern das Schlachtfeld überlaſſen muß: ſcheinbar vernichtet, ſage ich; denn unvernichtbar ſind der Aberglauben und die Leidenſchaft des Abſolutismus, wie der Gedanke der Freiheit.

Eine ſolche Waffenruhe herrſchte ſeit einigen Jahren in Italien, nur von einigen Zuckungen und Auflehnungen im Kirchenſtaate unterbrochen, wo gerade unter Gregor XVI. der Jeſuitismus ſeine

herrlichſten Feſte feierte und freier, wie ſeit langer Zeit, am Staatsruder ſaß und ſo luſtig Loyolalieder und Metternichshymnen ſang; wie man jetzt in manchen deutſchen Gauen das Heckerlied ſingt.

Die Propaganda des jungen Italiens predigte und gebot überall Ruhe, alle andern Parteien ſtimmten für Ruhe; Alle bedurften der Ruhe und Erholung: hier, um neue Kräfte zu ſammeln und zu organiſiren, dort, um das Zerſtreute und Getrennte zu vereinigen, zu concentriren, durch Ausgleichung von Mißverſtändniſſen und Mißhelligkeiten, durch gegenſeitige Nachgiebigkeit und Zugeſtändniſſe bisher Feindliches zu befreunden, für alle künftigen Bedürfniſſe und Wechſelfälle ſich zu rüſten und zu ſtärken; in den Gemüthern des Volks mehr Verſtändniß, Wärme und Eifer für die Sache des Vaterlandes und der Freiheit einzuleiten; von den Großen und Reichen mehr und mehr zu der Partei der Patrioten herüberzuziehen, in Allem kunſtvoll und wohlberechnet ſo lange zu laviren, bis wieder ein günſtiger Wind die Segel blähen und geſtatten würde, mit Aufbietung aller vereinten alten und neuen Kräfte hoffnungsvoll gerade dem Ziele entgegen zu ſteuern.

Indeſſen ließ ſich die revolutionäre Ungeduld Aller doch nicht ſo leicht beſchwichtigen, und manche Zeichen ſchienen im Frühling von 1846 den Ausbruch eines neuen Sturmes im Kirchenſtaate zu verkünden.

Glücklicherweiſe waren Anſehen und Macht der Parteiführer groß genug, um alle Vorbereitungen und Einleitungen ſo verwikkeln zu können, daß des Frühlings erſte Monate ohne Störung darüber hingingen. Da gab der Himmel ſelbſt eines jener Zeichen, welche niemals unbemerkt und unbenutzt vorübergehen: der einundachtzigjährige Papſt Gregor XVI. ſtarb am 1. Juni 1846, und ſchon am 17. Juni beſtieg Cardinal Giovanni Maria Maſtai-Ferretti als Papſt Pius IX. den Thron der unmittelbaren Nachfolge Chriſti und der göttlichen Unfehlbarkeit.

Der unbeſchreibliche Jubel, womit die Ernennung dieſes verhältnißmäßig noch jungen 254. Papſtes von dem geſammten Liberalismus aller Farben und Parteien Italiens begrüßt wurde, beweiſ't kräftiger für den ſiegreichen Einfluß der franzöſiſchen Diplomatie bei dieſer Wahl, als Herrn Sporſchil's und anderer zuverläſſiger Hiſtoriker emphatiſche Verſicherung vom Gegentheil. Auch das römiſche Volk ſchwamm in Begeiſterung über die Wahl eines jungen, kraftvollen, liebenswürdigen und imponirenden Landsmannes. Alles begrüßte und bejubelte in ihm den Herkules, der endlich erſchienen, den politiſchen und ſocialen und moraliſchen Augiasſtall des Kirchenſtaates und dadurch ganz Italiens zu reinigen.

Wohlthätigkeit, Leutſeligkeit und Zugänglichkeit in öffentlichen Audienzen, Beſeitigung des Nepotismus und weiſe Erſparniſſe am päpſtlichen Hofe waren die erſten Zaubermittel, womit Pius IX.

jene Begeiſterung zu unterhalten, zu nähren verſtand. Die für alle politiſchen Vergehen und Verbrechen ertheilte allgemeine Amneſtie ſteigerte dieſe Begeiſterung zu einem wahren Fanatismus der Liebe, da plötzlich alle die Tauſende, nach den Aufſtänden von 1831 und 1845 Eingekerkerten und Verbannten wieder frei in den Schoos ihrer Familien zurückkehrten.

Die ſo lebhaft angeregten Hoffnungen ſprachen ſich auch in Wünſchen und Forderungen aus, jedoch gemäßigt und beſcheiden, nur auf eine nothwendige Abänderung der ſchreiendſten Mißbräuche ſich beſchränkend. Bologna dringt auf endliche Erfüllung deſſen, was Papſt und Großmächte bereits 1831 als nothwendig anerkannt hatten und auf Berufung von Provinzialräthen. Ferrara, Ravenna, Forli ſchließen ſich noch beſcheidener in ihren Bitten an; nur Pasquino verräth in einer lateiniſchen Litanei, weſſen Geiſtes Kind eigentlich die Zeit iſt: ſie verlangt Befreiung von Mönchsherrſchaft, Staatsſchulden (welche unter Gregor XVI. von 20 auf 40 Millionen angewachſen waren), Schweizertruppen, Militärcommiſſionen und despotiſchen Officieren, ſie fleht um Eiſenbahnen und andere nützliche Inſtitute, um ſtädtiſche Gerichtsbarkeit für Rom, um Eintracht und Frieden und religiöſe Geſinnung unter den Cardinälen.

Dieſen Wünſchen antwortete jene Amneſtie und noch vernehmlicher die plötzliche Einſetzung eines Staatsrathes (**Consulta di stato**), beſtehend aus 6 Cardinälen (Lambruschini, Mattei, Bernetti, Amati, Gizzi) unter dem Vorſitze des Grafen Macchi, für Berathung von Verbeſſerungen in allen Zweigen der Verwaltung, Abſchaffung der ſchreiendſten Mißbräuche, Begründung einer beſſern Verfaſſung. So ſtand dieſer Staatsrath eigentlich über dem Miniſterio und hatte neben ſeiner berathenden Aufgabe zugleich die Ueberwachung aller Verwaltungskanzleien unter ſich.

Noch war die wichtigſte Stelle, die eines Staatsſecretärs, nicht beſetzt, aber Pius IX. wußte ſich auch ohne ſolchen zu behelfen und ſchritt im Sinne der Zeit raſch zu durchgreifenden Maßregeln: die außerordentlichen Commiſſionen in den Provinzen werden aufgelöſ't; alle Proceſſe wegen politiſcher Vergehen ſuspendirt; am 25. Juni ſchon muß Medici Spada, der Präſident des Heerweſens, dem Staatsrathe Bericht über den Zuſtand des Heeres erſtatten, eine Verminderung der ſtehenden Truppen, Abſchaffung der 4000 Schweizer zu Bologna, Mobilmachung mehrer Abtheilungen von Freiwilligen und deren Verſendung in die Legationen beantragen.

So konnte Pius IX. getroſt den ganzen ſonſt üblichen Pomp von Garden, Dragonern, Gensd'armen und Ehrenequipagen von ſeinen öffentlichen Erſcheinungen in Rom, die ganze Sicherheitswache der Polizeiſoldaten aus ſeinem Palaſte entfernen, allein in

der ganzen Stadt umhergehen, was ſeit Clemens XIV. kein Vorgänger mehr gewagt hatte. Eine beſonders empfehlenswerthe Einrichtung wurde jener große Briefkaſten, worein Jedermann ſeine Geſuche und Wünſche niederlegen konnte und wozu er allein einen Schlüſſel hatte. Nicht mindere Hoffnungen erregte die Beſteuerung der Klöſter und des Clerus, wonach für die nächſten 3 Jahre jeder Convent jährlich 10 Scudi, jeder Pfarrer 1 Scudo zu erlegen hatte; die für die Staatskaſſe weſentliche Beſchränkung der ſonſt üblichen Fortbezüge von Gehalten und Penſionen der ſtets vom vorigen Papſte unter dem Titel von Monſignori überkommenen gegeſchäftsloſen Hofherren; endlich eine beſonnene und ſtrenge Handhabung von Polizei und Juſtiz, von väterlicher Sorge für das Militär, welche völlig in Willkür verfallen geweſen.

Der Verfaſſer von „Papſt Pius IX. und ſeine Reformen im Kirchenſtaate" erzählt über die nächſten Folgen und Ereigniſſe nach jener berühmten Amneſtie:

„Das Amneſtiedecret hat in Italien wie ein electriſcher Schlag begeiſternd auf das ganze Volk gewirkt, die Regierungen aber vernahmen es mit Unwillen, Sorge tragend für ihre eigenen Unterthanen, welche in ihrer Begeiſterung nicht nur gleiche Conceſſionen verlangen, ſondern in ihren Forderungen noch weiter gehen könnten. Sie ſahen dadurch ihr ganzes abſolutiſtiſches Regierungsprincip bedroht. In Neapel war das Amneſtiedecret, das der päpſtliche Nuntius an die Thüren ſeines Amtslocals anſchlug, auf unerklärliche Weiſe dreimal verſchwunden. Aber das vierte Mal zog das Volk mit einem Exemplare nach dem königlichen Schloſſe und nagelte daſſelbe an die Pforte, um zu zeigen, daß es wohl wiſſe, auf weſſen Befehl das Decret dreimal verſchwunden ſei. Ja die neapolitaniſche Regierung iſt noch weiter gegangen, ſie hat nicht nur den Wiederabdruck des Decrets in den Zeitungen Neapels und Siciliens ſtreng verboten, ſie hat ſogar die politiſch unſchuldige römiſche Zeitung, ein ganz unerhörter Fall, in ihrem Reiche verboten. Sie war nächſt dem einheimiſchen Giornale delle due Sicilie die allein öffentlich erlaubte Zeitung, denn franzöſiſche, engliſche und deutſche Zeitungen dürfen nur begünſtigte Privaten halten und koſten ſchweres Geld, wie denn die Augsburger Allgemeine jährlich über 100 Thaler preußiſch koſtet. Uebrigens wurden die Grenzen Neapels nach dem Kirchenſtaate zu ängſtlicher, als je, bewacht."

„In Padua fanden mehrfache Exceſſe gegen die Polizei Statt, welche das Vivatrufen für Pius IX. verbieten wollte."

„In Turin durchzogen Haufen die Stadt und ließen Pius IX. hoch leben. Das Heer brachte bei einer öffentlichen Muſterung erſt dem Papſte ein einſtimmiges Vivat, und dann dem Könige. Ja in Rom hat man den Geſandten von Oeſterreich und Bayern, welche

nicht illuminirt hatten, weil ſie gar nicht zugegen waren, die Fenſter eingeworfen. Der Fürſt von Borgheſe mußte noch den Unwillen des Volks erfahren, weil er bei der Nachtmuſik, die man ihm nach dem Feſtmahle im Theater brachte, nicht erſchien. Selbſt deutſche katholiſche Regierungen ſollen dieſen großen Gnadenact mit Mißtrauen und Bangen für die Zukunft vernommen haben, während eine Menge Katholiken aus dem Volke deßhalb mit Begeiſterung von dem Papſte ſprachen. Auch der Propaganda in Paris und London ſoll dieſes Decret, ſowie das neubelebte Regiment des Papſtthums nicht ganz erwünſcht ſein, weil ſie dadurch ihren Lieblingsplan, ein einiges Italien herzuſtellen, vereitelt ſieht. . . ."

„Daß die ultramontane Partei mit einer ſolchen großartigen Amneſtie nicht zufrieden ſein und im Kirchenſtaate ſelbſt eine offene und im Stillen wirkende Oppoſition nicht ausbleiben würde, das war vorherzuſehen. Das Beiſpiel des Biſchofs von Gubbio, welcher dem Amneſtiedecret einen Hirtenbrief beifügte, in welchem er das Volk mit Begeiſterung zur Theilnahme an der allgemeinen Freude aufforderte, ſteht ziemlich vereinzelt da."

„Einen ſchmerzlichen Eindruck macht es, daß dieſe Oppoſition eigentlich nur von der Geiſtlichkeit ausgeht und die höchſten Vertreter der Kirche den Samen des Mißtrauens und der Zwietracht, ja ſelbſt der Empörung, ausſtreuen. So hat der Cardinal Vannicelli zu Bologna bei Verkündigung der Amneſtie zugleich auch eine Bekanntmachung erlaſſen, welche dem verſöhnenden Geiſte derſelben ſchnurſtracks entgegenläuft. So hatte der Delegat von Urbino und Peſaro, Cardinal della Genga, Anſtand genommen, das Decret zu veröffentlichen, bis der Unwille der Einwohnerſchaft ihn dazu zwang, die natürlich einen doppelten Jubel an den Tag legte, als ſie ihren Willen durchgeſetzt hatte. Auch der Delegat von Ancona, Monſignore Roſſi, verſuchte die Freudenausbrüche zu unterdrücken, unternahm mehre Verhaftungen auf eigene Fauſt und erließ eine öffentliche Lobpreiſung Gregor's, welche jedoch ſogleich von allen Mauern abgeriſſen wurde. . . . . ."

„In Foligno und Camerino haben die Anhänger des alten Syſtems, um Mißtrauen zu ſäen, durch bezahlte Leute unter Anderm dreifarbige Cocarden austheilen laſſen. Auch in Faenza, wo eine große Anzahl der berüchtigten päpſtlichen Freiwilligen wohnen, hat es bei Aufſtellung des päpſtlichen Wappens beklagenswerthe Scenen gegeben. Das Loſungswort des alten Regimes iſt hier: **Morte a Pio IX.**! . . . Aehnliches zu Ceſena, Fermo ꝛc. . ."

Nächſt jener Amneſtie erſchien unſtreitig als bedeutungsvollſtes Ereigniß für alle Hoffnungen und Befürchtungen der verſchiedenen Anſichten, die Ernennung des Cardinals Pasquale Gizzi zum Cardinal-Staatsſecretär, nachdem die Meinung Vieler ſogar den Lambruſchini dafür bezeichnet hatte. So war der wichtigſte Poſten für

das Innere und Aeußere im Kirchenſtaate nun mit einem Manne beſetzt, der ein entſchiedener Anhänger des neuen Syſtems, der Reformen und zugleich ein vertrauter Freund des Papſtes iſt. Aber der tüchtige Mann iſt körperlich ſehr leidend, das Podagra feſſelt ihn meiſtens an ſein Bett. Dennoch zeigte er ſich kraftvoll und entſchieden, mit Amati allein auszuharren, als Lambruschini und Mattei, müde des ewigen Widerſtandes von Seiten der im vorigen Unweſen verſunkenen Cardinäle, ausgetreten waren und dadurch den Staatsrath ſchweigend aufgelöſ't hatten.

Pius beſann ſich nicht lange: unter Gizzi's Vorſitz beſtellte er einen neuen, hoffnungsreichen Staatsrath aus lauter jüngeren Prälaten, wie Roberti, Marini, Antonelli, de Medici Spada, Matteucci, Buſſi, Santucci, Rusconi, mit Vereinigung aller Zweige der Adminiſtration unter deſſen Obhut.

Hierdurch und durch manche andere Maßregeln *ſchien* der Papſt dem *kirchlichen* Regimente im Staate nach und nach völlig ein Ende machen zu wollen. Kein Wunder alſo, daß die Cardinäle und die geſammte hohe Geiſtlichkeit gegen ſolche Pläne zur compacten Oppoſition ſich geſtalteten und das Mönchsweſen in ihre Pläne mit herüberzogen; kein Wunder auch, daß die geſammte Laienwelt, welche längſt nach Ausſichten und Laufbahnen im Staate ſich geſehnt hatte, ſolche Schritte überall mit Jubel begrüßte und einer beſſern Zukunft lachenden Himmel über ſich erblickte. Kein Wunder endlich, daß der Liberalismus durch ganz Europa ſein Hoſianna jauchzte und alle Freiheitsmänner Italiens freudetrunken zu neuen Hoffnungen, Träumen und Plänen erwachten, auch von des Papſtes ſtreng orthodoxen Erklärungen und Schritten in Sachen der rein päpſtlichen Verhältniſſe zu dem katholiſchen Glauben und ultramontanem Treiben, ſich nur wenig oder gar nicht ſtören ließen.

Allein die ganze bisherige Geſchichte ſeit der Thronbeſteigung des Papſtes hat gelehrt, und die Folgezeit wird noch anſchaulicher lehren, daß jene clericale und abſolutiſtiſche Oppoſition gegen Pius IX. viel zu viel von ſeinen Plänen und Maßregeln fürchtet, der Liberalismus überall viel zu viel, ja geradezu Unmögliches von ihm hofft, und der Stifter und Hauptapoſtel des **Giovine Italie** ſagt wohl mit vollem Rechte:

„In Italien betrachtet die Anſicht der großen Mehrzahl, ſowie die am meiſten volksthümliche Meinung Oeſterreich und Frankreich mit Recht als die entgegengeſetzten Principe des Despotismus und der Freiheit, des status quo und des Fortſchrittes. Einige überſpannte Köpfe, treffliche Patrioten, aber bisweilen ſchlechte Politiker, ſtürzten ſich nach beendeter Papſtwahl aufs Neue in die Täuſchungen und Träume von 1831 und bildeten ſich ein, Frankreich, ſieghaft in der von ihm unterſtützten Papſtwahl, könne das Wunder zu Stande bringen, aus einem Papſte einen Carbonaro oder einen An-

hänger des jungen Italiens zu machen, namentlich wenn es hierbei durch die wohlbekannte Geſchicklichkeit ſeines Botſchafters am römiſchen Hofe unterſtützt würde. In Wahrheit, man muß es einräumen, die Italiener im Allgemeinen haben ſich noch keinen klaren und beſtimmten Begriff von der Politik und dem Liberalismus der Julirevolution bilden können. Man verwechſelt in Italien ſehr oft die Nation, den Geiſt Frankreichs mit ſeiner Regierung, oder, um es beſſer auszudrücken, man weiß nicht den Unterſchied zu beſtimmen, der zwiſchen den Ideen und der allgemeinen Civiliſation Frankreichs auf der einen, und der eigenthümlichen Rolle der Julirevolution und der europäiſchen Politik auf der andern Seite beſteht."

„So kam es, daß viele Liberale in Italien, weil ſie wußten, daß Pius IX. durch einen Oeſterreich feindlichen und Frankreich befreundeten Einfluß erwählt worden war, ſich der naiven Meinung hingaben, der neue Papſt werde nicht bloß damit aufgetreten ſein, daß er einige adminiſtrative Reformen bewillige und eine Amneſtie verkünde, ſondern er werde auch ſeinen feurigen und ungeduldigen Unterthanen eine politiſche Conſtitution verleihen, etwa eine Nachahmung der belgiſchen oder der franzöſiſchen. Namentlich war es ein Theil der ſtudirenden Jugend, der, geleitet von ſeinen guten Geſinnungen und ſeiner poetiſchen Begeiſterung für die Freiheit, in Pius IX. einen revolutionären Papſt und demokratiſchen Herrſcher zu ſehen träumte."

„Die conſtitutionelle Partei, die ihrerſeits ebenfalls nicht frei iſt von ſchönen Täuſchungen und Träumen, ſtand auf dem Puncte, gleichfalls einen Augenblick lang zu glauben, daß der neue Hoheprieſter ſeine Herrſchaft mit großen politiſchen Reformen und einer Verfaſſungsurkunde einweihen werde. Die hiſtoriſche oder ſogenannte Reformpartei feierte ihrerſeits in Pius IX. die lebendige Verkörperung ihrer Lehren und Hoffnungen, und weiſſagte dem Rom der Päpſte und dem Nachfolger Hildebrand's die künftige Oberhoheit im Bereiche der Religion und der Civiliſation aller chriſtlichen Völker."

„Das junge Italien, die rein demokratiſche Partei, war die einzige, die ſich nicht den Täuſchungen, den Gefühlen der Einen, noch den übertriebenen und trügeriſchen Hoffnungen der Andern überlaſſen wollte. Dies kam daher, weil das junge Italien, in Allem, was es an biederen, feſten und aufgeklärten Männern beſitzt, diejenige liberale Partei iſt, die, abgeſehen von der wirklichen und unmittelbaren Anwendbarkeit ihrer Theorien, in der That begründete Principien, junge und lebenskräftige Ideen beſitzt, welche zuletzt, früher oder ſpäter, in Italien, ſowie in dem ganzen übrigen chriſtlichen Europa und in der ganzen chriſtlichen Welt, triumphiren werden."

„Ich ſage nichts von den Abſolutiſten, Sanfediſten, den Schlepp-trägern des jeſuitiſchen Obſcurantismus und der öſterreichiſchen Des-potie. Dieſe theilten keine von den Selbſttäuſchungen der übrigen Parteien, dieſe fürchteten nicht, daß ein Papſt werde Italien revo-lutioniren wollen, und ohne aus der Frage des neuen Hohepriesters eine Principienfrage zu machen, bemerkten ſie gar bald, daß in Pius IX. ein edler Character, ein ſtrenger und einſichtsvoller Geiſt, ein thatkräftiger Wille lebe, der, ohne den politiſchen Zuſtand Ita-liens bloßzuſtellen, bereit war, die ungeheuerlichen Mißbräuche, die entſetzlichen Ungerechtigkeiten, jenes ganze Syſtem von Hinterliſt, Treuloſigkeit, Habſucht und Käuflichkeit anzugreifen, an welches ſich ihre eigene Macht, ihre Intereſſen, ihre Vorrechte, ihr Einfluß an-knüpften. Denn die Mehrzahl der Jeſuiten, der Ariſtokraten, der Abſolutiſten, welche insgeheim die Beſtrebungen des neuen Papſtes bekämpfen, indem ſie mit barbariſchem Knechtſinn die Anſprüche und die mannichfachen Umtriebe Oeſterreichs nähren, ſind weit mehr mit ihren Sonderintereſſen und ihren perſönlichen Privilegien beſchäftigt und davon eingenommen, als von und mit den allgemeinen In-tereſſen der Chriſtenheit und der Zukunft des Papſtthums und der katholiſchen Kirche.“

„In Italien, wie überall anderwärts, hat der ſtillſtehende und rückwärtsſtrebende Geiſt der Freiheitsfeinde ſeine Quelle, den Grund ſeines Daſeins nur in der tiefen Unwiſſenheit der Einen und in der heuchleriſchen Selbſtſucht der Andern. Die Gefühle, ſowie die Ideen ſchließen ſich an ein gemeinſames Princip an; es iſt demzu-folge ſchwer, heutzutage einem geradſinnigen und wahrhaft freien Bewußtſein zu begegnen, das ohne Vorurtheile und ohne Hochmuth das Wahre und Gute in demjenigen liebt, was vermöge ſeines Gedankens, ſeines Grundes ſich noch nicht bis zur Höhe der all-gemeinen und abſtracten Grundſätze des Guten und Wahren hat erheben können. . . . . . .“

„Niemand iſt heutzutage im Stande, den fortſchreitenden Gang des erneuernden Geiſtes unſeres Jahrhunderts auch nur um eine Stunde zu verzögern. Man kann die Bewegung leiten, ihre Ver-irrungen, ihre Abſchweifungen hindern; aber ſie aufhalten, ſie mit-ten in ihrem Laufe unbeweglich machen wollen, das geht über alle Anſtrengungen, über alle Berechnungen des Geiſtes und Willens der Menſchen hinaus.“

„Aus dieſem Grunde werden die Päpſte eben ſo, wie die Kö-nige, die Einzelnen eben ſo, wie die Völker ſeit langer Zeit, ohne es ſelbſt zu wiſſen, zu einem geheimen Werke allgemeiner Revolu-tion fortgezogen.“

„Ja, die Revolution iſt heutzutage überall, denn ſie iſt das logiſche und hiſtoriſche Ergebniß des europäiſchen Kampfes. Die geſchickteſten, die gerechteſten, die legitimſten Gewalten haben kein

anderes Verdienſt, als das, die Revolution auf hinlänglich regelmäßige Weiſe einherſchreiten zu laſſen, und durch friedliche Mittel die gewaltſame Erſchütterung der rein zerſtörenden Kräfte und Intereſſen zu verhindern. Daraus folgt, daß die Rolle einer weiſen und geſchickten Regierung zur Stunde, wo wir leben, nur eine regelnde und beſchränkende Rolle ſein kann. Die ſich ſelbſt überlaſſenen Völker eilen im Sturmſchritte dahin; ſie ſtürzen ſich ſogar, bisweilen durch einen gewaltſamen und blinden Inſtinct getrieben, in Principien, die ſie gar nicht kennen. Den Regierungen, den vermöge ihrer Aufklärung, vermöge ihres Wiſſens und Anſehens an die Spitze der öffentlichen Meinungen und Intereſſen geſtellten Männern, kommt das Recht und die Pflicht zu, den ſtürmiſchen Aufſchwung des Volkes zu mäßigen und die Rechte und Intereſſen der Mehrzahl mit der Freiheit, dem Fortſchritte und der Civiliſation Aller zu vereinigen. Außerhalb dieſes Weges iſt in unſern Zeiten keine Ordnung mehr möglich. Man muß die Revolution leiten, nicht aber ſie bekämpfen; darin liegt die große Schwierigkeit unſerer Epoche, aber auch der ſchönſte Ruhm, der edelſte Ehrgeiz für alle großen Geiſter des Jahrhunderts.“

„Selbſt da, wo die Revolution noch nicht in die lebendige Wirklichkeit der Thatſachen und der öffentlichen Einrichtungen der Völker eingedrungen iſt, ſelbſt da werden die Geiſter und die Gewiſſen durch die Revolution heimlich bearbeitet und aufgeregt. Mag man immerhin das Gegentheil predigen: Europa von einem Ende bis zum andern, vom Po bis zur Donau, von der Seine bis zur Newa, nährt in ſeinem Schooße, unter dem Anſcheine von Ordnung und Frieden, die Revolution und den Krieg. Ja, die Revolution und der Krieg ſind der unausbleibliche Folgeſatz der Politik der Könige und der Logik der Völker ſeit 60 Jahren. Die Geſchicklichkeit der fortſchrittliebendſten von den conſervativen Regierungen kann ebenſo, wie die ſtrafbaren Verwegenheiten der abſolutiſtiſchen Cabinette, wohl die Mittel beherrſchen, nicht aber über den Zweck der europäiſchen Thätigkeit gebieten. . . . .“

Wer ſähe nicht in ſich ſelbſt ein, wie lebendig und durchgreifend hier Mazzini's Anſichten ſind, wie tief ſie aus der gründlichſten Anſicht der Dinge hervorgehen? Wen müßte nicht, wer auch zu ſolcher innern Einſicht auf geradeſtem Wege nicht gelangen kann, die Geſchichte der letzten zwei Jahre, mit allen ihren unvermeidlichen Conflicten für die Gegenwart und naturwüchſigen Conſequenzen für die Zukunft, von der Wahrheit obiger Sätze vollkommen überzeugen?

Sogar die von Gottes Gnaden ſehr jämmerlichen Regierungen Italiens ſchienen endlich ihre blöden Augen für einen Schimmer ſolcher Einſicht zu öffnen. Dem Abſolutismus und Autoritätskrame zu entſagen, lag nicht in ihrem Willen, noch in ihrer Befugniß, ſo

lange von Wien aus ein Quos ego! mit hunderttauſend Bajonetten ſie bedrohen konnte. **Leiten zu wollen** ſchienen ſie ſelbſt fortan die Revolution, welche aus jeder Niederlage wieder neu und drohender erſtand, unter den Schaffotten ſelbſt aus jedem Blutstropfen eines ihrer Märtyrer neue Keime und Blüthen trieb. Leiten wollten ſie die Revolution, welche ſie Alle zuſammen bald nicht mehr bekämpfen zu können einſahen, leiten, oder vielmehr ableiten, auf andere Geſichtspuncte, in andere Bahnen und Tendenzen ablenken; den Geiſt des Volks aus dem Gebiete müſſigen Brütens und Träumens, gefährlicher Sehnſuchten, in die Regionen einer practiſchen Thätigkeit und ſegenverheißender Speculationen hinüberführen; dem Gelüſte nach Nationalität, Induſtrie, Handel, Verkehr thatſächlich ſchmeicheln, um die Gelüſte nach Freiheit vergeſſen zu machen oder einzuſchläfern und dann die Schlummernden nie mehr erwachen zu laſſen.

Wo man ſonſt nicht genug Hinderniſſe und Abſperrungskünſte zwiſchen die einzelnen Länder hatte einſchieben können, ſprach man jetzt von den Thronen herab von Handelsbündniſſen, Zollvereinen der italieniſchen Staaten, ſogar von einer Ligae zu Schutz und Trutz. Man nannte bereits Toscana, den Kirchenſtaat, Piemont, ſogar das Muſterländchen der Despotie, Modena, als ſolche, die einen Handelsvertrag und Zollverein mit einander abgeſchloſſen und mit großem Eifer den Beitritt von Neapel und den kleinen Staaten betrieben, ohne ſich um Oeſterreichs gerunzelte Stirn und drohende Blicke zu bekümmern.

Dieſer natürliche und ſchöne Gedanke beſtand wirklich, und die Höfe ſelbſt arbeiteten, mit mehr oder minder Wahrheit und Seitenblicken, an deſſen voller Verwirklichung. Die Sache mußte jedoch nach mehren Seiten mit ſpitzen Fingern angegriffen werden, da Hegemonie-Träume in Ober- und Unteritalien ſehr laut wurden, mancherlei Eiferſuchten zu beſchwichtigen and zu beſeitigen waren und vorzüglich die Frage: „ob man Oeſterreich für die Lombardei und Venedig mit in den Bund hereinziehen, oder bei Seite liegen laſſen ſollte“ viele Bedenklichkeiten und Zweifel erregte; überdies auch noch nicht klar ausgeſprochen vorlag, was überhaupt Oeſterreich zu einer ſolchen Neuerung ſagen, ob es nicht am Ende mit ſeinem ganzen Gewichte ſich dagegen auflehnen würde.

Genug, das Gerede und Geſchreibe hierüber, die diplomatiſchen Einleitungen und Vorbereitungsſchritte, die mancherlei Auslegungen dieſer Maßregeln, dieſer aufrichtigen oder Scheinverſuche der italieniſchen Höfe, dienten abermals zu weſentlicher Belebung jenes durch ganz Italien verbreiteten Gefühls der Nothwendigkeit mancher Aenderungen in dem Beſtehenden, regten neue Gedanken und Ideen allerwärts auf, bildeten ein neues Revolutionsferment, einen neuen tüchtigen Hebel in der Hand der Propaganda.

Das Volk jauchzte darüber, Rückſichten und Theilnahme an den Gedanken für das allgemeine Wohl endlich einmal bei ſeinen Regierungen zu finden, malte ſich die Gebilde der nächſten italieniſchen Zukunft mit den lachendſten und glänzendſten Farben aus, jauchzte ſeine donnernden evviva! auf Plätzen und Straßen, gefiel ſich ſchon hier und da im tändelnden Schmuck der italieniſchen Tricolore und ſah bei weitem nicht mehr ſo ſcheu zu den Bärenmützen der ungariſchen Grenadiere empor. Dazu kam der Zuſtand, daß der Stuhl Petri in den Augen des Volks wieder die ganze Fülle ſeines Heiligenglanzes, den ganzen Nymbus ſeiner Gottunmittelbarkeit ausſtrahlte, des heiligen Vaters Allmacht über die ganze Erde wieder fühlbar zu ſein ſchien. „Der heilige Vater will es!" jubelten und träumten Alle, und das natürliche Echo antwortete überall: „Alſo wird Alles auch über Nacht geſchehen!"

Und Alle die, welche eine Revolution wollten und für unerläßlich hielten, beuteten dieſe Hoffnungen und dieſes Frohlocken des Volks auf jede denkbare Weiſe aus. Ohne Ideen und Principien heranzubilden, ſteigerte man das Gefühl und ſtachelte den Inſtinct. Man bereitete die Revolution in den Herzen, aber man vergaß, die Einſicht und den Geiſt des Volkes ebenfalls dafür zu lichten und zu ſtählen. So fand die neueſte Zeit abermals lediglich Arme und Waffen und Berauſchung für das große Unternehmen. Denn die Völker haben von Natur die Inſtincte der Freiheit, der materiellen Empörung; aber die Empörungen, welche nicht das ſelbſtändige Ergebniß der Meinung ſind, bringen keine Revolution zu Wege; ſie dienen gewöhnlich nur dazu, das Gefühl irre zu führen und ſogar die Knechtſchaft und die Tyrannei noch mehr zu befeſtigen. Wenn man den materiellen Geiſt der Empörung verbreitet, kann man wohl Verſchwörer, Rebellen ſchaffen, aber niemals, oder doch nur höchſt ſelten, wahre Liberale, ächte Revolutionäre, ächte Reformatoren.

Die plötzliche Schwärmerei für die fürſtlichen Entſchlüſſe und hochherzigen Pläne einer irdiſchen Seligkeitsmacherei ſchürte und ſtachelte in der Phantaſie der Völker Niemand ſo eifrig und folgerecht, wie gerade jener Theil der Liberalen, welcher von Fürſten überhaupt nichts wiſſen will — der ſtarre, fanatiſirte Republicanismus. Er ſah wohl ein, wie weit die Fürſten gehen wollten und konnten, daß ſie nicht einmal die Hälfte des erträumten Vorwärts zulaſſen würden, um ſo ſicherer wieder rückwärts ſchalten zu können, und daß alsdann das, ohnehin gern von Extrem zu Extrem überſpringende Gemüth ſehr leicht zum Fürſtenhaß, zu einem republicaniſchen Sturme zu bewegen ſein würde.

Je beißender und erbitterter die Reaction des Ultramontanismus und Abſolutismus gegen Pius IX. ſich vernehmen ließ, um ſo gieriger und maßloſer ſtießen die Leute des Ultraliberalismus für ihn in die Poſaune und überſchütteten ſeinen Namen mit einer

wahren Vergötterungsbrühe. Dieß geſchah in der That häufiger von jenen kalten, beſonnenen, berechnenden Geiſtern, als von jenen leichten, ſchwärmeriſchen, exaltirten Gemüthern, welche ſo gern „Wunder!“ ſchreien und in jeder gerötheten Wolke ein Meteor erblicken. Schwärmer und Schlauköpfe vereinigten ſich, dem Volke in ihm einen großen, heiligen Schwärmer darzuſtellen, auf ſeine Schwärmerei alle Hoffnungen der Zeit zu gründen, die wahren und richtigen, wie die übertriebenen und ſchimäriſchen Hoffnungen. Eine Nichterfüllung aller dieſer Hoffnungen muß ja natürlich dann das Volk um ſo gewiſſer gegen den Papſt nnd das Papſtthum umſtimmen.

Pius IX. beſitzt ohne Zweifel, ſagt Mazzini, einen feſten und entſchloſſenen Geiſt, einen großer Dinge fähigen Willen, ein edles und tugendhaftes, dem Glück ſeiner Unterthanen aufrichtig geweihtes Herz; aber ohne Zweifel gehört er auch zu den practiſchen, poſitiven Köpfen, welche die wahren Gefühle, die ächten Bedürfniſſe, die lebendigen Kräfte ihres Volkes nach deren wirklichem Werthe und deren Tragweite zu ſchätzen wiſſen. Alle Handlungen ſeiner Regierungen liefern den Beweis, daß er nicht der Mann dazu iſt, ſich Blendwerke vorzuſpiegeln über den Einfluß, welchen das Papſtthum und die Kirche heutzutage irgendwo ausüben können. Er iſt weit davon entfernt, ſich zu verhehlen, welche Gefahren die Kirche und Roms weltliche Macht von allen Seiten bedrohen. Alle ſeine Pläne, ſeine Reformen, ſeine Worte verkünden die Klugheit und Gewandtheit eines Papſtes und Regenten, der das Bedürfniß fühlt, ſeine wankende Macht durch die moraliſche Kraft, durch die Liebe und aufgeklärte Meinung ſeiner Völker zu befeſtigen. Er nimmt auch den Schein der Nachgiebigkeit gegen alle Forderungen und Nothwendigkeiten des Jahrhunderts an; er zeigt ſich geneigt zu Beförderung aller moraliſchen und bürgerlichen Fortſchritte, deren das Papſtthum fähig iſt — allein dabei iſt er als Regent und als Haupt des Katholicismus, als oberſte Autorität im Reiche der Gedanken und der Wiſſenſchaft der Principien, der politiſchen Rechte und Gewalten, gewiß weit davon entfernt, ſich über gewiſſe Gränzen, welche ſeine Stellung ſelbſt ihm genau vorzeichnet, hinaus ſich fortreißen zu laſſen.

Wer könnte hiernach noch dem ſchwärmeriſchen Gedanken ſich hingeben, daß Pius IX. jemals eine, dem öſterreichiſchen Staate geradezu feindliche, der italieniſchen Freiheit und Unabhängigkeit günſtige Macht ernſtlich ausüben werde? Des Papſtthums moraliſche und politiſche Macht findet heutzutage nur noch in dem Abſolutismus der Könige ſeinen einzigen feſten und wirklichen Stützpunct. Die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker, wie Europa ſolche jetzt zu erobern gewußt hat, ſind Kräfte, welche ſich auf Principien und Intereſſen ſtützen, die ihren vollen Triumph nur nach

einer radikalen Beſchränkung jeder abſoluten Autorität und Macht der Päpſte, wie der Könige, erlangen können. Und von einem Papſte ſollte man die Wegräumung und Zerſtörung aller Grundpfeiler des Papſtthums erwarten? Solchem Glauben können nur Thoren oder Heuchler ſich hingeben!

Wohl vermag ein Papſt, in der Verwaltung ſeiner Staaten eine tüchtige Ordnung herzuſtellen, Bürgſchaften für künftige Aufrechthaltung dieſer Ordnung zu ertheilen; ſeine Unterthanen mit Milde und mit Liebe zu beherrſchen; ſogar bürgerliche Freiheit und Gleichheit im Kirchenſtaate zu ermöglichen — aber darüber hinaus kann und wird ein Papſt niemals ein Princip oder Werkzeug der Freiheit, der Civiliſation, des Fortſchrittes ſein noch werden! Iſt etwa jenes Rundſchreiben von Pius **IX.** an alle Biſchöfe der Chriſtenheit dafür nicht Beweiſes genug?

Das iſt der Rubico, den zu überſchreiten die italieniſche Welt auf einen Julius Cäſar warten muß!

11.

Der Patriotismus und der Liberalismus Italiens ſchienen ſchon in den erſten Monaten des Jahres 1847 ganz außer Betracht zu kommen, da ſich dort die allgemeine Getreidecalamität Europa's täglich fühlbarer machte, alle Gedanken und Rückſichten nur auf dieſen einen Punct hinzuleiten bedeutend genug anwuchs. Zunehmender Mangel und Beſorgniß vor völliger Hungersnoth regten ſich an manchen Orten eben ſo fieberhaft, wie manche früheren politiſchen Wallungen, und trieben die niederen Volksclaſſen zu gewaltſamen Verhinderungen der Getreideausfuhren.

Solche wiederholte Tumulte weckten die größern Beſitzer aus ihrer Sorgloſigkeit, ihr Liberalismus, von ohnehin ſehr einſeitiger und ariſtokratiſcher Natur, glaubte doch gegen ſolche Aeußerungen eines herriſchen und ſtürmiſchen Volkswillens ſchnell und kräftig einſchreiten zu müſſen. So entſtanden jene ſo viel beſprochenen **Guardie civiche** (Bürgerwehren oder Nationalgarden), eigentlich zu kräftig polizeilicher Abwehr gegen die Uebergriffe der niedern Volksclaſſen, jedoch äußerlich allen den Regierungen, welche ſich bereitwillig zu Reformen bereits geäußert hatten, als ein dem Geiſte der Zeit dargebrachtes Zugeſtändniß abgeſchwatzt und abgedrungen. Gern oder ungern mußte ſich auch der Papſt für mehre Städte der Romagna, namentlich für Ferrara, zu dieſer Maßregel bequemen. Dieſes Zugeſtändniß ſcheint ihm nicht wenig Mühe und Sorgen verurſacht zu haben, indem er ſich erſt nach manchem Bedenken und bedeutendem Schwanken dazu entſchloß, am 5. Juli auch für Rom ſelbſt eine Civica anzuordnen.

Was die Angſt der Reichen vor den Proletariern in das Leben gerufen hatte, wußte die Propaganda und der Liberalismus, beſonders in Mittelitalien, ſogleich für ihre Zwecke auszubeuten. Der Enthuſiasmus, womit die ganze römiſche Jugend dieſe Maßregel begrüßte, der Feuereifer, womit ſie ſich ſolchen beſchwerlichen Einübungen unterzog, die Beharrlichkeit, womit ſie ihnen treu blieb, verrieth wohl zur Genüge, daß ſie dabei einen weitern und höheren Geſichtspunrt, als lediglich die Wahrung der inneren polizeilichen Ordnung in's Auge gefaßt hatte. Sowie die Civica der römiſchen Städte an militäriſcher Fertigkeit zunahm, wuchs auch ſichtbar die Freiheit der Rede, die Entſchloſſenheit und Energie der freien Preſſe.

Wie es im Kirchenſtaate geſchehen war, ſo mußten ſich auch die Regierungen Florenz und Lucca bald bequemen: was Rede und Schrift nicht zu Stande bringen konnten, vollbrachten dort einige ſehr lebhafte Volksaufläufe. Die von den Regierungen angeregte Idee einer italieniſchen Verbindung wucherte gewaltig in den Köpfen und Herzen des Volks. Und immer wieder von Neuem und überall erſchien die ausländiſche Oberherrſchaft, erſchien Oeſterreich als das einzige und gewaltige Hemmniß alles Heils von Italien.

Thätiger und thätiger arbeitete die Propaganda bis in das Herz der Lombardei und Venedigs hinauf, wo freilich mit dem Landvolke wenig anzufangen war, da es ſich in ziemlich materieller Behaglichkeit fühlte und zu weiterem Denken keine ſtarke Anlage zeigte; aber um ſo mehr in den vielen großen, ſo nahe beiſammen liegenden Städten. Hier äußerte ſich die Fremdherrſchaft unmittelbarer in allen äußeren Erſcheinungen; hier lebte man in ſtündlicher Berührung mit den verhaßten Kaiſerlichen; hier ſtieß der Anblick der vielen deutſchen Soldaten und deutſchen Beamten das Italienerthum herber vor den Kopf; hierher verirrten ſich, ohngeachtet aller hochpolizeilichen Aufſicht, doch eine Menge ausländiſcher Bücher und Zeitungen; hier bewegte ſich die Converſation in andern Kreiſen, und die Concentrirung der gebildeten Claſſen erleichterte alle Mittheilung für jeden Zündſtoff ungemein.

Hatte jenes ſchimäriſche Lager der Päpſtlichen bei Forli, die Vermehrung der öſterreichiſchen Beſatzung der Citadelle von Ferrara, die päpſtliche, toscaniſche und piemonteſiſche Proteſtation dagegen, die von Seiten Oeſterreichs ſo ruhige und beſonnene diplomatiſche Verhandlung darüber, alle Geiſter Italiens ſchon mächtig aufgeregt, ſo entflammten die immer neu auftauchenden Veröffentlichungen über jenen Bund der italieniſchen Fürſten zu täglich mährchenhafteren und ſchimäriſchen Hoffnungen und Träumen. Das berechnete Beſtreben des Wiener Cabinets, in möglichſt geheimnißvoller und diplomatiſcher Stille alle Unebenheiten auszugleichen, ſeine Oberherrlichkeit nach Außen höchſt ſchonend zu üben, alle Zwiſtigkeiten ohne viele große Worte und ſchmerzliche Phraſen auf die

glatteſte und geräuſchloſeſte Weiſe beizulegen, war nicht geeignet, dem Hauptübel zu ſteuern, die Krankheit zu beſeitigen, ſondern diente vielmehr, jenes weſentlich zu vergrößern, dieſe zu ſchärfen. Denn eine Menge jener geheimen, bald ſehr freundlichen, bald ſehr ernſten Ermahnungen, Warnungen und Anweiſungen des Wiener Cabinets an die italieniſchen Höfe gelangten auf mancherlei Wegen, und natürlich häufig verfälſcht oder übertrieben, zur öffentlichen Kunde, erbitterten und beſtärkten in dem Glauben an die Zaghaftigkeit und Furcht Oeſterreichs in noch höherem Grade, als dieſes ſeiner Friedensliebe die Krone aufſetzte, die Stadt Ferrara wieder räumte.

Alle Verhältniſſe und der offenkundige Geiſt der Metternich'ſchen Regierung berechtigen zu der Anſicht, daß jene Ermahnungen und Warnungen dahin gegangen, in Ertheilung der unvermeidlichen Reformen hübſch ſachte und vorſichtig zu gehen, nicht mehr zu geben, als man gerade nothgedrungen müſſe, vor Allem das Autoritäts- und Legitimitäts-Princip aufrecht zu erhalten, dem hiſtoriſchen und göttlichen Rechte eigentlich nichts zu vergeben. Dagegen ſcheint es Einiges, was den Nationaleitelkeiten beſonders ſchmeicheln konnte, eingeräumt zu haben, was auch daraus hervorleuchtet, daß in Mittelitalien zu Aufrechthaltung der Ordnung nöthigenfalls nicht mehr Oeſterreich, ſondern Sardinien interveniren ſollte. Wer entſänne ſich nicht jener plötzlichen, ſo viele Hoffnungen vernichtenden, ſo viele Träume zerſtreuenden Erklärung von Pius IX. an ſeinen Staatsrath, der doch gerade für Einführung von Reformen berufen war: daß er niemals könne geſonnen ſein, ſich das Mindeſte von ſeiner päpſtlichen Autorität zu vergeben?

Oeſterreich's übliches Schirmherrnrecht ſchien aufgegeben zu ſein, nur Modena und Parma glaubten noch vollſtändig dabei beharren zu ſollen. Der Herzog von Lucca trat ſein Land an Toscana ab, 10 Wochen, bevor ihm durch den Tod der Exkaiſerin Marie Louiſe, der Wiener Congreßacte gemäß, Parma zufiel. Dabei hätte ſich beinahe ein ernſter Zwiſt wegen einiger ſtipulirter Gebietsabtretungen zwiſchen Toscana und Modena erhoben; man gab von beiden Seiten etwas nach und wahrte gegen den Willen des Volkes das Vertragsrecht.

Ruhe und Einverſtändniß waren in allen italieniſchen Ländern ſo ziemlich wieder hergeſtellt, die Ernte war vortrefflich ausgefallen, man beſchäftigte ſich vergnügt mit Verwirklichung mancher Hoffnungen und Verheißungen. Aber ſolcher Zuſtand konnte weder der Partei der Abſolutiſten und Jeſuiten, noch andererſeits den Republicanern auf die Länge behagen: von beiden Seiten begann wieder im Stillen der Herentanz des Hetzens und Schürens. Da betraf die Jeſuiten ein großer Unfall, wie ihnen in neuerer Zeit öfters widerfahren iſt: ſie hatten in der Schweiz einen gewaltig dummen

Streich gemacht und das von ihnen ſo mühſam angeregte Sonderbundsweſen, mit welchem Metternich und Guizot und Abel ſo zärtlich liebäugelten und die italieniſchen Regierungen nichts weniger als unzufrieden zu ſein ſchienen, ſchlug auf eine wahrhaft jämmerliche Weiſe zu ihrem Nachtheile aus, endete mit ihrer legalen Verbannung aus ſämmtlichen Schweizer-Cantonen.

Dergleichen durfte ſich der italieniſche Liberalismus nicht zweimal ſagen laſſen: das einmal an Crawalle gewöhnte Volk war um ſo leichter zu Umzügen, Aufläufen und drohenden Zerſtörungswerken gegen die Jeſuiten zu bewegen, da ſein Inſtinct längſt gegen den aufgedrungenen Aberglauben für dieſe Genoſſenſchaft ankämpfte und überdies in Piemont der Wind ſich ſo völlig umgedreht hatte, daß Carl Albert nun eben ſo eifrig und ſchroff gegen den Jeſuitismus ſich zeigte, wie er ihn ſonſt begünſtigt und gehätſchelt hatte. Rom, Livorno, Florenz und mehre andere Städte feierten ihre Volksfeſte der Jeſuitentumulte, und nach Modena und Parma mußten Oeſterreicher einrücken, um die polizeiliche Ordnung aufrecht halten zu können.

In der Lombardei und im Venetianiſchen blieb es ruhig. Dennoch mußten, wie aus Ahnung der Dinge, welche da kommen ſollten, 16 neue Bataillone und 8 Schwadronen zur Verſtärkung des dortigen Heeres aus Deutſchland heranrücken. Sie übereilten ſich nicht, als beſorgten ſie, ein unangenehmes Aufſehen zu erregen.

Während deſſen trübte ſich der politiſche Himmel im Königreich Neapel nach allen Richtungen mehr und mehr. Die Sicilianer hatten einen Beſuch ihres Königs im Juni mit ſo abſchreckender Kälte aufgenommen, daß der Hof wohl zu manchen Beſorgniſſen ſich berechtigt fühlen konnte. Die auf eine Revolution dort ſinnende Partei wußte mit Ausſtreuungen von einem Einverſtändniſſe England's und Frankreich's ſo luſtige Zuverſicht unter der ganzen Bevölkerung zu verbreiten, daß eine bevorſtehende Verſchwörung gegen Neapel bald unter die lauten Geheimniſſe gehörte, namentlich in den größeren Städten aus manchen Plänen gar kein Hehl mehr gemacht wurde. In Meſſina und Palermo ſchien ſogar der Ausbruch unvermeidlich, er wurde jedoch in ſeiner erſten Wallung noch unterdrückt. Zu gleicher Zeit ſammelten ſich in Calabrien allerlei Banden, ſo zahlreich und bedrohlich, ſo zweideutiger Natur, daß man die Sicherheit jener ſchwierigen Provinz durch Entſendung eines kleinen Heeres unter Statella gewährleiſten zu müſſen glaubte.

In Neapel ſelbſt äußerten ſich mehr und mehr auffallende Symptome zunehmender Unzufriedenheit mit dem ganzen Syſteme des Hofes, ſo laut und heftig mitunter, daß man zu den beliebten Territionsmaßregeln greifen zu müſſen glaubte, eine Menge der Lauteſten und gefährlichſt Scheinenden verhaftete, die Univerſität ſchloß, alle Zügel der Polizei wieder ſtraffer anzog. Wo die Keime des

Unheils in einem Regierungsſyſteme ſelbſt liegen und die Unzufriedenheit bereits in das Blut übergegangen iſt, da wirken Abſchreckungsmaßregeln nicht mehr abſchreckend und abwendend, ſondern ſie vergrößern und verſchlimmern nur alle Uebel, zeigen die zunächſt Betroffenen den Augen des Volks als Märtyrer und bewirken höchſtens, daß alle revolutionären Beſtrebungen geheimnißvoller und ſchlauer eingeleitet werden.

Zu dem Allem wußte die Propaganda durch ganz Italien den feſten Glauben auszuſtreuen, daß vorkommenden Falles England und Frankreich jede unmittelbare Einmiſchung Oeſterreich's in die Angelegenheiten von Toscana, Rom und Neapel verbieten und thatſächlich verhindern würden, daß man es alſo in dieſen Ländern einzig mit den Regierungen ſelbſt und den ihnen unmittelbar zu Gebote ſtehenden Kräften zu thun haben ſollte. Vor dieſen Kräften herrſchte aber, allenfalls mit Ausnahme der Schweizerregimenter, ohnehin keine ſehr große Furcht im Volke, und die Hoffnung lag nicht ſehr fern, daß man überdies einen großen Theil derſelben würde unſchädlich machen können.

Gegen Ende des Jahres äußerte ſich im öſterreichiſchen Oberitalien eine Verſtimmung täglich auffallender und lauter, und mitunter am grellſten zu Mailand ſelbſt, dem Sitze der Regierung, dem Hauptquartiere eines mächtigen Heeres. Alle jene Symptome ſind ſolcher Art, daß man wohl zu der Vermuthung berechtigt iſt, daß die italieniſche Propaganda mit den Vorbereitungen zu einer neuen allgemeinen Umwälzung in Frankreich im innigſten Einvernehmen geſtanden, und die oft gar trotzige Zuverſichtlichkeit läßt wohl auch ahnen, daß Carl Albert, deſſen plötzliche Sinnes- und Syſtemsänderung ohnehin mit Oeſterreich ein bedeutungsvolles Zerwürfniß bereits herbeigeführt hatte, ſeine Hände dabei weſentlich im Spiel gehabt und ſeine kräftigſte Hülfe in Ausſicht geſtellt habe. So viel ſcheint ausgemacht, daß ſchon am Ende des Jahres alle Hauptfäden des über Italien verbreiteten Revolutionsnetzes nicht mehr hauptſächlich in Rom, ſondern vielmehr über Mailand und Turin zuſammenliefen, und daß in Paris und Marſeille Einſchlag und Zettel vorhinein beſtimmt worden. Dabei ſcheint aber auch aus Allem hervorzugehen, daß Carl Albert der Obermeiſterſchaft von Paris nicht in Allem unbedingt ſich angeſchloſſen und treu geblieben, ſondern daneben eigenthümliche Pläne gehegt und verfolgt, ſchon lange vor dem Ausbruche den Gedanken an eine Verbindung von ganz Oberitalien zu einem neuen Königreiche Italien vorbereitet habe.

Die Welt iſt noch zu aufgeregt, das Gewäſſer hat ſich noch nicht genug verlaufen, um auf den wahren Grund vieler Dinge ſehen zu können. Die Geſchichte wird Aufklärung darüber verſchaffen. So viel iſt indeſſen auch jetzt ſchon jedem nicht ganz Ver-

blendeten klar, daß König Carl Albert, Alles in Allem berechnet, ſich weit geeigneter für den Beinamen des Dolches, als für den des Schwertes von Italien gezeigt hat, daß er nicht ritterlicher und patriotiſcher ſich bewies, als es gerade die altdiplomatiſche Kunſt der herzloſen Eigenliebe und der baar dynaſtiſchen Sonderintereſſen von jeher vermochte; daß er bei Allem weniger an die Menſchheit, an die Civiliſation, an Italien's Ehre, Freiheit und Glück, als an ſeines Hauſes Vergrößerung und Glanz gedacht hat. Die Geſchichte wird ihn dafür richten, die alten Höfe und Diplomaten haben ihm deßhalb keinen Vorwurf zu machen, daß er ihr gelehriger Schüler geweſen.

Den Prolog zu dem großen Spectakelſtücke, welches in dieſem Jahre aufgeführt werden ſollte, eröffnete das unglückſelige Sicilien am 12. Januar mit dem Aufſtande von Palermo, mit Eroberung der Stadt, deren Citadelle nur die tapfern Schweizer feſthielten und erſt ſpäter auf königlichen Befehl räumten; mit Beſiegung und Vertreibung des aus Neapel herübergekommenen, aber jämmerlich geführten Heeres. Mit Ausnahme der Citadelle von Meſſina war bald ganz Sicilien im Beſitz der Revolution, welche nicht ſäumte, die Abſicht einer gänzlichen Losreißung von Neapel völlig unverlarvt kund zu geben!

Demnach ſollte eine weitere Zerſplitterung die Frucht des erſten entſcheidend ſcheinenden Sieges auf dem Wege zur Freiheit und Einheit Italiens ſein!

Ganz Italien erbebte von dieſem mächtigen Schlage. Der König von Neapel und der Großherzog von Toscana ließen ſich ſo ſehr vom Schrecken überwältigen, daß ſie wähnten, mit Entlaſſungen von verhaßten Miniſtern und Ertheilung von Verfaſſungsurkunden Alles gethan zu haben: jener ertheilte eine ſolche am 10. Februar, dieſer am 15. Februar. In beiden iſt viel gegeben, aber manches der Hauptelemente der modernen Freiheit und Civiliſation vorenthalten; daher dürfen auch beide nur als proviſoriſche Zugeſtändniſſe betrachtet werden, an welchen unfehlbar die Zeit ihr heiliges Recht üben wird.

Rom und Turin bedurften noch einer größeren Erſchütterung von Außen, bevor ſie zu ähnlichen Verfaſſungen ſich entſchließen konnten. Dieſe größere Erſchütterung ließ nur wenige Tage lang auf ſich warten. Wir geben dieſe vier Verfaſſungsurkunden zum Schluſſe unſerer erſten Abtheilung, weil ſie ein treues Bild davon gewähren, wie die italieniſchen Regierungen den Geiſt der Zeit verſtehen, was die italieniſchen Völker noch zu erſehnen, zu hoffen und zu erſtreben haben.

Alle dieſe Ereigniſſe konnten nicht ohne Einwirkung auf Oberitalien vorübergehen. Carl Albert verſtärkte und rüſtete ſein Heer auf den Kriegsfuß, ohne den übrigen Mächten klare und genügende

Gründe dafür angeben zu können oder zu wollen. Die luftigeren Elemente der Bevölkerung von Mailand, beſonders die Geſellſchaft jenes Kaffeehauſes Cova, ſowie zu Padua, Pavia, Bologna ꝛc., begannen jene berüchtigten, mitunter wahrhaft unverſchämten Neckereien gegen das öſterreichiſche Militär. Milde Proclamationen des Erzherzogs Vicekönigs an „ſeine geliebten Mailänder" trachteten die Ruhe auf friedlichem Wege zu erhalten, und ſehr ernſte Erlaſſe des alten, würdigen Radetzky tönten warnend dazwiſchen und verkündeten den feſteſten Willen — auf Alles ſich gefaßt zu zeigen und von dem ausgeſprochenen Standrechte Gebrauch zu machen.

Unter ſolchen Conſtellationen drang die Kunde von den Pariſer Februarereigniſſen und bald auch von Wiens Revolution über die Alpen in das durch und durch vorbereitete Italien.

Karl Albert ſtellte den berühmten Schriftſteller Ceſare Balbo an die Spitze der Regierung und übergab damit ſein Heer, ſeine Macht und ſein ganzes Streben ſichtbar in die Hände der Nationalpartei Italiens. Am 18. März brach das Gewitter in Mailand aus, am 24. März rückte das Heer von Piemont über den Teſſin heran — der Krieg war damit erklärt und ausgebrochen zugleich.

Neapolitaniſche Verfaſſung vom 10. Februar 1848.

Ferdinand II. von Gottes Gnaden, König beider Sicilien, von Jeruſalem ꝛc., Herzog von Parma, Piacenza, Caſtro ꝛc.

In Gemäßheit des ſouveränen Acts vom 29. Januar 1848, durch welchen Wir, dem einſtimmigen Wunſche Unſerer vielgeliebten Völker willfahrend, aus vollem, freiem und ſelbſtändigem Entſchluß in dieſem Königreiche eine der Aufklärung der Zeiten entſprechende Verfaſſung einzuführen verhießen; in dem ehrfurchtgebietenden Namen des allmächtigen, heiligen, dreieinigen Gottes, welchem allein es gegeben iſt, in der Tiefe der Herzen zu leſen, und den Wir laut als Richter der Reinheit Unſerer Abſichten und der offenen Loyalität, womit Wir entſchloſſen ſind, auf dieſe neuen Wege politiſcher Ordnung einzugehen, anrufen, nach mit reiflicher Erwägung erfolgter Vernehmung Unſeres Staatsraths, haben Wir beſchloſſen, zu proclamiren und proclamiren Wir unwiderruflich nachſtehende von Uns ſanctionirte Verfaſſung.

Allgemeine Beſtimmungen.

Art. 1. Das Königreich beider Sicilien iſt fortan eine gemäßigte conſtitutionelle Erbmonarchie mit repräſentativen Formen.

Art. 2. Die Gebietseintheilung bleibt dieſelbe wie bisher und kann nur in Folge eines Geſetzes geändert werden.

Art. 3. Die einzige Staatsreligion wird immer die römiſch-katholiſch-apoſtoliſche ſein, ohne daß jemals die Ausübung irgend einer andern Religion geſtattet werden könnte.

Art. 4. Die geſetzgebende Gewalt wohnt gemeinſchaftlich dem König und einem aus einer Pairs- und Deputirtenkammer beſtehenden Nationalparlament bei.

Art. 5. Die ausübende Gewalt ſteht ausſchließlich dem König zu.

Art. 6. Die Initiative zur Beantragung von Geſetzen ſteht ohne Unterſchied dem König und jeder der beiden Kammern zu.

Art. 7. Die Interpretation der Geſetze gebührt ausſchließlich der geſetzgebenden Gewalt.

Art. 8. Die Verfaſſung gewährleiſtet die volle Unabhängigkeit der Gerichte bei Anwendung der Geſetze.

Art. 9. Geeignete Geſetze werden, außer der freien Wahl ſeitens der reſpectiven Einwohner zu den Gemeindeämtern, den Gemeinden und den Provinzen rückſichtlich ihrer innern Verwaltung die größtmögliche Freiheit gewähren, welche ſich mit der Erhaltung ihres Vermögens verträgt.

Art. 10. Fremde Truppen können nur in Folge eines Geſetzes zum Dienſt des Staates zugelaſſen werden; doch werden die beſtehenden Verträge fortwährend geachtet werden. Ebenſowenig darf ohne ein beſonderes Geſetz fremden Truppen die Beſetzung oder der Durchzug durch das Gebiet des Königreichs geſtattet werden, mit einziger Ausnahme des Durchzugs der päpſtlichen Truppen nach (den im neapolitaniſchen Gebiete inclavirten Fürſtenthümern) Benevent und Pontecorvo.

Art. 11. Den Militärs aller Waffengattungen können ihre Rangſtufen, Ehren und Penſionen nur in Gemäßheit der Geſetze und Reglements entzogen werden.

Art. 12. Im ganzen Königreich ſoll eine Nationalgarde beſtehen, deren organiſche Einrichtung durch ein Geſetz beſtimmt werden ſoll. In dieſem Geſetze kann niemals der Grundſatz abgeſchafft werden, daß die verſchiedenen Grade in der Nationalgarde, bis zum Capitänsrang, von denjenigen, welche die Nationalgarde bilden, durch Wahl übertragen werden.

Art. 13. Die Staatsſchuld wird anerkannt und gewährleiſtet.

Art. 14. Keinerlei Art von Steuer, die Communalabgaben

nicht ausgeſchloſſen, kann anders als in Folge eines Geſetzes auferlegt werden.

Art. 15. Steuerfreiheiten können nicht gewährt werden, außer durch ein Geſetz.

Art. 16. Die directen Steuern werden jährlich von den Kammern bewilligt; die indirecten können die Dauer von mehren Jahren haben.

Art. 17. Die Kammern votiren jährlich das Budget und beſtätigen die darauf bezüglichen Rechnungen.

Art. 18. Das Staatseigenthum kann nur in Folge eines Geſetzes veräußert werden.

Art. 19. Das Petitionsrecht ſteht Allen, ohne Unterſchied, zu; aber die Petitionen an die Kammer müſſen ſchriftlich geſchehen, ſie perſönlich einzureichen, iſt nicht geſtattet.

Art. 20. Die Eigenſchaft eines Bürgers kann nur durch Geſetze erlangt und verloren werden. Die Fremden können nicht eingebürgert werden, außer Kraft eines Geſetzes.

Art. 21. Alle Bürger, ohne Unterſchied des Standes, ſind gleich vor dem Geſetze.

Art. 22. Die Fähigkeiten, zu öffentlichen Aemtern berufen zu werden, ſteht allen Bürgern ohne Unterſchied zu und ohne irgend einen andern Rechtstitel, als den ihres perſönlichen Verdienſtes.

Art. 23. Die perſönliche Freiheit wird garantirt. Niemand kann anders verhaftet werden, als in Folge eines von der zuſtändigen Behörde in Gemäßheit der Geſetze erlaſſenen Befehls, mit Ausnahme der Ergreifung auf friſcher oder nahezu friſcher That. Im Fall der Verhaftung als Präventivmaßregel muß der Incriminirte innerhalb der unerſtrecklichen Friſt von 24 Stunden der zuſtändigen Behörde übergeben und dieſer die Gründe ſeiner Verhaftung angezeigt werden.

Art. 24. Niemand darf, wider ſeinen Willen, vor einen andern Richter, als welchen das Geſetz beſtimmt, geſtellt, und es können keine andern Strafen, als welche im Geſetze vorgeſchrieben ſind, verhängt werden.

Art. 25. Das Eigenthum der Bürger iſt unverletzlich und die volle Ausübung deſſelben kann nur in Folge eines Geſetzes aus Gründen des öffentlichen Intereſſe beſchränkt werden. Niemand kann zur Abtretung deſſelben gezwungen werden, außer für nothwendige öffentliche Zwecke, und nach vorgängiger entſprechender Entſchädigung nach der Beſtimmung der Geſetze.

Art. 26. Das literariſche Eigenthum iſt gleichfalls garantirt und unverletzlich.

Art. 27. Die Wohnung der Bürger iſt unverletzlich, außer wo das Geſetz ſelbſt Hausſuchung geſtattet, die dann nur in den von dem Geſetze vorgeſchriebenen Formen Statt finden darf.

Art. 28. Das Briefgeheimniß iſt unverletzlich. Die Verantwortlichkeit der Poſtbeamten wegen Verletzung des Briefgeheimniſſes ſoll durch ein Geſetz beſtimmt werden.

Art. 29. Die Preſſe iſt frei und lediglich einem Repreſſivgeſetz unterworfen, welches über all' das erlaſſen werden ſoll, was die Religion, die Sittlichkeit, die öffentliche Ordnung, den König, die königliche Familie, die auswärtigen Regenten und ihre Familien, die Ehre und die Intereſſen der Privaten verletzen kann. Unter denſelben Normen zur vorläufigen (präventiven) Garantie der Moralität der öffentlichen Schauſpiele wird ein geeignetes Geſetz erlaſſen werden. Rückſichtlich derjenigen Schriften, welche religiöſe Gegenſtände ex professo behandeln, ſoll die Preſſe einem Präventivgeſetz unterworfen bleiben.

Art. 30. Die Vergangenheit bleibt mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckt, jede bisher ergangene Verurtheilung wegen politiſcher Anſchuldigungen wird caſſirt, und jedes Verfahren wegen nachfolgender Ereigniſſe bis zu dieſer Stunde iſt unterſagt.

Capitel I.

Von den Kammern.

Art. 31. Beide Kammern können nur gleichzeitig zuſammenberufen und geſchloſſen werden, außer wenn die Pairskammer ſich in den von der Conſtitution vorgeſehenen Fällen als oberſter Gerichtshof verſammelt.

Art. 32. Zur Eröffnung der Verhandlungen in jeder der beiden Kammern iſt die Anweſenheit der abſoluten Mehrheit ihrer Mitglieder erforderlich.

Art. 33. Die Verhandlungen der Kammern finden öffentlich Statt, außer wenn eine derſelben auf den Antrag von 10 Mitgliedern begehrt und unterſtützt ſein muß, ſich in geheimem Comité zu verſammeln beſchließt.

Art. 34. Die Beſchlüſſe werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. Die Abſtimmung geſchieht öffentlich.

Art. 35. Ein Mitglied der einen Kammer kann nicht zugleich Mitglied der andern ſein.

Art. 36. Die Unterſuchung der Wahlvollmachten der Kammermitglieder und die Entſcheidung der darüber ſich erhebenden Streitigkeiten ſteht jeder der Kammern ſelbſt zu.

Art. 37. Die Staatsminiſter können die Geſetzentwürfe der einen oder der andern Kammer ohne Unterſchied vorlegen; die Geſetzentwürfe über Steuern jeder Art und über das Budget müſſen aber nothwendig zuerſt der Deputirtenkammer vorgelegt werden.

Art. 38. Geſetzentwürfe können dem König erſt dann zur Sanction vorgelegt werden, wenn ſie von beiden Kammern berathen und angenommen ſind.

Art. 39. Wenn zwiſchen beiden Kammern Meinungsverſchiedenheit über dem Inhalt eines Geſetzentwurfs Statt findet, ſo kann die Discuſſion darüber bei einer der beiden Kammern in der nämlichen Seſſion nicht wiederholt werden.

Art. 40. Die Mitglieder der beiden Kammern ſind wegen ihrer Meinungen und der in Ausübung ihrer Functionen abgegebenen Vota unverletzlich. Sie können während der Dauer der Seſſion und im Laufe des Monats, welcher derſelben vorhergeht oder folgt, nicht in Schuldarreſt geſetzt werden. In peinlichen Proceſſen können ſie ohne Ermächtigung von Seite ihrer Kammer nicht verhaftet werden, außer in dem Fall friſcher oder nahezu friſcher That.

Art. 41. Jede der beiden Kammern macht ſich ſelbſt ihr Reglement, in welchem die Art und Ordnung der Verhandlungen und Abſtimmungen, die Zahl und die Geſchäfte der ordentlichen Ausſchüſſe und Alles, was die Einrichtung ihres innern Dienſtes angeht, feſtgeſtellt werden.

Capitel II.

Von der Pairskammer.

Art. 42. Die Pairs werden auf Lebenszeit vom König ernannt, welcher auch den Präſidenten und Vicepräſidenten ernennt.

Art. 43. Die Zahl der Pairs iſt unbeſchränkt.

Art. 44. Um Pair werden zu können, muß man Bürger und 30 Jahre alt ſein.

Art. 45. Die Prinzen von Geblüt ſind geborne Pairs und nehmen den Platz unmittelbar nach dem Präſidenten ein. Sie können mit 25 Jahren in die Kammer eintreten, aber vor dem 30. Jahre keine Stimme abgeben.

Art. 46. Zur Pairswürde können ernannt werden:

1) alle diejenigen, welche ein reines Einkommen von 3000 Ducati ſeit 8 Jahren beſitzen (6200 fl. Conv. M.);
2) die Staatsminiſter und Staatsräthe;
3) die Geſandten, welche 3 Jahre, und die bevollmächtigten Botſchafter, welche 6 Jahre ihr diplomatiſches Amt ausgeübt haben;
4) die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, jedoch nicht mehr, als zehn derſelben;
5) die Generale, die Vice-Admirale, die Feldmarſchalle und die Gegen-Admirale;

6) diejenigen, welche 5 Jahre lang das Amt eines Präſidenten in der Kammer bekleidet haben;
7) der Präſident und General=Procurator des oberſten Gerichtshofes und der Präſident und General=Procurator des großen Rechnungshofes;
8) die Vicepräſidenten und General=Advocaten dieſer Höfe, wenn ſie dieſer Stelle 3 Jahre vorgeſtanden;
9) die Präſidenten und General=Procuratoren der großen Civilhöfe, wenn ſie dieſen 4 Jahre vorgeſtanden;
10) der Generalpräſident der bourboniſchen Geſellſchaft;
11) die Präſidenten der 3 Academien, aus denen die bourboniſche Geſellſchaft beſteht, wenn ſie dieſem Poſten 4 Jahre vorgeſtanden.

Art. 47. Ueber Anſchuldigungen gegen Mitglieder beider Kammern wegen Hochverraths und Attentats gegen die Sicherheit des Staats urtheilt die Pairskammer als oberſter Gerichtshof.

Capitel III.

Von der Deputirtenkammer.

Art. 48. Die Deputirtenkammer beſteht aus allen denjenigen, welche, durch die Mehrheit der Wahlſtimmen gewählt, das geſetzliche Mandat von den einſchlägigen Wählern erhalten.

Art. 49. Die Deputirten vertreten die Nation im Ganzen und nicht die Provinzen, wo ſie erwählt worden ſind.

Art. 50. Eine Wahlperiode der Deputirtenkammer dauert 5 Jahre, und folglich erliſcht mit Ablauf dieſer Zeit das Mandat der Deputirten.

Art. 51. Die Deputirten können aber für die folgende Periode ſofort wieder gewählt werden.

Art. 52. Die Zahl der Deputirten richtet ſich ſtets nach der Größe der Bevölkerung, gemäß der letzten Zählung, welche den Wahlen vorausgegangen iſt.

Art. 53. Auf 40,000 Seelen kommt ein Deputirter.

Art. 54. Um Wähler und wählbar zu ſein, muß man Bürger und 25 Jahre alt ſein und ſich weder in Bankrott befinden, noch einer peinlichen Verurtheilung unterlegen ſein.

Art. 55. Wähler ſind:

1) alle diejenigen, welche ein ſtändiges Einkommen beſitzen, deſſen Größe durch das Wahlgeſetz beſtimmt wird;
2) die regelmäßigen Mitglieder der drei königlichen Academien, aus denen die bourboniſche Geſellſchaft beſteht und die gewöhnlichen Mitglieder der drei andern königlichen Academien;

3) die öffentlichen Lehrer an der Univerſität und an den Lyceen;
4) die Profeſſoren der Univerſität;
5) die Vorſteher und Beiſitzer der ſtädtiſchen Gemeinden, ſo lange ſie ſich in effectivem Dienſt befinden;
6) die penſionirten Beamten, welche jährlich einen Ruhegehalt von 120 Ducati genießen, und die Officiere der Armee, welche ebenfalls eine Penſion genießen.

Art. 56. Wähler ſind:
1) alle diejenigen, welche ein ſtändiges Einkommen beſitzen, deſſen Größe durch das Wahlgeſetz beſtimmt wird;
2) die ordentlichen Mitglieder der bourboniſchen Geſellſchaft, die Profeſſoren der Univerſität und die ordentlichen Mitglieder der drei königlichen Academien.

Art. 57. Die öffentlichen Beamten, wenn ſie unabſetzbar ſind, die Weltgeiſtlichen, wenn ſie nicht Mitglieder eines Mönchsordens ſind und die Militärperſonen können ſowohl Wähler als wählbar ſein, wenn ſie die in den drei vorhergehenden Artikeln ausgedrückten Bedingungen erfüllen.

Art. 58. Die Intendanten, die Generalſecretäre der Intendanturen und Unterintendanten ſind während der Dauer ihrer Amtsführung weder activ noch paſſiv wahlfähig.

Art. 59. Deputirte, welche von der Regierung entweder ein neues Amt oder eine Beförderung in dem Amte, das ſie bisher bekleideten, annehmen, verlieren dadurch ihren Sitz in der Kammer, wenn ſie nicht wieder gewählt werden.

Art. 60. Die Deputirtenkammer wählt jedes Jahr ihren Präſidenten, Vicepräſidenten und ihre Secretäre in geheimer Abſtimmung.

Art. 61. Für die erſte Zuſammenkunft der Kammern wird ein proviſoriſches Wahlgeſetz publicirt, welches aber nicht eher definitiv wird, als bis es von den Kammern ſelbſt in der erſten Periode ihrer Legislatur geprüft und discutirt worden.

Capitel IV.

Vom König.

Art. 62. Der König iſt das Oberhaupt des Staates, ſeine Perſon iſt heilig und unverletzlich und keinerlei Art von Verantwortlichkeit unterworfen. Er commandirt die Land- und Seemacht, ernennt zu allen Staatsämtern, verleiht Titel, Orden und Ehrenbezeigungen jeglicher Art; er hat das Begnadigungsrecht, indem er Strafen nachläßt oder umwandelt, er ſorgt für Erhaltung der Integrität des Reichs, erklärt Krieg und ſchließt Frieden, unterhandelt über Allianz- und Handelsverträge und geht die Kammern um die

Zuſtimmung zu denſelben an, bevor er ſie ratificirt; er übt die apoſtoliſche Legatie und alle königlichen Patronatsrechte der Krone aus.

Art. 63. Er beruft die Kammern jährlich zu einer ordentlichen Seſſion, in dringenden Fällen zu einer außerordentlichen, und er allein hat das Recht, ſie zu vertagen und zu ſchließen; ebenſo kann er die Deputirtenkammer auflöſen, in welchem Falle er aber innerhalb der unerſtrecklichen Friſt von drei Monaten eine neue berufen muß.

Art. 64. Ihm ſteht die Sanctionirung der von beiden Kammern angenommenen Geſetze zu, und ein Geſetz, dem er die Sanction verſagt, kann während derſelben Seſſion nicht wieder in Berathung genommen werden.

Art. 65. Er läßt die Münzen prägen und ſein Bild darauf ſetzen. Er publicirt die erforderlichen Decrete und Verordnungen zum Vollzuge der Geſetze, ohne jemals letztere ſuspendiren oder Jemanden von deren Befolgung dispenſiren zu können.

Art. 66. Er kann einzelne Theile der Nationalgarde auflöſen, wobei er jedoch gleichzeitig die nöthigen Anordnungen zu deren Reorganiſirung innerhalb der unerſtrecklichen Friſt eines Jahres verfügen muß.

Art. 67. Die Civilliſte wird durch ein Geſetz für die Dauer jeder Regierung feſtgeſtellt.

Art. 68. Beim Tode des Königs hat der großjährige Thronerbe die Kammern binnen einem Monat einzuberufen und vor ihnen den Eid der Verfaſſung zu leiſten. Iſt der Thronerbe minderjährig und der König hat zuvor keine Anordnungen wegen der Regent- und Vormundſchaft getroffen, ſo haben die Miniſter unter ihrer ſpeciellen Verantwortlichkeit die Kammern binnen 10 Tagen einzuberufen und für Beides Vorſorge zu treffen. In dieſem Falle ſollen die Mutter und Vormünderin und zwei oder mehre Prinzen der königlichen Familie Mitglieder der Regentſchaft ſein. Daſſelbe hat zu geſchehen, wenn der König durch phyſiſche Urſachen an der Regierung verhindert iſt.

Art. 69. Der feierliche Erbfolgeact des Königs Karl **III.** vom 6. Oct. 1759, beſtätigt im Art. 5 des Geſetzes vom 8. Dec. 1816, die ſouveränen Acte vom 7. April 1829 und 12. März 1830 und alle auf die königliche Familie bezüglichen Acte verbleiben in voller Kraft.

Capitel V.

Von den Miniſtern.

Art. 70. Die Miniſter ſind verantwortlich.

Art. 71. Alle vom König unterzeichneten Acte jeglicher Art

haben keine Kraft, wenn ſie nicht von einem Miniſter-Staatsſecretär gegengezeichnet ſind, welcher dadurch ſich dafür verantwortlich macht.

Art. 72. Die Miniſter haben freien Zutritt zu den Kammern und müſſen auf ihr Verlangen das Wort erhalten; haben aber keine Stimme, außer wenn ſie ſelbſt Mitglieder der Pairs- oder Deputirtenkammer ſind. Die Kammern können die Anweſenheit der Miniſter bei ihren Verhandlungen fordern.

Art. 73. Nur die Deputirtenkammer hat das Recht, die Miniſter in Anklageſtand zu verſetzen, und die Pairskammer hat ausſchließlich die Befugniß, ſie abzutreten.

Art. 74. Ein beſonderes Geſetz wird ſpeciell die Fälle, in welchen die Verantwortlichkeit der Miniſter eintritt, das Gerichtsverfahren gegen dieſelben und Strafen, denen ſie, wenn ſie ſchuldig befunden werden, unterliegen, beſtimmen.

Art. 75. Der König kann verurtheilte Miniſter nur auf die ausdrückliche Bitte einer der beiden Kammern begnadigen.

Capitel VI.

Vom Staatsrathe.

Art. 76. Es ſoll ein Staatsrath von nicht mehr als 24 Mitgliedern beſtehen. Ausländer, auch wenn ſie das Bürgerrecht haben, ſind von demſelben ausgeſchloſſen.

Art. 77. Den Vorſitz im Staatsrathe führt der Juſtizminiſter.

Art. 78. Der König ernennt die Staatsräthe.

Art. 79. Der Staatsrath hat ſein motivirtes Gutachten über alle Angelegenheiten, welche ihm vorgelegt werden, abzugeben. Es wird ein Geſetz publicirt werden, um ſeine Attributionen zu beſtimmen; bis dahin hat für denſelben das Geſetz über die Generalconſulta des Königreichs Geltung.

Capitel VII.

Von den Gerichten.

Art. 80. Die Rechtspflege geht vom König aus und wird von ordentlichen Gerichten im Namen des Königs geübt.

Art. 81. Es kann keine contentiöſe Jurisdiction anders als in Folge eines Geſetzes eingeſetzt werden.

Art. 82. Außerordentliche Gerichtshöfe können nie, unter welcher Benennung es auch ſei, errichtet werden. Doch ſind das beſondere Militärſtrafſtatut und die beſtehenden Reglements für die Land- und Seetruppen damit nicht abgeſchafft.

Art. 83. Die Gerichtsverhandlungen finden öffentlich Statt. Glaubt ein Gericht, daß die Oeffentlichkeit die guten Sitten verletzen könne, ſo hat es dies in einem beſondern Urtel auszuſprechen, und dieſes Urtel muß einſtimmig gefaßt ſein, wenn es ſich um politiſche oder Preßvergehen handelt.

Art. 84. Die richterlichen Beamten ſind unabſetzbar, jedoch erſt, nachdem ſie unter der Herrſchaft der Conſtitution neu ernannt worden ſind und wenn ſie das richterliche Amt ſchon 3 Jahre nach einander verwaltet haben.

Art. 85. Die Agenten des öffentlichen Miniſteriums bei den Gerichten ſind weſentlich abſetzbar.

Capitel VIII.

Tranſitoriſche Beſtimmungen.

Art. 86. Einzelne Theile dieſer Conſtitution können für Unſere Beſitzungen jenſeits der Meerenge, nach den beſonderen Bedürfniſſen und Verhältniſſen jener Bevölkerungen, modificirt werden.

Art. 87. Das Budget von 1847 bleibt für das Jahr 1848 in Kraft für die bisherigen Befugniſſe der Regierung, um den verwickelten und höchſt dringlichen Bedürfniſſen des Staates mit außerordentlichen Mitteln begegnen zu können.

Art. 88. Alle Geſetze, Decrete und Reſcripte, welche der vorliegenden Verfaſſung entgegen ſtehen, ſind aufgehoben.

(Folgen Anordnungen wegen Beſiegelung, Unterzeichnung, Regiſtrirung und Publicirung der Urkunde.)

Neapel den 10. Februar 1848.

Toscaniſche Verfaſſung vom 15. Februar 1848.

Wir Leopold II., Erzherzog von Oeſterreich, Großherzog von Toscana ꝛc. ꝛc.

Von dem Tage, an welchem es der göttlichen Vorſehung gefiel, Uns zur Regierung eines Staates zu berufen, welcher durch ſo viele Bildung ausgezeichnet und durch ſo großen Ruhm verherrlicht iſt, bildeten die nie getrübte Eintracht und das Vertrauen, welches Unſere vielgeliebten Völker in Uns ſetzen, ſtets die Freude unſeres Herzens und das Glück des gemeinſamen Vaterlandes. Da es Unſere Abſicht war, jede Art von Wohlfahrt des Staats durch jene ſtaatswirthſchaftlichen und bürgerlichen Reformen zu fördern, deren Wir Uns im Laufe Unſerer ganzen Regierung mit unermüd-

lichem Eifer befleißigten, ſo hat der Himmel Unſere Bemühungen in der Weiſe geſegnet, daß Uns vergönnt wurde, dieſen für Uns ſo glücklichen Tag zu erleben, ohne daß irgend eine Störung, welche die Möglichkeit, am öffentlichen Wohle zu arbeiten, hinweggenommen hätte, es nothwendig gemacht, zur Einführung neuer politiſcher Formen die Zuflucht zu nehmen. Zu dieſen wird Unſere Seele jetzt bewogen durch den Wunſch, mit feſtem, beharrlichem und entſchloſſenem Willen jenes Vorhaben zu erfüllen, das von Uns vorgängig Unſeren geliebteſten Unterthanen angekündigt worden iſt und ihnen jetzt, da die Zeit dazu gekommen, jene größere Freiheit des bürgerlichen und politiſchen Lebens zu verſchaffen, zu welcher Italien bei dieſer feierlichen Einweihung der nationalen Erhebung berufen iſt. Weder iſt dies ein neuer Gedanke, der in Unſerm Herzen aufſteigt, wie er auch den Herzen Unſeres Vaters und Großvaters nicht unbekannt war, deren Regierung dadurch ſich Ruhm erwarb, daß ſie ſtets mit der Zeit fortſchritt oder ihr voraneilte; noch ſind die neuen Einrichtungen, welche Wir verleihen wollen, ſolche, die nicht paßten zu den Gewohnheiten Unſeres ganzen Lebens oder zu den Ueberlieferungen Toscana's, dieſer alten Pflegerin jedes Wiſſens. Das vollſtändige Syſtem repräſentativer Regierung, das Wir am heutigen Tage gründen, iſt ein Beweis des Vertrauens, das Wir in die Einſicht und in die jetzt vollendete Reife Unſeres Volkes ſetzen, die Laſt jener Pflichten mit Uns zu theilen, deren Bewußtſein, wie Wir mit vollkommener Zuverſicht vertrauen können, im Herzen Unſerer Völker eben ſo lebendig ſein wird, als es ſtets im Gewiſſen ihres Fürſten und Vaters lebendig iſt und war. Um dieſes bitten Wir Gott, indem Wir Unſer Gebet mit jenem Segen bekräftigen, den der Oberprieſter der Chriſtenheit vor Kurzem über ganz Italien ausgoß; und Unſeres Wunſches gewiß, verkündigen Wir folgendes Grundgeſetz, durch welches Wir der Regierung Unſeres Staates eine neue Form geben und die Geſchicke Unſeres geliebten Toscana's befeſtigen.

Tit. I.

Oeffentliches Recht der Toscaner.

Art. 1. Die römiſch-katholiſch-apoſtoliſche Religion iſt die einzige Staatsreligion. Die übrigen jetzt vorhandenen Culte ſind nach Maßgabe der Geſetze geſtattet.

Art. 2. Die Toscaner, welches auch der Cultus ſein mag, ſie tragen ohne Unterſchied nach Verhältniß ihres Vermögens zu den Laſten des Staates bei und haben alle gleichen Zutritt zu den Civil- und Militärämtern.

Art. 3. Die perſönliche Freiheit kann nicht beeinträchtigt werden, außer in den Fällen und mit den Formen, welche von dem Geſetze vorgeſchrieben ſind.

Art. 4. Niemand kann vor ein anderes Gerichtsforum gerufen werden, als vor dasjenige, welches ausdrücklich durch das Geſetz beſtimmt iſt. Es können ſomit keine außerordentlichen Commiſſionen oder Tribunale, unter welcher Benennung und unter welchem Titel immer, beſtehen.

Art. 5. Die Preſſe iſt frei, aber einem Repreſſivgeſetz unterworfen. Die Werke jedoch, welche ex professo von religiöſen Gegenſtänden handeln, ſind einer präventiven Cenſur unterworfen.

Art. 6. Die Freiheit des Handels und der Induſtrie ſind Fundamentalprincipien des ſtaatswirthſchaftlichen Staatsrechts. Die Geſetze über die todte Hand werden beibehalten und über das ganze Großherzogthum ausgedehnt.

Art. 7. Die Fundamentalprincipien der Municipalordnung werden in ihrer vollen Integrität erhalten.

Art. 8. Alles Eigenthum iſt unverletzlich, ausgenommen der Fall der geſetzlich genehmigten Expropriation um des öffentlichen Nutzens willen mit vorgängiger Entſchädigung.

Art. 9. Auch das literariſche Eigenthumsrecht wird aufrecht erhalten und gewährleiſtet.

Art. 10. Die Bürgergarde wird als Staatsinſtitution nach Maßgabe des organiſchen Geſetzes aufrecht erhalten.

Art. 11. Die Geſetze über die Militärausheburg ſind für alle Bürger bindend.

Tit. II.

Fundamentalgrundſätze der toscaniſchen Regierung.

Art. 12. Die Perſon des Großherzogs iſt heilig und unverletzlich.

Art. 13. Dem Großherzog ſteht die ausübende Gewalt zu, er iſt das oberſte Haupt des Staates, commandirt die Land- und Seemacht, erklärt Krieg, ſchließt Friedensverträge, Freundſchafts- und Handelsbündniſſe ab, ernennt alle richterlichen Verwaltungs- und Militärbeamte und erhält durch ſeine Repräſentanten die Beziehungen mit den auswärtigen Mächten, trägt Sorge für die Ausübung der Geſetze, ohne ſie jedoch außer Kraft ſetzen oder von deren Befolgung entbinden zu können.

Art. 14. Fremde Truppen können nicht in den Dienſt des Staats berufen werden, es ſei denn in Folge eines Geſetzes.

Art. 15. Der Großherzog allein ſanctionirt und verkündigt die Geſetze.

Art. 16. Die Geſetze und die Acte der Regierung haben keine Geltung, wenn ſie nicht mit der Unterſchrift eines Miniſters verſehen ſind. Die Miniſter ſind verantwortlich.

Art. 17. Die geſetzgebende Gewalt wird von dem Großherzog und den beiden berathenden Verſammlungen, dem Senat und dem allgemeinen Rathe (Generalconſeil), gemeinſchaftlich ausgeübt. Das Generalconſeil kann der Großherzog auflöſen, muß aber ein neues binnen drei Monaten einberufen.

Art. 18. Die Initiative der Beantragung von Geſetzen ſteht jeder der beiden Verſammlungen ebenſowohl als dem Großherzog zu.

Art. 19. Die Verwaltung der Rechtspflege geht vom Großherzoge aus und wird von Richtern ausgeübt, die er ernennt und einſetzt; er hat das Recht der Begnadigung und der Umwandlung der Strafen.

Art. 20. Die Richter, mit Ausnahme jener an den Untergerichten, ſind unabſetzbar, wenn ſie drei Jahre im Amte geweſen.

Art. 21. Die bereits beſtehende Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens wird beibehalten. Die Gerichtsordnung kann nur durch Geſetze geändert werden.

Art. 22. Die Integrität des toscaniſchen Gebiets wird aufrecht erhalten. Der Staat behält ſeine Flagge.

Tit. III.

Von den geſetzgebenden Verſammlungen.

Art. 23. Die beiden Kammern verſammeln ſich jedes Jahr in Florenz.

1. Vom Senate.

Art. 24. Der Senat iſt aus den Senatoren zuſammengeſetzt, welche vom Großherzog auf Lebenszeit ernannt werden. Ihre Dienſtleiſtung iſt unentgeltlich. Ihre Zahl iſt nicht beſchränkt. Sie müſſen das 30. Jahr zurückgelegt haben.

Art. 25. Die toscaniſchen Fürſten von der regierenden Familie haben nach zurückgelegtem 21. Jahre das Recht, im Senate zu ſitzen; ſie geben aber erſt nach zurückgelegtem 25. Jahre ihre Stimme ab.

Art. 26. Der Großherzog ernennt die Senatoren aus folgenden Kategorien: aus den Erzbiſchöfen und Biſchöfen, aus den Präſidenten und Vicepräſidenten des Generalconſeils, aus den Deputirten, welche 6 Jahre lang dieſe Stelle bekleidet, den Präſidenten, Richtern und Generalſtaatsanwalten bei den höheren Gerichtshöfen, den Profeſſoren der Univerſitäten, den Perſonen, welche hohe Verwaltungs- und Militärpoſten bekleiden oder bekleidet haben, den

großen Grundeigenthümern, Kaufleuten, Capitaliſten und Induſtrie-herren, endlich aus Jenen, welche dem Vaterlande große Dienſte geleiſtet oder zu deſſen Ruhm beigetragen haben.

Art. 27. In dem Ernennungsacte eines jeden Senators geſchieht der Dienſte und Anſprüche Erwähnung, auf welche er gegründet iſt.

2. Vom Generalconſeil.

Art. 28. Das Generalconſeil beſteht aus 86 nach Diſtricten gewählten Deputirten. Die Wahl geſchieht nach dem Wahlgeſetze, welches einen integrirenden Theil des gegenwärtigen Grundgeſetzes bildet.

Art. 29. Die Dienſtleiſtung der Deputirten iſt unentgeltlich, mit Ausnahme einer mäßigen Entſchädigung, welche diejenigen, die nicht in der Hauptſtadt wohnen, für die Sitzungszeit von ihrem Wahldiſtricte erhalten.

Art. 30. Beſitz, Capacität, Handel und Induſtrie geben das Recht, nach Maßgabe des Wahlgeſetzes Wähler zu ſein.

Art. 31. Jeder Wähler iſt auch wählbar, wenn er das 30. Lebensjahr zurückgelegt und in dem Wahldiſtricte ſtändigen Beſitz oder ſeine ſtändige Wohnung hat.

Art. 32. Die Deputirten werden auf 4 Jahre gewählt. Nach Ablauf der Wahlperiode können ſie wieder gewählt werden.

Art. 33. Die Wahlcollegien verſammeln ſich auf Anordnung des Großherzogs. Der Gonfaloniere (Bürgermeiſter) des Hauptorts des Wahldiſtricts hat das Recht, im Wahlcollegium zu präſidiren.

Art. 34. Die Prüfung der Wahlgültigkeit der Deputirten ſteht allein dem Generalconſeil zu.

3. Von den Mitgliedern beider Verſammlungen.

Art. 35. Keins dieſer Mitglieder kann während der Seſſion und 3 Wochen vor- und nachher in Schuldarreſt geſetzt, noch während der Seſſion ohne Genehmigung der Verſammlung verhaftet oder vor ein Criminalgericht geſtellt werden, außer nach vorheriger Zuſtimmung der Verſammlung, deren Mitglied er iſt und im Fall der Ergreifung auf friſcher That.

Art. 36. Die Senatoren und die Deputirten ſind unverletzlich wegen der geäußerten Meinungen und wegen der Abſtimmung, die ſie in der Verſammlung abgegeben.

Art. 37. Wenn ein Deputirter während der Zeit ſeines Amtes die Wahlfähigkeit verliert, beſchließt die Verſammlung nach ſeiner vorhergehenden Vernehmung über ſeinen Austritt.

Art. 38. Der Senat bringt in demſelben Falle und in der-

ſelben Weiſe die Sache zur Kenntniß des Großherzogs und bewirkt ſo ſeine Ausſchließung.

Art. 39. Wenn der Sitz eines Deputirten durch freiwillige Entſagung, oder durch Tod, oder durch Krankheit, oder weil derſelbe zum Senator erhoben wurde, oder wenn er von der Regierung ein beſoldetes Amt annimmt, erledigt wird, ſo verſammelt ſich ſofort das Wahlcollegium, das er vertrat, um eine neue Wahl vorzunehmen. Iſt er wegen Annahme eines Amtes ausgetreten, ſo darf er wieder gewählt werden.

Tit. IV.

Einberufung, Eröffnung der beiden Verſammlungen, Form der Sitzungen.

Art. 40. Die Einberufung beider Verſammlungen geſchieht durch den Großherzog. Ihre Sitzungen beginnen und endigen gleichzeitig.

Art. 41. Keine der beiden Verſammlungen kann ſich einzeln verſammeln, nach gültiger Weiſe außer der Zeit der Sitzungen Berathung pflegen, ausgenommen wenn der Senat nach Art. 62 dazu aufgefordert wird.

Art. 42. Der Großherzog eröffnet in Perſon oder durch einen Bevollmächtigten die Sitzungen der beiden Verſammlungen, welche nur bei dieſer Gelegenheit ſich mit einander vereinigen.

Art. 43. Der Großherzog kann die Dauer der Seſſion unterbrechen und beide Verſammlungen außerordentlicher Weiſe einberufen.

Art. 44. Die Sitzungen beider Verſammlungen ſind öffentlich, können aber auf Antrag von fünf Mitgliedern geheim werden. Die Verhandlungen beider Verſammlungen werden von jeder derſelben veröffentlicht.

Art. 45. Der Großherzog ernennt den Präſidenten und Vicepräſidenten des Senats. Das Generalconſeil wählt für jede Sizzung ſeinen Präſidenten und Vicepräſidenten durch geheime Abſtimmung und durch abſolute Mehrheit der Stimmen.

Art. 46. Die Senatoren und Deputirten, welche zum erſten Male in die Verſammlung eintreten, legen in die Hände des Präſidenten folgenden Eid ab: „Ich ſchwöre, das Grundgeſetz und alle Geſetze des Staates unverbrüchlich zu halten und verſpreche mein Amt mit Wahrheit und Gerechtigkeit zu erfüllen, indem ich überall das unzertrennliche Wohl des Vaterlandes und des Fürſten im Auge behalte. So wahr mir Gott helfe!"

Art. 47. Die Sitzungen beider Verſammlungen ſind geſetzlich und die Berathungen gültig, wenn von den Mitgliedern eines mehr als die Hälfte anweſend iſt und ſtimmt.

Art 48. Die Beſchlüſſe beider Verſammlungen geſchehen nach Stimmenmehrheit. Beide Verſammlungen geben ſich ihre eigene Geſchäftsordnung.

Tit. V.

Befugniſſe der beiden Verſammlungen.

Art. 49. Der Senat und das Generalconſeil üben zuſammen mit dem Großherzog die geſetzgebende Gewalt aus und durch ſie geſchieht auch die authentiſche Interpretation der Geſetze. Die Geſetze müſſen, um Kraft zu erhalten, vorher von beiden Verſammlungen berathen und angenommen ſein.

Art. 50. Die Geſetzvorſchläge können vom Miniſterium ohne Unterſchied der einen oder anderu Verſammlung vorgelegt werden, *mit* Ausnahme der im Art. 53 aufgezählten Fälle.

Art. 51. Keine Steuer kann mehr ohne Zuſtimmung der beiden Verſammlungen und ohne die Sanction des Großherzogs aufgelegt oder eingetrieben werden.

Art. 52. Der Berathung und Beſchlußfaſſung des Generalconſeils werden früher als dem Senate vorgelegt:

1) die Rechnung der Einnahmen und Ausgaben jedes Jahres;
2) die Geſetze, welche die Creirung und Liquidirung der Staatsſchulden betreffeu;
3) die Geſetze, welche eine Vermehrung der Steuern uud eine Veräußerung der Güter oder Renten des Staates betreffen.

Art. 53. Die directen Steuern werden auf ein Jahr bewilligt; die indirecten Steuern können für mehre Jahre feſtgeſetzt werden.

Art. 54. Alle Geſetzvorſchläge müſſen zuerſt in den Abtheilungen, in die ſich die Verſammlungen für die vorbereitenden Arbeiten theilen, geprüft werden. Sind ſie von einer Verſammlung berathen und angenommen, ſo werden ſie der andern zur Berathung und Annahme übergeben, und wenn ſie in beiden Verſammlungen durchgegangen ſind, ſo werden ſie der Sanction des Großherzogs unterſtellt.

Art. 55. Diejenigen Geſetzvorſchläge, welche von einer der beiden Verſammlungen verworfen werden, oder denen der Großherzog ſeine Sanction verſagt, können in derſelben Seſſion nicht mehr vorgebracht werden.

Art. 56. Die Vorlagen der Regierung müſſen vor allem Andern zur Berathung und Abſtimmung gebracht werden.

Art. 57. Jeder Bürger, der das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat, hat das Recht und die Befugniß, an beide Verſammlungen Bitten und Beſchwerden zu richten. Die Verſammlung übergiebt dieſelben einer Commiſſion zur Prüfung und Berichterſtattung, ent-

ſcheidet ſich über deren Annahme oder überweiſ't ſie dem betreffenden Miniſterium zur Berückſichtigung. Solche Petitionen und Beſchwerden können aber niemals perſönlich den Verſammlungen überreicht werden.

Art. 58. Die Verſammlungen empfangen keine Deputationen; auch vernehmen ſie Niemand, mit Ausnahme ihrer eigenen Mitglieder oder der Miniſter und Commiſſarien, welche die Regierung zur Berathung der Geſetze an ſie abordnet.

Art. 59. Sie ſenden Deputationen an den Fürſten in den Fällen und mit denjenigen Formen, welche die Geſchäftsordnung vorſchreibt. Unter ſich und mit dem Miniſterium correſpondiren ſie mittelſt Botſchaften.

Tit. VI.

Von den Miniſtern.

Art. 60. Die Miniſter können Mitglieder des Senats und des Generalconſeils ſein.

Art. 61. Die Miniſter und Commiſſäre haben freien Zutritt in beiden Verſammlungen; ſie haben das Recht, auf ihr Verlangen gehört zu werden; ſie haben die Pflicht, zu erſcheinen, wenn ſie eingeladen werden, diejenigen Aufklärungen zu geben, welche der Verſammlung nothwendig erſcheinen.

Art. 62. Das Recht, die Miniſter anzuklagen, ſteht dem Generalconſeil zu; jenes der Aburtheilung dem Senat. Ein Geſetz wird die Fälle der Verantwortlichkeit der Miniſter, die Strafen, die Förmlichkeiten der Anklagen und der Aburtheilung feſtſtellen.

Tit. VII.

Von der Civilliſte.

Art. 63. Die Dotation der Krone wird für die ganze Dauer der Regierung von der erſten Verſammlung des Senats und des Generalconſeils nach der Thronbeſteigung des Großherzogs feſtgeſetzt.

Art. 64. Während der Regierung des gegenwärtigen Großherzogs wird die dermalige Hofdotation beibehalten.

Art. 65. Dem Großherzog bleibt überdies der Gebrauch der k. k. Paläſte, Villen und daran ſtoßenden Gärten. Ihre Erhaltung und Herſtellung geht zu Laſten des Staatsärars, wenn in der Folge keine andere Uebereinkunft zwiſchen dem Hofe und dem Staate getroffen wird.

Art. 66. Dem Erbgroßherzog wird nach erreichter Großjährigkeit eine jährliche Rente, die ihm einen würdigen Unterhalt gewährt, zu Laſten des Staats ausgeſetzt.

Art. 67. Außer den Gütern, welche der Großherzog gegenwärtig als Eigenthum beſitzt, werden auch diejenigen zu ſeinem Privatvermögen gezählt, die er während ſeiner Regierung unter oneroſem oder Schenkungstitel noch erwerben wird.

Art. 68. Der Großherzog kann über ſein Privatvermögen durch Acte unter den Lebenden oder durch Teſtament verfügen, ohne dabei an die Beſtimmungen der Civilgeſetze gebunden zu ſein, welche eine ſolche Dispoſition beſchränken.

Art. 69. In allen anderen Fällen iſt das Privateigenthum des Großherzogs denjenigen Geſetzen unterworfen, welche über das Eigenthum beſtehen.

Tit. VIII.

Allgemeine Beſtimmungen.

Art. 70. Dem toscaniſchen Adel werden ſeine Ehrenrechte garantirt. Neue Adelige kann der Großherzog ernennen.

Art. 71. Der militäriſche Orden des heiligen Stephan wird mit ſeinen Vorrechten, Dotationen und Statuten beibehalten.

Art. 72. Der Großherzog hat das Recht, neue Orden zu errichten und deren Statute feſtzuſtellen.

Art. 73. Die Verleihung aller Wohlthaten des königlichen Patronats und die Ausübung der Rechte, welche davon abhängen, ſteht dem Großherzoge zu.

Art. 74. Jede neue Regierung beginnt mit der Eidesleiſtung des Regenten auf das Staatsgrundgeſetz vor beiden vereinigten Kammern.

Art. 75. Die Staatsſchuld iſt garantirt, ebenſo werden die Verbindlichkeiten, welche zu Gunſten Dritter eingegangen worden ſind, aufrecht erhalten, die Penſionen, welche bereits feſtgeſetzt ſind, nicht ausgenommen.

Art. 76. Alle Geſetze und Verordnungen, welche dem gegenwärtigen Grundgeſetze nicht entgegenſtehen, behalten ihre volle Kraft.

Art. 77. Das gegenwärtige Grundgeſetz und alle durch daſſelbe geheiligten Rechte und Befugniſſe werden unter den Schutz der Loyalität, des Patriotismus und des Muthes der Bürgergarde und aller toscaniſchen Bürger geſtellt.

Tit. IX.

Tranſitoriſche Beſtimmungen.

Art. 78. Der Großherzog behält ſich die Promulgirung derjenigen Geſetze vor, welche zur Conſtituirung der vollziehenden Gewalt und zum Vollzuge dieſes Staatsgrundgeſetzes erforderlich ſind; namentlich:

1) des Wahlgeſetzes, welches einen integrirenden Theil des gegenwärtigen Grundgeſetzes bildet;
2) des Geſetzes über die Preſſe;
3) des organiſchen Geſetzes über die Regierungen und Verwaltungen und ihre Attributionen;
4) das Geſetz über die Ausdehnung der im Großherzogthume geltenden Geſetzgebung auf das Gebiet von Lucca.

Art. 79. Den geſetzgebenden Verſammlungen dagegen ſollen vorgelegt werden:

1) Geſetzentwürfe über die Municipal- und Bezirksinſtitutionen, gegründet auf das Wahlſyſtem;
2) über den öffentlichen Unterricht;
3) über die Verantwortlichkeit der Miniſter;
4) über die Staatsbeamten und über Expropriation.

Art. 80. In der erſten Seſſion wird das Budget für 1849 und die Rechnung für 1847 vorgelegt werden.

Art. 81. Die erſte Seſſion der geſetzgebenden Verſammlung wird ſofort nach vollzogenen Wahlen eröffnet werden.

Art. 82. Die Miniſter ſind mit der Vollziehung und vollſtändigen Beobachtung der gegenwärtigen Beſtimmungen beauftragt und dafür verantwortlich.

Gegeben am 15. Februar 1848.

Leopold.

Folgen die Unterſchriften der Miniſter:

F. Cempini. C. Ridolfi. B. Bartalini.
L. Sarriſtori. G. Baldaſſeroni.

Auszug aus der Verfaſſung für Piemont und Sardinien, vom 4. März 1848.

Die römiſch-katholiſche Religion iſt allein die Religion des Staates; die übrigen Confeſſionen ſind den Geſetzen gemäß geduldet.

Der Thron iſt eine monarchiſche und repräſentative Regierung; die Thronfolge beſtimmt das ſaliſche Geſetz.

Die geſetzliche Gewalt wird von dem König und den beiden Kammern gemeinſchaftlich ausgeübt.

Des Königs Perſon iſt geheiligt und unverletzlich; ihm allein ſteht die executive Gewalt zu.

Er iſt das Oberhaupt des Staates, befehligt ſämmtliche Streitkräfte zu Land und zur See, erklärt den Krieg und ſchließt Friedens-, Allianz- und Handelsverträge.

Von dieſen Verträgen ſetzt der König die Kammern in Kenntniß, ſobald es das Intereſſe und die Sicherheit des Staates erlauben.

Verträge, welche eine Belaſtung der Finanzen oder eine Veränderung des Gebietes mit ſich bringen, können nur mit Zuſtimmung der Kammern abgeſchloſſen werden.

Die Ernennungen zu allen Staatsämtern, die Sanctionirung und Bekanntmachung der Geſetze, Strafmilderung oder Begnadigung der Verurtheilten ſtehen einzig nur dem König zu.

Der König verſammelt alljährlich die beiden Kammern; er kann die Landtage verlängern und die Deputirtenkammer auflöſen, beruft aber im letzten Falle eine neue Kammer innerhalb vier Monaten.

Geſetzesvorſchläge können ſowohl vom König, als von beiden Kammern ausgehen.

Alle Finanzen werden zuerſt der Deputirtenkammer vorgelegt.

Im Alter von achtzehn Jahren iſt der König mündig und regierungsfähig.

Während der Minderjährigkeit des Königs übt der nächſtverwandte Prinz die Regentſchaft, muß aber 21 Jahre mindeſtens zurückgelegt haben.

Die Civilliſte bleibt für den jetzt regierenden König unverändert an Lebensdauer; nach ſeinem Ableben ſoll der Betrag der Civilliſte für die künftigen Könige jedesmal bei der Thronbeſteigung feſtgeſetzt werden.

Die Beeidigung auf die Verfaſſung iſt unerläßliche Pflicht des Königs bei ſeiner Thronbeſteigung.

Die perſönliche Freiheit iſt garantirt.

Niemand darf verhaftet oder vor Gericht gezogen werden, wenn nicht nach der vorgeſchriebenen Form der Geſetze.

Die Wohnungen der Staatsbürger ſind unverletzlich. Hausſuchungen können nur nach den geſetzlichen Formen vorgenommen werden.

Die Preſſe iſt frei, ein Repreſſivgeſetz beſtraft deren Mißbräuche.

Bibeln, Katechismen und Gebetbücher bedürfen jedoch, bevor ſie gedruckt werden, der Erlaubniß des Biſchofs.

Das Eigenthum iſt unverletzlich, jedoch können Geldſtrafen kraft der Geſetze auferlegt werden.

Die öffentliche Schuld wird garantirt.

Friedliche Verſammlungen ohne Waffen ſind geſtattet, jedoch nicht an öffentlichen Orten, wo dieſelben den Polizeigeſetzen unterworfen ſind.

Die erſte Kammer, der Senat, beſteht aus einer unbeſchränkten Zahl von Mitgliedern, welche der König auf Lebenszeit ernennt und die das 40. Lebensjahr zurückgelegt haben müſſen.

Nur die Prinzen der königlichen Familie haben mit 21 Jahren Sitz, mit 25 Jahren Stimme im Senat.

Der Präſident und der Vicepräſident des Senats werden vom König ernannt.

Die Verfaſſung zählt 21 Kategorien auf, aus welchen die Mitglieder des Senats vom König auserkoren werden; darunter ſind die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, die Staatsminiſter, die Staatsſecretäre, die Botſchafter und Geſandten, die erſten Präſidenten der Appellationsgerichte, die Räthe des Caſſationshofes, die Generaladvokaten, die Staatsräthe, die Mitglieder der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, die Generalofficiere des Heeres und der Flotte, endlich alle Perſonen, welche 3000 Lire Steuer bezahlen oder durch ausgezeichnete Leiſtungen das Vaterland verherrlicht haben.

Der Senat kann als oberſter Gerichtshof vom König beauftragt werden, Verbrechen des Hochverraths, ſowie die Staatsminiſter, welche von der Deputirtenkammer in Anklageſtand verſetzt werden, zu richten.

Ohne Zuſtimmung des Senats darf kein Senator verhaftet werden.

Die Deputirtenkammer beſteht aus den Abgeordneten, welche die Wahlcollegien nach der Form des Geſetzes erwählen; nur Unterthanen des Königs, welche das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben und die übrigen durch das Wahlgeſetz näher beſtimmten Eigenſchaften beſitzen, können in die Deputirtenkammer gewählt werden.

Die Dauer ihrer Function iſt auf 5 Jahre feſtgeſetzt, doch kann jeder Deputirte früher ſeine Entlaſſung einreichen.

Die Deputirten vertreten die Deputation überhaupt, nicht die Provinzen, in denen ſie gewählt werden.

Der Präſident, Vicepräſident und die Secretäre werden von der Deputirtenkammer ſelbſt gewählt.

Kein Deputirter kann vor Gericht gezogen werden, ohne Zuſtimmung der Kammer.

Der Deputirtenkammer ſteht auch das Recht zu, die Miniſter des Königs in Anklageſtand zu verſetzen.

Weder Senatoren noch Deputirte erhalten irgend eine Beſoldung oder Vergütung.

Die Sitzungen der beiden Kammern ſind öffentlich, doch kann auf den Antrag von 10 Mitgliedern geheime Berathung beſchloſſen werden.

Das Petitionsrecht ſteht dem Volke frei.

Jeder volljährige Staatsbürger kann eine Bittſchrift an die Kammer einreichen, welche ſelbige an die Ausſchüſſe zur näheren Prüfung überweiſen wird.

Jeder Geſetzentwurf muß, bevor er zur Berathung kommt, einem Ausſchuſſe zur Prüfung vorgelegt werden.

Die officielle Sprache der Kammer iſt die italieniſche; doch dürfen jene Mitglieder, welche Provinzen bewohnen, wo das Franzöſiſche gebräuchlich iſt, auch dieſer Sprache ſich bedienen.

Die Miniſter ſind verantwortlich. Geſetze und Regierungshandlungen, die nicht von einem Miniſter unterzeichnet ſind, haben keine Gültigkeit.

Die Richter ſind nach dreijähriger Amtsführung unabſetzbar. Außerordentliche Gerichte und Commiſſionen dürfen nicht eingeſetzt werden.

Die Gerichtsverhandlungen ſind öffentlich.

Die Auslegung der Geſetze gebührt nur der geſetzgebenden Gewalt.

Die Gemeinden- und Provinzialeinrichtungen werden durch Geſetze geregelt.

Die Aushebung für den Militärdienſt wird durch das Geſetz beſtimmt.

Der Adel behält ſeine Titel, der König kann neue verleihen.

Auszug aus dem Grundgeſetz für den Kirchenſtaat, vom 11. März 1848.

Das Cardinalscollegium bleibt ein von der Perſon des Papſtes untrennbarer Senat.

Für die Geſetzgebung werden zwei Rathsverſammlungen mit deliberativer Stimmenkraft eingeſetzt.

Die eine Kammer heißt der hohe Rath, die andere der Deputirtenrath.

Der Papſt beruft, vertagt und ſchließt beide.

Die Sitzungen dauern jährlich nicht über drei Monate.

Drei Monate nach erfolgter Auflöſung wird der Deputirtenrath aufs Neue durch Wahl berufen.

Behufs einer gültigen Sitzung muß die Hälfte der Mitglieder anweſend ſein.

Stimmenmehrheit entſcheidet.

Die Sitzungen ſind öffentlich und die Verhandlungen werden gedruckt.

Die Mitglieder des hohen Raths werden auf Lebenszeit ernannt; hohe Staatsämter, wiſſenſchaftliche Verdienſte und 4000 Scudi Einkommen befähigen dazu.

Die Deputirtenkammer wird gewählt, ſo daß auf je 30000 Seelen ein Deputirter trifft.

Wähler ſind, außer den Ortsobern und Gemeindevorſtänden, alle mit 12 Scudi jährlich Beſteuerten.

Wählbar ſind die Beſitzer eines Capitals von 3000 Scudi, oder ſolche, die 100 Scudi Steuer zahlen, dann Collegienmitglieder, Univerſitäts-Profeſſoren u. ſ. w.

Die Wähler müſſen 25, die Wählbaren 30 Jahre alt ſein.

Die Deputirtenkammer wählt ihren Präſidenten und Vicepräſidenten ſelbſt.

Die Mitglieder beider Kammern dienen unentgeltlich.

Alle Geſetze und Auflagen müſſen von beiden Kammern discutirt und votirt werden.

Kraft erhalten ſie durch die Sanction des Souveräns.

Die Geſetzvorſchläge gehen vom Miniſterium oder von einer der Kammern, auf Verlangen von 10 Mitgliedern, aus.

Kirchliche Angelegenheiten gehören nicht zum Bereiche der Kammern; ebenſo nicht die diplomatiſchen kirchlichen Angelegenheiten des heiligen Stuhls.

Finanzſachen und Handelsverträge müſſen den Kammern vorgelegt werden..

Directe Auflagen werden für ein Jahr, indirecte für mehre Jahre zugeſtanden.

Vorſchläge, die in der einen oder andern Kammer verworfen worden, dürfen in derſelben Seſſion nicht mehr vorgebracht werden.

Nur die Deputirtenverſammlung hat das Recht, die Miniſter in Anklageſtand zu verſetzen.

Jeder majorenne Bürger hat das Petitionsrecht.

Die päpſtliche Civilliſte iſt auf 600,000 Scudi geſtellt.

Die Juſtiz iſt für unabhängig erklärt; die perſönliche Freiheit verbürgt; alles Eigenthum, ohne Ausnahme, hilft die Staatslaſten tragen; die Bürgergarde iſt Staatsinſtitut.

Die Cenſur in politiſchen Dingen hört auf; die kirchliche beſteht fort, und ebenſo bleiben die Theater der Cenſur unterſtellt.

II.

1.

Radetzky und das öſterreichiſche Heer in Italien.

Eine Geſchichte im eigentlichen Sinne von dieſem italieniſchen Kriege wird Niemand erwarten noch verlangen, ſo lange der letzte Kanonenſchuß dieſes Krieges noch nicht verhallt iſt, beide Ufer des Teſſin noch von feindlichen Schaaren bewacht werden. Geſchichte kann man erſt ſchreiben, ſobald die von allen Parteien ſo arg getrübten Quellen ihren Bodenſatz gebildet haben und wieder rein fließen, ſobald auf keiner Seite mehr das Intereſſe erheiſcht, officiell wie unofficiell der Unwahrheit in gleich naiver Weiſe ſich hinzugeben und jede Thatſache in Schleier von beliebigen Geweben und Farben einzukleiden. Jetzt kann man nur noch eine Erzählung deſſen, was man eben gehört und geleſen hat, ſchreiben, Ereigniſſe aneinander reihen und auf gut Glück hin aus den nächſten Folgen auf deren Wirklichkeit, Bedeutung und Tragweite ſchließen, ohne ſich ſelbſt über manche Irrthümer dabei ſehr bittere Vorwürfe machen zu müſſen. Es iſt nicht genug, die Wahrheit ehrlichſt ſagen zu wollen, man muß auch die Mittel beſitzen, ſie vollauf ſagen zu können, und an ſolchen Mitteln gebricht es noch bedeutend. Die Einſeitigkeit von Broſchüren und Flugblättern führt auch nicht weiter, als die im Programm ausgeſprochene Parteilichkeit der Zeitungen, aus allen kann man nur combiniren, und hiſtoriſche Combinationen bleiben ſtets — dem Himmel ſei es geklagt! — eine höchſt mißliche Sache.

Bevor wir zu den flüchtigen Skizzen dieſer Kriegsſcenen und Schlachten ſelbſt übergehen, dürfte ein Blick auf die beiden Haupthelden des großen Drama und auf die ihnen zu Gebote ſtehenden Mittel und Kräfte nicht unangemeſſen erſcheinen.

Graf Joſeph Radetzky entſtammt einem altadeligen Geſchlechte Böhmens, welches mit einer deutſchen Adelsfamilie Radeck identiſch oder wenigſtens nächſt blutsverwandt ſein ſoll. Er iſt geboren 1766 und trat in ſeinem 19. Jahre in kaiſerliche Dienſte bei

dem Küraſſierregiment Franz Mailand (jetzt Sunſtenau, Nr. 2.), bei welchem er ſich in den Feldzügen gegen die Türken und in den Niederlanden gegen die Franzoſen von Stufe zu Stufe binnen 14 Jahren zum Rittmeiſter aufſchwang. Im Jahr 1797 wurde er zum Major und Commandeur der Pionniere ernannt.

Italien, wo er jetzt unverwelkliche Lorbeeren um ſein greiſes Haupt ſich erworben, war zugleich die eigentliche Wiege ſeines Ruhmes: Der Feldzug von 1799 unter Suwarow und Melas entfaltete ſeine kriegeriſchen Talente und ſeinen Kriegercharakter ſo ehrenvoll, daß er als Oberſtlieutenant dem Generalſtabe beigegeben, noch in demſelben Jahre zum Oberſten erhoben, in den Armeeberichten mit großer Auszeichnung genannt, mit dem Ritterkreuze des Maria-Thereſien-Ordens belohnt wurde. Wer dieſes Kreuz auf der Bruſt trägt, vor dem kann man unbedenklich und mit Vergnügen den Hut abnehmen, denn es iſt eines der wenigen Ordenszeichen, deſſen ſehr ſtrenge Statuten bis heute noch ſehr ernſt und würdig aufrecht erhalten werden, das man noch niemals als leere Gunſt- und Gnadenbezeigung ertheilt hat.

Im Jahre 1805 ſehen wir unſern Grafen abermals in Italien als Generalmajor an der Spitze einer Reiterbrigade. Der Feldzug von 1809 fand ihn zuerſt als Feldmarſchalllieutenant bei den verhängnißreichen Kriegsereigniſſen in Bayern, dann glorreich in den Tagen von Aspern und Wagram, wofür das Commandeurkreuz jenes Ordens und 1810 die Ertheilung eines Huſarenregiments ihn lohnte.

In den Feldzügen von 1813 — 1815 ſollte erſt ſein eigentlicher Werth, ſeine kriegeriſche Bedeutſamkeit, ſein Feldherrntalent und die Gewandtheit ſeines reichgebildeten Geiſtes erkannt werden. Er führte als Chef den Generalſtab des Generaliſſimus der gegen Napoleon verbündeten Heere, des Fürſten Carl Schwarzenberg. Was ihm die Waffenehre Oeſterreichs damals zu danken, welchen Antheil ſein Geiſt und ſeine Unermüdlichkeit an den allgemeinen Erfolgen hatte, können die Orden von beinahe ſämmtlichen europäiſchen Mächten freilich nur oberflächlich andeuten und muß einer ausführlichen Biographie vorbehalten bleiben. Hier genüge die Bemerkung, daß ſeit jener Zeit ſein Name in ganz Europa überall in erſter Reihe genannt wurde, wo von ausgezeichneten Feldherren und Diplomaten die Rede war.

Seit 1829 zum General der Cavallerie, ſeit 1832 zum General-Commandeur im lombardiſch venetianiſchen Königreiche und 1836 zum Feldmarſchall erhoben, fühlte ſich ſein raſtloſer Geiſt berufen, alle Denkkraft und die reiche Erfahrung der Vergangenheit zu Ausbildung eines Syſtems der Taktik zu verwenden und dabei beſonders die Generale und Generalſtabsofficiere in der ſchwierigen Lehre von Verwendung gemiſchter Truppenabtheilungen auf verſchieden-

artigem Terrain theoretiſch und practiſch einzuüben, wozu eigentlich jene berühmten Feldmanöver an der Etſch und am Mincio jährlich veranſtaltet wurden, welche bald Officiere aus allen europäiſchen Heeren anzogen.

Ein kräftiger Gliederbau zeichnet noch jetzt die kaum mittelhohe Geſtalt des 82jährigen Helden vortheilhaft aus. Sein ganzes Weſen athmet Ritterlichkeit, hoch zu Roß vor der Front wie im Salon, Freiheit und Feinheit des Geiſtes, liebenswürdige Gewandtheit, die Beſonnenheit des Denkers und des vielfach erfahrenen Mannes. Alle Handlungen ſeines Lebens ſprechen für Offenheit, Geradheit eines wohlwollenden Charakters, aber dabei auch für eine ſeltene Beharrlichkeit und Zähheit bei dem, was er einmal für richtig und zweckmäßig, für recht und pflichtgemäß erkannt hat. Radetzky iſt eine der edelſten aus der alten in die neue Zeit herüberragenden Erſcheinungen.

Die Natur aller Dinge in Italien hatte ſein Geiſt längſt klar durchſchaut, die Schwierigkeit der dortigen Verhältniſſe vollkommen erkannt: wiederholt hatte er dem Wiener Cabinet bedeutet, daß zu feſter Behauptung des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs mit der bedeutenden Zahl großer Städte ein Heer von wenigſtens 150,000 Mann nothwendig ſein würde. Und über welche Kräfte gebot er in dem entſcheidenden Augenblicke?

Das geſammte kaiſerliche Heer in Italien unter Radetzky belief ſich im März 1848 auf 75—80,000 Mann, darunter 6500 bis 7000 Reiter, mit 20 Batterien von 100—120 Stücken und 2 Pionnierabtheilungen. Dieſes Heer bildeten 2 Armeecorps. Das erſte unter dem Feldmarſchalllieutenant Graf Wratislaw enthielt:

An Linienfußvolk, Grenzern, Jägern:
8 Bataillone Italiener,
5 „ Ungarn,
4 „ Slaven (Slavonier, Croaten ꝛc.),
4 „ Böhmen,
9 „ Deutſche.

An Reiterei:
8 Schwadronen Ungarn,
8 „ Polen,
6 „ Deutſche.

An Artillerie:
10 Fußbatterien,
1 Cavallerie-Batterie,
1 Raketen-Batterie,
1 Abtheilung Pionniere.

Das zweite Armeecorps unter dem Feldmarſchalllieutenant Baron d'Aspre enthielt:

An Linienfußvolk, Grenzern, Jägern:
12 Bataillone Italiener,
6 „ Ungarn,
5 „ Slaven,
2 „ Polen,
8 „ Deutſche.

An Reiterei:
8 Schwadronen Böhmen,
8 „ Ungarn.

An Artillerie:
6 Fußbatterien,
1 Cavalleriebatterie,
1 Raketenbatterie,
1 Abtheilung Pionniere.

Damit mußten die Beſatzungen der beiden Hauptſtädte, Mailand und Venedig, mehrer Hauptfeſtungen und Waffenplätze und einer bedeutenden Menge großer und ſchwieriger Städte gebildet und die Grenzen gegen die Schweiz, gegen Piemont und Mittelitalien gedeckt, gebildet werden, zugleich aber ein allezeit ſchlagfertiges, bewegliches Heer für das freie Land beſtehen.

Dazu ſollte zwar ein bedeutendes Reſerve-Corps bei Udine zur Hülfe geſtellt werden, allein die Einleitungen waren erſt getroffen, die Regimenter ſetzten ſich aus den fernſten Provinzen des Reichs dahin in Marſch, das italieniſche Heer ſah ſich für jeden ſchnell hereinbrechenden Vorfall auf ſeine eigenen Kräfte lediglich beſchränkt.

Ein Blick auf das obige Verzeichniß der Bataillone beider Armeecorps liefert dabei noch die bedenkliche Ueberſicht, daß von den 63 Bataillonen Fußvolk deren 20 aus Eingeborenen des Landes beſtanden. Beruhigte man ſich auch bei dem Gedanken, daß im Allgemeinen das Landvolk keine ſehr große Begeiſterung für den Aufſtand äußerte, daß die italieniſchen Regimenter bei den Aufſtänden von 1821 und 1831 ꝛc. ihre Treue und Disciplin bewährt hatten und der bei weitem größte Theil der Officiere unerſchütterlich feſt bei der Fahne hielt, daß im Allgemeinen bei allen Heeren und insbeſondere bei dem Kaiſerlichen bisher der Soldatengeiſt nur ſeltene Beiſpiele von Aufſtandsgelüſten und Abfällen geäußert hatte, ſo ließ ſich doch bei dieſer neuen, an Umfang, Charakter und Intenſität viel bedeutenderen Schilderhebung einer förmlichen Nationalrevolution, ein unbedingtes Vertrauen auf jene italieniſchen Bataillone nicht rechtfertigen. Wo aber bei einem Heere die volle Zuverläſſigkeit aller Heerestheile fehlt, da wachſen auch nothwendig alle Schwierigkeiten in der Bewegung und Dispoſition, alle Zweifel und Bedenklichkeiten der Berechnungen, Anordnungen, Verbindungen, Vorausſetzungen, Folgerungen, die Weisheit aller ſtrate-

giſchen und taktiſchen Maßregeln iſt jeden Augenblick in Frage geſtellt, Bleigewichte hängen an den Schwingen des Sieges, und der geringſte Unfall kann zu einer Niederlage, zur Vernichtung ſich ſteigern.

2.

Carl Albert und ſeine Heeresmacht.

König Carl Albert iſt uns bereits aus den früheren Capiteln ſo ziemlich bekannt, ſo bekannt, als man überhaupt mit einem Manne werden kann, der eigentlich ſelbſt nicht mit Beſtimmtheit zu wiſſen ſcheint, was er ſoll und will, Farbe und Tendenz ſchon wiederholt wechſelte, für höhere Ideen und Gefühle, als ziemlich derben Egoismus und Ehrgeiz, ſich noch nicht empfänglich zeigte und, ſeinen vormaligen Beichtvätern und Führern getreu, in der Wahl der Mittel nicht ſehr ängſtliche Bedenklichkeit äußert.

Er iſt eine große, breitſchulterige Grenadiergeſtalt, von ziemlich kriegeriſcher Haltung und, vorzüglich durch den ſchwarzen, mit den Spitzen aufwärts gerichteten Schnurrbart, von ſehr ſoldatiſchem Ausſehen. Gewöhnlich ernſt und kalt, verräth nur zuweilen ein eigenthümliches, lächelndes Zwinkern mit dem linken Auge Wohlwollen und wird von Manchen als ein Act der Gnade geachtet, während Viele der Anſicht ſind, daß bei ihm auch dieſem Zeichen nicht völlig zu trauen ſei.

Als Feldherr hat er früher niemals Beweiſe von beſonderem Geiſt oder gar von Genie abgelegt, aber als Soldat in dem ſpaniſchen Feldzuge von 1823 vor Cadix und bei der Erſtürmung des Trocadero durch Beweiſe von ſeltener Kaltblütigkeit und feuriger Bravour ſelbſt von den ſtolzen franzöſiſchen Garden ehrende Beifallsrufe und von Oeſterreich den Marien Thereſien-Orden erworben.

Kriegsluſt war von jeher ſeine Sache und einige Umſtände gaben dieſer Luſt ſtets neue Nahrung. Die Lage von Piemont zwiſchen zwei übermächtigen Nachbarn nöthigt die Regierung, entweder jedem Gedanken von Selbſtändigkeit zu entſagen, oder eine für die Verhältniſſe des Landes übergroße und tüchtige Armee ſtets auf den Beinen zu haben, um dem Einen oder dem Andern nach Befinden ſich anſchließen und ein bedeutendes Gewicht in die Wagſchale legen zu können. Dieſer Anſicht folgte denn auch Piemont längſt: ein bedeutender Theil der Landeskräfte wurde ſtets auf ein ſtehendes Heer verwendet und ſtets galt dieſes Heer für ein gut ausgerüſtetes, manövrirfähiges, mit gebildeten Officieren und tapfern Soldaten. Dabei war Carl Albert nicht der erſte Regent von Piemont, welcher insgeheim ſehnſüchtige Blicke auf Oberitalien warf und Conſtellationen ſich dachte, wo deſſen Gewinnung für ſeine Krone möglich, vielleicht ſogar natürlich werden könnte. Auch dazu

bedarf es in allen Fällen eines impoſanten und kräftigen Auftretens, und dieſes geſchieht am ſicherſten und natürlichſten durch ein tüchtiges Heer.

Dabei war Carl Albert ſtets ein abgeſagter Feind aller aus Frankreich herübergekommenen Ideen von Freiheit, Demokratie, Republik, wie oft er auch mit ihnen zu liebäugeln ſich ſtellte und die Nothwendigkeit von Zugeſtändniſſen gegen dieſelben einzuſehen ſchien. Er fürchtete ſich ſtets gewaltig vor dem jährlich größeren und ſchärferen Andrange derſelben und kannte gegen dieſelben ſtets nur zweierlei brauchbare Waffen: jeſuitiſche Heuchelei, und ſobald dieſe nicht mehr nöthig ſchien oder nicht mehr half, ein tüchtiges, dem König treu ergebenes Heer.

Die Zeit zu einem großen Entſchluſſe für alle ſeine Lieblingswünſche ſchien ihm nun gekommen zu ſein, den überall herantobenden Sturm der Revolution gedachte er zu ſeinem Vortheile zu benutzen, den Liberalismus und das Nationalitätsgelüſte Italiens hoffte er am leichteſten zu bewältigen und auszubeuten, indem er ſich mit großer Emphaſe von Freiſinnigkeit ſelbſt an ihre Spitze ſtellte, mit dem Schwerte in der Fauſt ſie lenkte. So ſahen wir, wie er ſeinen alten Freunden, den Jeſuiten, plötzlich den Rücken kehrte, jedem Schein von Abſolutismus entſagend, eine Conſtitution ertheilte, die vordem verrufenſten Patrioten Italiens aus dem Exile zurückrief, ihnen Gaſtfreiheit an ſeinem Hofe bot, zu den höchſten Staatsämtern ſie erhob, ganz in ihre Ideen einzugehen mit den ſchönſten Worten betheuerte, dem italieniſchen Bunde mit pomphafter Energie ſich widmen zu müſſen erachtete, gegen das öſterreichiſche Cabinet täglich neue Schwierigkeiten erhob, ohne dem Stolze Italiens gegen Frankreich etwas zu vergeben, und nun plötzlich ihn, ſich ſelbst zum Schwerte Italiens erklärend, das Panier von Italiens Befreiung ſchwingend, den Teſſin mit ſeinem Heere überſchreiten.

Daß dieſes ſogleich einige Tage nach dem Aufſtande von Mailand geſchah, dürfte denn doch wohl zu der Vermuthung berechtigen, daß er ſelbſt dabei die Hand im Spiele gehabt, einer der geheimen Hebel und Förderer geweſen, obgleich manche ſeiner Worte ihn gegen ſolchen Verdacht zu verwahren oft ſich bemühen. Wir ſind ja auch in Deutſchland zur Genüge gewöhnt worden, den Werth und die eigentliche Bedeutung von klingenden Worten und ſchönen Phraſen würdigen zu lernen, und der Zuſammenhang von Ereigniſſen und Thaten ſpricht immer und überall deutlicher, als Worte es vermögen. Hört Carl Albert von allen Seiten und Parteien einen Verräther ſich ſchelten, ſo lege er die Hand auf das Herz, frage ſein ganzes Thun und Leben und antworte ſich dann leiſe ſelbſt, ob er ſolchen Vorwurf verſchuldet habe. Wir wollen

das entſcheidende Wort dieſer Beichte nicht hören, unſere eigene Anſicht hier nicht ausſprechen.

Der Augenblick zur Befreiung Italiens war unſtreitig ein um ſo günſtigerer, da die Ereigniſſe von Wien wohl geeignet ſchienen, jenes Cabinet zu ernſten Betrachtungen zu führen, ihm Aufklärung über ſeinen wahren Beruf aufzudringen, ihm die Augen über ſeine öſtlichen Ausſichten und Vorkehrungen zu öffnen, aber jedenfalls eine ſehr energiſche Anſtrengung gegen Italien als äußerſt unwahrſcheinlich zu zeigen. Auch von dem jungen Deutſchland war keine große Abwehr zu erwarten, ſobald man deſſen natürliches Nationalgefühl ſchonte und wie im Sinne wahrer italieniſcher Nationalität und Freiheit handelte. Der Republik Frankreich konnte nicht wohl etwas Erwünſchteres kommen, als einerſeits eine ſolche Beſeitigung aller Beſorgniſſe ihrer ſüdöſtlichen Flanke, eine Ausſicht auf eine große Ausdehnung freiheitlicher Ideen und Inſtitutionen, eine Wahrſcheinlichkeit, gut nachbarlich offen mit Rath und That wieder da beiſtehen zu können, wo Freund Metternich eine ſo ſtrenge Grenzſperre gegen alles Franzöſiſche bisher aufrecht erhalten hatte. Und England? Ei, Englands Volk iſt ein freies und Englands Politik berechnet gewiß ſehr einfach, wie viele Millionen mehr *wenigſtens* während eines Krieges auf Leben und Tod von den 22 Millionen Italienern für ſeinen Handel zu gewinnen und welche Verträge mit den frei gewordenen Bedürfniſſen und Sehnſuchten derſelben zu ſchließen ſein dürften.

Aber dreierlei hatte Carl Albert bei ſeinem Einfall in die Lombardei nicht berechnet, und an dieſem Rechnungsfehler ſcheiterte ſein Unternehmen.

Er hatte in ſeinem ganzen Leben zu viel gefrömmelt und dem Jeſuitismus vertraut, um wahrhaft fromm zu ſein, die Vorſehung begreifen und ihr vertrauen zu können. Er wähnte, daß alle ungeheuern Ereigniſſe der Zeit nur ein Spiel des Zufalls und menſchlicher Phantaſien ſei, wobei ſtets der kühnſte oder der ſchlaueſte Spieler gewänne; er glaubte, daß die Vorſehung ganz gleichgültig dabei bleiben würde, wenn hier ein Metternich'ſcher Despotismus abgeſtoßen und ein piemonteſiſcher dafür eingeführt würde. *Ihm* ahnete nicht, daß unſre Zeit, wie keine andere, Wahrheit und Ehrlichkeit auf den Thronen erheiſcht, wenn ſie nicht ihren letzten Glanz verlieren, wenn nicht ihre letzten Grundpfeiler zertrümmert werden ſollen: die feinſte Schlauheit ohne Wahrheit verſchlimmert jetzt alle Uebel. Er vertraute endlich ſeinem Feldherrntalent, ohne jemals im Ernſte erprobt zu haben, ob ein ſolches Talent auch wirklich vorhanden, oder nur eine Geburt ſeiner Eigenliebe ſei.

Und auf welche Macht ſtützte er unmittelbar ſein Unternehmen, auf welche Kräfte konnte er mit einiger Zuverläſſigkeit zu ſeiner Hülfe zählen?

Das Königreich Sardinien haben ſchon mehre Schriftſteller mit einigem Rechte Italiens Preußen genannt: es iſt ſeit langen Zeiten ein Militärſtaat. Jeder Einwohner des Landes iſt dienſtpflichtig und nach den 3 Jahren in der Linie noch 16 Jahre lang verbunden, jedem Rufe in das Feld zu folgen. So weht ein lebendiger Soldatengeiſt durch das ganze Volk, und beſchränkte man nicht das Officierweſen hauptſächlich auf den Adel, ſo würde es auch niemals an guter Führung mangeln, da die Militärbildungsanſtalt zu Turin zu den beſſeren gehört. Theoretiſch und practiſch ſteht Piemonts Artillerie auf einer hohen Stufe.

Der Beſtand der Armee ſollte zu Anfang des Krieges folgender ſein, war jedoch in keiner Waffe vollzählig erreicht, da man ſich ſehr auf das Reſerveweſen verlaſſen zu haben ſchien, wodurch äußerſten Falls der doppelte Stand erreicht werden kann, jedoch mit Leuten, wovon ſehr viele Familienväter ſind und ihre Kriegsluſt verloren haben:

4 Bataillone Garde-Grenadiere	4400	Mann.
2 Bataillone Garde-Jäger	2000	„
1. Infanteriebrigade Savoyen. Fußregimenter Nr. 1 und 2, zu 10 Compagnien Linie und 4 Compagnien Jäger	6000	„
2. Infanteriebrigade Piemont. Fußregimenter Nr. 3 und 4 von gleichem Beſtande	6000	„
3. Infanteriebrigade Aoſta. Fußregimenter Nr. 5 und 6 von gleichem Beſtande	6000	„
4. Infanteriebrigade Coni. Fußregimenter Nr. 7 und 8 von gleichem Beſtande	6000	„
5. Infanteriebrigade Königin. Fußregimenter Nr. 9 und 10 von gleichem Beſtande	6000	„
6. Infanteriebrigade Caſale. Fußregimenter Nr. 11 und 12 von gleichem Beſtande	6000	„
7. Infanteriebrigade Pignerol. Fußregimenter Nr. 13 und 14 von gleichem Beſtande	6000	„
8. Infanteriebrigade Savona. Fußregimenter Nr. 15 und 16 von gleichem Beſtande	6000	„
	54,400	Mann.

Transport 54,400 Mann.

9. Infanteriebrigade Acqui.

Fußregimenter Nr. 17 und 18 von gleichem Beſtande	6000	„
Marineinfanterie 3 Bataillone	3300	„
Berſaglieri (Scharfſchützen) 1 Bataillon, als ſelbſtändiges Corps von piemonteſiſchen Großen aus Patriotismus errichtet, eigens bewaffnet und eingeübt, von allen Kennern als vortrefflich anerkannt	1200	„
	64,900	Mann.

Die geſammte Reiterei beſteht aus 6 Regimentern, jedes zu 5 Schwadronen. Männer und Pferde ſind ausgezeichnet, aber eine unglückſelige Grille raubte dieſem ſchönen Corps einen Theil ſeines Selbſtvertrauens und des Schwunges, indem man ihm als Hauptwaffe die Lanze aufnöthigte, welche doch nur in der Hand damit ſehr vertrauter und geübter Leute furchtbar ſein kann, ſonſt aber am freieſten Gebrauch des Reiterſäbels hindert. Die Regimenter ſind:

Nr. 1 Königreich Piemont	1000	Pferde.
Nr. 2 Genua	1000	„
Nr. 3 Nizza	1000	„
Nr. 4 Savoyen	1000	„
Nr. 5 Novara	1000	„
Nr. 6 Aoſta	1000	„
	6000	Pferde.

Wobei jedoch bemerkt werden muß, daß dieſe Zahl wohl niemals ganz vollſtändig iſt, indem alle Pferde aus Norddeutſchland bezogen werden, daher nicht immer ſchnell genug bezogen werden können.

1 Bataillon Sappeurs mit 1 Compagnie Mineurs 750 Mann.

Die ausgezeichnete Artillerie umfaßt:

2 Batterien Zwölfpfünder zu 8 Geſchützen	16	Geſchütze.
8 „ Sechspfünder „ „	64	„
2 „ „ reitende	16	„
	96	Geſchütze.

Dazu kommt eine bedeutende Artillerie für den Feſtungsdienſt, wovon zu Belagerungen ꝛc. immer ein Theil mit in das Feld gezogen werden kann.

So erſcheint im Ganzen ein Heer von ohngefähr 75,000 Mann. Für dieſen Krieg ſchloß ſich ihm die oft ſehr zweideutige Hülfe von einigen Tauſend Mann einzelner Freicorps an, welche ſich unter königlicher Genehmigung in einzelnen Städten gebildet hatten.

Erwägt man nun, daß der Kriegsſtand etwas ſchnell hergeſtellt worden, daß ein bedeutender Theil des Heeres im Lande bleiben mußte, öffentlich zu Wahrung der Feſtungen, der großen Städte, Heranbildung der Reſerven, im Sinne des Königs aber wohl auch zu Niederhaltung aller weiteren revolutionären, beſonders republikaniſchen Gelüſte, ſo wird es keinem Kundigen auffallen, wenn wir den Effectivbeſtand des über den Teſſin rückenden Heeres auf höchſtens 40000 Mann berechnen, welchem ſpäter freilich manche Verſtärkung zufloß.

Dieſes Heer war in 2 Armeecorps zu je 2 Diviſionen getheilt. Das erſte Armeecorps befehligte der Generallieutenant Bava, das zweite der Generallieutenant di Sonnaz. Eine eigene Reſervediviſion ſtand unter den Befehlen des Herzogs von Savoyen, und den unmittelbaren Oberbefehl über das Ganze führte der König ſelbſt.

Schwach erſcheint dieſes Heer der öſterreichiſchen Macht gegenüber, aber grundlos ſchien des Königs Zuverſicht keineswegs, daß die beiderſeitigen Zahlenverhältniſſe bald ſehr zu ſeinen Gunſten ſich ändern müßten. Alle Hülfsmittel ſeines Landes lagen ſo nahe und der Zuzug zu dem kaiſerlichen Heere mußte aus fernen Provinzen erfolgen. Der ganze italieniſche Bund ſollte mit Heeren und Freiſchärlern ihm zu Gebote ſtehen, ſein Heer ſtündlich vermehren. Er rückte in einem befreundeten Lande vor, wo Alles ihm helfen und ſeine Pläne fördern mußte; der Feldmarſchall Oeſterreichs bewegte ſich durch ein Gebiet des Aufſtandes, wo bei jedem Schritte neue Feinde und Hinderniſſe drohten, jeder Biſſen Brodes erzwungen werden mußte, jede Ergänzung für den Augenblick beinahe unmöglich war. Zu dem Allen kam noch, was der König ſehr wohl wußte, daß ſämmtliche Regimenter Eingeborener im öſterreichiſchen Heere durch Agenten, Verſprechungen und ſogar im Beichtſtuhle ſo vielſeitig bearbeitet worden, daß ein allgemeiner Abfall derſelben auf die Seite des Vaterlandes um ſo wahrſcheinlicher war, als gleich in den erſten Tagen mehre Schaaren ſich für Italiens Sache erklärt hatten.

Die Folge belehrte jedoch, wie ſehr ſich der König in mehren dieſer Berechnungen und Hoffnungen getäuſcht hatte, theils weil er ſelbſt der großen Aufgabe in keiner Weiſe ſich gewachſen zeigte, theils weil ganz Italien für dergleichen Dinge noch nicht gehörig herangereift war.

Ueberblicken wir nun, was an eigentlicher Heeresmacht der italieniſchen Ligue allenfalls zu Gebote ſtehen, im Laufe Aprils in Bewegung nach dem Po begriffen, theilweiſe dort ſchon eingetroffen ſein konnte.

Parma hatte	1 Bataillon Infanterie von . .	1000 Mann.
	2 Schwadronen Dragoner von . .	200 „
	½ Compagnie Kanoniere von . .	75 „

Aber die Mehrzahl ſeiner Officiere mußte entfernt werden, oder nahmen ſelbſt ihren Abſchied, weil ſie früher in öſterreichiſchen Dienſten geſtanden hatten und gegen deſſen Fahne nicht dienen wollten.

Toscana mit Lucca beſaß

8 kleine Bataillone Fußvolk von ohngefähr .	4000 Mann.
1 Schwadron trefflicher Dragoner von . .	150 "

Modena unterhielt	2 Bataillone Fußvolk . .	1300 Mann.
	1 Schwadron Dragoner .	120 "
	1 Compagnie Pionniere .	150 "
	6 Stück Geſchütze mit .	80 "

Aber an deren nutzbare Verwendung war kaum zu gedenken, da dieſes Heer, gleich der Landmiliz von vielleicht 5000 Mann, keinen rechten Glauben und keine große Liebe zu der neuen Sache hatte und das ganze Land in Zwieſpalt mit ſich ſelbſt lag, ſeitdem ſein Herzog ausgewandert war und mit ganzer Sehnſucht nach Wiederherſtellung der früheren Zuſtände des Siegs der Oeſterreicher harrte.

Der Kirchenſtaat hat ein Heer von

7 Bataillonen Linie von	5000 Mann.
2 " Jägern von	1500 "
1 treffliches Dragonerregiment von . . .	700 "
16 Geſchütze mit	250 "
4 Bataillone trefflicher Schweizer	4400 "

Alles iſt ſchön und von kriegeriſchem Ausſehen, die Dragoner ſind kampfgeübt und können vortrefflich genannt werden, aber die Officiere leiden an militäriſcher Tüchtigkeit und genießen daher auch ein nur ſehr zweideutiges Vertrauen bei ihren Leuten, und wo dieſes fehlt, iſt auf das Ganze niemals ſehr zu rechnen.

Das Königreich Neapel unterhält eine prachtvolle, tactiſch gut ausgebildete Armee, der es indeſſen noch immer an ausgezeichneten Feldherren und Officieren zu fehlen ſcheint, von ohngefähr 80,000 Mann. Den Kern davon bilden jedenfalls 4 vortreffliche Schweizerregimenter, zuſammen von 5—6000 Mann und die Garden. Vorauszuſehen war wohl, daß dieſes Reich in ſeiner Lage, an der ſüdlichen Spitze von Italien, im offenen Zerwürfniſſe mit Sicilien, im raſtloſen Fehdekampf fliegender Colonnen in beiden Calabrien, bei der natürlichen Sorge der Bewachung der Krone gegen mancherlei Umſturzgelüſte, einen großen Theil ſeines Heeres nicht nach dem fernen Oberitalien entſenden würde. Um ſo weniger, da im Herzen des Königs und jedes eingefleiſchten Neapolitaners ohnehin der Wurm der Eiferſucht gegen dieſe Art von Vortritt oder Hegemonie des Piemonteſen ſchmerzlich nagte.

So geſchah es denn auch wirklich: der König behielt die guten Truppen, ſeine Garden und die Schweizer um ſich, und befahl 15—20,000 Mann der übrigen, ſich nach Oberitalien zu bewegen. Damit kam denn, wenn erſt Alles ſich vereinigt hatte, ein regelmäßiges Bundesheer von höchſtens 40,000 Mann zuſammen, eben ſo mannichfaltig an Kleidung, Ausrüſtung, Kaliber und Uebungsformen, wie an Kampffähigkeit, Kampfluſt und Geſinnung, alle ohne glänzende Generale und Officiere, zu welchen der Soldat ein beſonderes Vertrauen hätte haben können.

Außer den paar Bataillonen übergegangener Truppen hatten die Lombardei und Venedig keine einzige Compagnie regelmäßigen Militärs, in beiden Ländern ſollte dieſes erſt improviſirt, oder, wie man es gewöhnlich nennt, in größter Eile organiſirt werden. Solche haſtigen Organiſationen haben überall ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten und Gebrechen; in jenem Getümmel und feindlichen Getreibe, bei den ewigen Widerſprüchen ſo vieler Parteien, bei dem Mangel eines kriegs- und revolutionsluſtigen Landvolks und bei dem noch ſchmerzlicheren Mangel eines hervorragenden Kopfes, eines allgemeines Vertrauen erweckenden und imponirenden Characters, mußten ſich natürlicher Weiſe alle Schwierigkeiten und Hemmniſſe verhundertfachen, und der Oberfeldherr konnte, trotz aller hochtönenden Erlaſſe und ſchönen Verſprechungen, aus beiden Staaten für die erſten Monate des Kampfes kaum auf ein regelmäßiges Bataillon rechnen.

Vielleicht lag es auch gar nicht in dem Plane des ſchlauen Königs, daß Lombardei und Venedig ſehr ſchnell zu wahrer Militärkraft heranwüchſen; vielleicht glaubte er wirklich — mit ſeinem und dem Bundesheere allein an das Ziel gelangen zu können. Denn ohne eine dieſer beiden Vermuthungen war er doch am Ende Feldherr genug, um einen Weg zu ſchnellerer militäriſcher Heranbildung und Regulirung der Kampfluſtigen ausfindig zu machen, und hätte dies auch lediglich durch Einſtellung in ſeine Regimenter geſchehen können.

Aber der Landſturm? Die Bürgerwehren? Jener kam im größeren Maßſtabe nirgends zu Stande, weil überall das Landvolk zu einem Enthuſiasmus für die Revolution nicht zu entflammen war. Die Bürgerwehren aber organiſirten ſich auf ſehr zweideutige Weiſe und konnten ſo höchſtens in den größten Städten von einiger Bedeutung werden, wenn ein wahrer ſchöpferiſcher Geiſt an der Spitze der Dinge geſtanden und dem ganzen Weſen einen beſtimmten Character, Einheit des Strebens und Wollens und Könnens eingeflößt hätte. Aber daran fehlte es ſichtbar vom erſten Anfang bis zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes.

Und die Freiſchaaren, jene hochgeprieſenen Crociati? Daß ſie nicht aus ganz Italien zuſammenſtrömten, ſondern in der That nur

zuſammentröpfelten, daß von 24 Millionen Italienern, wovon unverhältnißmäßig mehr, als in den meiſten andern Ländern, Städter ſind — nicht 50,000 Männer und Jünglinge zur Vertheidigung oder vielmehr zur Erringung von Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes ſich zuſammenfanden, daß ſogar die Geldbeiträge nur ſehr ſparſam zufloſſen, iſt wohl einer der triftigſten Beweiſe für die Wahrheit aller unſerer früheren Erörterungen, daß Italien zur vollen Reiſe einer ſolchen Befreiung durch Volkskampf und eigene Mittel noch bei weitem nicht gelangt iſt, und dazu erſt durch Erziehung in wahrer Freiheit im Innern gelangen wird. Unter dieſen italieniſchen Freiſchaaren bemerken wir viele, welche dieſen Krieg als eine Vergnügenspartie betrachteten, einige Stunden weit mitmarſchirten, dann wieder libertinirend in die Heimath zogen, gewöhnlich ohne einen Feind geſehen zu haben, und die ganze Umgegend mit dem Ruhm ihrer Thaten erfüllten. Daneben ſammelten ſich auch Schmuggler, Banden von Lumpengeſindel, ſchon im Frieden der Schrecken aller Reiſenden, jetzt zwar dem Feinde ſehr beſchwerlich und keineswegs zu verachtende Gegner im Poſten- und Gebirgskrieg, aber zugleich eine wahre Landplage für die Freunde in Dörfern und auf allen einzelnen Höfen. Ausgezeichnet waren eigentlich nur die Schaaren der freiwilligen Studenten der Univerſitäten Pavia, Piſa, Padua und jener gebildeten Jugend aus großen Städten, welche reiner Patriotismus unter die Waffen trieb.

Eine anderſeitige Unreife des italieniſchen Kriegsgeiſtes bekundet wohl auch der Umſtand, daß trotz aller unverkennbaren Tapferkeit und Hingebung mancher Freiſchärler, kein einziger Kopf unter ihnen auftauchte, welcher ſich der Führung eines ſolchen Guerillaskrieges gewachſen zeigte, kein Einziger es verſtand, weder dem eigenen Heere tüchtig in die Hände zu arbeiten, noch dem feindlichen Heere weſentliche Hinderniſſe in den Weg zu legen, empfindliche Verluſte beizubringen, auf gut Spaniſch oder Baskiſch zu verfahren. Mit Enthuſiasmus allein, auch mit dem wahrſten und feurigſten, führt man keinen Krieg zu einem glücklichen Ende.

Auf Neapels Flotte war keine Rechnung zu machen, da die Verhältniſſe zu Sicilien den König wohl beſtimmen mußten, den Weg dahin immer offen zu erhalten und über ſeine Schiffe möglichſt frei zu jeder Stunde verfügen zu können.

Die ſardiniſche Flotte war ſtark genug, um vereint mit den Paar Fahrzeugen von Venedig weſentliche Dienſte zu leiſten, da ſie auf der See durchaus keinen Feind zu fürchten, noch zu bekämpfen hatte. Sie konnte unter andern dazu verwendet werden, unaufhörlich neue Corps von Kriegern und Freiwilligen über Venedig auf die Operations- und Verbindungslinie des Feindes zu werfen, wogegen die öſterreichiſche Flotille im Hafen von Trieſt irgend einzuſchreiten weder Kraft noch Muth hatte. Genug, Neapels Flotte

diente eigentlich zu gar Nichts, und die piemonteſiſche begnügte ſich mit der nichtigen Ehre, Trieſt's Hafen zu ſperren und dadurch bei dem Handel von ganz Europa Verlegenheiten und Beſorgniſſe zu wecken, Deutſchland gleichſam herauszufordern.

Zu dem Allen kam noch, daß Mailand und Venedig nicht geneigt waren, wahrhaft gemeinſchaftlich und übereinſtimmend zu handeln, ſondern in Sonderbeſtrebungen ihre Zeit und Kräfte vergeudeten, durchaus kein tüchtiges Mittel ergriffen, um bewährte Officiere aus dem Auslande heranzuziehen, was doch ein Leichtes geweſen wäre, und den tüchtigſten von allen Führern, den altbewährten General Carlo Lucchi, auf den kleinen Wirkungskreis von Venedig beſchränkten.

Eine Revolution ſetzt immer eine große Exaltation der Gemüther voraus. Dieſe muß denn auch ſogleich zu feurigem und entſcheidendem Erringen benutzt werden, weil ſie nur in ſolchem Zuſtande unüberwindlich erſcheint und alle Hinderniſſe über den Haufen zu werfen im Stande iſt. Läßt man ihr aber Zeit zur Beſinnung, will man ſich durch Bedenklichkeiten und Zweifel und kalte Berechnungen in die Ordnung der Gewöhnlichkeit, unter die Regel der Beſonnenheit einzwängen, ſo hat ſie bald alle Schwungkraft und Wucht verloren, der Rauſch des Patriotismus verraucht, man ſieht nicht ohne Beſorgniſſe auf den mächtigen Feind und in die Zukunft, das kleinliche Gefühl: „Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte!" gewinnt in gar Vielen die Oberhand und der Katzenjammer reißt ein, und eine vor acht Tagen unüberwindliche Macht zerſtiebt nach allen vier Winden, oder drängt ſich ängſtlich, wie eine Schafheerde vor dem Wolfe, zuſammen, ohne an Abwehr noch zu denken — die Capitulationen beginnen.

3.

Der Aufſtand zu Mailand und zu Venedig.

Die Nationalpartei zu Mailand mußte wohl einſehen, daß ſie unmöglich ſo leichten Kaufs dieſelben Reſultate erringen konnte, wie man ſie zu Neapel, Rom, theilweiſe zu Florenz und Turin erlangt hatte. Die Einheit des Gedankens und der Wünſche war in der großen Hauptſtadt zwar ſo ziemlich hergeſtellt, aber die Macht Oeſterreichs, die Anweſenheit eines Erzherzogs und eines alten Haudegens geboten doch ſehr ernſte Rückſichten und ſetzten manche natürliche Schranken.

Der Hauptſammelplatz der jungen, ſtürmiſchen Patrioten war jenes dadurch berühmt gewordene Kaffeehaus Cova und der Club der Lioni (der Löwen), wo die tollſten Einfälle ausgebrütet wurden, freilich ohne immer zur Ausführung zu gelangen. So legte man

ſich eines Abends, gleichſam im Scherze, dort das patriotiſche Opfer auf, daß vom Neujahrstage an keine Cigarre mehr auf der Straße geraucht werden ſollte, und dieſes Rauchen auch von ſonſt Niemanden ferner zu dulden. Natürlich war das öſterreichiſche Militär nicht geſonnen, von den jungen Brauſeköpfen eines Kaffeehauſes ſich Geſetze vorſchreiben zu laſſen. Einzelne Zänkereien darüber führten ſchon am 3. Januar zu einem ernſten Auftritte, wobei die Waffengewalt einſchreiten mußte und einige der Muthwilligen mit dem Leben büßten. Sie wurden als Märtyrer des Italienthums überall bedauert und geprieſen, und die vollziehende Gewalt wegen Barbarei allgemein verſchrieen.

Ermahnte die Regierung das Volk zur Ruhe, ſo gab ſie deſſen Grillen doch inſofern nach, als ſie zugleich den Soldaten das Rauchen auf der Straße verbot. Dies nahm die Freiheitspartei als einen erfochteneu Triumph und betrachtete das Zugeſtändniß als eine Frucht der Angſt. Damals ſchon begann das Club-Geträtſche den Haß des Volks gegen die Oeſterreicher auf ganz Deutſchland und alles Deutſche auszudehnen, wahrſcheinlich nur unabſichtlich, indem die Oeſterreicher gewöhnlich nur „tedeschi" Deutſche genannt wurden und das Volk ſo am Ende jeden tedescho für einen Oeſterreicher hielt, da geographiſche Studien nirgends ſeine Sache ſind.

Von allen Seiten bemühte man ſich, Ruhe zu erzielen und Beſchwichtigung in die Gemüther zu bringen: der Magiſtrat ermahnte in den freundlichſten Worten ſeiner Proclamation vom 14. Januar zu Ordnung und Ruhe; der Kaiſer erließ unterm 17. Januar in den liebevollſten Ausdrücken ein Wort der Verſöhnung und des Vertrauens an ſeine „lieben italieniſchen Völker;" die Centralcongregation der lombardiſchen Provinzen übergab in derſelben Zeit dem Erzherzog-Vicekönig eine umfaſſende Zuſammenſtellung aller Beſchwerden, Wünſche und Anträge des Königreichs und fand die freundlichſte Aufnahme; Papa Radetzky that auch das Seinige redlichſt, um von einer andern Seite auf die Leidenſchaften einzuwirken: ſein Armeebefehl vom 19. Januar ſprach ſich noch beſtimmter als ſelbſt das kaiſerliche Manifeſt darüber aus, daß jedem Feinde, woher er auch kommen ſollte, mit nachdrucksvollſtem Ernſt begegnet werden würde. Und jene Worte des greiſen Helden: „Noch ruht der Degen feſt in meiner Hand, den ich durch 65 Jahre mit Ehre auf ſo manchem Schlachtfelde geführt. Möge man uns nicht zwingen, die Fahne des Doppeladlers zu entfalten; die Kraft ſeiner Schwingen iſt noch nicht gelähmt!" hallten durch ganz Europa wieder und waren wohl geeignet, die Lombarden und Venetianer zu ernſtem Nachdenken zu bewegen.

Dennoch wurde die Ruhe nicht mehr vollkommen, und jene unheimliche Schwüle drückte täglich ſchwerer auf Italien, bis die Nach-

richten von den Ereigniſſen zu Paris und zu Wien den plötzlichen Ausbruch des Gewitters herbeiführten, deſſen ſchwarze, ſchwere Wolken drohend noch jetzt über ganz Europa ſchweben.

Die Bevölkerung der Stadt Mailand wechſelt beſtändig zwiſchen 150—170,000 Einwohnern, aber viel größer muß ſie Jedem erſcheinen, der ſie nach der das Stadtgebiet begrenzenden Umwallung bemißt, weil dieſe zugleich eine Menge leerer Räume mit einfriedigt. In einzelnen Theilen der Stadt lebt das Volk ſehr zahlreich und dicht zuſammengedrängt. Alle Häuſer ſind hoch und maſſiv, die Straßen, beſonders an der Weſtſeite der Stadt, mehrentheils krumm und verhältnißmäßig auch ſo eng, daß Verrammelungen und Barrikadenbau, wozu Material genug vorhanden iſt, nicht ſehr ſchwierig werden.

Jene Umwallung dient eigentlich, gleich den ſogenannten Wiener Linien, lediglich zu polizeilicher Abſperrung der Stadt, zu Verhütung von Schmuggelei und von Außen ſich eindrängen wollenden Unfugs jeder Art; aber zu kriegeriſcher Vertheidigung der Stadt gegen den Andrang eines Heeres könnten ſie nur höchſt bedeutende Arbeiten und Vorrichtungen für einige Zeit befähigen. Nicht einmal die Thore ſind feſt: eiſerne Portale zwiſchen eleganten Wachthäuſern, und ſie feſt zu machen, würde große Bauten erheiſchen.

Noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts ſtand an der Weſtſeite der Stadt ein altſpaniſches Zwinguri gegen alle Auflehnungsgelüſte der treuen Bürgerſchaft, wie ſolches in den meiſten Städten unter ſpaniſcher Herrſchaft ſich findet, jene ſo berühmt gewordene Citadelle. Napoleon ließ deren Werke ſchleifen, aber das zwiſchen denſelben befindliche uralte Caſtell ſtehen. Es umfaßt ein Viereck von einigen ziemlich feſten, jetzt in Caſernen verwandelten Gebäuden, ſtark genug zu Abhaltung eines ſtürmenden Volkshaufens, aber zu eigentlicher Kriegsvertheidigung ebenſo wenig geeignet, wie zu einer Beſchießung der Stadt, weil keine Einrichtung für Aufnahme von ſchwerem Geſchütz vorhanden, noch möglich iſt. Dazu kommt noch der Umſtand, daß zwiſchen Stadt und Caſtell eine vierfache Reihe mächtiger Bäume ſich hinzieht und keine einzige Straße Mailands ſo gegen das Caſtell ausmündet, daß ſie von dieſem durchſchaut und beſtrichen werden könnte.

In dieſem Caſtelle und in einigen nahe gelegenen Caſernen befand ſich beinahe die geſammte kaiſerliche Beſatzung der drei Brigaden, während die Reſidenzen des Civilgouverneurs und des Feldmarſchalls, ſehr weit entfernt von einander, jede Mittheilung weſentlich erſchwerten.

Außer ſeiner Militärbeſatzung hatte Mailand ein lediglich der Civilbehörde untergeordnetes Corps von 900 Polizeiſoldaten, die **Poliziotti**, welche am Tage nur mit Säbel und Stock die Straßenaufſicht führen, aber mit Anbruch der Abenddämmerung an allen

Straßenecken wie hergezauberte Schildwachen mit Feuergewehren erſcheinen und das ziemlich zahlreiche Geſindel nach allen Richtungen im Zaume halten und auch den Zollwächtern an den Eingangspuncten zur Hülfe ſtehen oder Patrouillen an der Umwallung bilden.

Der Verfaſſer der „kriegeriſchen Ereigniſſe in Italien im Jahr 1848" erzählt nun, nach Vergleichung der beiden feindlichen Nachrichten darüber ziemlich glaubwürdig, den Ausbruch zu Mailand folgendermaßen:

„Am 18. März wurde in Mailand bekannt gemacht, daß Kaiſer Ferdinand ſeinen Staaten eine Verfaſſung im Geiſte der Zeit verliehen habe. Die ganze Stadt gerieth in Bewegung und der Stadtrath, den Grafen Caſati an der Spitze, verfügte ſich zu dem Civilgouverneur, Grafen O'Donnell, um Forderungen zu ſtellen. Ein bewaffneter Volkshaufe ſchloß ſich ihnen an; dieſer ſtürzte auf das Regierungsgebäude los, die ſich zur Wehre ſetzende Wache wurde niedergemacht. Graf O'Donnell aber bequemte ſich zu Ausſtellung des Befehls, daß eine Bürgergarde (Civica) zu errichten, und daß derſelben die Waffen des aufzulöſenden Polizeiwachcorps zu übergeben ſeien."

„Wer zuerſt geſchoſſen habe, das iſt eine Frage, über welche in ſolchen Fällen ein gewaltiger Lärm erhoben und viel Dinte verbraucht wird. Die einfachſte Antwort dürfte ſein: Jedesmal muß der unterliegende Theil zuerſt geſchoſſen haben, ſo die Schweizer am 10. Auguſt 1792 in den Tuilerien, ſo die preußiſchen Garden im März 1848 in Berlin. Jedenfalls iſt ſich weniger zu verwundern, daß, wenn zwei mit geladenen Gewehren ſich gegenüberſtehen, der eine von ihnen zuerſt losſchießt, als daß beide verabreden, auf Ein Tempo abzudrücken."

„Der Feldmarſchall hatte einen Aufſtand erwartet und ſich nach dem Caſtell verfügt. Graf O'Donnell's Wünſchen gemäß, welchen die Mailänder anſtatt eines Aufſtandes alles Gute hoffen ließen, war eine zu Beſetzung des Regierungsgebäudes beſtimmte Compagnie nicht dahin abmarſchirt. Sobald aber Radetzky vernahm, daß auf dem Broletto, dem vom Caſtellplatze nicht gar fernen, aber in einem von engen Gaſſen durchſchnittenen Stadttheile gelegenen Sitzungsgebäude des Stadtraths, die dreifarbige Fahne wehe, ließ er die Allarmſchüſſe geben und die Truppen rückten aus."

„General Heinrich Rath marſchirte mit ſeinen Grenadieren des Bataillons Weiler, die er nicht einmal laden ließ, nach dem in der Mitte der Stadt am Domplatze gelegenen kaiſerlichen Palaſt, als ihn auf dem Wege ein Regen von Ziegeln und Steinen von den Dächern und bereits auch ein lebhaftes Feuer aus den Fenſtern begrüßte. Das hinderte aber ſeine braven Ungarn nicht, nach Erſtürmung mehrer Barrikaden ihren Poſten zu erreichen."

„General Wohlgemuth führte ſeine Brigade, das 4. Bataillon Kaiſer Jäger, die Oguliner und Abtheilungen der Infanterieregimenter Kaiſer und Paumgarten, zunächſt gegen das am Oſtende der Stadt in der Straße Montforte gelegene Regierungsgebäude. Die im Wege ſtehenden Barrikaden wurden raſch erſtürmt und das Gebäude wieder beſetzt. Graf O'Donnell war aber von den Inſurgenten ſchon anderwärts in Verwahrung gebracht."

„Inzwiſchen hatte ſich der Aufſtand über die ganze Stadt verbreitet. Auf allen Kirchthürmen hämmerte es unabläſſig an den Sturmglocken, und mit durchdringendem Geſchrei ermuthigten ſich die Volkshaufen zur Arbeit an den Barrikaden, deren bei Tauſenden (?) in allen Gaſſen und Gäßchen ſich erhoben, und zum verzweifelten Widerſtande. Wo nur irgend Militär ſich zeigte, fielen Schüſſe aus den Fenſtern, oder es regnete von den Dächern Steine, Möbel, ſiedendes Waſſer, ſelbſt ſiedendes Oel (mit welchem denn doch die hausbälteriſchen Mailänder nicht gar zu freigebig geweſen ſein mögen). Keine Patrouille, keine Ordonnanz konnte mehr durchkommen. Kühn überſetzte ein Huſarenofficier mit dem Säbel in der Fauſt eine Barrikade, aber jenſeits derſelben trafen ihn die aus ſicherm Verſtecke gezielten Schüſſe. Wenige Augenblicke ſpäter folgte ihm einer ſeiner treuen Huſaren, den Säbel zwiſchen den Zähnen, in den ausgeſtreckten Armen beide Piſtolen ſchußfertig haltend. Mit gewaltigem Satze trug ihn ſein leichtes Pferd über die nämliche Barrikade, aber auch jetzt wurden Mann und Pferd das Opfer des mörderiſchen Feuers."

„Es mochte Abends 5 Uhr ſein. Sechs Stunden hatte bereits der Kampf gedauert, als der Feldmarſchall befahl, um jeden Preis das Stadthaus auf dem Broletto wegzunehmen. Hier ſtießen nun die Truppen auf einen hartnäckigen Widerſtand. Die Mailänder hatten wenig Leute auf der Straße, die Barrikaden wurden weniger durch Frontalfeuer der hinter denſelben ſich zur Wehre ſetzenden, als durch Flankenfeuer aus den Fenſtern der ſeitwärts gelegenen Häuſer vertheidigt. Mit Geſchütz konnten die Oeſterreicher wegen der vielen Biegungen der Straßen wenig ausrichten. Die Infanterie bewegte ſich demnach nicht in Colonnen, ſondern in Reihen längs der Häuſer und an dieſelben ſich andrückend, und richtete ihr Feuer auf die Fenſter der gegenüberſtehenden Häuſerreihe. Die Mailänder hingegen hielten ihr Feuer möglichſt zurück, bis der Soldat vorübermarſchirt war und ſie ihn in den Rücken ſchießen konnten. Zeigte ſich auf der Straße kein Soldat, ſo eilte man durch die inneren Verbindungen der Häuſer, deren, wo es nöthig war, neue herausgebrochen wurden, der nächſten Straße zu Hülfe. So verſtrichen abermals 4 Stunden, bis die Truppen des Generals Wohlgemuth die zum Broletto führenden Straßen geräumt hatten. Gegen das Gebäude ſelbſt ſchritten einige Compagnien von Paum-

garten, Reiſinger und Ogulinern zum Angriff vor. Vergeblich bemühten ſich die tapfern Zimmerleute dieſer Regimenter, das Thor des Gebäudes einzuſchlagen, und ſchon waren die meiſten todt oder verwundet, als es den übrigen gelang, mittelſt Niederreißens einer dem Gebäude gegenüberſtehenden Bude Platz zu Aufſtellung eines Zwölfpfünders zu gewinnen, deſſen Feuer den Zugang alsbald öffnete. Das Gebäude wurde genommen und 250 zum Theil ſehr vornehme Gefangene gemacht. Andere, worunter Caſati, entkamen glücklich über die Dächer. Graf Radetzky ſchenkte mehren, mit deren Familien er in beſſeren Tagen auf freundſchaftlichem Fuße geſtanden hatte, ſogleich die Freiheit, wenige behielt er als Geiſeln für die von den Italienern als Gefangene zurückgehaltenen Familien öſterreichiſcher Beamten, alle übrigen ließ er nach einigen Tagen ebenfalls frei"

„In der Nacht erfolgten heftige Regengüſſe, die Laternen waren von den Inſurgenten zerſtört, und das Militär mußte ſich in der dichten Finſterniß unthätig verhalten, indeß die Bürger in ihren Wohnungen bei allen Fenſtern ihre Zurüſtungen trafen. Für die Oeſterreicher war nun durch die Einnahme des Broletto eine leidliche Verbindung von dem Caſtell nach den großen Plätzen im Innern der Stadt gewonnen, indem die Straße von Ponte Vetro bis zum Cordusio ziemlich gerade läuft und daher mit Geſchütz wirkſam beſtrichen werden kann. Dennoch rief auch am folgenden Tage jede Ablöſung oder Verproviantirung der inneren Poſten der Stadt ein neues Gefecht hervor, und wo das Militär nicht beſtändig auf der Straße hielt, entſtanden unverzüglich neue Barrikaden. Mit einer Umſicht und Kühnheit, welche ſelbſt von dem kriegserfahrenen Gegner bewundert wird, benutzten die Mailänder jedes Seitengäßchen, von welchem aus die Verbindung der öſterreichiſchen Truppentheile geſtört werden konnte, ſo diejenigen dei Ratti, de' Profumieri, di Peschiera vecchia, von wo ſie Alles, was vom Domplatze und der Piazza dei mercanti nach dem Broletto zog, mit ihrem Feuer beläſtigten. Ja ſogar die kurze Strecke, welche von dem erzbiſchöflichen Palaſte zu dem Gerichtspalaſte durch die Strada nuova ſich zieht, mußte unter dem Feuer der Mailänder zurückgelegt werden. Den Domplatz behaupteten die Oeſterreicher. Das gut gezielte Feuer einer Diviſion von Kaiſer Jägern, welche ſich auf den unteren Gallerien des Doms poſtirt hatten, machte jede Annäherung unmöglich. Der Soldat wurde durch dieſe Anſtrengungen ſo erhitzt, daß er auf jedes nicht uniformirte Individuum, welches ſich auf der Straße oder an den Fenſtern blicken ließ, ſein Gewehr abdrückte, wodurch hie und da auch Unſchuldige getroffen wurden

Noch gab Graf Radetzky die Hoffnung nicht auf, die Stadt zu behaupten; um aber die Truppen nicht in vereinzelten Straßen-

gefechten aufzuopfern, beſchloß er, die Poſten aus dem Innern her-auszuziehen, die Zugänge allein feſtzuhalten und die Stadt mit einem Bombardement zu bedrohen. In der Nacht vom 20. war die erſtere Bewegung vollzogen. Die Brigade Wohlgemuth bezog, nachdem ſie nicht ohne Gefecht durch die Gaſſe de' Fustagnari, den Cordusio und Ponte Vetro hinaus gelangt war, ihre Poſten auf der Nordſeite der Stadt vom Caſtell bis zur Porta orientale, und manche zierliche Equipage, welche ſonſt auf dieſer Linie den Glanz des Corſo verherrlichte, dann vom Volke zum Barrikadendienſt verwendet und zu Trümmern gegangen war, loderte zur Letzte als ein mit Blut erkämpftes Brennmaterial im hellen Beiwachtfeuer auf. General Graf Clam mit Abtheilungen der Regimenter Reiſinger, Prohaska und von den Ottochanern bewachte die Zugänge der West- und Südſeite vom Caſtell bis zur Porta Tosa."

„Die Nacht war finſter, „„und ſelbſt der Mond,"" fügt ein begeiſterter Mailänder hinzu, „„verſagte mittelſt einer Totalfinſterniß den Barbaren das Licht.""

„Die von dem Polizeiwachtcorps beſetzt gehaltenen Poſten ſcheinen von der kaiſerlichen Generalität theilweiſe vergeſſen worden zu ſein, vielleicht weil daſſelbe nicht in die Armee eingetheilt war. Dieſe italieniſche Truppe hielt ſich, ihrer Pflicht getreu, ſo lange, bis ſie der von allen Seiten auf ſie eindringenden Uebermacht unterlag."

„Der Abzug des Militärs aus dem Innern der Stadt war für den Aufſtand von entſcheidendem Gewinn. Von Stunde an konnte die proviſoriſche Regierung über die bedeutenden Hülfsquellen Mailands verfügen, dem Aufſtande eine zweckmäßige Organiſation geben und den bisherigen Erfolg den zahlreichen Freunden außerhalb der Mauern als einen vollſtändigen Sieg verkünden. Für die letztere Botſchaft ſoll man ſich einiger, von den Studirenden im Borromäiſchen Collegium angefertigter Luftballons bedient haben. Wer Mailand kennt, wird die Ueberzeugung mit uns theilen, daß es nicht ſchwer ſein konnte, beſonders in finſterer Nacht, über den Wall aus der Stadt zu kommen und durch die Patrouillen des Militärs hindurchzuſchlüpfen, allein Alles, was die Einbildungskraft erhitzen kann, iſt in ſolchen Fällen ganz wohl angebracht und lieſ't ſich auch angenehm in den Zeitungen."

„Noch war durch die Mailändiſchen Stadtbehörden der Abfall von der öſterreichiſchen Monarchie nicht ausgeſprochen worden. In ihren Kundmachungen hatten ſie einſtweilen nur von Erhaltung der Ordnung, Sicherung der Perſonen und des Eigenthums geſprochen. Demgemäß wurden nun am 20. März alle Bürger vom 20. bis 60. Altersjahre zum Eintritt in die Nationalgarde aufgerufen und in Compagnien zu 50 Mann eingetheilt. Den Oberbefehl erhielt der aus der Napoleon'ſchen Zeit bekannte greiſe General Theodoro

Lecchi. Tüchtigere Leiter und Rathgeber bewegten ſich auf den Straßen und leiteten das Detail. Einige derſelben waren zurückgekehrte politiſche Flüchtlinge der Epoche von 1831, welche ſeitdem bei der franzöſiſchen Armee in Afrika als Officiere in der Fremdenlegion eine rauhe, aber tüchtige Kriegsſchule durchgemacht hatten."

„Zunächſt ging nun ihr Beſtreben dahin, einige Thore zu gewinnen, um mit dem Aufſtande auf dem Lande in unmittelbare Verbindung zu kommen. Vom Teſſin bis zum Iſonzo, vom Po bis zu den Quellen der Piave hatte Alles (?) zu den Waffen gegriffen, alle Zufuhren waren den öſterreichiſchen Truppen abgeſchnitten, alle Befehle ihrer Generäle wurden aufgefangen, die Gaſſen der Städte waren barrikadirt, die Heerſtraßen mit gefällten Bäumen verlegt, die Brücken zerſtört, und ſchon näherten ſich ganze Schaaren von Bauern und Freiwilligen der Provinzialſtädte von Außen her den Thoren der Hauptſtadt und beunruhigten mit ihren Schüſſen die über den Wall gehenden Verbindungsposten und Patrouillen der Oeſterreicher."

„Die Angriffe der Oeſterreicher richteten ſich am 20. beſonders gegen die nach Piemont führende Porta Ticinese; hier war ihnen der Umſtand günſtig, daß die Häuſerreihen ganz nahe an das Thor gehen und hart an den Wall ſtoßen. Dennoch behauptete General Graf Clam das Thor und die an daſſelbe gränzende Piazza di San Eustorgio. Hingegen wurden in dem äußerſten weſtlichen Theile der Stadt die Truppen aus der Caſerne S. Francesco vertrieben, ſo auch aus dem unweit der Scala gelegenen Palaſte des Geniewesens. Die Einnahme des letzteren verdankten die Mailänder beſonders der Kühnheit eines alten Bettlers, Namens Sottocorni, welcher, den Kugeln fröhlich trotzend, auf ſeine Krücke geſtützt, unter ſtetem herausfordernden Geſchrei, den Verſuch wiederholte und durchſetzte, das Thor des Gebäudes anzuzünden, worauf deſſen Beſatzung, eine Compagnie Italiener, ſich ergab oder übertrat."

„Ein Waffenſtillſtand, welchen die Conſuln der fremden Mächte einleiten wollten, kam nicht zu Stande. Mit kurzen Worten bemerkte ihnen Feldmarſchalllieutenant Schönhals, man werde die Mailänder zu Paaren treiben. Fortan erklärte ſich die proviſoriſche Regierung unumwunden für offenen Kampf gegen Oeſterreich und rief das Volk zur Befreiung Italiens auf. Ebenſo verkündigte ſie am 21. März die nahe Hülfe aus Piemont, woher eine Zahl Freiwilliger ihren Corps vorgeeilt ſei und bereits den Teſſin überſchritten habe. Auch des Anmarſches ſchweizeriſcher Scharfſchützen gedachte ſie in ihrem Bulletin."

„Die nämlichen Nachrichten waren auch dem Feldherrn zugekommen. Die Regierung des Cantons Teſſin hatte Truppen aufgeboten. Obſchon nicht anzunehmen war, die Schweiz werde ſich bei einem auswärtigen Kriege betheiligen, beſonders wenn man be-

dachte, wie ſchwer es hält, Milizen über die Landesgränzen hinauszuführen, ſo war in der Welt in den letzten Wochen des Außerordentlichen genug vorgefallen, um auch eine ſolche Möglichkeit nicht ganz außer Berechnung ſetzen zu dürfen. Denn, wenn die piemonteſiſche Armee, deren baldiger Aufbruch nach Allem, was vorhergegangen, kaum zu bezweifeln war, vom Teſſin und Po heranrückte und gleichzeitig 30,000 Schweizer durch das Veltlin nach dem Oglio ihre Direction genommen hätten, ſo mußte es wünſchbar erſcheinen, mit möglichſt ungeſchwächten Kräften dieſer vereinigten Macht am Mincio oder an der Etſch die Stirne bieten zu können. Allein abgeſehen von der Schweiz und dem Canton Teſſin, von welchem zunächſt doch nur die Rede war, erkannte Graf Radetzky die Nothwendigkeit eines Rückzugs vorerſt nach der Adda. Denn der Soldat litt Mangel an Lebensmitteln, und der Feldherr wußte nichts von dem, was hinter der Armee vorging. „„Es war ein furchtbarer Entſchluß,““ berichtet der greiſe Held, „„aber Mailand mußte verlaſſen werden.““

„Schon am 21. zielten ſeine Dispoſitionen lediglich darauf ab, den ungeſtörten Abmarſch von dem Caſtell um die Stadt herum nach der Straße von Lodi zu ſichern. Die Generale Graf Straſſoldo und Maurer hatte der Befehl zum Marſche nach Mailand erreicht. Der Erſtere, von der Inſurrection auf allen Seiten umgeben, führte ſeine tapfern Jäger des 10. und 11. Bataillons, nach Ueberwältigung mancher Hinderniſſe, glücklich herbei, nur das in Como und Umgegend ſtationirte Bataillon Creutzer Grenzer blieb abgeſchnitten. Dort waren am 19. vom Lande her Bewaffnete in die Stadt gekommen und einſtweilen der Civica einverleibt worden. Als aber am 20. eine beträchtliche Schaar Inſurgenten von Chiavenna und dem Veltlin her mit dem Dampfſchiff eintraf, wurden die Truppen von der überlegenen Volksmaſſe in die Caſerne eingeſchloſſen und nach einem Widerſtande von 24 Stunden zu Gefangenen gemacht. Das nämliche Schickſal traf eine vereinzelte Compagnie in Vareſe. Es ſcheint jedoch für einen Theil des Bataillons eine Art von Capitulation Statt gefunden zu haben, die dieſen Kroaten geſtattete, nach Abgabe der Waffen den Weg durch Graubünden nach Tyrol zu nehmen und daſelbſt wieder zur Armee zu ſtoßen. — Gleich der Brigade Straſſoldo traf auch diejenige des General Maurer am 22. gegen Abend vor Mailand ein.“

„Der Feldherr, welchem nun die ſchwierige Aufgabe geſetzt war, dem Monarchen und dem Vaterlande eine neue Armee, und, ließ ihn das Vaterland ſelbſt nicht im Stich, eine der ſchönſten Provinzen des Reichs zu bewahren, befahl den Marſch um die Stadt Mailand herum über den Wall und auf der außerhalb deſſelben ihm gleichlaufenden **Strada di Circonvallazione**. Des zahlreichen Troſſes wegen war dieſe Aufgabe um ſo ſchwieriger. Man

konnte die vielen Beamteten, welche ſich unter den Schutz der Truppen geflüchtet hatten, nicht im Stiche laſſen, noch weniger die Verwundeten, und eine bedeutende Maſſe militäriſcher Effecten wollte man auch nicht Preis geben. Damit nun der, eine Länge von 5 Stunden Wegs einnehmende Heereszug nicht in der Flanke beläſtigt und in Unordnung gebracht werde, mußte der Feind auf eine gewiſſe Entfernung vom Walle zurückgehalten oder zurückgetrieben werden. Dieſes war am 21. und 22. März die Aufgabe der Brigaden Clam und Wohlgemuth. Nach hartem Kampfe vertrieben ſie die Inſurgenten aus den nächſtgelegenen Gärten und Häuſern, von welchen einige durch das Geſchütz zuſammengeſchoſſen oder in Brand geſteckt werden mußten."

„Am Abend des 22. ſtellten ſich auf dem Waffenplatze hinter dem Caſtell die Truppen in gedrängten Maſſen auf, das Caſtell blieb einſtweilen beſetzt, die Brigaden Clam und Wohlgemuth verharrten ebenfalls in ihren Stellungen. Um 11 Uhr ſetzte ſich die Armee in 5 Colonnen in Bewegung, muthmaßlich zwei auf der Südſeite, drei auf der Nordſeite, dort eine über den Wall, hier zwei auf dem Corſo, und je eine auf der erwähnten äußern Wallſtraße. Die Flanken waren durch zahlreiche Plänkler gedeckt, der Marſch ging raſch und geſchloſſen; auf Widerſtand ſtieß man nur auf der Nordſeite bei der **Porta Comasina**, wo von Außen her eine Freiſchaar aus Lecco und der Brianza die Colonne ohne Erfolg beunruhigte. Nach Mitternacht räumten auch die Brigaden Clam und Wohlgemuth die Wälle und das Caſtell und folgten dem Heere als Arrièregarde. Dieſen Zug über die Wälle beſchreibt ein Officier als einen abentheuerlichen, ſchauerlichen. Der lichterlohe Brand einzelner Häuſer beleuchtete denſelben, und von der ſterbenden Flamme geröthete Schutthaufen bildeten des Zuges Spaliere."

„Nachdem die Thore von den Truppen geräumt waren, wurden ſie von der jubelnden Volksmaſſe erſtürmt. In ihrem Siegestaumel ſahen die Mailänder das öſterreichiſche Heer in einem ſolchen Zuſtande von Auflöſung, daß es ihnen ein Leichtes ſchien, daſſelbe durch die Inſurgenten der Provinzen aufreiben zu laſſen. „„Der Feind flieht aus Mailand,"" verkündete Pompeo Litta den Pfarrern und Gemeidebehörden, und forderte ſie auf, „„durch jedes Mittel für die eigene Vertheidigung und baldige Vernichtung der Ueberbleibſel dieſer wilden Horden zu ſorgen."" — Dieſer Wahn, man habe es nur noch mit Ueberbleibſeln einer Armee zu thun, kam dem Städtchen Melegnano theuer zu ſtehen. Als nämlich am 23. kaiſerliche Officiere daſelbſt eintrafen, um Lebensmittel für die Armee zu beſtellen, ſchlugen die Einwohner an die Glocken und bedrohten die Officiere mit dem Tode, wenn der Feldmarſchall mit ſeinen Truppen nicht augenblicklich die Waffen ſtrecke. „„Sein Leben gehöre dem Kaiſer,"" antwortete Oberſtlieutenant Graf Wra-

tislaw, „„aber die Bürger mögen erwägen, was ſie thun.““ — Wohl ließ man dann jene Officiere los, als das Geſchütz zu arbeiten begann, allein das Gefecht war bereits allgemein und verſchiedene Häuſer wurden nach Kriegsrecht geplündert oder verbrannt, weil aus deren Fenſtern geſchoſſen worden war. Die maſſive Brücke über den Lambro hatte den Zerſtörungsverſuchen der Inſurgenten widerſtanden, aber ſchon die Aufräumung der dieſelbe ſperrenden Barrikade verurſachte der Armee einigen Aufenthalt.“

„Den Marſch nach Melegnano hatte zur Linken die Brigade Straſſoldo gedeckt, welche auf Paullo, zur Rechten die Brigade Clam, welche auf Landriano den Weg genommen. Am 24. wurde der Rückzug nach Lodi an der Adda fortgeſetzt. Auch hier beſtand ſchon eine proviſoriſche Regierung und eine Civica. Aber der Schrecken von Melegnano wirkte ſowohl auf Lodi, als auf alle Dorfſchaften, ſo daß es der Armee fortan weder an Lebensmitteln gebrach, noch ihrem Marſche Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden. Die Armee bezog auf dem linken Ufer des Fluſſes das Lager.“

Die Kunde von Mailands Befreiung und dem Anmarſche des piemonteſiſchen Hülfsheeres verbreitete ſich wie ein Lauffeuer über ganz Oberitalien, fiel überall auf gut vorbereiteten Boden und trieb binnen wenigen Tagen alle Städte zu ähnlichen Verſuchen an.

Der Brigadier, Generalmajor Schönhals erlag zu Cremona der Uebermacht der Civica, welcher ſich zwei Bataillone des aus Mailändern beſtehenden Regiments Erzherzog Albrecht und das dritte Bataillon vom Regimente Ceccopieri angeſchloſſen hatten. Die Brigade-Batterie von 6 Stücken wurde von ihnen genommen, die Officiere als Gefangene der Civica überlaſſen, erhielten jedoch mit dem General Schönhals freien Abzug zur kaiſerlichen Armee.

Zu gleicher Zeit pflanzte Brescia die Fahne der Empörung auf, ein Theil des 3. Bataillons vom Regiment Haugwitz trat über, wonach hier zum erſten Male kaiſerliche Truppen gegen einander im Feuer ſtanden und Generallieutenant Fürſt Schwarzenberg die Stadt zu räumen ſich genöthigt ſah. Die Brescianer begnügten ſich nicht mit Befreiung ihrer Stadt, ſondern zogen mit bedeutenden Schaaren in der Gegend umher. Eine derſelben ſtieß bei Deſenzano auf die aus Cremona entlaſſenen Officiere, nahm ſie trotz der Capitulation gefangen und führte ſie im Triumphe nach Brescia.

Schlag auf Schlag folgten die Selbſtbefreiungen aller großen und kleineren Städte, zahlreiche Abfälle der italieniſchen Truppen: In Udine ging das 3. Bataillon vom Regimente Victor d'Este zu dem Aufſtande über; zu Treviſo das 3. Bataillon von Zanini; in Bergamo und Sondrio große Theile des 3. Bataillons von

Gebbert, während andere Abtheilungen derſelben Regimenter die kleinen Feſtungen Palmanova und Oſoppo den Aufrührern in die Hände ſpielten und damit 30 Geſchütze und 15,000 Gewehre der Armee entzogen. In Rovigo wurden 4 Compagnien vom 8. Jägerbataillon untreu und ſtellten ſich in die Reihen der Freiheitskämpfer. Auf dem Gardaſee verſchaffte ſich der Aufruhr freieſten Verkehr durch das Dampfſchiff, die ganze Umgegend ſchloß ſich an und die Aufregung faßte Fuß bis nach Wälſchtyrol hinein. Das feſte Schloß Rocca d'Anſo kam in die Hände der Rebellen und gewährte dem Guerillaskriege einen trefflichen Stützpunct. Kurz: die großen feſten Puncte Mantua, Verona, Peschiera und wenige andere Orte, welche auch bald geräumt werden mußten, abgerechnet, war binnen wenigen Tagen die ganze Lombardei in den Händen des Aufruhrs. In Como war ſchon am 21. der Aufruhr Herr über die Beſatzung und Veſte S. Francesco geworden, hatte 1700 Mann entwaffnet und mit deren Waffen eine kriegsluſtige Wehr gebildet. Die Aufſtandsbewegung griff bereits über die Gränze hinaus bis Trient um ſich.

Da kam plötzlich und ſehr unerwartet die größte aller Schreckenskunden: „Venedig iſt verloren!“ dem greiſen Feldherrn zu, während Piemont mit Heeresmacht heranrückte, Soldaten und Freiſchaaren aus Mittelitalien bereits anfingen, über die Gränzen zu ſtrömen, der Aufruhr an den tyroliſchen Alpen täglich lebendiger und bedrohlicher ſich geſtaltete, die Ausſicht auf Hülfe von einem Reſervecorps noch in ziemlich weitem Felde ſtand, die volle Zuverſicht auf manche Truppentheile, ſowie auf manche Gebiete der kaiſerlichen Küſtenlande ſchwankender und ſchwankender werden konnte, eine compactere, energiſchere, gefährliche Organiſation der geſammten Aufruhrsmacht wohl zu erwarten war.

Hat Venedig in ſeiner eigenthümlichen Lage eine hohe politiſche Bedeutung für Oeſterreich, ſo iſt doch ohne Zweifel ihre militäriſche Bedeutung bei jedem Kriege in Oberitalien noch viel größer. Denn Venedig bildet den natürlichſten und kürzeſten Verbindungsweg zwiſchen Oberitalien und Illyrien, nebſt Ungarn, und zugleich den Hauptſtützpunct jeder Operationslinie an der Etſch. Zu Venedig ankert der Haupttheil der kaiſerl. Seemacht, befindet ſich zugleich aber auch einer der vorzüglichſten Hauptwaffenplätze des kaiſerlichen Oberiraliens und für dieſe Beſtimmung mit allen denkbaren Kriegsbedürfniſſen auf das reichſte ausgeſtattet. Einem kaiſerlichen Feldherrn muß daher Alles an Behauptung Venedig's liegen, deſſen Verluſt ihm ſchmerzlicher und bedeutender werden, als der Verluſt einer Hauptſchlacht, bedeutender noch in einem ſolchen Kriege, wo leicht der Umſtand eintreten konnte, daß Sardiniens und Neapels Flotten immer neue Heeresabtheilungen dort ans Land ſetzten und den Rücken des kaiſerlichen Heeres lebensgefährlich bedrohten.

Feldmarſchalllieutenant Graf Ferdinand Zichy, ein Schwager von Fürſt Metternich, war Commandeur der Feſtung Venedig, ein Graf Palffy Civilgouverneur. In Beſatzung lagen dort 2 Bataillone vom Regiment Kinsky, 1 Bataillon Peterwardeiner Grenzer und die 4 italieniſchen Bataillone Angelmayer Grenadiere, Wimpfen, 5. Garniſons-Bat., Marineinfanterie.

Am 17. März langte das Dampfboot Trieſt an und brachte die kaiſerlichen Entſchließungen über die freie Preſſe und die Zuſammenberufung der Stände für den 3. Juli, ohne alle weiteren amtlichen Nachrichten. Kaum hatte das Dampfboot die Anker geworfen, als eine Unzahl von Barken jubelnd es umdrängten und die Conſtitution hoch leben ließen. Wie ein Lauffeuer verbreitete ſich die Nachricht durch die Stadt. Schon in einer Stunde waren alle Läden geſchloſſen und das Volk zog jubelnd und ſingend unter dem Rufe: Es lebe die Conſtitution! nach dem Markusplatze. Dort umarmte ſich Alles, die Officiere, denen man begegnete, wurden geküßt, aufgehoben und im Triumphe umhergetragen. Unter den Fenſtern des Gouverneurs donnerten die Lebehoch, bis er perſönlich am Fenſter erſchien. Nun forderte die Maſſe die Freigebung von Manin und Tommaſeo. Als der Gouverneur ſich dazu für unermächtigt erklärte, tobte das Lärmen ſo lange fort, bis er ſich zur Freilaſſung beider Volksmänner entſchloß. Alles ſtürmte hierauf nach den Gefängniſſen im Dogenpalaſte. Unter donnerndem Vivatrufen wurden Manin und Tommaſeo auf Stühlen über den Markusplatz nach ihren Wohnungen getragen; dann eilte Alles nach den Polizeigefängniſſen von S. Severo, um auch die politiſchen Gefangenen Stefani und Meneghini frei zu erhalten. Aber die Wachtpoſten leiſteten hier ernſten Widerſtand, Blut floß, die Maſſe erſtürmte den Kerker, warf Acten und andere Papiere zu den Fenſtern hinaus in den Canal, holte unter neuem Vivatjubel für die Conſtitution die Gefangenen heraus, und bald wogte eine ſo bunte und zahlreiche Menge, wie ſonſt nur an den Faſchingstagen, auf dem Markusplatze umher. Ein luſtiger Haufe ſtieg durch die Fenſter des Campanile ein und läutete die Feſtglocken. Von allen Fenſtern wehten Fahnen und Tücher, viele davon weiß, grün und roth, alle Hüte prangten mit der Kreideinſchrift: **Viva l'Italia!** Dreifarbige Kokarden wurden vertheilt, an die Hüte, an die Bruſt geſteckt, von **viva Pio IX.! viva la costituzione! viva l'Imperatore! vivano i Tedeschi!** erſchallte ganz Venedig. Die Wachtpoſten auf dem Markusplatze wurden mit viva! begrüßt, den Officieren des Grenzerregiments, deſſen Einrücken vor wenigen Tagen ſoviel Abſcheu und Schrecken erregt hatte, drückte man freundlich die Hand, umarmte ſie und verlangte von ihnen die Banda (das Muſikcorps), welche denn auch endlich erlangt, von dem Volke ab-

geholt und auf den Markusplatz begleitet wurde. Sogar der, von den letzten Auftritten im Theater S. Fenice aller Welt nichts weniger als beliebte Hauptmann Steinhofer empfing freundliche Begrüßungen und Umarmungen. Im allgemeinen Freudenrausche fand der Einfall, die drei großen Standarten vor der Baſilika zur Aufhiſſung von Tricolorflaggen zu benutzen, allgemeinen Beifall und ſchnellſte Ausführung. War dies nun ein verabredetes Zeichen oder erregte dieſer Anblick wirklich eine andere Stimmung, genug, der Jubel verwandelte ſich in ſtürmiſches Gebrülle, und vergeblich bemühten ſich Polizei und Sicherheitswachen, jene Flaggen herabzuziehen, bis vom Hafenwachtſchiffe die Allarmſchüſſe ertönten, Militär auf den Platz rückte, der Demonſtration durch Beſeitigung der Flaggen ein Ende machte. Die Eſſenszeit und der unblutige Ernſt des Regiments Kinsky vollendete die Räumung des Platzes, der ſich aber bei Anbruch des Abends wieder mit Menſchen füllte, von denen ſehr viele aus den unteren Claſſen nicht wenig vom Wein erhitzt waren. Die Abtrennung einzelner Stadtheile durch Militär gab Anlaß zu manchen Gewaltverſuchen, wobei einige Verwundungen vorfielen und 2 auf dem Platze blieben. Das ſchöne Militärkaffeehaus erhielt arge Verunglimpfungen.

Am 18. März, trotz des argen Scirroccoregens, wieder daſſelbe Volksgedränge, aber nicht derſelbe Freudenjubel. Das Militär mußte den Markusplatz von der tobenden Menge ſäubern: es konnte nur mit Bajonettangriffen damit zu Stande kommen und mußte theilweiſe ſogar gegen einen Steinregen mit Salven einſchreiten. Natürlich gab es dabei Verwundungen und Todte. Alles nahm eine ernſtere Geſtalt an, die Vorſtellungen der Bürger wirkten ſo mächtig auf den Civilgouverneur und den Militärcommandanten, daß ſich Beide bewegen ließen, das Militär zurückzuziehen, die Einrichtung einer Civica zu geſtatten und 200 bewaffneten Bürgern die Aufrechthaltung der Ordnung zu überlaſſen. Als nun am 19. die Civica auf kaiſerlichen Befehl officiell genehmigt und feierlich angeordnet wurde, athmete die Stadt wieder Luſt und Freude, Alles ſchien ſich vortrefflich zu vollem Frieden zu geſtalten, viva l'Italia! war der gegenſeitige Jubelgruß auf der Straße. Manin, als Capitano, Bürgermeiſter Correr, als Chef der Civica, erhalten überall Ordnung, nirgends ein Sbirre oder Polizeiſoldat ſichtbar, die Tricolor Italiens auf allen Zinnen, an vielen Fenſtern, auf Hüten und Mützen, am Buſen.

Am 20. kommen allerlei Nachrichten über die Mailänder Vorfälle nach Venedig, nichts Beſtimmtes, ſondern vage Gerüchte, dunkle Sagen. Damit zugleich die Kunde, daß man in Padua ſich erheben, Befreiung von Oeſterreich und die Republik erklären wolle, was auch wirklich an demſelben Tage theilweiſe dort erfolgte, indem ſogar der Biſchof dem ſtürmiſchen, Krieg! brüllenden Volks-

haufen ſeinen Segen ertheilte. Die Gährung wuchs in Venedig ohne irgend einen weitern Ausbruch an demſelben Tage. Aber am 21. verfügte ſich eine Deputation der Civica zu dem Militärcommandanten und verlangte die Zurückziehung des Wachtpoſtens von 2 Compagnien Grenzern am Regierungspalaſte, weil ſonſt für die Ruhe des Volks nicht eingeſtanden werden könnte. Graf Zichy ſoll hierauf geantwortet haben: „Meine Herren, Sie fordern von mir meine Ehre und meinen Kopf. Sind Sie nicht im Stande, Ihr Verſprechen zu halten, ſo bleibt mir nichts Anderes übrig, als mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Indeſſen will ich thun, was ein Menſch dem Volke gegenüber vermag, um Blutvergießen zu verhindern: mit Ausnahme von 2 Officieren und 50 Mann, ſollen alle Grenzer abziehen, und 50 Mann von der Civica ſollen mit dieſen gemeinſchaftlich die Wache halten."

Die Deputation nahm Abſchied mit wiederholter Betheuerung, daß es ſich lediglich um Erhaltung von Ruhe und Ordnung in der Stadt handelte; murrend zogen die Grenzer ab, die Civica triumphirend auf und ſtellte zwei Laſtträger als Schildwachen an die Palaſtthore.

Am 22. nahm die Revolution die Maske völlig ab: die Empörung der Arſenalarbeiter brach aus; die Ermordung des braven Arſenalcommandanten, des Oberſten Marinovich, erfolgte; die übrigen 50 Grenzer mußten von der Palaſtwache auch noch abziehen und dieſen wichtigen Poſten an italieniſche Grenadiere abtreten; die Republik wurde ausgerufen und der ſchwache Graf Zichy vermocht, ohne Zuziehung des Artillerie- und Geniecommando's die mächtige Lagunenſtadt, deren Feſtung, deren Marine, mit ſämmtlichen italieniſchen Soldaten und dem unſchätzbaren Kriegs- und See-Material augenblicklich abzutreten. So geſchah das Ungeheure, das beinahe Unerhörte: eine große, feſte Stadt wurde ohne Schwertſtreich einem noch nicht organiſirten Volksaufſtande übergeben! Der größere Theil der Seemacht des Reichs mit allen Marinetruppen und drei ſchönen Bataillonen zur weſentlichen Verſtärkung des Feindes hinterlaſſen!

Abgeſehen von dem Verbrechen an dem Staate, hat Graf Zichy jedenfalls ein unverzeihliches Verbrechen gegen die Soldaten- und Feldherrnehre begangen, wogegen die Einrede von Kopf- und Herzloſigkeit keine Beſchönigung bilden kann. Vielleicht kann ſich Oeſterreich von den Folgen dieſes Verbrechens nie mehr ganz erholen, und die Geſchichte ſtempelt es mit frevelhafter Ironie als ein providentielles Verbrechen, ein Verbrechen von Gottes Ungnade!

Dieſer ſchmachvolle Vertrag iſt eine ſo bedeutungsvolle Urkunde der Geſchichte unſerer Tage, daß er wohl hier eine gebührende Stelle findet. Er lautet:

„Um Blutvergießen zu vermeiden, hat Se. Excellenz, der Herr „Graf Ludwig Palffy, Gouverneur der venetianiſchen Provin„zen — als er von Sr. Excellenz dem Grafen Giovanni Correr, „Podeſta von Venedig, den Municipalaſſeſſoren und andern „hierzu abgeordneten Bürgern vernahm, daß dieſer Zweck ohne „die unten folgenden Beſtimmungen nicht erreicht werden könne „— indem er ſich ſeines Amtes begab, welches er in die Hände „Sr. Excellenz des Grafen Ferdinand Zichy, Commandanten „der Stadt und Feſtung, niederlegte, auf's Wärmſte demſelben „empfohlen, Rückſicht auf dieſe durch ſchöne Denkmale ſo aus„gezeichnete Stadt zu nehmen, für welche er ſtets die lebhaf„teſte Zuneigung und loyalſte Anhänglichkeit beurkundet hat. „In Folge deſſen hat der Herr Graf Zichy, von der Nothwen„digkeit durchdrungen und im gleichen Wunſche, vergebliches „Blutvergießen zu verhüten, mit den Unterzeichneten folgendes „Uebereinkommen getroffen:

„1) In dieſem Augenblicke hört die Civil- und Militärregie„rung ſowohl zu Land, als zur See auf und wird in die „Hände der proviſoriſchen Regierung niedergelegt, welche ein„geſetzt und ſofort von den unterzeichneten Bürgern übernom„men werden wird."

„2) Die Truppen des Regiments Kinsky und jene der Croa„ten, die Landartillerie, das Geniecorps werden die Stadt und „alle Forts verlaſſen, und in Venedig werden alle italieniſchrn „Truppen und Officiere bleiben."

„3) Das Kriegsmaterial jeder Art wird in Venedig ver„bleiben."

„4) Der Transport der Truppen wird ſogleich mit allen „möglichen Mitteln ſeewärts nach Trieſt erfolgen."

„5) Die Familien der Officiere und Soldaten, welche ab„geben ſollen, werden geſchützt werden und die Transportmit„tel von der einzuſetzenden Regierung erhalten."

„6) Allen italieniſchen und nichtitalieniſchen Civilbeamten wird „für ihre Perſon, Familie und Vermögen Bürgſchaft geleiſtet."

„7) Se. Excellenz der Herr Graf Zichy giebt ſein Ehren„wort, als Letzter zur Gewähr für die Vollziehung des Vor„ſtehenden in Venedig zu bleiben. Ein Dampfboot wird Sr. „Excellenz für ſeine Perſon, ſein Gefolge und die letzten noch „zurückbleibenden Soldaten zur Verfügung geſtellt werden."

„Da ſämmtliche Caſſen hier bleiben ſollen, ſo wird bloß das „für die Bezahlung und den Truppentransport nöthige Geld „ausgefolgt werden. Die Zahlung geſchieht auf 3 Monate."

Wer mag es einer, durch einen ſo unerwarteten Erfolg gekrönten Volksmacht verargen, wenn ſie im erſten Rauſch ihrer Freude,

mit derſelben Tinte, womit ſie obigen Vertrag unterzeichnet hatte, folgende pomphafte Proclamation erließ:

„Es lebe Venedig! Es lebe Italien! — Bürger! der Sieg „iſt unſer und ohne Blut. Die öſterreichiſche Civil- und Mi- „litärregierung iſt entſetzt. Ruhm unſrer ſtädtiſchen Garde! Die „Unterzeichneten, eure Mitbürger, haben folgenden (d. h. obi- „gen) Vertrag geſchloſſen. Eine proviſoriſche Regierung wird „eingeſetzt, und einſtweilen haben die Unterzeichneten ſich derſel- „ben unterziehen müſſen. Der Vertrag wird heute in einer „beſondern Beilage unſerer Zeitung veröffentlicht. Es lebe Ve- „nedig! Es lebe Italien!"

Giovanni Correr. Luigi Michiel. Dataico Medin. Pietro Fabris. Giovanni Francesco Aveſani. Angelo Mengaldo. Leone Pincherle.

Dem Abfall von Venedig ſchloß ſich binnen wenigen Tagen der Abfall von beinahe allen venetianiſchen Städten und Gebieten an. Von allen Seiten deſertirten Italiener vom kaiſerlichen Heere und traten entweder in die feindlichen Reihen ein, oder ſchlichen ſich kriegsmüde in ihre Heimath. Die proviſoriſche Regierung von Venedig bildete ſich zunächſt aus folgenden Männern: Daniele Manin, Präſident und Miniſter des Auswärtigen; Nicolo Tomaſeo, für Cultus und Unterricht; Giacomo Caſtelli, Juſtiz; Franc. Camerata, Finanzen; Franc. Solera, Kriegsweſen; Antonio Paulucci, Marine; Pietro Paleocapa, Inneres und öffentliche Bauten; Leone Pincherle, Handel; Angelo Toffoli, ein Arbeiter, alſo Venedigs Albert, ohne Portefeuille. Der erſte Erlaß dieſer proviſoriſchen Regierung in ihrem officiellen Blatte, der **Gazetta di Venezia**, lautete alſo:

„Unſer erſtes Wort iſt ein Wort des Dankes an das vene- „tianiſche Volk, welches, mit Einmal aufſtehend, ſich ſeines Na- „mens würdig gezeigt, welches der Gefahr die Stirne zu bie- „ten gewußt, welches mit verſtändiger Gelehrigkeit dem Wunſche „Derer zu lauſchen gewußt hat, die es lieben. Wohl hat es „bewieſen, daß die Keime ſeines alten Bürgerthums nur die „rechte Zeit erwarteten, um zu neuem Leben zu erwachen. Es „iſt wohl kein Wunder, wenn dieſes Volk mit Jubel den Na- „men Republik ausruft, in welchem Namen ſich hier die glor- „reichen Erinnerungen der Vergangenheit mit den gereiften Zu- „ſtänden der Gegenwart und mit den leichter zu ermöglichenden „Vervollkommnungen in der Zukunft verſchwiſtern. Der Name „Venetianiſche Republik kann heutzutage keine ehrgeizigen „oder auf die Stadt allein beſchränkten (municipale) Gedanken „mit ſich führen. Die Provinzen, die ſich ſo muthvoll einhellig „in gemeinſamer Würde gezeigt haben, die Provinzen, die dieſer

„Regierungsform beitreten, werden mit uns eine einzige Familie „ohne irgend eine Ungleichheit in Vortheilen und Rechten bilden, „da ja auch die Pflichten für Alle gleich ſein werden; ſie wer„den damit anfangen, in gerechtem Verhältniß jede ihre Abge„ordneten hierher zu ſenden, um das gemeinſame Statut zu ent„werfen. Sich brüderlich und wechſelſeitig zu helfen, die Rechte „des Andern zu achten, die unſrigen zu vertheidigen, das iſt der „feſte Entſchluß von uns Allen. Das Beiſpiel, welches wir ge„ben müſſen, iſt vorzüglich das der ſocialen und moraliſchen Re„formen, welche ſogar noch wichtiger ſind, als die politiſchen, „das Beiſpiel der nicht zerſtöreriſchen, aber gerechten und gewiſ„ſenhaft geübten Gleichheit. Venedig, 24. März 1848.

D. Manin, Präſident.

Indeſſen ſaß der alte Radetzky ſinnend an den Ufern der Adda, wo rings aus dem aufgewühlten Lande die vertriebenen öſterreichiſchen Schaaren ſich ſammelten. Der unmittelbare Verluſt des Heeres in den Kampftagen von Mailand war immerhin ein ſchmerzlicher, jedoch für das Heer kein bedeutender, denn er betrug an Todten, Verwundeten und Vermißten 20 Officiere und gegen 550 Soldaten. Ueberrechnete man aber alle bisherigen Verluſte des Heeres in der Lombardei, ſo ergab ſich doch, daß, mit Einſchluß der Uebertritte zu dem Feinde und der Deſertionen, beinahe ein Viertheil verloren oder kampfunfähig geworden, alſo für den Augenblick an eine ernſtliche Offenſive nicht zu denken war, da täglich neue Kunden über den Abfall neuer Städte und Gebiete der **Terra firma** von Venedig eingingen.

Auch zu Verona, mit ſeinen 65000 Einwohnern, hatte der Commandeur, Feldmarſchallieutenant Gerhardi, die Errichtung der Bürgergarde und deren Dienſtthuung in der Stadt nicht mehr verhindern können. Als dieſe jedoch auch eine gemeinſchaftliche Beſetzung des Caſtells mit dem Militär ſehr naiv verlangten, antwortete der Feldherr ganz kurz: „Wollen Sie, meine Herren, das Caſtell haben, ſo erſtürmen Sie es, dann gehört es Ihnen ganz!“ Dazu bezeigte die Bürgerſchaft keine Luſt, ſo blieb es bei'm Alten. Feldmarſchallieutenant d'Aspre gab das militäriſch weniger bedeutende Padua ebenfalls ganz auf und concentrirte ſeine Kräfte mehr und mehr in und um den mächtigen Waffenplatz Verona. Während deſſen hatte Radetzky die tapfre Brigade Wohlgemuth nach Mantua entſendet, um auch dieſes höchſtwichtigen Punctes freier Herr zu bleiben.

Am 25. März kam das erſte Armeecorps mit ſeinem greiſen Führer zu Crema an. Von dort zog es ſich in kleinen Märſchen über Occinovi und Manerbio nach Monte Chiari hinter der Chieſe. Die anhaltend ſchlechte Witterung, das Uebernachten im Koth der Straßen oder im Schlamme der Felder, die unaufhörlichen An-

ſtrengungen des Herbeiſchaffens von Lebensmitteln und Fourrage, der ſchwere Dienſt ſtets nothgedrungener Wachſamkeit, hatten dieſes Heer in einen ſchauerlichen Zuſtand äußerlicher Zerriſſenheit und Herabgekommenheit gebracht. Erwägt man dazu die Menge der Verwundeten und Kranken, den ungewöhnlichen Troß von Fuhrwerken, Packpferden, flüchtigen Beamten mit ihren ganzen Familien, welche nur unmittelbar zwiſchen den Colonnen Sicherheit zu finden glaubten, ſo iſt es nicht kriegskundigen Zuſchauern nicht zu verargen, wenn ſie alle Zeitungen mit Nachrichten über die gänzliche Zerrüttung und Auflöſung dieſes noch vor Kurzem ſo furchtbaren Heeres erfüllten.

Die unbedeutende Feſtung Pizzighettone wurde aufgegeben, weil der Marſchall ſeine Kräfte möglichſt nahe zuſammenhalten und für das Wichtigſte aufſparen wollte, und die vielen über die Adda beſtehenden Brücken ohnehin den Uebergang über dieſen Fluß auch in den Zeiten, wo er nicht durchwatbar blieb, vollkommen ſicherten.

Nach Aufſtellung einer tüchtigen Nachhut bei Lonato zog ſich das Heer am 31. über den Mincio zurück und am 2. April verlegte der Marſchall ſein Hauptquartier nach Verona, mit 25 Bataillonen, 20 Schwadronen und 10 Batterien, und mit dem 2. Armeecorps zuſammen ohngefähr 60,000 Mann, oder 52 Bataillone, 36 Schwadronen und 17 Batterien. Am 3. April erließ er jenen Tagsbefehl an das kaiſerliche Heer, deſſen Hauptſtelle ſich dahin ausſpricht: „Aus höheren Rückſichten bin ich als Feldherr gewichen, nicht Ihr — Ihr waret nicht beſiegt!" Die kraftvolle, einfache und klare Anſprache war ganz geeignet, Zuverſicht bei dem Heere zu erhalten, den alten Muth von Neuem zu beleben. Radetzky ließ die Civica entwaffnen und traf mit unermüdlicher Sorgfalt alle möglichen Vorkehrungen zu Herſtellung eines genügenden Verpflegungs- und Geſundheitsdienſtes, ſowie zu kräftigſter Defenſive an den beiden Hauptſtützpuncten von Mantua und Verona, ſowie zu Sicherung des nun iſolirten Peſchiera. Die Bildung eines bedeutenden Reſervecorps am Iſonzo (in Friaul) unter General Nugent rückte indeſſen ſo lebendig vorwärts, daß ſie bald als vollendet betrachtet werden konnte. Das Wiener Cabinet ſelbſt beantwortete alle Erklärungen der Revolution Oberitaliens einfach und entſchieden mit dem Befehle: daß die 35 deutſchen Regimenter in vollkommenſten Kriegsſtand ſich verſetzen, die erſten Bataillone der Landwehr zuſammentreten und ſchnellſtens 80,000 Mann zum Heer von Radetzky nach Italien aufbrechen ſollten. Der Enthuſiasmus der Oeſterreicher ſammelte Beiträge und ſchritt zu Aufſtellung von Freiwilligenſchaaren, welche unter dem abenteuerlichen Fürſten Schwarzenberg dem Heere ſich anſchließen, Italien züchtigen und der Krone erhalten ſollten.

Der Vicekönig, Erzherzog Rainer, welchen vielerlei Gerüchte als Gefangenen in Brescia ſitzen ließen, nachdem er in dem entſcheidenden Augenblicke zu Mailand ſehr wenig oder gar nichts für die kaiſerliche Sache verſucht und ſeine Perſon frühzeitig genug jeder Gefahr entzogen hatte, erſchien und blieb während deſſen zu Botzen, der Dinge, die da kommen ſollten, harrend, mit General Welden, dem Commandeur von Tyrol und Vorarlberg, für möglichſte Deckung der aus der Lombardei nach Wälſchtyrol hereinlaufenden und ernſtlich bedrohten Seitenthäler zu ſorgen, den unruhigen Geiſt von Trient und ganz Südtyrol zu überwachen.

Wie drohend auch Carl Alberts Benehmen und das Vorrücken ſeines Heeres an die Grenze ſich geſtalteten, ſo hatte man doch bis dahin an eigentliche Kriegsabſichten nicht gedacht, ſondern Alles mit dem Umſtande zu entſchuldigen und zu bemänteln geſucht, daß es lediglich geſchähe, um bei dem Kriegsſturme im Nachbarlande die eigene Grenze gegen jede Unbill zu decken. Einigermaßen war man ſogar und trotz der mailändiſchen Verſicherungen zu ſolchen friedlichen Vermuthungen berechtigt, da die diplomatiſchen Verhandlungen Oeſterreichs mit Piemont in jüngſter Zeit wieder einen viel freundlicheren Character gewonnen hatten und daher dem Piemonteſen höchſtens ſtolze Pläne der Vermittelung und Verſöhnung zugetraut werden konnten. Aber die Leute, welche ihn in ſehr nahe verwandtem Verhältniß zu dem Aufſtande verflochten erklärten, ihn ſogar, wo nicht für den Stifter, doch für den Schürer und Förderer deſſelben hielten, ſcheinen die Hellſehenden geweſen zu ſein.

Sobald die oberitalieniſchen Angelegenheiten im Mailändiſchen und Venetianiſchen für ſeine ehrgeizigen Pläne zu der gehörigen Reife gediehen waren, erließ er am 24. März zwar nicht offen und ehrenvoll eine Kriegserklärung an Oeſterreich, ſondern nur folgende Proclamation, welche allenfalls dafür gelten kann:

„Wir Carl Albert, von Gottes Gnaden König von Sardi-
„nien ꝛc. ꝛc. Völker der Lombardei und von Venedig! Die Ge-
„ſchicke Italiens reifen; glücklichere Looſe lächeln jetzt den un-
„erſchrockenen Vertheidigern niedergetretener Rechte. Aus Stam-
„mesliebe, aus Verſtändniß der Zeiten, in der Gemeinſamkeit
„unſerer Wünſche vereinigen wir uns zuerſt mit jener einhelligen
„Bewunderung, die Euch Italien zollt. Völker der Lombardei
„und von Venedig! Unſere Waffen, welche ſich ſchon an Eurer
„Grenze verſammelten, als Ihr die glorreiche Befreiung Mai-
„lands vorwegnahmet, kommen jetzt, um Euch in den weiteren
„Prüfungen die Hülfe zu leiſten, welche der Bruder vom Bru-
„der, der Freund von dem Freunde erwartet. Wir werden Eure
„gerechten Beſtrebungen unterſtützen, vertrauend auf den Bei-
„ſtand jenes Gottes, der ſichtbarlich mit uns iſt; jenes Gottes,
„der Italien Pius IX. geſchenkt hat; jenes Gottes, der mit ſo

„wunderbaren Antrieben Italien in den Stand geſetzt hat, ſelbſt „für ſich zu handeln. Und um Euch noch weiter die Geſinnung „der italieniſchen Einigung darzulegen, wollen Wir, daß Unſere „Truppen, indem ſie in das lombardiſch-venetianiſche Gebiet „einrücken, den Wappenſchild Sardiniens auf der dreifarbigen „italieniſchen Fahne führen. Turin, 23. März. Carl Albert.“

Dieſer Erklärung unmittelbar beigefügt erſchien Folgendes:

„Im heutigen Conferenzrath hat Se. Majeſtät, nach Vernehmung Seiner Miniſter, beſchloſſen:

„1) Die alsbaldige Berufung der zwei rückſtändigen Claſſen zu „den Waffen Behufs der Vervollſtändigung des activen Heeres.“

„2) Den Abmarſch oder die ſchleunige Inmarſchſetzung nach „der Grenze der verſchiedenen Infanterie-, Cavallerie- und Artillerieregimenter.“

„3) Die Annahme der edelmüthigen Anerbietungen von Privaten an Pferden, Fuhrwerk, Rüſtzeug, Proviant ꝛc. für die „Soldaten des königlichen Heeres.“

„4) Die Aufforderung an das Reſerveheer, ſich für den erſten „Aufruf bereit zu halten.“

„5) Die Eröffnung einer freiwilligen und zeitweiligen Nationalanleihe von 15 Millionen Lire zu 5 Procent.“

„6) Die Namen der Anbietenden werden in den Zeitungen „bekannt gemacht werden.“

Dazu kamen noch einige entſprechende Tagesbefehle vom Kriegs- und Marineminiſterium. Hätte nicht ſchon der Einbruch einiger ganz öffentlich in Piemont ausgerüſteten Freicorps über die lombardiſchen Grenzen und die jubelvolle Aufnahme der neapolitaniſchen Kreuzfahrer unter jener, an Abenteuern und Intriguen, wie an Geiſt reichen Fürſtin Belgiojoſo, die Maske hinlänglich abgeriſſen, ſo mußte es wohl eine ſolche Erklärung thun. Wer Carl Albert's früheres Leben und ſeine Handlungsweiſe halbwegs zu beobachten Veranlaſſung genommen hatte, der ſagte damals ſchon unverblümt: Das Schwert Italiens kommt heran, um im Trüben zu fiſchen und jenen ſüßen Traum eines mächtigen Königreichs Oberitalien zu verwirklichen, d. h. die Lombardei und Venedig ſeinen Staaten einzuverleiben!

Die That war der Erklärung beinahe vorangegangen: das piemonteſiſche Heer hatte in 2 Armeecorps den Teſſin überſchritten und rückte über Cremona und Brescia in kleiner Entfernung Schritt für Schritt dem öſterreichiſchen Heere nach, ohne zu Angriffen noch ſchreiten zu wollen, da noch einige Regimenter zum Ganzen fehlten. Eine Uebereinkunft wegen Verpflegung des Heeres war bereits mit der proviſoriſchen Regierung von Mailand abgeſchloſſen. Am 25. März reiſ'te König Carl Albert mit ſeinen beiden Söhnen, den

Herzogen von Savoyen und Genua, eiligſt von Turin ab und unmittelbar zu der Armee.

Das Schwert Italiens eilte zur Hülfe herbei, und dieſes Schwert war vom heiligen Vater geſegnet; von allen Seiten ſetzten ſich Heere und Freiſchaaren nach Oberitalien, glühenden Eifers, wie zu einem Kreuzzuge, in Bewegung; von allen Zinnen und Thürmen der Lombardei und Venedigs wehte, mit Ausnahme weniger Feſtungen, die dreifarbige Fahne Italiens, der **Giovine Italia** kühnſte Hoffnungen waren übertroffen. Warum trauerte dennoch jeder hellſehende Freund der italieniſchen Freiheit im Stillen? Warum erfüllten bei jedem wirklichen oder ſcheinbaren Siege nur trübe Ahnungen ſeine Seele?

Bei allen Revolutionen werden gewöhnlich die Hauptbetrachtungen und Hauptrückſichten außer Acht gelaſſen: man vergißt ſo leicht, daß eine Revolution nichts Anderes iſt, als die gewaltſame Verdrängung der herrſchenden Gewalt durch eine andere Gewalt, daß daher bei einer Revolution von Stehen auf einem Rechtsboden, von Recht überhaupt nicht wohl die Rede ſein kann, ſondern dieſes erſt aus den vollkommen eroberten und neu geſicherten Zuſtänden neu erwachſen und ſich herausbilden muß. Die Siege einer jeden Revolution werden beinahe immer durch den ungeheuern Aufſchwung einer unorganiſirten anomalen Kraft erkämpft, deren Exaltation alle Berechnungen und Vorſichten einer organiſirten, normalen Kriegsmacht, durch Ueberrumpelung, wildeſte Aufbäumung im abnormalen Gefechte zu Schande macht.

Dennoch ſoll und kann eine Revolution, wo nur halbwegs Vernunft ſie leitet, vor Allem nichts Anderes zu thun und zu erſtreben haben, als ihre Eroberung vollkommen zu machen und die errungenen neuen Zuſtände möglichſt zu ſichern, den geſchwächten Ueberwundenen zu vernichten. Wo im erſten Augenblicke des Sieges ein anderer Gedanke aufſteigt, wo Zögern, Bedenklichkeit, Zweifel und ſchwankende Maßregeln eintreten, wo nicht alle Geiſter und Herzen nur nach jenem einen Puncte hinſtreben und rückſichtslos für alles Uebrige dem Hauptziele entgegenſtürmen, da läßt ſich mit ziemlicher Zuverſicht vorherſagen, daß die Revolution nur Halbes erreichen oder bald ganz ſcheitern werde. Denn jede Exaltation der Begeiſterung erlahmt oder verſchwindet, ſobald ſie, aus dem Gebiete ihrer unmittelbaren Phantasmen, Träume und Beſtrebungen herausgeriſſen, auf den nüchternen Boden anderer Betrachtungen und Operationen hinüber gezogen wird. Eine feſt organiſirte Macht erholt ſich bei einigermaßen verſtändiger Führung ſehr ſchnell von dem Schrecken und der Verwirrung der erſten Niederlagen, wenn der unorganiſirte Sieger ihr Athem und Zeit läßt, ſich zu ſammeln, neu zu ordnen, neue Kräfte herbeizuziehen. Eine unorganiſirte Macht verliert ſtündlich an Kraft und Energie, wenn ſie nicht raſch und entſchloſſen von

Innen heraus durch geſunde Organiſation ſich ſtählt, gleichſam ſich ſelbſt imponiren lernt.

Wer die ſchreckliche Lage des öſterreichiſchen Heeres bei dem Aufſtande in Oberitalien, ſein dünnes Zerſtreutſein über die dicht bevölkerten Länderſtrecken auf einem ſo vielfach durchſchnittenen Boden aufmerkſam in's Auge faßt und dabei erwägt, wie ſehr ſolche Niederlagen, verbunden mit täglichen Abfällen ganzer Bataillone und Deſertionen nach allen Seiten, die moraliſche Schwungkraft eines Heeres in dem erſten Momente herabſtimmen müſſen, wie unendlich ſchwierig ein Rückzug wird, wo man jeden Schritt erſt erkämpfen, jeden Biſſen Brod, jeden Mundvoll Heu mit Blut erkaufen muß, die todesmüden Glieder nur mit Todesangſt für wenige Stunden auf die ungaſtliche Erde niederſtrecken kann — der muß auch ſtaunen über das Gelingen jenes Rückzugs des öſterreichiſchen Heeres, jener Concentrirung auf der Linie von Verona nach Mantua. Hat man der Umſicht und Beharrlichkeit des Feldherrn, der Kaltblütigkeit, Tapferkeit und Ausdauer des braven Heeres gerechte Bewunderung gezollt, ſo muß man ſich um ſo mehr darüber verwundern, daß es den neuen Gebietern in Mailand und Venedig und allen den vielen Städten durchaus nicht eingefallen iſt, zu vollenden, was ſie begonnen hatten, jenes Heer unrettbar zu vernichten. Es bedurfte dazu wahrlich nicht des Wagniſſes offener Feldſchlachten mit dem Heere, ſondern nur eines energiſch combinirten, allgemeinen Wirkens: keinem der vereinzelten Heerestheile Ruhe laſſen, keine Stunde, keinen Augenblick Ruhe, Bürger und Bauern in immer zunehmenden Schaaren beſtändig um ſie her, Wege, Stege, Brücken, Päſſe, alle Zu- und Ausgänge erſchwerend, verrammelnd, zerſtörend; Lebensmittel und Fourrage abſchneidend, alle Verbindungen hemmend, keine Nacht Ruhe laſſend, unaufhörlich neckend und hindernd ringsumher, niemals in ernſten Kampf ſich verwickelnd, ſiegend gewiß, ohne einen Sieg verſucht zu haben.

Daß von dem Allem nur wenig oder beinahe nichts im Zuſammenhange geſchehen iſt, beweiſ't, daß die Häupter und Führer Oberitaliens zu keinem wahren Bewußtſein, zu keiner Einſicht ihrer oberſten Pflichten gelangt, daß ſie keine ihrem Vorhaben gewachſene Köpfe waren. Dies beweiſ't ſich auch ſonnenklar daraus, daß ſie kurzſichtig genug waren, ſchon am Tage nach der Vertreibung der Heere aus Mailand und Venedig und Brescia, als wäre das Werk ſchon vollbracht, die Parteiung, den Zwieſpalt, das Zerwürfniß der Revolution zu beginnen, die Heere mit Proclamationen und emphatiſchen Rodomontaden zu vernichten wähnten und ſie gleichſam ihrem Schickſale überließen, während ſie ſelbſt den albernſten Streit über die künftigen Formen einer Freiheit und Unabhängigkeit, welche noch lange nicht errungen waren, beißend, höhnend und feindſelig unter ſich begannen, die Begeiſterung muthwillig zerſplit-

terten und auf Nebendinge ableiteten. Wie überall, zeichneten hierin auch dort vor Allen die Republikaner aller Nüancen durch Eifer, Unbedachtſamkeit, Starrſinn und Hochmuth ſich aus, und ihrem allen Boden unterwühlenden Wirken dürfte vorzüglich auch dort der Verluſt der Unabhängigkeit und Freiheit zur Laſt fallen.

Ein energiſcher, allgemeiner Kampf des ganzen Landes, eine berauſchende Hingebung der geſammten Kräfte von Stadt und Land zu einem Guerillakriege im Großen und gleichzeitig die Herbeiſchaffung und Bildung von Soldaten waren unſtreitig die beiden wichtigſten Aufgaben der bis dahin ſo glücklichen Revolution. Zweierlei Wege konnte man dazu einſchlagen.

Glaubte man vollen Ernſtes, auch bei dem Landvolke herzinnige Begeiſterung für Italiens Befreiung zu finden, ſo konnte die Erklärung allgemeiner Kriegspflichtigkeit ohne alle Ausnahme ohne Zweifel zum Ziele führen, indem man die beſtehenden und durch Uebertritt gewonnenen Linientruppen möglichſt verſtärkte, die tüchtigſten der Freiwilligen nicht eigenen Formationen überließ, ſondern compagnienweiſe der Linie ſie einverleibte, wie ſolches die Piemonteſen gethan haben.

Glaubte man dagegen, einer allgemeinen und durchgreifenden Begeiſterung bei dem Landvolke nicht trauen zu dürfen, wie es wirklich der Fall war, ſo mußte man um ſo mehr jenen allgemeinen kleinen Krieg in's Leben rufen, die ächte Begeiſterung durch momentanen Kriegsrauſch erſetzen, Geldopfer eintreiben von Allen, die ihr Leben nicht opfern wollten, während deſſen die Heeresorganiſation in den Städten veranſtalten, Werbungen in der Schweiz, in Frankreich und Deutſchland lebendigſt betreiben, von dieſen Nationen tüchtige Officiere gewinnen. Mit den rechten Mitteln wäre dies ohne Zweifel gelungen. Aber man gelangte nicht zu einer energiſchen Anwendung der rechten Mittel, man ſpendete große Worte in Proclamationen, man verſuchte Dies und Jenes ohne Conſequenz in der Durchführung. So ſah ſich, als der Augenblick zur erſten That gekommen war, die Lombardei und Venedig auf eine ärmliche Linie, auf Piemonts Heer und auf die früher aufgezählten Linientruppen der Lega italiana beſchränkt, wovon überdies kaum die Hälfte ſchlagfertig auf dem Platze erſchien; endlich auf einen wahren Wirrwarr von Freiſchaaren, Landſturm, Bürgerwehren, Crociati aus allen Landen, ohne eigentliche Organiſation, ohne beſonnene und kundige Führung, ohne geiſtigen und militäriſchen Zuſammenhang, ohne Disciplin, hier vom reinſten Willen beſeelt und tollkühn, dort ſehr zweideutiger Geſinnung und Tapferkeit, hier blind im Vertrauen zu den Führern, dort ſtänkernd, ſtörriſch, ungehorſam, widerſpenſtig. Dazu nirgends bei Lombarden und Venetianern eine ächte, warme, offene Bruderliebe für die übrigen italieniſchen Zuzügler, Eigenliebe, Provincialgeiſt, Sonderſpecula-

tionen, Eiferſucht überall. Gegen und von Piemont kein herzinniges Vertrauen, keine volle Hingebung. Ein ewiges Schwanken von der hochmüthigſten Prahlerei mit eigener Kraft und italieniſchem Hochſinne zu kleinmüthigem, ängſtlichem Hoffen und Harren und Predigen von bevorſtehender Hülfe des Auslandes, von engliſcher und franzöſiſcher Intervention.

Auf einer Seite ein Radetzky mit dem hellen Kopfe und dem zähen Muthe, an zwei eiſenfeſten Puncten der Heere aus Oeſterreich harrend, auf der andern ein Carl Albert mit einer ihm im Innerſten zuwidern Revolutionsmacht im Bunde, ohne Einheit des Willens und der Kraft: bange Ahnungen für Italien waren wohl geſtattet und nur der Kurzſichtigkeit konnte Alles im roſenfarbigen Lichte erſcheinen.

Ueberhaupt lehrt die Geſchichte, daß den Werken der Revolution ſtets nur der Augenblick günſtig iſt: vollbringen ſie nicht im erſten, feurigen, gleichſam beſinnungsloſen Anlaufe, laſſen ſie die Sache bis zu ihren äußerſten Conſequenzen unentſchieden bis zu dem andern Augenblicke, von dem der Dichter ſagt: „Zum Teufel iſt der Spiritus, das Phlegma iſt geblieben!" ſo geht auch in der Regel die Hauptfrucht ihres Strebens verloren. Revolutionen ſind eine Sache der Percuſſion, an den Discuſſionen müſſen ſie erlahmen und ſcheitern.

Mit Recht ſagt Graf Ceſare Balbo in ſeinem höchſt intereſſanten Schriftchen: „**Studj sulla guerra d'independenza di Spagna e Portogallo, scritti da un ufficiale italiano. Torino, 1847.**": „Literariſchen Irrthümern, adminiſtrativen und ſelbſt politiſchen, kann man meiſtens abhelfen: Wiſſenſchaft, Diplomatik, Politik und Civiliſation haben große Geduld und laſſen Zeit zum Beſſermachen. Der Krieg hat keine Geduld noch Nachſicht; er geſtattet keine Nachhülfe, außer bei kleinen Irrthümern; große richten unrettbar die beſte Sache, die froheſten Hoffnungen, die trefflichſten Vorkehrungen zu Grunde . . . . . . Ein Krieg wird entſchieden wie eine ſtrategiſche Operation, wie eine einzelne Schlacht, indem man zum Endziele nicht dieſe oder jene Kraft, ſondern alle Kräfte, alle Mittel ſammelt und anwendet. Wer's nicht thut, iſt nicht des Sieges werth."

4.

Der Krieg.

Anfangs April erließ Feldmarſchallieutenant von Welden zu Innsbruck folgendes Bulletin über die Verhältniſſe der öſterreichiſchen Armee und deren Stellung am 2. April in und vor Italien:

„Das erſte Armeecorps, welches noch den 30. März hinter der „Chieſe geſtanden, deſſen rechter Flügel in Deſenzano, das Haupt-

„quartier zu Monte Chiari, der linke in Marcaria ſtand, war den „erſten April in größter Ordnung und unbeanſtandet vom Feind „hinter den Mincio zurückgegangen. Der Feldmarſchall Radetzky „wollte ſein Hauptquartier den 1. April nach Verona verlegen. „Das zweite Armeecorps hatte Mantua, Peſchiera und Legnano „mit den gehörigen Garniſonen verſehen und ſtand mit dem Gros „um Verona, mit Kriegsbedürfniſſen und Transportmitteln hin„länglich verſehen, und ſo mobil, um ſich nach allen Richtun„gen bewegen zu können. Von demſelben wird nun die Verbin„dung mit Tyrol übernommen und nach Trient eine Brigade „disponirt, um die Verbindung vollkommen zu ſichern. Mit dem „Hauptquartier zu Görz ſtand am Iſonzo die Avantgarde des „neuen Armeecorps des Feldzeugmeiſters Grafen Nugent, aus der „Diviſion des Feldmarſchallieutenants Gyulay beſtehend. Sechs „complete Bataillone Croaten waren die nächſte Unterſtützung, „welche dahin in Eilmärſchen auf dem Wege ſich befanden. Der „Feldzeugmeiſter ſelbſt war mit 2 Infanterieregimentern, dem Re„gimente Erzherzog Carl Uhlanen und mit einer Cavallerie-Bat„terie über Cilly und Laibach auf dem Wege nach Görz, wo er „den 4. April ſein Hauptquartier aufſchlagen wollte. Was von „mir ſelbſt an Truppen zuſammengezogen werden konnte, war an„gewieſen, ſich zwiſchen Botzen und Brunnecken zu ſammeln, um „das Vorrücken des Feldzeugmeiſters längs der Terra firma ge„gen die Etſch in deſſen rechter Flanke zu unterſtützen. Alle für „mich disponibeln Truppen ſind bereits im Marſche dahin, und „ich hoffe in 8 bis 10 Tagen meine Stellung eingenommen zu „haben. Bei dieſer Gelegenheit rechne ich ganz vorzüglich auf „den immer bewieſenen patriotiſchen Eifer der braven Tyroler „Landesſchützen des Puſter- und Eiſackthales, welchen bei dem „Vorrücken über Ampezzo die ehrenvolle Aufgabe vorbehalten iſt, „die Verbindung mit Tyrol zu decken. Die Franzensfeſte wird „armirt und in der Gegend von Brixen werden Magazine und „ein Spital angelegt. Die gute Jahreszeit wird das Ihrige zur „Erleichterung der Operationen beitragen, und wir ſind zu der „gegründetſten Hoffnung berechtigt, daß unſere Fahnen bald wie„der von der treuloſen Lagunenſtadt aus geſehen werden. Die„ſelbe iſt von der Seeſeite blokirt und empfindet bereits jetzt ſchon „die nachtheiligen Folgen ihrer Abtrünnigkeit. Auch im Innern „ſind die Meinungen geſpalten. Die Republik von S. Marco, „wieder proclamirt, einigt ſich nicht mit der neugeſchaffenen in „der Lombardei, nicht in ihren Anſichten, nicht in ihren Intereſ„ſen, und wie ſoll ſich das ſogenannte Schwert Italiens, dieſer „König von Piemont, in deſſen Rücken bereits die Republik Ge„nua ſich bildet, mit jenen Anſichten und jenen Intereſſen einer „lombardiſchen Republik vereinigen! Mögen uns dieſe ganz ge-

„trennten, ſich entgegenſtehenden Verhältniſſe unſerer Feinde nur „noch mehr zur Vereinigung führen, die Völker, wie die Staa= „ten und ihre Lenker nur noch inniger verbinden.“

Dagegen ertheilt ein Bericht der proviſoriſchen Regierung in der Mailänder Zeitung folgende Auskunft über den Stand ihrer Heeresangelegenheiten: „Die lombardiſchen und ſchweizeriſchen Frei= corps ſtehen in Brescia. General Bès, Piemonteſe, iſt mit 5000 Mann bis Chiari vorgerückt. General Trotti war mit 8000 Mann am 30. März in Lodi und treibt ſeine Vorpoſten bis Crema, wo am 31. ſchon der Kern des Heeres eintreffen wird. König Carl Albert iſt mit dem Herzog von Genua an der Spitze weiterer 8000 Mann heute von Pavia abmarſchirt und wird heute Abend in Lodi ankommen. Der Herzog von Savoyen folgt ihm mit 2000 Mann. Dieſe Truppen führen im Ganzen 100 Geſchütze mit ſich. Ueber Bologna und Ferrara kommen 10,000 Römer und 7000 Toscaner und überſchreiten den Po am **Ponte Lago Scuro**. Die Oeſter= reicher haben an den Ufern des Oglio Halt gemacht. Das ganze Land vom Po bis zu den tyroliſchen Alpen hat ſich erhoben und bewaffnet . . . . Das Schutz= und Trutzbündniß zwiſchen Sar= dinien, Toscana, Rom und Neapel iſt definitiv abgeſchloſſen, Neapel wird eine Flotte mit 8000 Mann gegen Trieſt ſenden.“

Indeſſen verbreitete ſich von Wien aus die Nachricht, daß Re= gierungscommiſſionen, mit Herrn v. Hartig an der Spitze, nach Mailand und an den Feldmarſchall geſendet worden, um eine Pa= cificirung und Uebereinkunft mit dem lombardiſch=venetianiſchen Kö= nigreiche auf friedlichem Wege einzuleiten, während in Wien die Sache der Freiwilligenſchaar mit lautem Enthuſiasmus betrieben wurde. Die Tyroler erklären, für den Augenblick alle Forderungen für ihr Land ſchweigen zu laſſen und mit 40,000 Mann gegen Ita= lien einzuſtehen; die Ungarn erbieten ſich zu Stellung eines Heeres von 100,000 Mann gegen den falſchen König Carl Albert. Oeſter= reich hat immer verſtanden, abzuwarten und Zeit zu gewinnen: Der Augenblick iſt den Revolutionen günſtig, die Zeit iſt ihr ärg= ſter und gefährlichſter Feind. Statt Armeen aus der Erde zu ſtampfen und auf jedem denkbaren Wege Einklang und Einheit in die Kräfte und Maßregeln zu bringen, ſchrieb und ſang man italie= niſche Marſeillaiſen, man erbitterte das Volk gegen alles Deutſche zu glühendem Haſſe, wie in jener berühmten Hymne von Correr:

Via da noi, Tedesco infido,
Non più patti, non accordi:
Guerra, Guerra! Ogn 'altro grido
E' d'infamia e servitù.
Su que 'rei di sangue cordi
Il furor si fa virtù,
Ogni spada divien santa
Che noi barbari si pianta etc. etc.

ſtatt zu Kampf und Ausdauer ſie zu ſtählen. Man überſah, daß das zerriſſene Italien kein compactes, einiges Frankreich iſt, daß Italiener keine Franzoſen ſind, daß 1793 vortrefflich wirken konnte, was 1848 nur ein Blitzſtrahl in das Waſſer iſt. Bevor man die italieniſchen Lande von öſterreichiſchen Kriegern befreit hatte, oder mit Umſicht dazu gemeſſene Anſtalten getroffen wurden — ſchwärmte die Exaltation in Liedern und Proſa von Aufrichtung der neuen italieniſchen Grenzpfähle auf altdeutſchem Boden — auf dem Brenner!

Am albernſten, wie beinahe überall, benahm ſich der in das Syſtem ſeiner Träume grimmig verbiſſene Republikanismus: In der Lombardei legt er Bleigewichte ewiger Bedenklichkeiten und Zwieſpalte an alle Maßregeln; zwiſchen der Lombardei und Venedig macht er das unerläßliche innigſte Einvernehmen unmöglich; beide zugleich hält er vorzüglich ab, entweder mit Oeſterreich ſich nun friedlich zu vertragen, die Früchte der Revolution zu ernten, oder nach Zurückweiſung der Friedensverſuche ſogleich ſich ganz und ehrlich mit dem König von Sardinien zu vereinbaren. Die Berſerkerwuth der republikaniſchen Führer ging ſo weit, daß ſie ſogar nicht vor dem Gedanken zurückbebte, dem König von Sardinien zu einer Verwendung ſeiner vollen Kräfte für Erringung von Italiens Unabhängigkeit ſogar die Möglichkeit zu rauben: im Genueſiſchen äußerte ſich unaufhörlich das republikaniſche Fieber, und das arme Savoyen mußte ſich offen für die Republik und eine Trennung von Piemont ausſprechen, die Waffen ergreifen. Erwägt man alle dieſe Verhältniſſe, ſo dürfte wohl auf manche dunkle und zweideutige Stelle in Carl Albert's Benehmen ein helles Licht fallen. Offenbar hat die republikaniſche Partei dem Gelingen der Sache Italiens viel mehr geſchadet, als alle jene unſaubern Ränke und Finten der Antinationalen und der Reactionäre, wie zahlreich und mächtig auch dieſe geweſen ſein mögen. — Unter ſolchen Auſpicien begann der eigentliche Krieg.

Die Lage des bisher öſterreichiſchen Oberitaliens iſt eine militäriſch ſehr überſichtliche, ſagt die Augsburger Allgemeine. Seiner Geſtalt nach bildet es eine unregelmäßige Figur von mehr Länge zwiſchen Oſt und Weſt, als Breite. Von Nord nach Süd wird es durchſchnitten durch eine Linie, die man am kürzeſten die Minciolinie nennt. Sie wird gebildet durch den Gardaſee, durch den Mincio vom Gardaſee an bis nach Mantua, und durch eine gedachte gerade Linie von Mantua bis gegen Guaſtalla.

Das öſterreichiſche Italien öſtlich von dieſer Linie iſt ohngefähr ebenſo groß, wie das weſtlich von derſelben, ſo daß der Beherrſcher dieſer Linie den Mittelpunct des Landes inne hat. Auf dieſer Linie nun ſind die Oeſterreicher aufgeſtellt; ſie beherrſchen dieſelbe von dem ſüdlichen Ende des Gardaſees an — Caſtelnedolo, Peſchiera, Lonato, Verona — bis Mantua, oder vielmehr bis zum

Po, da der Beſitzer des letztgenannten Orts mit ſeiner Macht bis zu dieſem Fluſſe Gewalt hat. So lange die Oeſterreicher ſich hier behaupten, können Venetianer und Mailänder ſich in großen Maſſen nur entweder ſüdlich vom Po, oder nördlich vom Gardaſee, alſo jedenfalls nur auf großen Umwegen die Hand bieten. Wenn die Oeſterreicher hier geſchlagen werden, ſo können ſie ſich nach Weſten und Süden gar nicht zurückziehen, ohne zu Grunde zu gehen; ein Rückzug nach Oſten gegen Palma und Görz hin iſt für ſie, wenn das altvenetianiſche Gebiet auch nur zwanzig Procent von den Thaten thut, was es mit Worten verſprach, ein Weg durch Feuer und Flammen, etwa 25 Meilen, mitten durch feindliches Gebiet. Der einzige denkbare Ausweg der Oeſterreicher aus ihrer Sackgaſſe iſt, wenn ſie geſchlagen oder durch den Hunger vertrieben werden, ehe man ihnen vom Hauptlande aus Luft gemacht hat, über Tyrol, und zwar, wenn ſie die kürzeſte Straße nehmen wollen, indem ſie am öſtlichen oder weſtlichen Ufer des Gardaſee's entlang nach Tyrol hineinziehen.

Unter dieſen Umſtänden begreift ſich, warum die Italiener ſo eifrig auf die Revolutionirung des italieniſchen Tyrols hinarbeiten: es gilt, die Schlinge um das öſterreichiſche Heer zu ſchließen. Seinen nördlichſten Stützpunct am rechten Flügel hat dieſes jetzt in Peſchiera, Verona, Lonato, ſeinen ſüdlichſten am linken Flügel in Mantua; einen Mittelpunct ſcheint es gar nicht zu haben, wenn gleich einzelne Truppenabtheilungen in Goito ꝛc. ſtehen mögen. Von Peſchiera nach Mantua meſſen ſich auf der Karte ohngefähr 5 Meilen, von Mantua nach Goito am Mincio etwa $2\frac{3}{4}$ Meilen, von Goito nach Peſchiera etwa $3\frac{1}{4}$ Meilen.

Die Italiener rücken ſowohl gegen den rechten, als gegen den linken Flügel Radetzky's. Von Cremona her zieht Carl Albert ſelbſt offenbar gegen Mantua, von dem nördlicheren Brescia bewegt ſich General Bés gegen Lonato und Peſchiera, während man italieniſcher Seits auch den Weg weſtlich am Gardaſee hinauf nach Tyrol zu beſetzen ſucht.

Die Venetianer Kreuzfahrer (**la Crociata veneta**), 6000 Kämpfer ſtark, mit Prieſtern, Mönchen und lehrenden Profeſſoren an der Spitze, ſtehen zwiſchen Vicenza und Montebello, wollen alſo offenbar nach Verona. In Rovigo ſind die erſten Colonnen der freiwilligen Päpſtlichen und Toscaneſen unter Durando angelangt. Ein Corps Neapolitaner, 12,000 Mann Infanteriſten und 3000 Mann Reiterei, iſt in Anmarſch (d. h. marſchfertig noch auf neapolitanſchem Boden)!

Die Vorpoſten der Oeſterreicher ſcheinen ſich zwiſchen Goito und Peſchiera zu befinden. Die Freiwilligen unter Manara haben ohne Schwertſtreich Salo, am weſtlichen Ufer des Gardaſees, beſetzt, ſo daß, da auch Arcioni bei Gavardo ſteht, der Paß an dieſem

entlang nach Tyrol für Radetzky durch eine, freilich wohl nicht gefährliche, Truppenmaſſe verlegt iſt, die ſich auch des Dampfbootes auf dem Gardaſee bemächtigt. Eine Schaar von Brescianern dringt in die Thäler von Tyrol vor.

So befand ſich das öſterreichiſche Heer rein auf die ſo leicht demoraliſirende Defenſive beſchränkt, und in der That auf allen vier Seiten mehr oder minder ſtark eingeſchloſſen, in einer Lage, welche einen minder erfahrenen und kaltblütigen Feldherrn, einem erfahreneren und kühneren, als Carl Albert, und einer innigeren Ligue gegenüber, wohl hätte zur Verzweiflung bringen können, und ohne ein wahres Wunder in das völlige Verderben hätte ſtürzen müſſen.

Indeſſen hatte ſich das Hülfscorps unter Feldzeugmeiſter Nugent bei Görz, beſonders durch die Eiſenbahn, ſchon zu beträchtlicher Stärke, mit 109 Geſchützen, geſammelt, und erhielt täglich ſo viel Zuwachs, daß es ſeine Normalſtärke von 25 — 30,000 Mann wohl bald erreichen mußte. Auch von anderer Seite bereitete ſich eine Hülfe. Die Neckereien in den tyroliſchen Thälern und die täglich üppiger ausgeſprochenen Gelüſte der Italiener nach tyroliſchem Lande mußten wohl die öſterreichiſchen Behörden zur Thätigkeit aufregen und ſogar zu Frankfurt Bedenklichkeit erwecken, *einen* großen Theil der bisherigen deutſchen Sympathie einſchläfern. Schon zu Ende des März war vom Landesgubernium von Tyrol und Vorarlberg folgende Kundmachung erlaſſen worden:

„Nach den eingelangten Nachrichten befinden ſich die Einwohner des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs faſt längs der ganzen Gränze Tyrols in vollem Aufſtande und ſind nicht ferne von der Gränze unſeres Landes, im Großherzogthume Baden, bedenkliche Unruhen ausgebrochen. Da hiernach dem Vaterlande offenbar Gefahr droht, müſſen nothwendig ſolche Maßregeln ergriffen werden, welche die Sicherheit der Gränzen und die Aufrechthaltung der inneren Ruhe zu verbürgen vermögen. „Das Gubernium hat nach dem Beiſpiel der Vorzeit und insbeſondere des Jahres 1796 die Conſtituirung 1) einer Landesſchutzdeputation und 2) zweier Schutzdeputationen, nämlich *einer* für den Süden in Botzen nnd einer in Vorarlberg, *beſchloſſen*. Die Landesſchutzdeputation hat hier in Innsbruck ihren Sitz und wird aus den ſtändiſchen Activitätsmitgliedern, mit Beigebung eines Gubernialcommiſſärs, unter der unmittelbaren Leitung des unterzeichneten Landesgouverneurs und Landeshauptmanns, und jene in Botzen und Vorarlberg durch dortige ſtändiſche Mitglieder, unter Leitung der Kreishauptleute, gebildet werden. Auch können bei allen dieſen Schutzdeputationen unter Umſtänden andere einſichtsvolle und das öffentliche Vertrauen verdienende Männer mit in Berathung gezogen werden. Dieſe Schutzdeputationen haben ſich zunächſt

„mit der Organiſirung der Schützencompagnien nach Maßgabe „der a. h. Entſchließung vom 5. April 1839 zu befaſſen und „die Wahl der Officiere durch die Compagnien und der Ober- „und Untercommandanten einzuleiten, welche Wahlen zur Be- „ſtätigung anher vorzulegen ſind. Der Landesſchutzdeputation „ſind die Kreiſe Ober- und Unterinnthal, dann Puſterthal, und „der Schutzdeputation zu Botzen die drei ſüdlichen Kreiſe zuge- „wieſen. Die Schutzdeputation von Vorarlberg hat im dortigen „Kreiſe zu wirken. Die Beſtimmung des Ausmarſches der „ſohin gebildeten Schützencompagnien hängt von den betreffen- „den Schutzdeputationen ab; nach ihrem Ausmarſche aber wer- „den dieſelben zur nöthigen Einheit in den Verfügungen zur „Vertheidigung unter die Leitung des im Lande commandiren- „den Herrn Generals geſtellt werden. Innsbruck am 27. März „1848. K. K. Landesgubernium für Tyrol und Vorarlberg. „Clemens Graf und Herr zu Brandis, Gouverneur. Robert „Frhr. von Benz, k. k. Vicepräſident. Joſeph Dander, Guber- „nialrath.“

Dieſer, aus altem, vermodertem Canzleiholze mit ſtumpfem Meſ- ſer geſchnitzten Bekanntmachung folgten raſch andere lebendige und begeiſternde Aufrufe, welche auch ihren Zweck ſo ziemlich erreichten. So der Aufruf des Erzherzogs Rainer aus Botzen vom 6. April: „Biedere Tyroler! Die Empörung, die in dem lombardiſch-ve- „netianiſchen Königreiche mit unſeligem Erfolge die Fahne auf- „geſteckt, hat mich in Eure friedlichen Thäler geführt. Inmit- „ten eines Volkes zu weilen, das dem angeſtammten Kaiſer- „hauſe die ſo oft und ruhmvoll beſiegelte Anhänglichkeit uner- „ſchütterlich bewahrt, gewährte meinem wunden Herzen lindern- „den Troſt. Feldmarſchall Graf Radetzky hält mit ſeiner vom „beſten Geiſte beſeelten Armee die wichtige Stellung am Min- „cio und an der Etſch, geſtützt auf die Feſtungen von Mantua, „Peschiera, Verona, Legnano, beſetzt; aus dem Innern der „Monarchie iſt ein anſehnliches Armeecorps im Anzuge gegen „den Iſonzo, das zur Unterwerfung der empörten Provinzen „mächtig mitzuwirken verſpricht. Allein die Rebellen erhalten „von einem uns verwandten Staate eine eben ſo unerwartete, „als kräftige Stütze. Der König von Sardinien, das Völker- „recht mit Füßen tretend, iſt mit einer bedeutenden Heeresmacht „in die Lombardei eingefallen und hat ohne Kriegserklärung „die Sache der Empörung zur ſeinigen gemacht. Ganz Tyrol, „vorzüglich der ſüdliche Theil Eures Landes, iſt nun von einem „Einfall von Feinden oder Freiſchaaren bedroht. Laut iſt die „Abſicht derſelben ausgeſprochen, die Gränzpfähle Italiens an „dem Brenner und der Finſtermünz aufzuſtecken. Man will „Euer Land gewaltſam zerſtückeln, Eure in guten und böſen Ta-

„gen unerſchütterlich verbundenen Brüder im Süden von den „nördlichen trennen. Werdet Ihr dieſe Schmach dulden? Soll „der in der Geſchichte ſeit Jahrhunderten ruhmvoll prangende „Name Tyrol für Euch nur mehr ein leerer Schall ſein? Wollt „Ihr jede Ausſicht vortheilhaften Abſatzes Eurer Producte nach „Deutſchland, vorzüglich für Wein und Seide, durch die Zie= „hung einer Gränzmark im Herzen des Landes unwiederbring= „lich verloren ſehen? Tyroler! Im Namen Sr. Majeſtät, un= „ſeres allgeliebten Monarchen, rufe ich Euch zu den Waffen. Ich „vertraue Eurer Tapferkeit, Eurer Anhänglichkeit an Fürſt und „Vaterland, die Euch wiederholt die Bewunderung von Europa „erworben, Ihr werdet am Tage der Gefahr, der vielleicht nicht „mehr fern iſt, Euch wie in früheren drangvollen Zeiten einmü= „thig erheben, Euer Hab und Gut vor Plünderung und Zerſtö= „rung, Eure Weiber und Kinder vor Mißhandlung eines über= „müthigen, durch zügelloſe, raubgierige Freiſchaaren verſtärkten, „vom Haſſe gegen Oeſterreich brennenden Feindes zu retten. „Eure Exiſtenz als Nation, als Theil von Oeſterreich und „Deutſchland, die Sicherheit Eures Beſitzes, Eurer Familien ſteht „auf dem Spiel. Schaart Euch denn unter Eure ſieggekrönten „Fahnen, damit, wenn die Pflicht Euch ruft, Ihr bereit ſeid, in „den Kampf zu gehen zur Vertheidigung Eures Vaterlandes."

Die Tyroler, ſelbſt ohne bedeutende Sympathien für das neu= zeitige Deutſchland und im Netze des finſterſten Jeſuitismus tief verſtrickt, hielten es doch für angemeſſen, Deutſchlands Sympathien zu wecken. Am 8. April ertönte von Innsbruck jener Aufruf: „Die Tyroler an ihre deutſchen Brüder":

„Deutſche Männer! Deutſcher Boden — die Felſenburg Tyrol „iſt bedroht. Das neue Italien will ſeine Gränzpfähle an der „Malſerhalde und am Brenner einſchlagen. Das Eiſackgebiet „und das herrliche Etſchthal ſollen wälſch werden; das Schloß „Tyrol und Hofer's Haus — wälſch! Wir greifen zu den „Waffen, verlaſſen Weib und Kind, die unbeſtellten Felder, wir „eilen, um die Gränze zu wahren — jeden Fuß deutſcher Erde „zu vertheidigen. Schickt uns Korn und Pulver! Die Feinde „abzuweiſen, fehlt es nicht an Männern. Keine Hand breit „deutſchen Bodens ſoll verloren gehen. Tyroler, Deutſche ſte= „hen auf der Wacht. Bedarf es mehr, um zu helfen, als wenn „wir rufen: Deutſcher Boden iſt bedroht?"

Und dieſe Rufe fanden vielfachen Anklang durch alle deutſchen Gauen, der reiche Herzog Max von Bayern erklärte ſich bereit, an der Spitze der deutſchen Freiſchaar zu kämpfen. Indeſſen blieb es von deutſcher Seite ſo ziemlich bei Worten und Phraſen, die Frei= ſchaaren und Beiſteuern kamen nicht ſehr zahlreich zu Stande und erſchienen ſo ziemlich überflüſſig: als man ernſtlich über die Sache

zu denken und zu discutiren begann, war Radetzky ſchon wieder in Mailand eingezogen.

Während deſſen erſchien am 7. April von dem königl. ſardiniſchen Conſulatsverweſer folgende einfache Erklärung zu Beruhigung des Handelsſtandes und zum Beweiſe einer humanen Führung des Kriegs:

„Der unterzeichnete Conſulatsverweſer Sr. Majeſtät des Königs „von Sardinien in Trieſt erfüllt die angenehme Pflicht, zur „öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß die Regierung Sr. Ma„jeſtät nicht die Abſicht habe, die vom Kriege gegebenen Rechte „geltend zu machen, und daher den Commandanten der königli„chen Kriegsſchiffe den Befehl ertheilt, daß die unter der öſter„reichiſchen Flagge fahrenden und nur zum Handel beſtimmten „Kauffahrteiſchiffe auf ihren Reiſen freigelaſſen und nicht im Ge„ringſten behelligt werden ſollen. Gezeichnet A. St. Agabio."

Wie nahe ſich auch beide feindliche Heere ſtanden, und obgleich der Stützpunct von Radetzky's rechtem Flügel, die Feſtung Peschiera, bereits ſo ziemlich iſolirt, beinahe cernirt war, bedeutende Freiſchaaren auf der andern Flanke unter Marini die Mantuaniſche Beſatzung umſchwärmten, in allen Bewegungen außerhalb der Wälle ſie weſentlich hinderten und bedrohten; obgleich Durando mit römiſchen Freiſchaaren bereits in die Umgarnungslinie eingerückt war, die Eingänge mehrer tyroliſchen Thäler in den Händen der mailändiſchen und brescianiſchen Freiſchaaren ſich befanden und von Venedig her, im Rücken der Oeſterreicher, ein ſtarker Zuzug von Patrioten erfolgte, obgleich endlich das Reſerveheer unter Nugent täglich um Görz ſich vergrößerte und aus Deutſchtyrol Truppenzüge vorausſichlich waren, ſo ſchien ſich Karl Albert doch zu einer ernſten That, zu einem entſcheidenden Schritte nicht entſchließen zu können. Durchſchaute er die Gunſt des Augenblicks nicht, oder hielt ihn die Furcht vor dem Republicanismus in ſeinem Lande von jedem Wagniſſe ab? Ich glaube es nicht. Der ganze Verfolg des kurzen Krieges hat ſo ziemlich klar bewieſen, daß er weder fähig iſt, den eigenthümlichen Character eines Nationalkrieges, noch den Geiſt der neuen Kriegskunſt zu erfaſſen, daß er ſich vielmehr in jenem einſt ſo hoch geprieſenen Syſteme eines Turenne, Condé, Eugen, Marlborough, Prinzen Ludwig von Baden, in dem Syſteme der feſten Stellungen, des Ablauerns, des Manövrirens außerhalb des Schußbereichs beſonders gefiel. Dem alten Fuchs gegenüber wollte er ſich nur zu einer Fuchsjagd verſtehen und überſah gänzlich, daß der alte Fuchs im rechten Augenblicke ſich auch in einen alten Löwen

verwandeln konnte, vor deſſen Brüllen alle nicht kernfeſten Schaaren wie Spreu zerſtieben mußten. Er ließ dem alten Löwen die Krallen und das Gebiß wachſen, ſtatt ihn zu fällen, als beide ſtumpf geworden waren.

Kein ernſter Angriff, kein halbwegs entſcheidendes Treffen. Noch am 7. April konnte Radetzky nach Wien berichten: „Der König von Sardinien ſcheint in ſeinem Vorgehen zu zögern und auch wenig Sympathien in Mailand zu finden. Am 6. April fand der erſte Zuſammenſtoß zwiſchen unſeren und den piemonteſiſchen Truppen Statt. Bei dem Mangel an verläſſigen Kundſchaften hatte der Feſtungscommandant von Mantua, auf Anordnung des Feldmarſchalls, eine Recognoscirung gegen die in Marcaria ſtehende Vorhut angeordnet und den Oberſten Benedek damit beauftragt. Der Letztere hatte es eigentlich auf einen Ueberfall abgeſehen; allein durch den Schuß eines bewaffneten Bauern ward dieſe Abſicht vereitelt. Nichtsdeſtoweniger drang Oberſt Benedek in Marcaria ein, nahm 10 Dragoner des Regiments Genua nebſt 13 Pferden gefangen, erſtürmte die Häuſer, aus denen auf unſere Truppen gefeuert worden war, und trieb die Piemonteſen über den Oglio. Bei dieſer Gelegenheit wäre beinahe der in Marcaria commandirende General Bava, ein Günſtling des Königs Karl Albert, in unſere Hände gefallen. Unſererſeits wurden Oberlieutenant Regensburger von Kaiſer Jäger und 2 Mann verwundet. Am 7. April ließ der Feldmarſchall eine Recognoscirung gegen Revere unternehmen, wo für mehre tauſend Mann römiſcher Inſurgenten Brod angeſagt war. Ueberhaupt gilt es, mit raſtloſer Thätigkeit Peschiera und Verona zu approviſioniren und jene achtunggebietende Stellung zu nehmen, welche die Umſtände erheiſchen, um die Linie des Mincio mit Nachdruck zu behaupten. In ſolcher Verfaſſung erwartet nunmehr der Feldherr den Angriff auf ſeine ſtarke Poſition, und man darf mit Sicherheit annehmen, daß, wenn die Piemonteſen einen ſolchen wagen ſollten, derſelbe bei der trefflichen Verfaſſung unſerer Truppen und ihrem erprobtem Geiſte jedenfalls abgewieſen werden wird.“

Freilich lauten der piemonteſiſche und mailändiſche Bericht über dieſe beiden erſten Scharmützel des offenen Kriegs ganz anders; aber wer Recht habe zu unterſuchen, iſt bei ſo ganz nichtsſagenden Vorfällen in der That nicht der Mühe werth. Beide Theile ſuchen natürlich für jede Sache immer die zuträglichſte Auslegung der Welt anſchaulich zu machen, und beiden glückt dies auch in der Regel, wo nicht ſogleich die Folgen augenſcheinlich dagegen ſprechen. Merkwürdig erſcheint bei dieſen erſten Vorfällen nur der Umſtand, daß der öſterreichiſche Geſandte erſt 2 Tage ſpäter Turin verließ. Am 9. April erhielt auch die ſardiniſche Flotte zu Genua den Befehl zum Auslaufen in das adriatiſche Meer, um Venedig zu beſchützen und Trieſt zu bedrohen.

Jenem Berichte vom 7. April folgte von Radetzky ſchon vom 9. April ein zweiter über ein bedeutenderes Treffen am 8., über jenes vielbeſprochene Treffen bei Goito:

„Aus meinen früheren Berichten iſt erſichtlich, daß ich die Linie „des Mincio nur ſchwach beſetzt hielt. Es war nicht meine „Abſicht, mich in ein hartnäckiges Gefecht einzulaſſen, da der „Mincio eine viel zu ſchwache Frontdeckung bildet, als daß er „als ein bedeutendes Hinderniß beachtet werden könnte. Die „weſentlichſten Uebergangspuncte waren daher beachtet, der Ue- „berreſt des erſten Corps cantonnirte in und um Villafranca. „Geſtern früh um 7 Uhr erſchienen die Piemonteſen, von Mar- „caria kommend, vor Goito. Dieſer Ort war nur von einer „Compagnie des 4. Bataillons Kaiſer Jäger, unter dem Haupt- „mann Kunzich, beſetzt, der Reſt der Brigade Wohlgemuth be- „fand ſich auf dem linken Ufer. Es entſpann ſich ſogleich ein „lebhaftes Tirailleurfeuer, welches, nach Ausſage aller Augen- „zeugen, mit außerordentlicher Tapferkeit von Seite unſerer Jä- „ger geführt ward. Die Stärke des Feindes wird zwiſchen 8 — „10,000 Mann angegeben; was vom Feinde wirklich im Feuer „war, dürfte zwiſchen 3 — 4000 Mann betragen haben. Der „Feind ſuchte mehrmals Goito zu ſtürmen, ward aber in die „Flucht getrieben, und nur durch einen höheren Officier wieder „ins Feuer gebracht. Jetzt führte der Feind 3 Batterien ins „Feuer, denen nur die eine Brigadebatterie Wohlgemuth ent- „gegenſtand. Schon hatte der Kampf 4 Stunden gedauert, als „der General Wohlgemuth die den Ort vertheidigende Jäger- „compagnie, die durchaus vom Kampfe nicht ablaſſen wollte, „über die Brücke zurückzuführen anfing; das von dem Feinde „auf dieſen Punct gerichtete Kreuzfeuer richtete großen Schaden „unter unſeren braven Jägern an; nach bewerkſtelligtem Rück- „zuge ſprengte der General die Brücke in die Luft. Dieſer „Rückzug ward durch die am linken Ufer aufgeſtellten Gradis- „kaner protegirt. Das Feuer unſerer Jäger ſoll dem Feinde „einen großen Verluſt an Todten und Verwundeten, beſonders „an Officieren, verurſacht haben. Der Kampf ward nun noch „bis gegen Abend von beiden Seiten des Fluſſes fortgeſetzt. „Der Corpscommandant, Feldmarſchalllieutenant Wratislaw, be- „fahl bei der erſten Nachricht dieſer Vorgänge die Concentrirung „ſeiner Kräfte, rückte mit dem, was er in Händen hatte, zur „Unterſtützung vor und erſtattete mir Anzeige. Ich mußte vor- „ausſetzen, daß der Feind einen Uebergang forciren und mir „eine Schlacht liefern wollte. Ich ließ daher alle in Verona „verfügbaren Truppen nach Villafranca vorrücken, wo ſich gegen „Abend eine Streitkraft von 18 — 20,000 Mann, ohne die „Garniſon von Mantua, vereinigt fand. Gegen alle Erwar-

„tung war der Feind heute früh verſchwunden; unſere Vorpo-
„ſten, vom Feuer ermüdet, hatten ihn während der Nacht aus
„den Augen verloren, die abgeſandte Patrouillen ſtießen nirgends
„auf ihn. Es ſcheint, daß er wieder gegen Marcaria zurückge-
„gangen iſt. Der Verluſt des Feindes muß bedeutend ſein,
„aber auch wir haben manchen braven Mann verloren. Das
„erſte Corps ſteht nun concentrirt um Villafranca, das zweite
„hält Verona beſetzt, bereit, ſich gegen jene Seite zu wenden,
„wo es Noth thut. General Fürſt Liechtenſtein hat geſtern ein
„ſehr rühmliches Gefecht mit den Inſurgenten bei Sorio be-
„ſtanden, wobei das Städtchen Montebello ſehr litt, Sorio ge-
„gen die 1000 Crociati mit Sturm genommen wurde und 4
„Geſchütze den Oeſterreichern in die Hände fielen.“

Dieſer Bericht über ein nicht ganz unbedeutendes Gefecht klingt ſo kurz hingeworfen, als fände man nicht für nothwendig, Alles zu ſagen. Wir glauben daher, hier auch den kurzen Bericht des Feindes darüber geben zu ſollen. Ein Extrabulletin des mailändiſchen Kriegsminiſteriums vom 9. April lautet:

„Am 8. April fand ein Treffen Statt. Die Brigade Königin
„und das Bataillon Navi, nebſt einer Abtheilung Schützen,
„griffen Goito an, wo die Feinde ſich befeſtigt hatten. Das
„Dorf wurde mit Sturm genommen und der Feind geworfen.
„Beim Rückzuge ſprengte dieſer die Brücke über den Mincio,
„was jedoch nicht gänzlich gelang, ſo daß die Schützen über die
„Brücke drangen und der jenſeits des Mincio aufgeſtellten Ar-
„tillerie ſich bemächtigten. Ueber die rauchenden Trümmer der
„Brücke erzwang hierauf das ganze Corps den Uebergang. Der
„Feind floh gegen Mantua, viele Gefangene und Todte zurück-
„laſſend, unter denen einige Officiere. Zwei piemonteſiſche Of-
„ficiere ſind verwundet. Das Hauptquartier des Königs Karl
„Albert iſt gegenwärtig zu **Castiglione delle Stiviere**.“

Mancherlei Privatnachrichten ſcheinen allerdings zu beſtätigen, daß die Oeſterreicher an jenem Tage bei Goito eine Schlappe erlitten haben, daß jedoch Karl Albert auf keine Weiſe verſtand, von einem Vortheile einen größern Nutzen zu ziehen, oder daß dieſer Sieg an ſich ſelbſt ſo unbedeutend und das ganze Heer ſo geſtellt geweſen, daß er weitere Folgen im Augenblicke nicht haben konnte. Denn hatte dieſer Angriff auf Goito erſtrebt, einen Keil der piemonteſiſchen Armee zwiſchen die feindliche Verbindungslinie am Mincio einzutreiben und die Hauptmacht ſo aufzuſtellen, daß ſie die Verbindung von Peschiera, Verona und Mantua durchſchneiden und ſelbſt gleichzeitig gegen alle drei Plätze wirken konnte, ſo war offenbar jener Sieg nicht entſcheidend genug, um dieſen Zweck gehörig zu erfüllen.

Von Neapel her verbreitete ſich eine Kunde, welche die nicht unbedeutende Hülfe von dorther bald in Ausſicht ſtellte. König Ferdinand hatte unterm 7. April folgenden Aufruf erlaſſen:

„Geliebteſte Völker! Euer König fühlt mit Euch jene lebhafte „Theilnahme, welche die italieniſche Sache in allen Gemüthern „erweckt, und iſt daher entſchloſſen, zu ihrer Rettung und ihrem „Siege mit allen den materiellen Kräften beizutragen, welche „unſere beſondere Lage in einem Theile des Königreichs uns „zur Verfügung läßt. Obgleich er noch nicht durch ſichere und „unabänderliche Verträge gebildet iſt, betrachten wir doch den „italieniſchen Bund als thatſächlich beſtehend, da die allgemeine „Beiſtimmung der Fürſten und Völker der Halbinſel uns ihn „als ſchon geſchloſſen anſehen läßt, indem nächſtens in Rom der „Congreß zuſammentreten wird, welchen wir zuerſt in Vorſchlag „gebracht; und wir wollen die Erſten ſein, welche die Vertreter „dieſes Theils der großen italieniſchen Familie dahin ſenden „werden. Bereits iſt von uns eine Truppenſendung ſeewärts „abgegangen, und ſchon iſt eine Diviſion in Bewegung längs „der Küſte des adriatiſcheu Meeres, um im Einklang mit dem „Heere von Centralitalien zu operiren. Die Geſchicke des ge= „meinſamen Vaterlandes gehen in den Ebenen der Lombardei „ihrer Entſcheidung entgegen, und jeder Fürſt und jedes Volk „der Halbinſel hat die Verpflichtung, herbeizueilen und Theil zu „nehmen an dem Kampfe, welcher die Unabhängigkeit, die Frei= „heit und den Ruhm ſichern ſoll. Wir, obgleich bedrängt von „anderen beſonderen Nöthen, welche einen guten Theil unſeres „Heeres beſchäftigt halten, wollen mit aller unſerer Land= und „Seemacht, mit unſeren Arſenalen und mit den Schätzen der „Nation dazu mitwirken. Unſere Brüder erwarten uns auf dem „Felde der Ehre, und wir werden dort nicht fehlen, wo man „für das große Intereſſe der italieniſchen Nationalität zu käm= „pfen haben wird. Völker beider Sicilien! Schaart euch um „euern Fürſten. Bleiben wir vereint, um ſtark und gefürchtet „zu ſein. Einigkeit, Selbſtverleugnung und Standhaftigkeit, „und die Unabhängigkeit unſeres ſchönen Italiens wird erlangt. „Dies ſei unſer einziger Gedanke, und 24 Millionen Italiener „werden ſicher ein mächtiges Vaterland haben und eine geach= „tete Nationalität erlangen, welche auf der politiſchen Wage „der Welt ſchwer wägen wird.“

Das ſeltſame Verhältniß des Papſtes zu der italieniſchen Sache und die Unzuverläſſigkeit ſeiner Hülfe ſpricht ſich wohl aus dem Tagesbefehle ſeines Freiſchaarenfeldherrn Durando und aus den hierüber in den officiellen römiſchen Blättern erfolgten Erklärungen ſo deutlich aus, daß ſie hier wohl eine Stelle verdienen. Der Feld-

herr Durando erließ am 5. April zu Bologna folgenden Tagesbefehl:

„Wie unſere Vorfahren in dem Unabhängigkeitskriege zur Zeit „Alexanders III., ſind auch jene Tapferen, mit denen wir Gefahr und Sieg theilen wollen, ſind auch wir von einem großen Prieſter eingeſegnet. Dieſer Heilige, Gerechte, wußte „wohl, daß gegen den Zertreter jedes Rechts die Waffe die einzig gerechte Beweisführung iſt. Dieſer Mann Gottes hat „einſehen müſſen, daß Italien, wenn es ſich nicht vertheidigen „könne, von der öſterreichiſchen Regierung zur Plünderung, zur „Schändung, zur Grauſamkeit einer wilden Soldateska, zu „Flammen, Mord, zu ſeinem gänzlichen Ruin beſtimmt iſt. Er „hat geſehen, daß Radetzky dem Kreuz Chriſti Krieg erregte, „die Thüre des Heiligthums zerſtörte, dorthin das Roß vortrieb, „den Altar profanirte, die Aſche unſerer Väter mit den ſchmuzigen Banden ſeiner Croaten ſchändete. Der heilige Vater hat „Euere Schwerter geſegnet. Ein ſolcher Krieg der Civiliſation „gegen die Barbarei iſt nicht bloß ein nationaler, ſondern ein „hochchriſtlicher Krieg. Soldaten! es geziemt ſich daher und „ich habe beſtimmt, daß wir zu dieſem Kampfe Alle mit dem „Kreuz Chriſti uns zieren."

Und was erfolgt in den officiellen Blättern Roms hierauf: Eine offene Anerkennung oder etwa eine offene Zurückweiſung dieſes Tagsbefehls? Keineswegs! Der officielle Theil der römiſchen Zeitung vom 10. April ſagt hierauf nur: „Ein Tagsbefehl von Bologna, den 5. April, an die Soldaten, drückt Gedanken und Gefühle aus, als wären ſie vom Munde Sr. Heiligkeit dictirt. *Aber der Papſt, wenn er Erklärungen ſeiner Gefühle geben will, ſpricht ex se, d. h. ſelbſt, niemals durch den Mund eines Subalternen.*"

Ein ſolches Verfahren ſcheint freilich nicht geeignet, einem Feldherrn Kraft und Anſehen, einem Heere beſondern Muth und große Kampfesluſt, einem Volke Vertrauen und Zuverſicht zu ſeiner Sache einzuflößen. In Italien hat nicht Karl Albert allein der Zweideutigkeit ſich ſchuldig gemacht!

Gleichzeitig mit dieſer Proclamation traf die erſte kleine Abtheilung des neapolitaniſchen Hülfscorps zu Livorno ein und meldete, daß die übrigen Corps ſchnell folgen würden. Die Neapolitaner rücken ſogleich gegen Modena vor. An der Spitze der Freiſchaaren des Kirchenſtaates fordert Durando die Beſatzung der Citadelle von Ferrara zur Räumung auf, widrigenfalls er unverzüglich den Angriff beginnen werde. Die Beſatzung räumt nicht, und er beeilt ſich auch nicht mit dem Angriffe. Das päpſtliche Corps benimmt ſich überhaupt ſo flau, daß in Italien die Meinung galt, der an ſich tüchtige und kriegserprobte Durando handelte als Bru-

der eines piemonteſiſchen Miniſters ſo, um dem König Karl Albert das Verdienſt der Befreiung Italiens auf keine bedeutende Weiſe zu ſchmälern. Wahrſcheinlicher klingt die andere Anſicht: daß der Papſt nur nothgedrungen ſeine Hand zu thätiger Hülfe geboten, aber insgeheim ſeinem Feldherrn den Befehl ertheilt habe, in den eigentlichen Krieg ſich nicht ſehr zu miſchen, hauptſächlich nur die Gränzen des Kirchenſtaats zu ſchützen. Darüber muß erſt die Zukunft Licht verſchaffen, indem jedenfalls das Benehmen eines ſo kriegskundigen Führers in dem ganzen Feldzuge ein höchſt räthſelhaftes, ja unerklärliches geweſen. Das Hauptquartier der Toscaner iſt zu Mirandola.

In dieſelben Tage fällt der Anfang zu der erſehnten Vereinigung der Armeecorps von Nugent und Gyulay, welcher ſogleich die erſte Bewegung dieſer für das Hauptheer ſo wichtigen Hülfe, vorwärts in das Venetianiſche, die Wiederbeſetzung von Udine und Treviſo folgen ſollte. Aber zu gleicher Zeit erhob das Aufſtandsgelüſte zu Trient ſein Haupt ſo bedenklich, daß man ſich zu ernſtlichem Einſchreiten genöthigt ſah und Oberſt Zobl ſich veranlaßt glaubte, 4 Grafen als Häupter der Unzufriedenen zu verhaften und nach Innsbruck zu liefern. Ohngefähr 2500 Mann Italiener, worunter 500 Mann Linientruppen, fielen in Judicarien ein, drangen bis Tione und Stenico gleichzeitig vor, trieben die ſchwachen öſterreichiſchen Jägerpoſten vor ſich her, während eine dritte Schaar von 5 — 600 Mann über das Stilfſer Joch hereinbrach und bis zur Franzenshöhe vordrang. Zugleich wurde es laut von Veranſtaltungen, daß ein Freiſchaarenheer von 8 — 10,000 Mann unter Allemandi dieſen Zügen ſehr bald folgen ſollte. Dieſe gefahrdrohende Demonſtration des Feindes auf einer der Hauptrückzugslinien nöthigte den Feldmarſchall ſehr zur Unzeit zu einer Schwächung ſeines Hauptheeres: er gab der dringenden Bitte Tyrols nach und entließ die tapfern Bataillone Kaiſer Jäger zu kräftiger Vertheidigung ihrer heimathlichen Berge, wo die Hoffnung Aller auf dem Erzherzog Johann beruhte, der am 15. April eintreffen und der troſtloſen Jämmerlichkeit aller Vorkehrungen eiu Ende machen ſollte. Die Venetianer erließen Aufruf über Aufruf an alle öſterreichiſchen Küſtenlande, ſich dem italieniſchen Aufſtande anzuſchließen und jetzt ihre Selbſtändigkeit und Freiheit zu erkämpfen. Die Propaganda war unermüdlich, dort neue Feinde zu wecken, wenigſtens zu verhindern, daß die öſterreichiſche Heeresmacht jene Gebiete unbeachtet laſſen und entblößen konnte. Das Letztere gelang ihr auch, um ſo mehr, da man an der ganzen Küſte täglich eines Beſuchs von ſardiniſchen oder neapolitaniſchen Schiffen gewärtig ſein mußte, welchen man nur wenige, theils halb armirte, theils mit Italienern bemannte Fahrzeuge aus dem Hafen von Trieſt entgegenſtellen konnte.

Deutſche Politiker erboßten ſich oft darüber, daß die öſterreichiſche Flotte ſo furchtſam unter die Kanonen von Trieſt ſich verkrochen hatte und niemals Luſt zeigte, dem Feinde die Stirn zu bieten. Es dürfte daher hier am Platze ſein, über den Beſtand jener Seemacht genaue Auskunft zu geben. Die Revolution von Venedig hatte von der öſterreichiſchen Flotte erbeutet:

1 Fregatte,
3 Corvetten,
3 Briggs,
12 Kanonenboote,
3 Penichen,
2 Dampfer,
20 — 25 kleine Fahrzeuge zum Schutze der Lagunen.

Hiernach verblieben zur Verfügung Oeſterreichs im Hafen von Trieſt, aber, wie geſagt, nicht vollſtändig armirt und theilweiſe mit italieniſcher Bemannung:

3 Fregatten,
2 Corvetten,
5 Briggs,
2 Goeletten,
1 Dampfer,
8 Kanonenboote,
19 Penichen.

Alſo immerhin ein hübſcher Anfang zu einer deutſchen Flotte für das Mittelmeer, aber keine Marine, um gegen eine ſardiniſche oder neapolitaniſche Flotte größerer Schiffe, mit größerem Kaliber und geübter, zuverläſſiger Bemannung die offene See halten zu können, ohne höchſt ſchmerzliche Verluſte zu wagen. Eine Seewehr von Neulingen als Matroſen und Rekruten, als Marineſoldaten, kann unmöglich leiſten, was eine derartige Landwehr vermag.

Die öſterreichiſche Armee hielt ſich fortwährend defenſiv, und wo ſie ſelbſt einmal zu Angriffen ſchritt, geſchah es nur, um Lebensmittel und Fourrage ſich zu erkämpfen, wobei man denn zuweilen auch, außer mit aufrühreriſchen Bürgern und Bauern, mit piemonteſiſchen Abtheilungen zuſammenſtieß, wie bei Caſtelnuovo, Montebello ꝛc. Dieſen Zuſtand ſchildert Radetzky ſelbſt ſehr anſchaulich in ſeinem Tagesbefehle vom 12. April:

„Die fliegenden Inſurgentenſchwärme zwingen die Gemeinden „Barrikaden zu machen und meine Truppen in ihren Märſchen „zu hemmen. Ich vermag es nicht, den traurigen Folgen, die „hieraus zu meinem Leidweſen für das Leben und Eigenthum

„des ruhigen und friedlichen Bürgers entſtehen, zu begegnen. „Darum lade ich die ſämmtlichen Gemeinden ein, zu ihrem ei„genen Beſten ſolchen verbrecheriſchen Aufforderungen von ſchlech„tem, nur zu Raub, Verführung und Gewaltthat vereinigtem „Geſindel Widerſtand zu leiſten. Das unheilvolle Beiſpiel von „Sorio, Montebello und Caſtelnuovo wird die Bevölkerung leh„ren, daß dieſer nutzloſe Widerſtand gegen eine Armee den gleich„zeitigen Untergang des friedlichen Bürgers mit dem Rebellen „zur Folge haben müßte.“

Wie auch die officiellen Berichte und ſo viele Federn berichten mochten, zwiſchen den Zeilen dieſes Tagesbefehls iſt unverkennbar deutlich zu leſen, daß es nachgerade anfing, herzlich ſchlecht um den alten Löwen zu ſtehen, und daß es nur einer halbwegs tüchtigen Meute, von einem entſchloſſenen Jäger geführt, bedurft hätte, um ihn zu fällen. Die täglichen Vorpoſtengefechte auf beiden Flügeln, die ewigen Neckereien der, wie es ſcheint, planlos umherſtöbernden Freiſchaaren, ermüdeten das öſterreichiſche Heer, erbitterten, ſchwächten, demoraliſirten es, während Karl Albert, auf allen Seiten von Freiſchaaren gedeckt, ſeine ganze Macht zuſammenhalten und zu irgend einer Entſcheidung verwenden konnte, nicht durch ewige Detachirungen zu ſchwächen, zu ermatten, im Einzelnen aufzureiben brauchte. Ein feſter, thatkräftiger Entſchluß von ſeiner Seite und wahrſcheinlich wäre eine Entſcheidung für Italiens Sache erfolgt; aber gerade eines feſten Entſchluſſes ſcheint er als Feldherr unfähig zu ſein.

In demſelben Augenblicke, als die italieniſchen Schaaren in Wälſchtyrol, bei der unbegreiflichen Flauheit und Verkehrtheit aller Abwehrmaßregeln bedenkliche Fortſchritte machten und die unteren Etſchgebiete ernſtlichſt bedrohten, erſchien der längſt erſehnte Helfer, der allgeliebte Erzherzog Johann zu Innsbruck und ſprach unterm 18. April zu dem Herzen des Volkes:

„Tyroler und Vorarlberger! Aus der Reſidenzſtadt Wien, wo„hin die Kunde der Eurem Lande drohenden Gefahr gekommen „iſt, ſendet mich der Kaiſer in Eure Mitte; die Stunde iſt nun „da, wo Euer alter treuer Freund zu Euch zu ſprechen berufen „iſt. Ihr wißt, was in der letzten Zeit geſchehen iſt; Ihr kennt, „woher und was Tyrol und Vorarlberg bedroht; nun klingt „der Ruf des Vaterlandes zur Wehr durch Berg und Thal: „Erhebe dich Tyrol und Vorarlberg! Es gilt unſer Sein, es „muß gehandelt werden, für unſere Heimath, für das, was „wir von unſeren Vätern ererbt, für Fürſt und Vaterland! Be„denkt, was uns bevorſteht, wenn wir nicht mit Muth und „Kraft uns wehren. Wollen wir das Land zerriſſen ſehen? „Soll das Heimathland der Willkür Fremder Preis gegeben „werden? Soll Tyrol nicht Tyrol, ungetrennt in allen ſeinen

„Theilen bleiben? — Das alte, ſeit Jahrhunderten feſte Band „mit Oeſterreich, bewährt in jeder Zeit, kann nicht erſchüttert „werden. Tyrol und Vorarlberg, ſtets in allen Theilen Deutſch„land angehörig, darf nicht zerſtückt, darf nicht davon getrennt „werden; es iſt des deutſchen Vaterlandes Vorhut, es iſt ſeine „Gränzwehr. Wir bedürfen keiner Fremden, wir wollen uns „und den, welchen wir ſeit Jahrhunderten die Treue geſchworen, „wir wollen unſer Recht und unſer Land ungetrübt in Friede „und Ruhe ſehen; dafür ſtehen und kämpfen wir, nicht angrei„fend, wohl wehrend aber gegen jede Anmaßung. In unſerer „Eintracht liegt die Kraft. Die Liebe zum Heerd, die von den „Vätern ererbte, von unſeren Fürſten geehrte Freiheit, gab uns „den Muth, wenn es die Zeit erheiſchte, und — was der Kaiſer „zuletzt Allen, die den Kaiſerſtaat bilden — zugeſtanden, ruft uns „jetzt auf, damit es ſich, wenn die Gefahr vorüber iſt, auch hier „zu unſerm Wohle, nach unſerm Wunſche geſtalte. Die alten „treuen Männer, die feſt wie ihre Berge geſtanden vom Wirth „am Sand, vom Mann aus Rinn bis zu den letzten ſind nicht „mehr! Dafür ſtehen ihre Kinder in gleichem Sinne, in jener „Kraft, die Gott der Herr in unſeren Bergen ungebrochen erhal„ten hat. Darum auf, Ihr Männer Tyrols und Vorarlbergs, „was Ihr könnt, bewährt den alten Ruf, ergreift die ſichere Waffe; „es wehe von unſeren Bergen zum Kampf für unſer Vaterland „die altbekannte Fahne als Zeuge unſerer feſten Treue an Oeſter„reich, als Zeuge unſeres Sinnes gegen Deutſchland, deſſen freie „Rechte Eins mit den unſerigen ſind. — So möge denn mit „unſerm Muth, mit unſerer Eintracht der ſtehen, der unſere Berge „aufgethürmt, Gott unſer Herr, auf den wir bauen! Innsbruck „am 18. April 1848. Erzherzog Johann.“

Die Mailänder proviſoriſche Regierung ſchien endlich mit Ernſt an die Organiſation ihrer Kriegsmacht denken zu wollen; ihr Decret von dieſen Tagen verordnete: Jeder Bürger vom 18. — 60. Jahre muß dem Vaterlande perſönlich mit den Waffen dienen. Das bewaffnete Volk heißt Nationalgarde. Das active Contingent bildet das Heer und wird aus den Claſſen der Nationalgarde gezogen, welche die Bürger vom 20. — 25. Jahre umfaſſen. Die Bürger der Nationalgarde vom 20. — 40. Jahre können für mobil erklärt werden zu Unterſtützung des Heeres im Innern des Staates; die von 18 — 20 und die von 40 — 60 Jahren können nicht zu Dienſten außerhalb der eigenen Commun gezwungen werden ꝛc., und noch mehre unweſentlichere Beſtimmungen.

Während deſſen ununterbrochen öffentliche und geheime Verhandlungen mit Oeſterreich, Frankreich, England, über einen möglichen Frieden, über Vermittelung, über ein Abkommen: das Volk irreführende, zu täuſchenden Hoffnungen und Sehnſuchten verlockende,

den Geiſt der Regierungen blendende, den Gang des Kriegs hemmende Verhandlungen; von den Reactionären, Conſtitutionellen und Republicanern der empörten Lande in verſchiedenem Sinne geführt und ausgebeutet, für oder gegen eine Intervention geleitet; von Karl Albert lediglich aus dem Geſichtspuncte, Herr von ganz Oberitalien zu werden, ſtets betrachtet, ohne noch zu einer beſtimmten Entſcheidung von Venedig führen zu können; Einflüſterungen von Frankreich und England, wahrſcheinlich auch von der ruſſiſchen Diplomatie, öffentlich übereinſtimmend, ins Geheim einander entgegenarbeitend, die Verwirrung noch ärger machend, den Knoten noch feſter ziehend, ſtatt ihn zu lockern und zu löſen.

Am 11. April verlegt Karl Albert ſein Hauptquartier von Caſtiglione nach Volta. Am 12. theilt er zu Goito Belohnungen und Orden für die im dortigen Treffen vom 8. ſich ausgezeichnet Habenden. An demſelben Tage werden Verſtärkungen dem Belagerungsheere vor Peschiera geſendet, welchen wichtigen Punct der kaum einige Stunden Wegs davon ſtehende Radetzky ganz aufgegeben zu haben ſcheint. Mantua iſt nur ſcheinbar berennt, denn die armen Freiſchaaren halten eigentlich nur eine Seite beſetzt, die unzugängliche, und gehen in den Sümpfen halb zu Grunde. Zuzüge neuer größerer und kleinerer Schaaren aus allen Theilen Italiens, aber nirgends eine ſtrategiſche Uebereinſtimmung, ein feſtes Streben, ein concentriſches Wirken: jeder der vielen Unterfeldherren ſcheint, unbekümmert um den Oberfeldherrn Karl Albert, oder ohne beſtimmte Ordre von ihm, ſo ziemlich auf ſeine eigene Fauſt zu handeln, mit Herummarſchiren in kleinen Kreiſen ſich zu begnügen, auf gut ſoldatiſch Städte und Dörfer heimzuſuchen. Nicht einmal die ganz iſolirte, ſchwache Beſatzung der Citadelle von Ferrara wird bewältigt, oder nur ernſtlich bedroht. Wie zwei knurrende Hunde, wovon keiner zu beißen den Muth hat, ſtehen beide Heere Auge in Auge, und in Mailand und in Venedig ſchreibt man Proclamationen und macht Geſetze, als wäre alles Andere ſchon vollkommen abgethan. In Tyrol geht die Sache des Aufſtandes nicht vorwärts, aus dem Innern und von Trient her tritt ihm ernſter Widerſtand entgegen. Zu Trieſt rüſtet man ſich ſorgfältig gegen alle denkbaren Vorkommniſſe von der Land- oder Seeſeite her. Von Görz her ertönen die erſten Rufe des Lebens: das Hülfsheer von Nugent und Gyulay beginnt ſich nach den venetianiſchen Gebieten zu bewegen, Udine vor Allem zu bedrohen. Die Hülfe aus Neapel zögert, die Nachſendungen von Truppen ſollen durch Englands Einfluß unterbleiben, die Flotte im adriatiſchen Meere gar nicht verwendet werden. Durando hat dagegen mit ſeinen Crociati der Romagna und Toscana's den Po bei Oſtiglia überſchritten und ſcheint die Verbindungslinie der Oeſterreicher zwiſchen Verona und Legnano bedrohen zu wollen. Ein Paar Stunden Weges von Ra-

detzky's Hauptquartier lieſ't man mit Staunen plötzlich ein Bulletin aus Brescia vom 15. April:

„Am 13. Morgens begann die piemonteſiſche Artillerie Peschiera „zu beſchießen. Es wurden dem Feinde 11 Kanonen demontirt, „welche größtentheils auf der Verſchanzung zur Rechten unſeres „Lagers ſtanden. Am Nachmittage des 13. entſandte Karl Al„bert, der den ganzen Tag in dem größten, mit 8 Feuerſchlünden „beſetzten Laufgraben ſich befand, einen Parlamentär mit weißer „Fahne, um zur Vermeidung von Blutvergießen eine Uebergabe „der Stadt auf Gnade und Ungnade hervorzurufen. Dieſer Auf„forderung ſcheint der Commandant erwidert zu haben: „„Er „könne die Feſtung nicht ohne ausdrücklichen Befehl Radetzky's „überliefern,““ und vielleicht wurde gerade in Erwartung dieſes „Befehls das Beſchießen um 5 Uhr Nachmittags vom 13. ein„geſtellt. Am 14. ward gar nicht kanonirt, ohne daß ein förm„licher Waffenſtillſtand verkündet geweſen wäre. Am 13. war „kein Piemonteſe getödtet, nur 3 waren verwundet worden.“

Ein Mailänder Bulletin vom 16. ſagt darüber:

„Nach officiellem Bericht wurde dem Befehlshaber von Pes„chiera ſeine Forderung eines freien Abzugs mit Waffen und „Gepäck abgeſchlagen, und es fand daher die Capitulation nicht „Statt. Seitdem fiel nichts Bedeutendes vor, und der König „hat beſchloſſen, vor der Feſtung nur ein Beobachtungscorps zu „laſſen und mit dem Hauptheere auf dem Wege nach Verona „vorzurücken.“

Ein öſterreichiſches Bulletin aus Verona vom 18. April ſagt:

„Hier iſt Alles ruhig. Der Verſuch der Piemonteſen, bei Va„leggio über den Mincio zu kommen, iſt gleich jenem Angriffe „von Caſtelnuovo glücklich abgeſchlagen. Feldzeugmeiſter „Graf Nugent wird mit ſeinem Corps am 23. — 24. „dieſes Monats in Verona erwartet, von wo ſodann „die combinirten Operationen gegen die Lombardei eröffnet wer„den. Soeben läuft die Meldung ein, daß in der Richtung von „Peschiera Kanonenſchüſſe gehört werden, was ſchließen läßt, „daß die Piemonteſen, welche ſchon zwei Tage unthätig zu ſein „ſchienen, ſich wieder zu rühren anfangen.“

Und das öſterreichiſche Heer that nicht das Mindeſte zur Entſetzung des Hauptſtützpunctes ſeines rechten Flügels, kaum 2 Meilen von ſeinem Hauptquartiere entfernt! War es Gefühl der Schwäche, oder — war es Plan? Dieſer Krieg umhüllt ſo viele Geheimniſſe, welche die Gegenwart zu enthüllen umſonſt ſich abmüht. — Beinahe iſt es den feinen Politikern der Kaffee- und Bierhäuſer nicht ſehr zu verargen, wenn ſie damals ſchon die ſcharfſinnigſten Gerüchte ausbrüteten und unter Anderm das Benehmen beider Feldherren daraus ſehr anſchaulich erklärten, daß Radetzky und

Karl Albert unter einer Decke mit einander ſpielten, um der Legitimität gemeinſchaftlich einen Triumph zu erkämpfen.

An obige Berichte reihen ſich: ein Bericht des Feldmarſchall-lieutenant Baron Welden über die Vorgänge bei den Truppen in Südtyrol am 18., 19. und 20. April:

„Da es ein Theil meiner Aufgabe war, zur Erhaltung der „Communication mit Verona die Strecke von 36 Stunden Wegs „von Botzen bis Volargna vor allen feindlichen Incurſionen be-„wahrt zu erhalten, welche durch die jüngſt erfolgte Beſetzung „des Val di Non, durch das feindliche Vorrücken über Vezzano, „durch beſtändige Angriffe auf Riva bereits gefährdet war, ſo „habe ich mich, nachdem Trient, als mein Waffenplatz, eine in-„nere und äußere Vertheidigung erhalten hat, entſchloſſen, durch „einen allgemeinen Angriff auf das Non-Thal, auf Stenico und „von Riva aus, gegen das Val di Ledro mich jener Rotten zu „entledigen, die bald da bald dort erſchienen, das Landvolk ver-„führten oder erſchreckten und ſo das ganze Etſchland in einer „immerwährenden Gährung erhielten. Nachdem ich meinen ſehr „ermüdeten Truppen einen Ruhetag vergönnt, hatte ich den 19. „zu einem allgemeinen Angriff beſtimmt. Von Botzen war eine „kleine Abtheilung Tyroler Jäger, an welche ſich auch Landes-„ſchützen anſchloſſen, über die Mendola gegen Fondo gegangen, „um gegen Cles vorzurücken, welches ſeit einigen Tagen von ei-„nem Haufen, der über den Tonal gegangen, beſetzt war, und „dem die Einwohner keinen Widerſtand leiſteten. Eine andere „Colonne unter dem Oberſt Melczer war von St. Michele und „Deutſchmetz durch die Rochetta, die ſchon früher von 6 Com-„pagnien beſetzt war, theils gegen Cles, auf der andern Seite „gegen Molveno vorgerückt; die Hauptcolonne, beſtehend aus 11 „Compagnien und 1 Flügel Cavallerie, ging unter meiner eige-„nen Führung von Trient aus über Vezzano und Caſtell Du-„blino, wo am 15. die Inſurgenten bereits von dem Major „Burlo eine kleine Lection erhalten haben. Ich ließ eine Abthei-„lung unter dem Major Scharinger von Schwarzenberg bei „Ranzo das Gebirge überſteigen und St. Lorenzo beſetzen, um „mit Molveno in Verbindung zu kommen. Eine zweite unter „dem Oberſtlieutenant Signorini ging von Le Sarche am rech-„ten Thalſchlunde aufwärts gegen Stenico. Ein dritte Abthei-„lung, 2 Compagnien Schwarzenberg, über Dro gegen Arco. „Bei Riva hatte den Tag vorher eine Inſurgentencolonne, über „Valin und Termo kommend, die 4 Compagnien in Riva eben „angegriffen, als Oberſt Baron Zobl dieſe Gegend beſichtigte. „Sie wurden nach allen Seiten zurückgeworfen, theilweiſe ver-„ſprengt und erlitten einen namhaften Verluſt an Todten, da „meine Ungarn und Tyroler Jäger ſich nicht die Mühe nahmen,

„Gefangene zu machen. Nago, Torbole ward von Roveredo
„her verſtärkt, und ich hatte ſonach eine nach Innen gut verbun=
„dene Linie innerhalb des Gebirges von Cles bis Riva in mei=
„nen Händen, wodurch drei Einbruchſtationen durch das Non=
„Thal über Vezzano und von Nago bis Roveredo wohl verthei=
„digt erworben wurden. Am Nachmittage deſſelben Tages zeig=
„ten ſich zwei Dampfſchiffe mit vielen kleinen Booten im Schlepp=
„tau von Riva, welche eine Landung beſorgen ließen. Ich ſandte
„daher von Trient mittelſt der Poſt einige Geſchütze und Artil=
„lerie nach Nago. Vor Stenico hatte Abends der Major Scha=
„ringer zwiſchen dieſem Orte und St. Lorenzo Poſto gefaßt und
„ſich mit der, aus Spormaggiore über Molveno angekommenen
„Diviſion von Schwarzenberg unter dem Hauptmann Baron
„Berg vereinigt. Stenico ſollte demnach gegen Morgen ange=
„griffen werden. Es lagen dort gegen 1200 Inſurgenten, unter
„denen ſich auch eine Amazone, eine Gräfin Pallavicini aus
„Brescia, befand. Oberſtlieutenant Signorini war mit einigen
„Compagnien von Alle Sarche gegen Villa in Marſch, und hatte
„2 Compagnien Schwarzenberg über Dro gegen Arco und Riva
„detachirt, wo man ſich heute auf einen Angriff von der Seeſeite
„her gefaßt macht. Auf dem äußerſten rechten Flügel war der
„Oberſt von Melczer Nachmittags in Cles eingerückt, hatte ſich
„mit der von Fondo kommenden Colonne vereinigt, und die In=
„ſurgenten waren, nachdem ſie einige unglückliche Einwohner
„verführt, über Malè gegen den Tonal entflohen. Nur einigen
„wackern Landesſchützen war es gelungen, ihnen einige wohlge=
„zielte Schüſſe nachzuſenden, die auch ihren Zweck nicht verfehl=
„ten. Durch Tyrolerſchützen unterſtützt, werden ſie nun auch das
„Val di Non zu behaupten wiſſen, welches ich zu desarmiren
„befohlen, weil es feig genug war, ſich von einer Raubhorde
„bemeiſtern zu laſſen. Währenddem dieſes auf meinem rechten
„Flügel vorging, war im Centrum die Colonne des Majors
„Scharinger ſeit heute Morgen bei Soleno in einem heftigen
„Gefechte im Vorrücken gegen Stenico. Die andere Colonne
„am rechten Ufer war ſchon ſeit geſtern Abend bei Villa ange=
„kommen und ſeitdem dort im Gefechte mit 4 — 500 Inſurgen=
„ten, die ſie nun heute Morgens nach der hergeſtellten Vereini=
„gung mit Major Scharinger gegen Stenico zurückwarf. Wir
„hatten von den Jägern 2 Bleſſirte, von Schwarzenberg Infan=
„terie 1 Unterofficier todt, einige bleſſirt. Die Truppen ſind
„noch alle im Gefecht und freudig bewegt, daß die Inſurgenten
„Stand gehalten. Selemo, ein auf einer Höhe gelegener Ort,
„wurde mit Sturm genommen und dabei 19 Inſurgenten, die
„ſich theils gewehrt, theils verſteckt hatten, niedergemacht. Das
„Caſtell von Stenico war noch mit 500 Mann und die Ponte

„delle Arche ebenfalls mit einem ſtarken Haufen beſetzt. Ein be„ſtändiger Regen erlaubt nur von der Stoßwaffe Gebrauch zu „machen.“

Die Italiener wurden aus Stenico, Tione, Riva und Condino bis nach Lodrono zurückgedrängt und erlitten einen großen Verluſt an Todten und Verwundeten.

Durch dieſe kluge Combination und deren thatkräftige Ausführung hatte General Welden eine drohende Gefahr von dieſer Gegend glücklich abgewendet, eine Feſtſetzung und Verbreitung der Italiener verhindert und im Nothfalle vielleicht eine Rückzugslinie für den Marſchall ſelbſt offen erhalten.

Andere Armeeberichte vom 18. April aus Verona melden: daß es dem umſichtigen und energiſchen Commandanten von Mantua, dem Feldmarſchallieutenant Goreskowsky gelungen war, mitten unter feindlichen Truppen und Freiſchaaren die Feſtung auf 4 Monate mit Lebensmitteln zu verſorgen; daß Peschiera unter ſeinem tapfern Commandanten Feldmarſchallieutenant Baron Rath ſich noch hielt; daß man von Verona mehre Streifcommandos ausſenden mußte, um die durch Papalini, d. h. römiſche Freiſchaaren, unterbrochene Verbindung zwiſchen Legnano und Mantua wieder herzuſtellen, während die Vereinigung des 1. und 2. Armeecorps zu Verona nun vollſtändig gelungen war.

Dazwiſchen ertönen plötzlich vom 18. April aus Trieſt die Eulenrufe für Karl Albert und die italieniſche Revolution, welche ſich nur zu bald beſtätigen ſollten:

„Endlich haben die Operationen unſerer Iſonzo-Armee begon„nen. Die Inſurgenten griffen bei Visco einen Vorpoſten an, „tödteten von demſelben 7 — 8 Individuen, und die Soldaten „der Armee äußerten daher den Wunſch, vorzurücken, damit das „Blut ihrer vereinzelten Brüder nicht unnützerweiſe vergoſſen werde. „Ein Regiment Grenzer eilte hierauf nach Visco, fand dort ſtar„ken Widerſtand, blieb aber endlich Sieger. Die Aufſtändiſchen „ergriffen die Flucht, ſteckten jedoch Visco und noch einige Ort„ſchaften in Brand. Unſere Truppen, welche bisher müſſig am „Iſonzo geſtanden, marſchiren nun vorwärts, was ſie eigentlich „ſchon längſt hätten thun ſollen, ſtatt unſere eigenen Dörfer am „Küſtenlande einäſchern zu laſſen. In dieſem Augenblicke ſoll „eine Staffette mit der Nachricht von der Einnahme von Palma „angelangt ſein; ferner heißt es, daß heute die Aufforderung „an Udine, ſich zu ergeben, ergehen werde. Jedenfalls werden „die nächſten Tage, wenn auch nicht entſcheidend, ſo doch wich„tig. Von Venedig ſind wir ohne alle Nachricht. Die Beſorg„niß, daß Trieſt ſeewärts angegriffen werde, iſt verſchwunden; „doch werden vorſichtshalber mehre Hafenpuncte ſtark befeſtigt.“

Es beſtätigte ſich auch bald, daß die Oeſterreicher in dieſen Tagen um Prevano, Valvaſone und Coproipo ſiegreiche Gefechte mit den Inſurgenten beſtanden und jene 3 Orte nach gräßlichem Wüthen der Brandraketen genommen hatten, alſo Udine von allen Seiten ernſtlich bedrohten. Ein helles Licht auf den argen Wirrwarr der inneren Verhältniſſe des vereinten Italiens und der eigenthümlichen Anſichten Karl Alberts wirft die thatenloſe Anhäufung von 10 — 12,000 Mann beſoldeter Corps von Lombarden unter Litta und andern Führern in und um Brescia, weil der König, auf ihre Bitte um würdige Beſchäftigung, ihnen ſehr kurz geantwortet hatte: Im Nothfalle würde er ſich ihrer bedienen, aber für jetzt brauche er ſie nicht! In einem Augenblicke, wo es ſich vor Allem offenbar darum handelte, einen vortheilhaft poſtirten Feind zu vernichten, bevor von Außen ihm mächtige Verſtärkung zukommen konnte, ein ganz in der Nähe ſtehendes Corps von 10 — 12,000 thatenluſtigen und theilweiſe ſehr tapfern Leuten auf beleidigende Weiſe zur Unthätigkeit verurtheilen, während man ſich ſelbſt zu ernſtem Angriff für zu ſchwach erklärt, das iſt ein Geheimniß, welches nach Zweideutigkeit oder nach gänzlichem Mangel an Feldherrntalent ſehr unangenehm duftet. Wo ein Oberfeldherr ſo vielfach zuſammengeſetzter und großentheils ſich erſt heranbildender Kräfte auf ſolche Weiſe launenhaft handelt, da darf man ſich freilich nicht groß wundern, wenn am Ende vom Liede ein arges Weh! erklingt: den Vorwurf wenigſtens kann Karl Albert nicht von ſich abwälzen, daß er weder als König noch als Oberfeldherr verſtanden habe, ſich groß und hoch über alles Parteigetriebe und allen Meinungsjammer zu erheben, die Hauptſache feſt und einzig ins Auge zu faſſen, energiſch vor Allem deren Durchführung zu erſtreben und alles Uebrige ſeinen Sternen vor der Hand zu überlaſſen. In dieſer Hinſicht hat er ſich in der That ſo klein und ärmlich und befangen gezeigt, wie die verſchiedenen Freiheitsparteien Oberitaliens, und nicht ganz Unrecht mag die Zeitgeſchichte haben, wenn ſie ſeinem unköniglichen Benehmen hauptſächlich die Schuld vom Untergange der Sache Italiens beimißt.

Die volle Eintracht und Zuverſicht wurde durch ein Zuſammentreffen von Umſtänden weſentlich geſtört. Angreifen, auf Leben und Tod kämpfen, iſt Sache einer Revolution, aber nicht das den Vorſichtigen ſpielen, ſich auf die Defenſive beſchränken, einen Angriff befürchten, dagegen ängſtlich ſich decken wollen. Karl Albert ſtumpfte des ganzen Kampfes Schneide und Spitze, indem er ſtatt der Schlachten und übereinſtimmender Guerillas Glück zu erproben, die Brücke bei Goito, Valleggio, Monzambano und Ponti ſorgſam befeſtigte, ſein Heer hinter Schanzen und Batterien verſteckte. In ſolchem Zuſtande haben Sagen, Gerüchte und Zweifel ein um ſo freieres Spiel, und es erſcheint nicht unnatürlich, daß es ſehr nie-

derſchlagend auf die Gemüther wirkte, als durch ganz Oberitalien die Kunde ſich verbreitete: „Die proviſoriſche Regierung von Mailand habe Friedensvorſchläge nach Verona ergehen laſſen und Radetzky den General Walmoden nach Wien geſendet, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Die Reiſe dieſes Generals nach Wien gab dem Gerede einigen Halt, wogegen einige glückliche Scharmützel der Piemonteſen bei Mantua nichts vermochten.

Dieſe Mißſtimmung durch ganz Italien vermehrte weſentlich eine Proclamation an die Italiener, welche der k. k. Friedenscommiſſär, Graf Hartig, unterm 19. April aus Görz erlaſſen, die öſterreichiſche Partei ſchnell durch ganz Italien verbreitet hatte. Sie ſchien mit obigen Gerüchten in nahem, ſie beſtätigendem Zuſammenhange zu ſtehen und lautete alſo:

„Italiener des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs! In der „Aufregung, die Euch beherrſcht, in dem Strudel, der Euch ergriffen, höret die Worte der Verſöhnung und der Beruhigung, „die ich Euch bringe. Mein Name iſt Euch nicht unbekannt, und „ich hoffe, daß Ihr meine Zuneigung für Italien und ſeine groß-„müthige Bevölkerung nicht vergeſſen haben werdet. Vernehmet „daher meine Stimme; verſöhnet Euch mit dem beſten Monar-„chen, welcher, mich mit der ausgedehnteſten Vollmacht betrauend, „mir in ſeiner Gnade und Großherzigkeit den ſehr ehrenvollen „Auftrag ertheilt hat, Euch unter ſeinen Schirm zurückzurufen, „der immer ſtark genug ſein wird, Euch gegen die Schrecken der „Anarchie, ſowie die Gelüſte der Eigenſucht zu ſchützen, während „er Euch gleichzeitig die, den Bedürfniſſen der gegenwärtigen „neuen Epoche und den Wünſchen Eurer Nationalität entſprechen-„den Inſtitutionen und Freiheiten verleihen wird. Italiener des „lombardiſch-venetianiſchen Königreichs! Trauet meinem Worte, „das ich niemals verrathen habe; vernehmet es ohne Leidenſchaft-„lichkeit mit jener Sinnes- und Herzensſtärke, die Euch aus-„zeichnet. Der Friede während beinahe 35 Jahren, alſo wäh-„rend einer ganzen Generation, welcher eine ſtets wachſende, von „der italieniſchen Halbinſel, wie von ganz Europa bewunderte „und beneidete Wohlfahrt befruchtete, hat ſich in einen verhee-„renden Krieg verwandelt. Eure ſchönen Lande ſind der Schau-„platz eines grimmen Kampfes mit Soldaten und Freiwilligen „verſchiedener Länder geworden, die Ihr herbeiriefet, Eure Sache „zu unterſtützen, welche Ihr eine heilige und nationelle nennt und „unter die Fahne des Kreuzes ſtellet. Wie aber iſt Eure Sache „geſtaltet? Ihr nehmet Eurem König, im Augenblick, in wel-„chem er Euch Alles gewähren will, die lombardiſch-venetiani-„ſche Krone, die vor neun Jahren feierlichſt, im Namen Gottes, „im Abglanze deſſelben Kreuzes, mit welchem Ihr ihm nun ent-„gegentreten wollt, in Gegenwart Eurer ehrwürdigen Biſchöfe

„und Vertreter Eurer Bevölkerung, auf ſein Haupt geſetzt wurde. „Mittlerweile wird Euer Geburtsland einem Nachbarfürſten über„laſſen, der weder nach dem Geblüt, noch nach dem Herzen „ſich mehr Italiener nennen kann, als Euer Monarch, der Kai„ſer Ferdinand, Enkel Peter Leopold's. Italiener des lombar„diſch-venetianiſchen Königreichs! Ihr hattet niemals Urſache, „an der redlichen Geſinnung und der Gerechtigkeit Eures Königs „zu zweifeln. Das Verwaltungsſyſtem, ſagt Ihr, entſprach nicht „Euren Wünſchen, und es ſcheint Euer Nationalgefühl zu ver„letzen. Aber erſt gegen Ende des verfloſſenen Jahres haben „Eure Vertreter, die Congregationen, ebenfalls eine königliche „Inſtitution, kraft ihres Amtes dem Monarchen die Gegenſtände „Eurer Beſchwerden, Eurer Wünſche zu erkennen gegeben. Und „jene Forderungen wurden keineswegs zurückgewieſen, ſondern „vielmehr der unmittelbaren, unparteiiſchen Prüfung unterzogen, „mit der offenbaren königlichen Abſicht, Eure Deputirten zur Be„rathung über die Mittel Eurer gerechten Anſprüche zu genügen, „an den Thron zu berufen. Mittlerweile beſchloß Se. Majeſtät, „der Kaiſer, in noch ausgedehnterem Maße einer Conſtitution „auch jenen Theil ſeines Reichs theilhaftig zu machen, welcher „ſie bisher nicht hatte, und erklärte dieſen ſeinen Willen im „Patent vom 15. März mit dem feſten Grundſatze, die verſchie„denen Nationalitäten der Monarchie zu achten. Mit dieſem „großmüthigen Geſchenk wurde Euch alſo viel mehr gewährt, als „Ihr verlangt hattet. Wie groß war nun das Erſtaunen und „der Schmerz Sr. Majeſtät, im Gegentheil wahrzunehmen, daß „gerade jener Augenblick gewählt wurde, um Euch in die Schrek„ken des Krieges zu verſetzen, indem Ihr Euch der Wirkung der „gütigen Abſichten deſſelben Monarchen entzoget, welchen Ihr „zur Zeit ſeiner Krönung mit ſo großem Jubel, mit ſo großer „Herzlichkeit empfinget. Italiener des lombardiſch-venetianiſchen „Königreichs! Das Erſtaunen über einen Angriff von Eurer „Seite in einem Moment, in welchem Alles Euch einlud, uns „die Rechte zu reichen; die unerwartete Verwandlung einer ſich „als befreundet erklärten Macht in eine im Stillen eingreifende, „legte den kaiſerlichen Truppen die Nothwendigkeit auf, ſich in „ſtarken Stellungen zu concentriren, um die ſouveränen, wie in„ternationalen Rechte zurückzuerkämpfen. Der Enthuſiasmus „aller andern Völkerſchaften unter dem Scepter Sr. Majeſtät „wird die Mittel bieten, dieſen Zweck zu erreichen, und Ihr „ſelbſt werdet es als ſehr natürlich erachten, daß man ihn mit „aller Macht verfolgen müſſe. Erwäget, daß, wenn auch im „Kriege der Sieg unſicher, das Endergebniß zweifelhaft iſt, in „jeder Weiſe doch die Verwüſtung der Ländereien, die Stockung „des Handels und der Induſtrie, der Verfall der Wiſſenſchaften

„und Künſte, ſowie der Ruin jeder Wohlfahrt für lange Zeit „gewiß iſt. Erwäget dies, wie es der Monarch erwogen hat, „der mich als einen Friedensboten zu Euch entſendet. Ich ver„ſichere Euch in ſeinem Namen, daß Ihr bei der neuen, in der „Monarchie eingeführten Ordnung der Dinge reichlich die poli„tiſchen, nationellen und intellectuellen Vortheile genießen werdet, „die Ihr erſtrebtet. Ihr werdet die Euren Bedürfniſſen, Eurer „Sprache, Euren Neigungen und Eurer Nationalität entſprechen„den Freiheiten und Gewährleiſtungen haben. Die Verwaltung, „unter Oberaufſicht des Staates, wird Euch ſelbſt anvertraut „werden; die Geſetze werden unter Eurem Einfluſſe geregelt wer„den; die Preſſe wird frei ſein; beſonders werden diejenigen Ab„gaben, welche auf den minderbegüterten und zahlreichſten Claſ„ſen laſten, erleichtert werden. Laſſet Euch alſo nicht täuſchen „und von einem Geiſte der Bewegung verleiten, die nur eine „Eurer nicht würdige Schwäche wäre; aber mitten im Umſturz „gebet Raum der Ueberlegung, deren Euer Geiſtesvermögen fähig „iſt. Kommt mit Vertrauen zu Eurem Monarchen und ſeid ge„wiß, aufgenommen zu werden, wie von einem Vater, der nie „aufgehört hat, ſeine Kinder zu lieben. Mögen die vergangenen „Unbilden aus dem Gedächtniſſe ſchwinden und möge das Ge„bäude Eurer Einigung mit dem Kaiſerſtaate ſich auf feſte Grund„lagen ſtützen, um Eure Blüthe und Eure Nationalität zu ſchüz„zen. Ich werde mit Vergnügen die Vorſchläge entgegennehmen, „welche Eure Municipalitäten zu dieſem Zwecke mittelſt Eurer „Deputirten zu mir gelangen laſſen werden, die ſich wegen des „ſichern Geleites an den Generalcommandanten des betreffenden „k. k. Truppencorps wenden können, dem ich folgen werde.
„Görz, 19. April 1848. Franz, Graf von Hartig.“

Das Erſchießenlaſſen von 21 gefangenen Freiſchärlern zu Trient durch Oberſt Zobl erſcheint in einem ſolchen Kriege, mildeſtens ausgedrückt, als eine Unvorſichtigkeit des ſoldatiſchen Zopfes, während der Feind ſo viele Gefangene in ſeiner Hand hat.

Wenn von einer Seite nicht glänzende, wenigſtens ſchimmernde Thaten ſehr lebhaft zu der aufgeregten Phantaſie ſprechen und das Blut in noch höhere Wallung treiben, ſo darf man ſich nicht verwundern, wenn ſolche Worte von der andern Seite geſprochen alle Aengſtlichen mit Reue erfüllen, alle Kleinmüthigen verzagt machen, allen Schwankenden und Zweifelnden neue Bedenken erregen, allen Gleichgültigen und der großen Maſſe der Selbſtſüchtigen neue Anſichten bereiten, neue Hoffnungen, Wünſche und Rückſichten erwecken. In gewiſſen Dingen bleiben ſich die Menſchen immer und überall gleich!

Wie lahm der Krieg von Carl Albert und von beiden Regierungen zu Mailand und Venedig geführt worden, wie wenig ſie

Alle die Hauptſache im Auge hatten und, von Sondergelüſten und Parteiintereſſen berauſcht, verfolgten, bethätigte auch der faſt hülflos gelaſſene Zuſtand des wichtigen Friauls, woher die öſterreichiſchen Reſerven dem Hauptheere ſich anſchließen ſollten. Am 17. April begannen an der Friaul-Görzer Grenze die Feindſeligkeiten mit Neckereien und Vorpoſtengefechten bei den Dörfern Straſoldo und Visco zum Nachtheile der Italiener; er zog ſich von da über Privano nach dem venetianiſchen Dorfe Jalmicco und Nogaredo, bis nach Verſa zwiſchen den Wildbächen Indrio und Torre. Die Flammen der brennenden Ortſchaften bezeichneten den Weg bis Palma Nuova, mit welchem die Oeſterreicher einige Schüſſe wechſelten, ohne vor der Hand dort Ernſtliches zu unternehmen, da ihr Hauptaugenmerk auf Udine gerichtet war. Und ſchon am 22. April ſchließt die proviſoriſche Regierung von Udine, nach kurzer Beſchießung, eine Capitulation zur Unterwerfung von ganz Friaul mit General Nugent ab, wie dieſer aus ſeinem Hauptquartier Caſtignacco berichtet: „Die proviſoriſche Regierung von Udine iſt in Folge des geſtern „begonnenen Bombardements mit mir in Unterhandlung getreten „und heute Nachmittags um 1 Uhr wurden die Präliminarien „zur definitiven Unterwerfung der Provinz Friaul feſtgeſetzt, welche, „wie ich allen Grund zu glauben habe, zu dem glücklichſten Reſultate führen werden. Ich hoffe morgen Abends die poſitiven „Daten mittheilen zu können. Die Beſchießung der Stadt mit „Granaten und Raketen verurſachte zwar den Ausbruch des Feuers „in einigen Theilen, ohne jedoch großen Schaden zuzufügen. Der „Poſtenlauf in Friaul wird ſofort frei ſein.“

Am 23. April erfolgte der Einzug in Udine, am 24. in Codroipo, unterdeſſen die über Tarvis hereinrückende öſterreichiſche Colonne den Feind bei Pontebo nachdrücklich geſchlagen hatte und dem nachrückenden Heere die Wege auch von dorther bahnte. — Zu Treviſo ſteht die Hauptmacht der Venetianer concentrirt, dort iſt einem ernſteren Zuſammentreffen entgegenzuſehen. — Am 26. fangen die Oeſterreicher an, über den Tagliamento zu ziehen; am 27. rückt Durando mit den päpſtlichen Truppen und Papalini in Rovigo ein. Hatte Nugent ſeinen Heereszuge vom Iſonzo her um volle 14 Tage verſpätet, ſo darf man von den Italienern wohl auch ſagen, daß ſie zu einer Vertheidigung des ſo wichtigen Friauls und der venetianiſchen Gebiete ihre Maßregeln ſehr ſpät ergriffen hatten und dann gleich langſam, unentſchloſſen und unzuſammenhängend ausführten, als es zu ſpät war.

Während deſſen hatte die auf der Vicentiner Straße ausrükkende Colonne am 21. April die ſchon längere Zeit zu Bevilacqua hauſende bedeutende Schaar von Crociati aller Farben und Papalini nach einem ſtürmiſchen, aber kurzen Kampfe auf das Haupt geſchlagen und völlig zerſprengt, wobei leider Schloß und Flecken

Bevilacqua in Flammen aufgingen. An demſelben Tage drangen die Oeſterreicher noch bis Cologna vor und beſetzten den Ort ohne allen Widerſtand, obgleich er mit Revolutionsfahnen und Inſchriften ganz bedeckt war und hübſche Waffenvorräthe barg. Aus weiter Ferne tönten dazu die Kanonendonner von Peſchiera.

Am 19. hatte Carl Albert der öſterreichiſchen Beſatzung von Mantua eine ganz eigenthümliche Feier des Geburtstages ihres Kaiſers bereitet, worüber das Bulletin alſo lautet:

„Um 10½ Uhr Morgens unternahmen die Piemonteſen eine Demonſtration gegen das Fort Belfiore. Die erſten vorgerückten „feindlichen Cavallerieabtheilungen wurden mit Kartätſchenſchüſſen empfangen und gleich zerſprengt. Eine Plänklerkette von „Scharfſchützen näherte ſich hierauf, vom Terrain begünſtigt, dem „Fort und warf ſich in die nahe liegenden kleinen Gebäude, wurde „aber durch einige wohlangebrachte Kanonenſchüſſe bald vertrieben. Mittlerweile fuhr eine piemonteſiſche Batterie auf und „brachte wirklich einige Kugeln in das Fort, ohne beſondern Schaden anzurichten, und ſtarke feindliche Infanterieabtheilungen beſetzten das Dorf gli Angeli. Da entſendete der Feſtungscommandant, General der Cavallerie, v. Gorzeskowsky, zwei Compagnien des Infanterieregiments Graf Gyulay längs dem Ufer „des obern Lago zum Angriff auf gli Angeli, und drei Geſchütze „der Cavallerie-Batterie Nr. 1 fuhren vor dem Glacis des Forts „der feindlichen Batterie gegenüber auf. In kurzer Zeit war „eine feindliche Kanone demontirt und die Batterie zum Schweigen gebracht, während die braven Ungarn ein Haus von gli „Angeli erſtürmten und dem Feinde vielen Schaden zufügten. Dieſer trat um 1½ Uhr den Rückzug an und mehre Kanonen- und „Musketenſchüſſe wurden ihm zum Abſchied nachgeſendet. Nach „der Ausſage eines Gefangenen waren es die piemonteſiſchen Infanterieregimenter Nr. 11 und 12, das Cavallerieregiment Aoſta „und eine Batterie von 8 Geſchützen, welche dieſe verfehlte Demonſtration unternommen. Auch ſagte dieſer Gefangene, daß „der Feind bedeutenden Verluſt erlitten, worauf man aus den „auf dem Gefechtsboden geſammelten zahlreichen Rüſtungs- und „Monturſtücken ſchließen kann. Ferner, daß unter den piemonteſiſchen Truppen große Unzufriedenheit und Mißmuth herrſcht „und häufige Deſertionen vorkommen. Unſre beiden Compagnien „von Graf Gyulay Infanterie haben bei'm Angriff auf gli Angeli einen Verluſt von 2 Todten und 7 Verwundeten erlitten.“

Auf ſolche Weiſe vergeudete der König Kriegsmaterial, Kriegsluſt und das Vertrauen eines Heeres, welches, zufolge ſeiner den Franzoſen ſehr ähnlichen ſtürmiſchen Natur, ſtets im feurigen Angriffe ſich trefflich bewährt hatte, aber für einen ſolchen Kampf der Geduld und Zweifel nur wenig Eigenſchaften beſitzt; ſo vergeudete

er vor Allem das Koſtbarſte und Unerſetzlichſte — die Zeit. War ihm denn unbekannt geblieben, daß ein neues Heer an der Grenzmarke von Friaul ſich ſammelte und dieſer wichtigen Provinz bedeutende Gefahr drohte? Sah er nicht ein, daß er alles Erdenkbare thun mußte, um eine Verbindung dieſes neuen Heeres mit dem ihm gegenüberſtehenden Heere zu verhindern? Konnte er nicht wenigſtens jene 10—12,000 um Brescia verſammelten und ihn ſo dringend um Beſchäftigung bittenden Freiſchaaren, welche ohnehin die tüchtigſten und bravſten waren, ſtatt ihnen eine ſo herzloſe, höhniſche und entrüſtende Antwort zu geben, zur Verſtärkung des Friauls verwenden und dadurch zugleich Radetzky's Poſition im Rücken ernſthaft bedrohen?

Auf der andern Seite müſſen wir leider bemerken, daß die rühmliche Tapferkeit der öſterreichiſchen Truppen durch die Gluthſtrahlen flammender Orte, wie Sorio, Montebello, Caſtelnuovo, Bevilacqua ꝛc., keinen höheren Glanz erhalten konnte, ſondern im Gegentheil an eine Kriegführung längſt vergangener Zeiten unangenehm erinnert. Barbareien ſchrecken nicht ab, ſondern erbittern die Gemüther nur noch mehr und führen von Vergeltung zu Vergeltung, zu immer ärgeren Scheußlichkeiten, welche auch den glänzendſten Sieg beflecken und von der Geſchichte nicht hart genug gerügt werden können. Energie und gerechte Züchtigung ſind himmelweit von Vandalismus entfernt, und wahre Friedens- und Freundſchaftsketten ſchmiedet man nicht am Feuer muthwillig eingeäſcherter Städte und Dörfer. Radetzky's Aufrufe vom 12. und 23. April aus ſeinem Hauptquartiere Verona athmen theilweiſe jenen bedauerlichen Geiſt, welchen wir in Jellachich's und Windiſchgrätz's Worten und Thaten mitunter wieder finden, und welcher der wirklich guten oder von den Proclamatoren für gut erkannten Sache weder in den Köpfen noch in den Herzen der Zeit, wie der Nachwelt, Freunde oder Verehrer erwerben kann.

In dieſen Tagen concentrirte Feldmarſchallieutenant Baron Welden, nach Vertreibung der in Wälſch-Tyrol eingefallenen Freiſchaaren, ſeine Streitkräfte bei Trient und Roveredo und ſtellte ſich mit einer mobilen Colonne bei Dolce auf, um, wie er ſelbſt in ſeinem Berichte vom 25. April ſagt: „ſowohl den vorauszuſehenden Anſchluß an das Heer unter Nugent bewerkſtelligen zu können, als jedem, allenfalls von Garda und Bardolino gegen Brentino oder Rivoli drohenden Anfalle energiſch zu begegnen." So ſehen wir nun, wie die ganze, im Rücken von Radetzky bisher faſt völlig frei, aber auch ihm beinahe unſchädlich ſich bewegende und von Carl Albert auf unbegreifliche Weiſe vernachläſſigte Revolutionsmacht, nun ſelbſt in ihrem Rücken von zwei Heeren bedroht und mit eiſernen Armen umſchlungen wird, bis bald das mächtige Venedig völlig iſolirt in die See hinausragen und nur durch piemon-

teſiſche Kriegsſchiffe ſeine precäre Verbindung mit der übrigen Welt erhalten wird.

Und noch iſt die Lombardei nicht völlig im Reinen mit ihren Verhältniſſen zu Carl Albert, noch ſchwankt Venedig in langweiligen und oft beinahe feindſeligen Verhandlungen über ſeine innige Verſchmelzung mit der Lombardei. Noch muß man Heeresberichte leſen, wie den vom 23. April aus dem piemonteſiſchen Hauptquartiere zu Volta, wo der *Carbonarikönig*, wie Mailänder Blätter ihn ſpottweiſe nennen, ſagt:

„Heute ließ General Sonnaz das Land zur Linken des Mincio
„gegen Peſchiera, Caſtelnuovo und Verona von 12 Bataillonen,
„einer Brigade Cavallerie und 2 Batterien Artillerie durchſtrei-
„fen. Seine Truppen gingen bis zu den Höhen über Cuſtozo
„im Angeſichte der Veroneſiſchen Befeſtigungen und bis jenſeits
„Villafranca auf der Straße von Verona. Nachdem alle Be-
„richte dahin gegangen waren, daß außerhalb Verona kein feind-
„liches Heer ſtehe, befahl der König den Truppen einen langſa-
„men Rückzug in ihre Quartiere an den Mincio-Ufern.“

Am 25. wieder ein ähnlicher Uebungsmarſch der piemonteſiſchen Reſervediviſion, eine Recognoscirung über den Mincio, bei dem ſie bis Grezzano, das Mantuaniſche Caſtiglione, Tezzoli und Marmirolo kam — *ohne auf einen Feind zu ſtoßen!* Dazu ein am 25. April zu Mailand ausgegebenes, nach Nugent's bereits vollbrachter Eroberung des Friauls, wie ein Hohn klingendes Bulletin: „General Durando hat Befehl erhalten, Friaul zu decken, 2000 Toscaner nebſt Cavallerie, 1100 Parmeſen, 700 Neapolitaner überſchritten den Po bei Caſalmaggiore und rückten nach dem Lager Carl Alberts.“ Weiter vom 26.: „Durando ſchickt die Diviſion Ferrari, 6000 Mann, in's Venetianiſche gegen den Iſonzo zu.“ Dazu wieder einige Fanfaronaden über ungeheure Verluſte der Oeſterreicher bei kleinen Vorpoſtengefechten vor Mantua zwiſchen Belforte und Caſtellaro am 23. und am 24. bei Governolo, am 25. in der Gegend von Villafranca.

Am 27. erſcheint das Hauptquartier von Carl Albert zu Valleggio, und ſein Heer vollendet die Stellung auf dem linken Mincio-Ufer. Am 28. wandert das königliche Hauptquartier nach Somma Campagna, $7\frac{1}{2}$ italieniſche Meilen von Verona entfernt. Dieſe Stellung hatte offenbar das piemonteſiſche Heer zwiſchen Peſchiera und Verona, beide völlig trennend, in die Mitte hineingeſchoben, und wahrſcheinlich den alten Feldmarſchall genöthigt, trotz der augenſcheinlich größeren Schwierigkeit der Herbeiſchaffung von Lebensmitteln und Fourrage, ſeine Stellung am Mincio aufzugeben, eine feſtere, concentrirtere rückwärts an der Etſch zu wählen, wo er ohnehin dem Knotenpuncte der erſten, zunächſt erfolgen müſſenden Entſcheidung, der Stadt Treviſo, etwas näher kam. Hier ſammel-

ten ſich nämlich alle mittelitalieniſchen und venetianiſchen Kräfte und dieſe mußte Nugent ſchlagen und durchbrechen, wenn die Vereinigung ſeines Heeres mit Radetzky möglich werden ſollte.

Jenes Aufgeben der Mincio-Linie und Ergreifen der Etſch-Linie verkündet ein Bulletin von Radetzky vom 30. April ſo lakoniſch, daß man ſeinen Hauptinhalt eigentlich zwiſchen den Zeilen herausleſen muß; es lautet:

„Nachdem bereits am 28. und 29. April mit den von Verona „vorgeſchobenen Truppen bei Paſtrengo kleine Gefechte Statt gefun„den, unternahm die Armee am 30. eine größere Recognosci„rung gegen die Höhen von S. Giuſtina und Paſtrengo, um „ſich von der Stärke und Stellung des Gegners Gewißheit zu „verſchaffen. Die darüber entſponnenen Gefechte dauerten bis „3 Uhr Nachmittags, worauf die dabei verwendeten Truppen „wieder in ihre früheren Aufſtellungen, jene bei Paſtrengo „aber, weil ihre Stellung zu ſehr ausgeſetzt erſchien, „auf das linke Etſchufer nach Ponton rückten. ꝛc. ꝛc."

Vergleichen wir über dieſelben ein außerordentliches Mailänder Bulletin vom 30. April:

„Um 9 Uhr Morgens brach Carl Albert von Somma Cam„pagna auf gegen Paſtrengo zu, um ſich deſſen zu bemächtigen. „Er führte mit ſich ohngefähr 30,000 Mann. Die Stellung wird „von zwei Seiten angegriffen und genommen. Der Feind hat ſich „nach Verona zurückgezogen, indem er viele Todte und mehr als „300 Gefangene einbüßte, unter denen 5 Officiere. Unſer Heer „litt viel weniger, und der Feind machte keine Gefangenen. Un„ter den Todten beklagen wir 3 Officiere. Paſtrengo iſt heute „Abend von der Diviſion des Generals Broglia beſetzt. Mor„gen, glaubt man, wird der König Buſſolengo nehmen. Wäh„rend Se. Majeſtät bei Paſtrengo kämpfte, wohin auch einige „der Truppen geſchickt waren, die das Hauptquartier in Somma „Campagna bewachten, ſandte der Feind etwa 3000 Mann ge„gen Somma Campagna, um das Hauptquartier zu nehmen „und jede Verbindung zwiſchen hier und Paſtrengo abzuſchneiden. „Dieſe Colonne wurde indeſſen von den Vorpoſten noch zeitig „genug bemerkt und General Sommariva davon benachrichtigt. „Dieſer eilte mit einem Regiment Infanterie herbei, einige Stücke „Artillerie wurden gegen die Fronte und die Flanke der feindli„chen Colonne gerichtet, und letztere flüchtete, nach Auswechſelung „mehrer Schüſſe mit den Unſern, nach Verona, von woher ſie „gekommen war."

Daran ſchließt ſich faſt unmittelbar ein Bulletin der Mailänder Regierung vom 2. Mai an; es ſagt:

„Von Paſtrengo wird das italieniſche Hauptquartier nach S. „Giuſtina verlegt. Carl Albert hatte beſchloſſen, am Morgen

„des 1. Mai Buſſolengo anzugreifen. Aber ſchon in der Nacht „rückten die Soldaten, belebt vom jüngſten Sieg und vom heroi„ſchen Beiſpiel des Königs, auf das Dorf, griffen es mit dem „Bajonet an und beſetzten es, indem ſie den Feind über die „Etſch trieben. Das Hauptquartier des Königs war geſtern in „Buſſolengo. Alles führt zu dem Glauben, daß heute der Paß „über die Etſch, der ſonſt ſo viel Blut koſtete, unſer ſein wird. „Es waren zwei ruhmreiche Tage. Einen Augenblick mußte Carl „Albert ſelbſt, der immer bei den Vorpoſten war, den Degen „ziehen, um ſeine Perſon zu vertheidigen, die von einer feindli„chen, dem Hauptquartier auf 300 Schritte nahe gekommenen „Truppe bedroht war. Den Oberbefehl über das feindliche Tref„fen führte Erzherzog Sigismund, Sohn des Erzherzogs Rainer. „Die Oeſterreicher hatten viele Todte; wie es heißt, ſind 1740 „Oeſterreicher vom Gros der Armee abgeſprengt und von den „Unſrigen zwiſchen Peſchiera und Laciſe gefangen. Mit dieſem „Siege ward dem Feinde der Rückzug nach Tyrol abgeſchnitten „und ihm die Hoffnung einer Verſtärkung von dort benommen.“

Der Sieg war hier unſtreitig auf Seiten der Piemonteſen geweſen, und gewiß hätte auch ein umſichtigerer, feurigerer und entſchloſſenerer Feldherr, als Carl Albert, dieſen kleinen Sieg mit ſeinen erhaltenen Verſtärkungen, nun entſchiedenen Uebermacht auch ſo zu benutzen verſtanden, daß der letzte Satz des Bulletins zur vollen Wahrheit geworden wäre. Allein von vorn herein zeigte ſein ganzes Benehmen, daß man ſolche Hoffnungen vergeblich von ihm hegen dürfe. Er war und blieb Fabius Cunctator, einem ſchlaueren Cunctator gegenüber.

Noch ausführlicher und belehrender verhandelt ein, offenbar ſachkundiger Berichterſtatter der Allgemeinen Zeitung über die Zuſtände und Vorkommniſſe jener Tage, welche für Italien hätten ſo wichtig werden können und durch Carl Albert's Hinhaltungsſyſtem ſo bedeutungslos vorübergingen: Er vergaß, die ſchnell vorüberrauſchende Dame Fortuna am Schopfe zu faſſen, und ſpäter ſtreckte ſich ſeine Hand umſonſt nach ihr aus, ſie trägt ja keinen Zopf, woran man ſie von hinten noch erwiſchen könnte. Der Correſpondent ſagt:

„Die Bemerkung eines Braven, daß die brave öſterreichiſche Armee zwei Feinde in Italien zu bekämpfen habe: den Hunger und die ſchlechte Führung, beſtätigt ſich in letzter Beziehung immer mehr. Hin- und Hermärſche ohne Nutzen, ohne Zweck, höchſtens in der Abſicht unternommen, Inſurgentenhaufen zu zerſtreuen, Ortſchaften, in denen ſich dieſelben feſtgeſetzt, zu zerſtören, haben den Geiſt der Truppen nicht kriegeriſcher geſtimmt, wohl aber Keime von Desorganiſation, Anfänge von Barbarei hervorgerufen. Ebenſo hatten die Beiſpiele von Sorio, Caſtelnuovo und Bevilacqua nicht die

gehoffte heilſame Wirkung, ſondern die Flucht der Bauern aus mehren Dörfern, die Verödung vieler Felder zur Folge. Die Abſicht des Feindes, nachdem wir die Stellung am Mincio mit der kürzeren und wichtigeren von Peſchiera-Verona vertauſcht, beſtand darin, die Feſtung Peſchiera in ſeine Gewalt zu bringen, um die Rückzugslinie nach Tyrol, wenn auch nicht zu beſetzen, wenigſtens ernſtlich zu bedrohen, ſie unſicher zu machen. Nach einigen, von ſehr entfernten Batterien abgefeuerten Kanonenſchüſſen wiederholt zur Ergebung aufgefordert, antwortet der Feſtungscommandant F. M. L. Baron Rath: „So lange ein Ritter des militäriſchen Marien Thereſien-Ordens ſich in der Feſtung befinde, werde von einer Uebergabe nicht die Rede ſein.“ Dienſtag, den 27. April, marſchirte die Brigade des Generals Wohlgemuth, 2 Bataillone Grenzer, 1 Bataillon Kaiſerjäger, 1 Diviſion Radetzky-Huſaren, 1 reitende Batterie und 4 Raketengeſchütze, in der Abſicht, das rechte Etſchufer bis zum Gardaſee, beſonders aber den Landungsort Laciſe von den Inſurgenten zu ſäubern, von Verona gegen Ponton aus, wo ſie über eine Schiffbrücke auf das rechte Etſchufer gelangte. Zur Unterſtützung dieſer Brigade, welche Freitag den 28. von mehren Seiten angegriffen wurde, rückte die Brigade Erzherzog Sigismund nach. Samstags den 29. hatten dieſe beiden Brigaden, die Diviſion v. Wocher bildend, folgende Stellung: der rechte Flügel dehnte ſich über Ponton, die Brücke deckend, aus und lehnte ſich an die Etſch, das Centrum ſtand auf den Höhen von Paſtrengo, der rechte Flügel S. Giuſtina gegenüber, ſtützte ſich ebenfalls an die Etſch. Der Feind concentrirte ſich bei Colà Sandra und S. Giuſtina. An dieſem Tage griffen die Piemonteſen wohl mehrmals, jedoch ohne Erfolg, an, die Stellungen blieben bis Sonntag den 30. dieſelben. Vier öſterreichiſche Brigaden, Liechtenſtein, Rath, Taxis und Schaffgotſch, ſtanden an dieſem Tage von Villafranca, Somma Campagna bis gegen Buſſolengo hin; der Feldmarſchall machte hier mit ſeinem Stabe, von Verona kommend, eine kleine Recognoscirung, fand die Anhöhen dieſen Brigaden gegenüber ſehr ſchwach beſetzt und kehrte ſodann wieder nach Verona zurück. Um 8 Uhr Morgens wurde die Diviſion v. Wocher von den Piemonteſen ſehr heftig angegriffen, von Buſſolengo, S. Giuſtina rückten ſtarke Colonnen an, in der Abſicht, den linken Flügel von der Etſch zu drängen und ſo die Stellung aufzurollen. Die Kaiſerjäger und eine gut geſtellte Batterie trieben die Stürmenden zurück; von Colá und Sandra marſchirten andere Sturmſäulen gegen das Centrum vor, das Gefecht entbrannte vorzüglich von 2—4 Uhr Nachmittags ſehr heftig, wir mußten Schritt für Schritt weichen, immer mehr gegen Ponton, dem Uebergangspuncte, zu — die feſte Stellung am rechten Etſchufer war nicht mehr zu halten. Die Diviſion v. Wocher war daher von Morgens 8 Uhr bis Abends von einer ſehr bedeu-

tenden Uebermacht gedrängt; tapfer fochten die Truppen, die Kaiſerjäger, die Grenzer, das Regiment Piret, Alle kämpften wie die Löwen, allein ohne Unterſtützung, ohne Erquickung ſank bei der großen Hitze des Tages die phyſiſche Kraft, man mußte ſich zurückziehen, die Brücke abtragen und eine beobachtende Stellung am linken Etſchufer beziehen; wir verloren viele Todte und leider auch Gefangene vom Regiment Piret. Die am linken Flügel ſtehenden 4 Brigaden ließen ſich täuſchen, rückten wohl vor, aber ohne Nachdruck, ohne Einklang — der Feldherr war in Verona. Ein Blick auf die Karte zeigt die Kühnheit des feindlichen Manövers: im Rücken den Gardaſee und den Mincio, in der linken Flanke das Gebirg, vor der Fronte die beſetzten Anhöhen, dann die Etſch, in der rechten Flanke 4 Brigaden. Wäre daher von unſerer Seite eine ernſtliche Flankenwirkung erfolgt, hätte man die Diviſion Wocher verſtärkt (in Verona waren noch 2 Brigaden und 2 auf Vorpoſten), der Feind hätte von ſeinem Angriffe abſtehen müſſen oder wäre in die ſchlimmſte Lage gerathen. Die Gegend, auf welcher ſich dieſes Gefecht abgeſponnen, iſt dem Feind ebenſo gut bekannt wie uns; denn nicht nur befinden ſich die Detailplane des Generalſtabs (in Mailand zurückgeblieben) in ſeinen Händen, ſondern wir haben auch ſeinen Officieren die Idee des Gefechts im Jahr 1846 während des großen Manövers in eben dieſen Gegenden beigebracht: was damals fingirt wurde, trat jetzt in Wirklichkeit, nur waren wir damals klüger im Frieden, als jetzt im Kriege, indem die allein entſcheidende Flankenwirkung diesmal ausblieb. Dieſe ganze Geſchichte zeigte zu deutlich, daß wir immer noch dem Syſtem von 1796 anhängen, wo wir uns überall zerſtreuten, daher überall ſchwach waren; ſie zeigte, daß die einfache Regel der Strategie, zu gehöriger Zeit auf dem rechten Puncte möglichſt ſtark zu ſein, eine Regel, welche Klauſewitz in ſeiner Theorie vom Kriege, in ſeinem Commentar über eben den Feldzug von 1796 ſo ſcharf betont, noch immer nicht durchgedrungen iſt. Die Stimmung der Officiere iſt ſeit einiger Zeit eine gedrückte, ſie wird ſich jedoch wieder erheben, wenn das Vertrauen zu den Operationen ihrer Führer zurückkehrt. Nur glaube man nicht, dieſelbe auffriſchen zu können durch Verbote, die Maßregeln des Hauptquartiers beſprechen zu dürfen. Der aufmerkſame Beobachter ſieht zu deutlich den Abgang einer Idee, eines zu Grunde gelegten Planes, den Abgang des leitenden, ausführenden Geiſtes; die Geſchichte aller Kriege beweiſ't aber, daß nur durch Energie und Einheit des Handelns die großen Erfolge der Cäſaren errungen wurden.“

Daß Radetzky noch am 1. Mai an ein Vorwärts nicht dachte, ſondern mehr ein Rückwärts im Sinne hatte, beweiſ't ſo ziemlich ſeine Proclamation von jenem Tage an die Tyroler:

„Treue, tapfere und hochherzige Männer Tyrols! Ich weiß, „es wird Eurem redlichen Herzen Freude machen, wenn ich „Rühmliches von Euren Söhnen erzähle. Das Regiment, Eure „Kinder, das Ihr mir zugeſandt, iſt Eurer würdig. Jeder Tag „bringt neue Gefechte, jedes Gefecht neue tapfere Thaten der „braven Tyroler Jäger. Ich kann nicht jedem einzelnen Vater „ſagen, wie tapfer ſein Sohn gefochten; ich richte dieſe Worte „an Euch Alle, denn Alle ſind gleich, in Allen lebt noch der„ſelbe Geiſt, der einſt die Schaaren eines Welteroberers zwang, „beſiegt und fliehend Eure ſtillen Thäler zu verlaſſen. Zum „Schutze Eurer Landesmarken kämpfe ich jetzt gegen einen Feind, „der da wähnt, es ſei ebenſo leicht, die mannhaften Tyroler zu „beſiegen, als hinterliſtig aus Kellern und Fenſtern auf den kei„nes Angriffs gewärtigen Soldaten ſeines eigenen Monarchen zu „feuern. Auf Tyroler! Zu den Waffen! Nehmt ſie herab von „der Wand, die nimmer fehlende Büchſe, mit der Ihr einſt un„ter Eures Hofer's Führung ſo manchen beſſern Mann zu Boden „geſtreckt und Eure bedrohte Freiheit gerächt! An dem Ausgange „Eurer Thäler erwarte ich Euch; dort beut Euch den ehrlichen „Händedruck ein alter Soldat, der Euch, Eure Tugenden und „Tapferkeit liebt und bewundert! Männer Tyrols, folgt mir in „den Kampf für Eure Freiheit, für Euren Kaiſer, der Sieg iſt „unſer und Euer der Ruhm!"

Während dieſer einigermaßen bedenklichen Vorgänge bei dem Hauptheere geſtalteten ſich die Dinge bei den beiden Hülfsheeren in Friaul und Tyrol folgendermaßen: Das Hauptquartier von Nugent ſtand am 30. April zu Pordenone, ſeine Vorhut im Lager von Sacile, die Hauptmaſſe in und um Pordenone, der linke Flügel bei La Motta und Portogruaro, und erhielt die Verbindung mit der Küſtenflottille, welche ſich am 29. in Porto Legnano befand und am 30. gegen Caorle operirte. Die Brücke über den Tagliamento war hergeſtellt, die Piave hatten die Italiener längs des rechten Ufers beſetzt und der piemonteſiſche General, Marcheſe della Marmora, ſollte ſich mit ſeinem Lager und Hauptquartier zu Spreſiano befinden, mit 6000 Piemonteſen und faſt ebenſo viel andern italieniſchen Truppen und Freiſchaaren. Die Sage ging, daß die Piemonteſen erſt angekommen und gewillt ſeien, die Piave mit Brücken zu verſehen und zu überſchreiten. Da übrigens die Italiener noch immer im Beſitz des obern Piavethals waren, ſo wollte Nugent am 1. Mai eine Abtheilung nach Serravalle und Capo di Ponte entſenden, um dieſes Thal von der Südſeite her zu bedrohen, während von Tyrol aus daſſelbe bewirkt wird, um dadurch die ſo wichtige Strada d'Allemagna zu öffnen. Am 2. Mai beſetzte Nugent's Küſtenflottille Craorle ohne Widerſtand, ſeine Vor-

poſten zogen ſich an der Piave hin, ſein Gros rückte bis Sacile vor, ſeine Vorhut bis Conegliano.

Noch bedeutungsvoller geſtalteten ſich die Dinge von Tyrol her. Ein Bericht vom Feldmarſchalllieutenant Welden über die Vorgänge am 2., 3. und 4. Mai lautet alſo:

„Nach dem ruhmwürdigen Gefecht zwiſchen Paſtrengo und Buſ„ſolengo vom 30. April, wo die beiden Brigaden Wohlgemuth „und Erzherzog Sigismund dem Angriff einer vierfachen Ueber„legenheit widerſtanden und über Ponton in größter Ordnung „eine Stellung zwiſchen hier und Peſcantina auf dem linken Etſch„ufer bezogen hatten, war meine Avantgarde eben vor Rivoli „und der Chiuſa Veneta auf der Straße von Trient angekom„men. Am 1. rückte der Feind in dieſer Gegend ganz nahe an „die Etſch und beunruhigte unſere Vorpoſtenlinie durch ſchweres „Geſchützfeuer. Mittlerweile hatte ich die 3 Bataillone, die von „Roveredo, Ala bis Peri in Colonne ſtanden, in Marſch geſetzt „und mit denſelben am 2. Abends folgende Stellung inne: Sechs „Compagnien Tyrolerjäger ſtanden in Volargne, eine Diviſion „Schwarzenberg und eine Diviſion Baden in Rivoli, eine andere „Diviſion in Brentino, Rivalta, von letzterem Orte aus auf „dem Wege nach Caprino patrouillirend. Das zweite Bataillon „Schwarzenberg war noch in der Nacht in Peri angekommen, „eine Diviſion Baden in Ala. Da ich in Peri einen geſicherten „Uebergang hatte, ſo war ich im Stande, nach Belieben auf „einem oder dem andern Etſchufer in die linke Flanke des Fein„des vorzurücken, ſollte er die Thorheit begehen, zwiſchen Pon„ton und Arve einen Uebergang zu verſuchen. Als ich gegen „Mittag des 2. bei meiner Avantgarde in Volargne ankam, um „ſo die Verbindung mit der Armee in Verona ſelbſt zu recognos„ciren, fand ich die Brigade Wohlgemuth von Ponton bis Arce, „die Etſch beobachtend, bei Tanti Balconi aufgeſtellt, in Parma „die Brigade Sigismund. Der Feind ſchien alle Vorbereitun„gen zu einem Uebergange bei Arce zu machen, wo wirklich eine „Einbiegung der Etſch ihm große Vortheile bot. Ich hatte das „Bataillon Hohenlohe der Brigade Wohlgemuth abgetreten, Ri„voli und Volargne gut beſetzt. Der Feind hatte gegen Mittag „durch Kanonenfeuer uns zu allarmiren geſucht, blieb aber ſonſt „ruhig. Dies war auch während der Nacht vom 2. auf den 3. „der Fall. Der Feldmarſchall Radetzky hatte den Wunſch aus„geſprochen, daß ich in meiner Stellung ſo lange, als möglich, „die Verbindung mit ihm auf dem linken Etſchufer behaupten „möge und bei einem wirklichen Uebergange des Feindes in deſ„ſen linke Flanke vorrücke. Für dieſen Moment hatte ich in „Volargne 10 Brandſchiffe vorbereiten laſſen, die beſtimmt waren, „die Brücken bei Ponton oder Arce zu zerſtören, wenn der Feind

„auf denſelben bereits übergegangen wäre, was man aus ſeinen „getroffenen Voranſtalten zu vermuthen hatte. In dieſem Falle „wollte der Feldmarſchall in deſſen rechte Flanke vorrücken, wäh= „rend die Truppe von Südtyrol gegen deſſen Linke manövrirte. „Den 3. hatte ich meine Avantgarde in Rivoli bereits mit 8 Com= „pagnien aufgeſtellt, mein Gros ſtand zwiſchen Dolce und Vo= „largne in Colonne. Durch die von Sr. k. H. Erzherzog Jo= „hann getroffenen Vorkehrungen waren ſowohl reguläre Truppen „als Landſchützen von allen Seiten in Bewegung nach Trient, „und auch Roveredo und Riva ſollte dieſen Morgen beſetzt wer= „den; um ſo mehr konnte ich alſo, für meinen Rücken beruhigt, „eine größere Demonſtration von Rivoli einleiten. Die Stel= „lung des Feindes, die man von Rivoli überſieht, war beiläufig „folgende: Mir gegenüber von Cavajon bis auf die Höhe ge= „genüber von Ponton ſtanden nur wenige Bataillone im Bi= „vouak, in Piovezzano und Paſtrengo ſtand das Gros, etwa 10 bis „12,000 Mann ſtark; in Colla eine Reſerve, um Sandra und „S. Giuſtina das Centrum, der rechte Flügel über Sonna nach „Somma Campagna in einer ſchönen, faſt unangreifbaren Poſition. „Man ſchätzte die ganze Zahl des Feindes gegen 30,000 Mann, „eingebrachte Gefangene gaben ſie indeſſen bedeutend höher an. „Nach dem Gefechte von Paſtrengo war die Brigade Wohlge= „muth hinter Pescantina, jene des Erzherzogs Sigismund in Pa= „rona aufgeſtellt, die Communication mit Tyrol auf dieſe Weiſe „vollkommen geſichert. Ich hatte die Ehre, mich dieſen Tag „Sr. Excellenz, dem Feldmarſchall, in Verona vorzuſtellen, um „deſſen Befehle zu empfangen. Die frühere Vorrückung des Fein= „des, um unſern Uebergang bei Ponton zu zerſtören, konnte da= „hin deuten, daß er nur um ſo bequemer die Belagerung von „Peschiera vornehmen wollte. Schon aus der Stellung ſeiner „Wachfeuer in der Nacht vom 3. auf den 4. konnte man *auf* „eine rückgängige Bewegung ſchließen; auch meldeten meine Pa= „trouillen, welche mit Tagesanbruch nach allen Richtungen aus= „gingen, der Feind habe ſeine Stellung gegen mich am Taſſo „verlaſſen. Ich war noch am 3. Abends auf einer vor Volargne „geſchlagenen Schiffbrücke mit einem Theile meines Gros auf „das rechte Ufer übergegangen, um durch dieſe Demonſtration „den Feind mit einer Vorrückung von Rivoli her zu bedrohen. „Während ich den Gebirgsknopf, von dem Rivoli die Mitte bil= „det, zwiſchen dem Taſſo und der Etſch und dem Monte Baldo „gut beſetzte, durfte ich ſo für die Eingänge nach Tyrol, da „durch Volargne auch die Chiuſa Veneta geſichert war, vollkom= „men ruhig ſein. Von Brentino nach Caprino über Ceredello, „Gozzolo, Affi gegenüber, von da in der Richtung nach Gajon, „ſtand meine Vorpoſtenlinie, welche 7 Compagnien einnahm,

„1 Bataillon bildete in Rivoli, von wo ich nach allen Seiten
„Unterſtützungen zuſenden konnte, die Reſerve. Gegen Abend
„ſtand zwiſchen Piovezzano und Calmaſino kein Feind mehr, nur
„Laciſe am Lago di Garda war durch Dampfer, welche viele
„Schleppſchiffe mit ſich führten, von der Inſel Sermione ſtärker
„beſetzt.“*)

Binnen einigen Tagen war der Boden von Tyrol von den italieniſchen Schaaren ganz befreit, und deren Führer, General Allemandi, wurde verhaftet nach Mailand abgeführt, um Rechenſchaft über ſein Benehmen abzulegen, was indeſſen, ſogleich wieder vertuſcht, zu mancherlei Gerüchten und Vermuthungen führte.

In dieſe Periode fällt auch (am 2. Mai) jener berühmte, ſo viele Herzen Italiens empörende und entmuthigende Erlaß von Pius IX.: „daß er, als Papſt, keinen Krieg zwiſchen ſeinen Söhnen gutheißen und daher auch, als ſolcher, keinen Krieg gegen Oeſterreich erklären könne; die weltliche Macht Roms möge indeſſen thun, was ſie für recht und gut finde, die Bewaffnung ꝛc. betreiben.“

Am 27. April erklärt der päpſtliche Nuntius zu Wien feierlich: „daß Se. Heiligkeit nur friedliche und freundliche Geſinnungen gegen Oeſterreich und das Kaiſerhaus hege,“ während der päpſtliche Feldherr Durando mit Heer und Freiſchaaren nach Friaul vorzurücken Befehl erhält, und dieſem Befehle nachkommt, ſo gut es gehen will. An demſelben Tage läuft endlich ein Theil der ſardiniſchen Flotte aus dem Hafen von Genua aus, um mit einer neapolitaniſchen Flottille ſich zu vereinigen, Venedig zu decken, Trieſt zu bedrohen und Herr im adriatiſchen Meere zu bleiben. Sie hat bekanntlich während ihres langen Aufenthaltes vor Trieſt, wo ſich übrigens die neapolitaniſche Flotte, in Folge der Greuel zu Neapel vom 13. Mai, bald wieder von ihr trennte und auf den Heimweg machte, nichts anderes Weſentliches gethan und bewirkt, als daß die öſterreichiſche Flottille ihre nur halb ausführbare Blokade aufgeben, ihr Heil in der Flucht ſuchen und hinter den Kanonen von Trieſt ſich ruhig vor Anker legen mußte. Wir wollten dies hier flüchtig andeuten, weil uns im Laufe dieſer Erzählung die Flotte nicht mehr berühren wird.

Auf dem Kriegsſchauplatze nirgends etwas von Bedeutung, bis Erzherzog Johann plötzlich am 7. Mai Kunde von einem ernſten Gefechte erhält und ſie in folgendem Bulletin aus Botzen mittheilt:

„Ich beeile mich, den Inhalt der mir ſo eben mittelſt Eſtaf-
„fette zugekommenen officiellen Nachrichten vom Kriegsſchauplatz

*) Ohne Karte iſt es beinahe unmöglich, allen dieſen Bewegungen zu folgen, ihren Sinn zu verſtehen. Die Wörl'ſche Karte dürfte zur Zurechtweiſung die beſten Dienſte leiſten. A. d. V.

„in Italien zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Am 5. Mai „gegen Mittag hatte der Feind zwiſchen Piovezzano und Caja„von eine Stärke von 5000 Mann entwickelt und war damit „unter einem heftigen Feuer gegen Ponton und über die Taſſo„brücke gegen unſere Vorpoſtenkette um Rivoli vorgerückt, ſo daß „der am linken Flügel ſtehende Hauptmann Porſchütz gegen Ri„voli hingedrängt, und nach und nach die ganze Vorpoſtenlinie „des Oberſtlieutenants Pechy in's Gefecht gezogen wurde, zumal „der linke feindliche Flügel, aus von Salo her überſchifften Frei„ſchaaren beſtehend, die auch Geſchütz mitführten, von Affi her „gleichfalls gegen Rivoli vordrang. Oberſtlieutenant Pechy zog „eine Diviſion Baden unter dem Hauptmann Leithner zur Un„terſtützung an ſich, und Hauptmann Porſchütz erhielt eine Di„viſion Schwarzenberg unter Hauptmann Marx zur Verſtärkung. „In Folge dieſer Verſtärkung gelang es dem Oberſtlieutenant „Pechy, den in mehren Colonnen unter dem heftigen Geſchütz„feuer vordringenden Feind mittelſt einer zur Unterſtützung vor„geſendeten halben Raketenbatterie, gedeckt von der 6. Compagnie „Schwarzenberg, gegen Abend zum Haltmachen zu zwingen. Der „Feind zog ſich gegen den Taſſo zurück; die Nacht blieb ruhig, „und nach der aus den Wachtfeuern beurtheilten Stellung des „Feindes ſchien ſich die Anſicht zu rechtfertigen, daß alle ſeine „Bewegungen und Angriffe ſeit dem 30. vorigen Monats den „Zweck hatten, durch das Zurückdrängen unſerer Streitkräfte auf „dem rechten Etſchufer die Belagerung von Peſchiera zu erleich„tern. Allein es zeigte ſich, daß er ſeine Hauptſtärke gegen Ve„rona gezogen und dort einen Hauptſchlag zu führen beabſichtigt „hatte — wahrſcheinlich von dem bereits bis an die Piave er„folgten Vorrücken des Feldzeugmeiſters Nugent beunruhigt. Am „6. früh gegen 9 Uhr wurde Marſchall Radetzky in ſeiner Stel„lung auf dem Niveau von Verona, und zwar hauptſächlich auf „dem linken Flügel bei S. Lucia, angegriffen, während gleich„zeitig gegen S. Maſſimo, Croce bianca und Chievo mit einer „heftigen Kanonade Scheinangriffe gemacht wurden. Der Feind „warf ſich mit ſeiner ganzen Kraft auf den Punct S. Lucia, der „nur durch die ſchwache Brigade Straſſoldo vertheidigt wurde. „Dieſe Brigade, welche löwenmüthig kämpfte, wurde eine Zeit„lang zurückgedrängt, eroberte jedoch nach erhaltener Unterſtützung „durch einen Theil der Brigade Clam und zuletzt der Reſerven, „gebildet aus 4 Compagnien des ungariſchen Grenadierbataillons „Weiler und 1 Bataillon von Erzherzog Sigismund, die Po„ſition von S. Lucia wieder, welches der Feind, nach vergebli„chem heftigen Widerſtand, ohne einen neuen Angriff der Re„ſerven abzuwarten, mit einem fluchtähnlichen Rückzuge, wobei „man viele Kriegsrüſtungen, Trommeln, Torniſter ꝛc. vorfand,

„räumte. Ebenſo hat er ſich auf der ganzen übrigen Linie zu„rückgezogen, auf der er während des Angriffes fortwährend ge„gen die das Centrum und den rechten Flügel des Marſchalls „bildenden Brigaden Gyulay, Liechtenſtein und Taxis demonſtrirt „und bei S. Maſſimo einen Angriff gemacht hatte, wobei er zu„rückgedrängt worden war. Das äußerſt coupirte Terrain ließ „eine lebhafte Verfolgung des zurückgedrängten Feindes mit Ca„vallerie nicht zu, daher nur wenige Gefangene gemacht wurden; „doch fiel eine große Anzahl Verwundeter in unſere Hände, welche „der Feind nicht mitnehmen konnte. Die näheren Details und „Verluſteingaben fehlen noch und werden erſt nachträglich ein„langen. Der Kampf dauerte von 9 Uhr früh bis gegen 5 Uhr „Nachmittag. Der Feldmarſchall kann nicht genug die kluge „Führung der Commandanten und die Tapferkeit und Hingebung „der Truppen rühmen; leider bedauert er den Verluſt vieler bra„ven Officiere. Unter den Todten befindet ſich Oberſtlieutenant „Louzendorf, der an der Spitze ſeines Bataillons blieb. Schwer „verwundet ſind: Generalmajor Baron Salis und Oberſt Pon„torny, welch' Letzterer einen Arm verlor. Se. kaiſerl. Hoheit, „der Erzherzog Franz Joſeph, befand ſich mehrmals im lebhafte„ſten Feuer und zeigte während des Kampfes die größte Ruhe „und Kaltblütigkeit. In den Reihen des Feindes bei S. Lucia „kämpften an der Spitze päpſtliche Schweizertruppen, was mit „den freundſchaftlichen Verſicherungen Sr. Heiligkeit wahrlich „nicht im Einklange ſteht. — Die Straße von Roveredo iſt „vollkommen frei. Unſere Truppen unter dem Commando des „Oberſten Zobl hatten die Stellung bei Rivoli beſetzt; er ſelbſt „befindet ſich zu Volargne. Von den übrigen Puncten an der „Grenze ſind keine erheblichen Neuigkeiten eingelaufen.

Erzherzog Johann. m. p."

Dagegen lautet das Mailändiſche Bulletin über jenes Treffen von S. Lucia alſo:

„Somma Campagna den 6. Mai. Heute beſchloß der König, „einen ſtarken Theil ſeines Heeres gegen Verona vorgehen zu „laſſen: er wollte verſuchen, den Feind aus der Feſtung hervor„zurufen, indem er ihm eine offene Schlacht anbot. Unſer Heer„haufen verließ ſeine feſten Stellungen auf den letzten Höhen „zwiſchen Etſch und Mincio und breitete ſich in der weiten Ebene „aus, welche von den Krümmungen der Höhen bis an das Ufer „der Etſch geht. Sein Marſch geſchah ſo, daß das Centrum „den Flügeln voranging. In dem Maße, wie unſere Truppen „vorrückten, wich der Feind, bis er an den Stellungen von S. „Lucia, S. Maſſimo und Croce Bianca ankam. Hier, wo jede „Art von Hinderniſſen, von Bruſtwehren, Schießſcharten in den „Mauern angebracht war, hielt er an. Aber unſere Jäger, von

13 *

„den Bataillonen und der Artillerie unterſtützt, machten ſich, trotz „ſeines grimmen Widerſtandes, binnen Kurzem zum Herrn von „S. Lucia und Croce Bianca. Der Eifer, mit dem ſie vor„wärts drangen, veranlaßte, daß die Flügel des Corps, welche „den Angriff auf die Stellungen von der Seite her hatten un„terſtützen ſollen, hierzu nicht zeitig genug eintreffen konnten, „weßhalb wir eine verhältnißmäßig große Anzahl von Todten „und Verwundeten zu beklagen hatten. Die Oeſterreicher zogen „ſich bis unter die Kanonen von Verona zurück. Se. Majeſtät, „da Er ſah, daß der Feind nicht zur Schlacht kommen wollte, „ſondern ſich hinter die Mauern verſteckte, befahl ſeinen Truppen „die Rückkehr in die früheren Stellungen. Die rückgängige Be„wegung ging in voller Ordnung vor ſich, abgeſehen davon, daß „der Feind, da er unſere Bewegung erblickte, S. Lucia von „Neuem beſetzte und uns im Rücken zu beunruhigen ſuchte, was „indeß nur kurz dauerte. Der Herzog von Savoyen eilte ihm „mit der Brigade Cuneo entgegen, warf ihn wieder aus S. Lu„cia heraus, trieb ihn zurück und begab ſich bis unter die Mauern „von Verona, noch weiter, als das bei der früheren Gelegenheit „geſchehen war. Der Verluſt des Feindes iſt noch nicht genau „bekannt, denn der Nähe von Verona wegen konnte er hierhin „leicht ſeine Todten und Verwundeten bringen, indeß müſſen „ſeine Verluſte viel größer als die unſrigen ſein. Während des „Gefechts eilten viele italieniſche Soldaten, die in den öſterreichi„ſchen Reihen zu bleiben gezwungen waren, mit unſern Trup„pen zuſammenzukommen. Sie erzählten, wie dieſe von den Oe„ſterreichern mit Gewalt zurückgehaltene Truppe jetzt eher ein „ſchädliches Hinderniß, als ein Nutzen ſei . . . . ."

Ueber jenes Treffen von S. Lucia, welches beiden Theilen ſo viel Blut gekoſtet hat, herrſchen erſtaunlich viele Sagen und Auslegungen. Auch die entſchiedenſten öſterreichiſchen Berichte laſſen der ſchönen Tapferkeit der Schweizer und der Vehemenz der wohlberechneten Angriffe der Piemonteſen volle Gerechtigkeit widerfahren und geſtehen ſelbſt bedeutende Verluſte ein. Aber Alles ſcheint dafür zu ſprechen, daß von Feigheit und Abfall italieniſcher Truppen dabei wirklich nichts vorgekommen iſt, indem man das Ausreißen Einzelner nicht in Anſchlag bringen darf, wo ganze Bataillone leicht hätten übergehen können, wenn ſie es ernſtlich gewollt hätten. Aus Allem ſtellt ſich aber ſo viel heraus, daß die öſterreichiſche Tapferkeit auch an jenem Tage ſich mit Ruhm bedeckt hat, und daß Carl Albert keinen ſeiner Zwecke, welche dieſe auch in der That geweſen ſein mögen, erreichte, mithin, daß der Sieg den Oeſterreichern zugeſchrieben werden muß, weil, einen Angriff blutig und entſchieden abſchlagen und den Feind in ſeine früheren Stellungen zurückweiſen, immerhin ein Sieg genannt werden darf.

An demſelben Tage erließ Radetzky den gemeſſenſten Befehl an Nugent, nun endlich und ſchleunigſt mit dem Heere gegen Treviſo vorzurücken und nach Verona zu kommen. Am Iſonzo hatten ſich indeſſen neue Schaaren zum Nachrücken geſammelt, und General Culoz nahm mit ſeiner Brigade von Nugent's Heer die Stadt Belluno. Die Aufſtellung von 21 Compagnien tüchtiger Jäger und Schützen an der tyroliſchen Gränze, durch Fürſorge von Erzherzog Johann, hatte es dem General Welden bereits möglich gemacht, einen Theil ſeiner Truppen nach Verona vorzuführen, während ein anderer Theil durch die Valſugana, an deren Mündung Belluno liegt, mit Culoz operiren und Verona entgegenziehen kann. Der alte Zuchi behauptet ſich mit ſeinen Venetianern noch immer in Palmanuova. Bei Feltre ſoll der General Antonini mit der in Paris geworbenen italieniſchen Legion erſcheinen, aber einer neuen Combination mit den Generalen Durando und Ferrari zu Folge, beſetzt er das ſtrategiſch ſo wichtige Fort Marghera auf der Laguna. In Treviſo ſammelt ſich eine hübſche italieniſche Macht. In Krain weht noch die dreifarbige Fahne des Aufſtandes hier und da ſehr luſtig. Bei Mantua ſcharmützelt man täglich mit Ausfällen, Vorpoſtengefechten, kleinen Recognoscirungen. Vor Verona wird Alles ſtill und Peschiera wird beſchoſſen. Die Aufſtändler in Cadore machen Miene zu einem neuen Einbruch in Tyrol, während das Vorrücken des Generals Roßbach von Radetzky's Heer über Belluno her die Verbindung beider Heere ſchon thatſächlich hergeſtellt hat, und Welden mit ſeinen Tyrolern vor Verona anlangt. Pater Gavazzi befeuert den Kriegsmuth der Venetianer durch ſeine Predigten von Neuem. Zu Ancona und Livorno kommen neue Verſtärkungen aus Neapel an, General Pepe iſt Feldherr des neapolitaniſchen Hülfsheeres. Roms Miniſter Mamiani decretirt die Bildung eines neuen Reſerveheeres von 6000 Mann.

Piacenza erklärt ſich mit ungeheurer Stimmenmehrheit für einen Anſchluß an Sardinien. Trotz aller ähnlichen Bemühungen in der Lombardei und in Venedig kann man noch nicht zu einem gleichen entſcheidenden Reſultate gelangen, indem die Republicaner mit aller Kraft dagegen ſich anſtemmen, und ihr Haupt, Joſeph Mazzini, Stifter des jungen Italiens (nicht mit dem Philoſophen und Publiciſten Mazzini, deſſen unſere erſte Abtheilung ſo oft erwähnt, zu verwechſeln), ohngeachtet ſeiner offenen Uebereinſtimmung mit dem, bei der Leitung der Geſchicke Piemonts ſo weſentlich betheiligten Gioberti, doch im republicaniſchen, alſo antiſardiniſchen Sinne arbeitet.

Die proviſoriſche Regierung von Mailand beantwortet die Friedensvorſchläge des Grafen Hartig, unter den ſchmeichelhafteſten Aeußerungen für ſeine Perſon, mit der Erklärung, daß ſie jetzt die

Hauptſache zu erledigen ſich außer Stande befände. Venedig antwortet ihm noch gar nicht.

Am 12. Mai finden wir wieder ein Bulletin von Nugent, welches nur darum der Veröffentlichung in jener Zeit werth erſcheinen konnte, weil beinahe völlige Windſtille und Anhäufung von Gewitterwolken herrſchte, deren Entladung ſo lange auf ſich warten ließ. Nugent ſchreibt an Graf Gyulay:

„Am 6. ſtand bereits die Avantgarde-Brigade in dieſer Richtung: Generalmajor Culoz in Belluno mit einem Detachement, „das einigen Widerſtand ſiegreich bekämpft und eine Kanone erobert hatte, in Longaron; die Brigade Fürſt Felix Schwarzenberg aber war bis Capo di Ponte vorgerückt. Am 7. wurde „von der erſteren ohne Widerſtand Feltre beſetzt und eine Recognoscirung gegen Primolana vorgenommen. Das Gros des „Corps nebſt dem Hauptquartier befand ſich Abends in Belluno. „Die Brigade Schulzig zu Suſſignana erhielt den Auftrag, durch „vermehrte Thätigkeit den Abmarſch des Corps zu maskiren. Die „Brigade Fürſt Edmund Schwarzenberg war im Marſch nach „Sacile und Pordenone begriffen, und ſo das linke Piave-Ufer „hinreichend geſichert. Nachmittags wurde die über Longaron „auf der **Strada d'Allemagna** vorgeſchobene Abtheilung lebhaft „von einem vielfach überlegenen Feinde angegriffen, behauptete „jedoch rühmlich Caſtello Lavazzo. Am 8. war meine Avantgarde bis über Quero vorgedrungen, nachdem die Feinde, 1600 „Mann regelmäßige päpſtliche Truppen, mit Geſchütz und Cavallerie verſehen, ſich von da über Fenner und Pederobba nach „leichtem Widerſtand bis Onigo zurückgezogen hatten. General „Culoz unternahm ſofort eine Recognoscirung dieſer ſehr guten „Stellung und vertrieb den Feind, nach ziemlich kräftiger Gegenwehr, noch vor Abend aus derſelben. Der Marſch des übrigen Theils des Corps nach und gegen Belluno und Feltre „konnte ohne Anſtand nach der Dispoſition vollzogen werden. „Die kleine, zwiſchen Arſie und Primulano ſtehende Abtheilung, „1 Officier, Oberlieutenant Magdeburg, und 23 Mann vom erſten Banalgrenzregimente, wurde von mehr als 300 Inſurgenten „angegriffen; ſie warf ſich in ein Haus und ſetzte der großen „Uebermacht den erfolgreichſten Widerſtand entgegen, und als es „den Angreifern gelungen war, dieſes in Brand zu ſtecken, bahnte „ſich die kleine, tapfere Schaar mit blanken Waffen den Weg „durch die Feinde und erreichte, wiewohl mit verhältnißmäßig „großem Verluſte, Arſie *). Am 9. früh war der der Brigade

*) Kein Krieg erſcheint vielleicht ſo reich an Thaten außerordentlicher Hingebung und Tapferkeit, wie dieſer kurze Feldzug von Seiten der Oeſterreicher

„Culoz gegenüberſtehende und auf 7 — 8000 Mann verſtärkte „Feind ſelbſt zum anfänglich hitzigen Angriffe übergegangen; alle „ſeine Verſuche ſcheiterten jedoch an der Tapferkeit unſerer bra„ven Truppen, die unerachtet der vielfachen Ueberzahl deſſen Vor„dringen verhinderten. Gleichzeitig rückten die übrigen Brigaden „des Corps echelonnirt vor; die Brigade Fürſt Felix Schwar„zenberg tournirte den rechten Flügel des Feindes, der ſich dann „eilig in die feſte Stellung von Monte Belluno zurückzog. Sein „Verluſt war bedeutend, beſonders an Cavallerie. Bei dieſen „verſchiedenen Gelegenheiten bemerkten wir 2 reguläre Infante„rieregimenter und beiläufig 600 päpſtliche Dragoner mit beiläu„fig 6000 Inſurgenten. Der andere Theil der feindlichen Streit„kräfte ſtand währenddem dem Herrn Feldmarſchallieutenant „Grafen Schaffgotſche an der Piave gegenüber. Derſelbe ließ „gegen Abend mit den eben eingetroffenen Zwölfpfündern die jen„ſeitigen feindlichen Geſchütze zum Schweigen bringen, und ſo„fort den Brückenſchlag bei Ponte della Priula beginnen, wobei der „Verluſt des Oberſtlieutenant Baron Karg zu bedauern iſt. Am „10. dieſes ließ ich zum Angriff auf Monte Belluno anrücken, „fand jedoch die Stellung eben verlaſſen und nur viele Verwun„dete zurückgeblieben. Das Corps ſtellte ſich bei Falzé auf. „Feldmarſchallieutenant Schaffgotſche hatte die Piave paſſirt, war „bis Spreſſiano und Visnadello vorgerückt, und die Verbindung „war mit Patrouillen bewirkt. Den 11. hatte der in Treviſo „concentrirte Feind den General Schulzig mit großer Uebermacht „angegriffen, deſſen Brigade durch die außerordentliche Tapferkeit „des Infanterieregiments Graf Kinsky und des illyriſch-banati„ſchen Grenzbataillons nicht nur den Feind aufhielt, ſondern ihm „auch eine päpſtliche Kanone abnahm. Indeſſen war ein Theil „der Brigade Fürſt Edmund Schwarzenberg zur Unterſtützung „vorgerückt, und General Schulzig griff nun den Feind erneuert „an. Das Corps war während dieſer Zeit über Poſtimna links „abmarſchirt und erſchien eben in der feindlichen linken Flanke, „als obiger Angriff ſo vollkommen gelang, daß der Rückzug des „Feindes in die wildeſte Flucht ausartete. General Schulzig „rückte bis nahe an Treviſo; das Corps ſteht vereinigt rückwärts „echelonnirt. In der Abſicht, die Provinz Belluno vollkommen „zu beruhigen, dann um die Reinigung des rechten Piave-Ufers, „die Herſtellung der Brücke bei Ponte della Priula zu erleich„tern, beſchloß ich, mit einem großen Theile des mir unterſte„henden Armeecorps die Beſitznahme von Belluno, die ich Euer

---

aller Waffen und Farben. Es wäre der Mühe werth, alle dieſe ſchönen Züge beſonders zu ſammeln und zu veröffentlichen, wozu hier leider der Raum zu eng zugemeſſen iſt. A. d. V.

„Hochgeboren unterm 6. d. Nr. 35 mitzutheilen die Ehre hatte, „zu benutzen, um die daſelbſt vorhandene ſteinerne Brücke zu die„ſem Zwecke zu verwenden, was die obdetaillirten Vorgänge zur „Folge hatte. Nugent.“

Hiernach verkündigten Wiener Nachrichten, daß ſich das gegen 30,000 Mann ſtarke Corps des Feldzeugmeiſters Graf Nugent am 11. mit den über Vicenza und Baſſano herangerückten Truppen des Generals d'Aspre vereinigt habe. Schon am 12. wurde Treviſo mit Granaten und Brandraketen tüchtig beſchoſſen. Aber die Hoffnung auf baldige Uebergabe erſchien als ſehr flau, da Ferrari ſich ſtark genug fühlte, einen großen Theil ſeiner Truppen von Treviſo hinwegzuziehen und in die Gegend von Meſtre zu ſenden, um die Straße nach Venedig möglichſt zu decken. Schon ſeit Wochen hatte ſich Unwille gegen Nugent geäußert: konnte man an ſeiner Fähigkeit nach allen Beweiſen des frühern Kriegerlebens nicht zweifeln, ſo wurde ſein guter Wille um ſo mehr verdächtigt. Daran reihte ſich jetzt im Munde des Heeres und des Volkes eine Sage: „Die proviſoriſche Regierung von Venedig habe Nugent's einzige Tochter in die Stadt Treviſo geſendet, wo ſie gleichſam als Geiſel für Nichteroberung und Beſetzung durch die Oeſterreicher dienen ſollte.“ Dieſes fatale Gerücht wirkte um ſo eindringlicher, da Niemand ſich den Mangel an militäriſcher Energie gegen Treviſo zu erklären wußte, welches, nach der Anſicht der erfahrenſten Militärs, damals ſchnell hätte genommen werden können. Dieſe üble Stimmung gegen Nugent verlor ſich auch dann noch nicht ganz, als er wegen Krankheit bereits ſein Commando niedergelegt und ſich nach Görz zurückbegeben hatte, alſo unmöglich Schuld daran ſein konnte, daß vor Vicenza dieſelbe Schwachheit gezeigt und der günſtige Augenblick verſäumt wurde. Durando zog mit Hülfe gegen Treviſo heran, und Venedig ſendete ebenfalls 3000 Mann dahin ab.

Auch die Verbindung zwiſchen dem äußerſten rechten Flügel Nugent's und dem Heerhaufen von Valſaguna ſchien in jenen Tagen noch nicht gehörig geſichert zu ſein, da die Couriere von Verona ihren Weg noch über Belluno nahmen. Sogar die Straße über Ampezzo nach Cadore war abwechſelnd noch geſperrt, von herumſchwärmenden Inſurgentenſchaaren beunruhigt. Mehr Einheit und Nachdruck in den italieniſchen Combinationen und Maßregeln hätte auch damals noch bedeutend eingreifen, den Ausgang wenigſtens ſehr verzögern können.

Noch am 16. meldete General Nugent nach Wien: „Treviſo iſt mit einer ſo ſtarken Garniſon von Civica, Päpſtlichen, Toscanern und Neapolitanern verſehen und hat ſo viel Geſchütz, daß nicht vorausgeſetzt werden darf, es könne im erſten Anlaufe genommen werden. Weil aber die vollſtändige Vereinigung meines Corps mit der Armee vor Verona von höchſter Wichtigkeit erſcheint,

ſo habe ich beſchloſſen, mit meinem ganzen Corps auf der kürzeſten Linie über Cittadella an die Brenta zu rücken, alle mir entgegenſtehenden Hinderniſſe zu beſeitigen und die Verbindung mit dem Feldmarſchall Radetzky zu erzielen. Zur Sicherung der rückwärtigen Bewegungen über die Piave und den Tagliamento habe ich den Feldmarſchallieutenant von Stürmer befehligt, das Infanterieregiment Haynau und einige Grenzbataillone an der Piave aufzuſtellen. Im Belluneſiſchen verbleiben 8 Compagnien unter dem Oberſten Baron Stillfried." Und ſchon am 21. finden wir den General Nugent angeblich krank und das Commando ſeines bisherigen Corps in den Händen des Feldmarſchallieutenants Graf Thurn und Taris, der in der Nacht vom 17. auf den 18. ſeine Stellung um Treviſo verläßt, d. h. die Eroberung des Platzes aufgiebt und mit dem ganzen Corps gegen Verona ſich wendet, wo es einige Tage nachher, 19,000 Mann ſtark, einrückt, während Baron Stürmer Treviſo mehr beobachtet als bedrängt.

Peschiera wird in dieſer Zeit von den Piemonteſen täglich heftiger beſchoſſen, ohne daß ihm ernſte Hülfe werden kann, da Verona, Mantua, Legnano ſämmtlich iſolirt zu ſein ſcheinen. In ganz Oberitalien ein Moment des Ausruhens von bedeutenden Kriegsthaten. In Mailand und Genua heftige Kämpfe des unverwüſtlichen Republicanismus, vorzüglich durch Giuſeppe Mazzini geſchürt, gegen den Monarchismus und das Einheitsbeſtreben unter Karl Albert, hauptſächlich von Gioberti geſchützt. Dabei ein gewiſſermaßen ſcheues und doch ſehnſüchtiges Umſehen nach der Hülfe Frankreichs, aber ein plötzliches Niederſchlagen aller derartigen Hoffnungen durch die einfache, aber bedeutungsvolle Erklärung des piemonteſiſchen Miniſters: „Die Franzoſen kommen nicht, wenn wir ſie nicht herbeirufen, wir rufen ſie nicht herbei, alſo kommen ſie auch nicht."

In Venedig gleicher Kampf im Innern über Beibehaltung der republicaniſchen Selbſtändigkeit oder Hingabe unter Karl Albert's Scepter. Der endliche Sieg ſcheint ſich für die letztere Anſicht entſcheiden zu wollen, und auch dort geht die Sage: „Ein entſcheidender Sieg von Karl Albert, und die Krone von ganz Oberitalien wird auf ſein Haupt geſetzt."

Der römiſchen Truppenführer in der Lombardei hat ſich die Zwietracht bemächtigt. Alles geht ziemlich wild durcheinander. Von den Freiwilligen verlaſſen ſehr viele ihre Fahnen, beſonders Officiere. Dies wird ſo arg, daß ſich Fürſt Aldobrandini zu Rom genöthigt ſieht, einen Befehl zu erlaſſen, wonach alle eigenmächtig vom Heere nach Rom zurückkehrenden Freiwilligen aus der Liſte der Civica geſtrichen werden ſollen.

Ueberall geht die eigentliche Kriegsorganiſation der Freiſchaaren einen höchſt langweiligen, widerſinnigen Gang, ſo daß an ein

Bewußtſein von Fortſchritt und Kraft eben ſo wenig zu denken iſt, als an eine ſolide Verwendung und Zuverläſſigkeit für ernſte und große Momente. Alles taumelt zwiſchen ſchimäriſchen Hoffnungen, abſurden Anſichten und niederſchlagender Furcht umher.

In ſolcher Verwirrung mußte natürlich die plötzliche Nachricht von den gräßlichen, ungeheuern Ereigniſſen des 15. Mai in Neapel durch ganz Italien eine ungewöhnliche Aufregung hervorbringen, allen Kräften der Revolution um ſo mehr neuen Zwieſpalt und neue Lähmung bereiten, da gleichzeitig täglich lauter die Sage ging: König Karl Albert ſei der Anſicht gar nicht fremd, daß, gegen ſeinen Bundesgenoſſen von Neapel, ein piemonteſiſcher Prinz ſich einen eigenen Thron in Sicilien gründen ſollte und würde. Den unmittelbarſten Nachtheil aber brachte der am 21. Mai von Neapel nach Bologna eintreffende Befehl an alle Neapolitaner, ſogleich den Rückmarſch in die Heimazh anzutreten. General Pepe legte augenblicklich ſein Commando nieder, übernahm es jedoch ſogleich wieder, als die Bürgerwehr der Stadt mit den Waffen in der Hand dem Rückmarſch der Truppen ſich ernſtlich widerſetzte, und verkündete am 22. öffentlich, daß das neapolitaniſche Hülfsheer nicht nach Neapel zurückkehren, ſondern im Gegentheil noch verſtärkt werde und nun ſchleunigſt den Po überſchreiten ſollte. Dieſes gezwungene Bleiben konnte nur als ein ärmliches Palliativ erſcheinen, nachdem der Rückmarſchbefehl einmal offenbart hatte, daß die zwei mächtigſten Fürſten Italiens über die Hauptſache uneins geworden. Unzuverläſſig ſchienen von Stunde an die Neapolitaner auf dem ganzen Kampfplatze Oberitaliens, wenn ſie es auch in der That nicht wirklich waren, und dieſes Mißtrauen brachte eine bedeutende Lücke in das Ganze, welche unmöglich ſogleich ausgefüllt werden konnte. Wachſen konnte das Mißtrauen nur, ſobald ruchbar wurde, daß die letzten Schiffe der neapolitaniſchen Flotte aus den Gewäſſern von Venedig verſchwunden und ſüdwärts geſteuert waren. Bei allen dieſen Dingen waren die Geſandten und Agenten Englands wie Frankreichs immer mehr oder minder offenkundig mit im Spiele: beide Mächte verbargen ihre Abneigung gegen eine weſentliche Vergrößerung der Macht des Königs von Sardinien unter mancherlei Verlarvungen und Finten, und beide erſchienen gleich geneigt für Herſtellung einer ſelbſtändigen Republik Venedig, welche wohl niemals mächtig genug werden konnte, dem Einfluſſe beider ſich ganz zu entziehen, das geheime oder offene Protectorat ganz zu miſſen. Venedig konnte immer für beide eine bequeme Thür werden, um einen Weg in alle Angelegenheiten und Verwickelungen Italiens offen zu behalten. Italiens Freiheit intereſſirte beide Cabinette bei weitem nicht in ſo hohem Grade, als Italiens Selbſtändigkeit, weil beide hoffen konnten, dieſe junge Selbſtändigkeit dann in ihrem Sinne auszubeuten.

Der mißlungene Angriff der Oeſterreicher auf Vicenza am 23. Mai und die gute Haltung von Treviſo waren wohl geeignet, den ſinkenden Muth der Italiener wieder etwas zu beleben. Das italieniſche Bulletin ſagt über die Ereigniſſe jenes Tages kurz Folgendes:

„Die Oeſterreicher kamen von Montebello her, alſo aus der Richtung
„von Verona gegen Vicenza, am 23. Mai; ſie waren 1200 Mann
„ſtark, die ſich beſtändig vermehrten. Den Oberbefehl über Vi-
„cenza führte Oberſt Belluzi. Um 9 Uhr Abends hatten die
„Oeſterreicher die Straße del Monte rechts von Altariva genom-
„men; um 12 Uhr Mitternachts begannen ſie Vicenza anzugrei-
„fen. Von 12 — 2 Uhr dauerte die Kanonade und das Klein-
„gewehrfeuer; von 4 — 9 Uhr erlitt Vicenza ein vandaliſches
„Bombardement und Kanonenfeuer. Mehr als 600 wohlgerich-
„tete Raketen, Bomben und Kugeln wurden von den Deutſchen
„abgefeuert. Die Bürger waren muthig; General Durando, der
„jetzt in Vicenza ſteht, iſt ein kühner Soldat, ebenſo ſein ganz
„junger Generalſtab. Ueberall eilten die Bürger zum Löſchen
„herbei; keine einzige Barrikade wurde verlaſſen. Nach fünfſtün-
„digem Bombardement zogen ſich die Deutſchen zurück; wie es
„ſcheint, wollen ſie einen Angriff auf der Seite des Monte della
„Madonna machen. Wir haben etwa 12 — 15 Todte und 40
„Verwundete, wie es heißt."

Der Widerſpruch, daß das Mailändiſche Bulletin die Oeſterreicher zu 15,000 Mann anſchlägt, löſ't ſich ſo ziemlich von ſelbſt, wenn man erwägt, daß die 3 öſterreichiſchen Brigaden Thurn, Schwarzenberg und Culoz mit ihren Generalen den Angriff bildeten, mithin wohl 12 — 15,000 Mann ausmachten, und obige Angabe von 1200 Mann ein Schreib- oder Druckfehler iſt; um ſo gewiſſer, weil es den Oeſterreichern ſchwerlich in den Sinn gekommen ſein mag, eine mit 10,000 Mann beſetzte und verbarrikadirte Stadt mit 1200 Mann ſchnellſtens erobern zu wollen.

Die Feder eines Sachkenners ſpricht ſich über die dermaligen Verhältniſſe beider Hauptheere folgendermaßen in der Augsburger Allgemeinen vom 27. Mai aus: „Seit dem mißlungenen Verſuche der Piemonteſen, unſere feſte Stellung vor Verona bei St. Lucia zu durchbrechen, hat ſich nichts Weiteres auf dem hieſigen Kriegsſchauplatze zugetragen. Die Poſitionen ſind dieſelben geblieben; unſere Truppen halten die Dörfer vor Verona: Chievo, Croce Bianca, S. Maſſimo, Sta. Lucia, Tomba und Tombetta beſetzt. Verhaue, einige Redouten und Batterien haben dieſe von der Natur theilweiſe begünſtigte Stellung ziemlich ſtark gemacht, ſo daß ein erneuter Angriff nicht leicht mehr zu befürchten iſt, oder aber leichter und erfolgreicher als der erſte abgewieſen werden könnte."

„Das feindliche Heer befindet ſich in ſeinen frühern Lagerplätzen bei Sona, Somma Campagna und Villafranca, in letzterem Orte des anhaltenden Regens wegen beſonders concentrirt. Wenn wir die bisherigen Bewegungen der Piemonteſen, ihre Angriffe auf unſere Stellungen und die Energie, mit welcher ſie durchgeführt wurden, näher betrachten, ſo finden wir als Hauptzweck derſelben: das von uns in Hinſicht der Verproviantirung vernachläſſigte Peschiera nicht durch Sturm, noch durch einen regulären Angriff, ſondern in Folge von Mangel an Lebensmitteln zum Fall zu bringen. Secundär ſodann dienten dieſelben, die jungen Soldaten an das Schlachtfeuer zu gewöhnen, ſie zu üben, durch partielle Erfolge den Geiſt der Armee zu beleben, was auch theilweiſe, beſonders nach dem Gefechte zu Paſtrengo, gelang, bis das blutige Gefecht von Sta. Lucia und Croce Bianca dem gewonnenen Selbſtvertrauen wieder einen argen Stoß gegeben hat."

„Die letzteren Gefechte zeigten den unerſchrockenen, freudigen Muth unſerer Truppen, ſtellten die kriegeriſche Tugend manches Bataillons in das hellſte Licht; eine ſolche Zähigkeit des Widerſtandes, eine ſolche Keckheit des Stürmens, wie das 10. Jägerbataillon, wie die italieniſchen Grenadiere an dieſem Tage bewieſen, ſind würdig, der Armee als glänzende Beiſpiele dargeſtellt zu werden. Leider war das Gefecht von S. Lucia nicht von jenem Erfolge, auf welchen man als Lohn, als Errungenſchaft nach ſo harter Arbeit hoffen konnte, nicht von den militäriſchen Trophäen eines ſiegreichen Tages belohnt und umgeben, ob nun in Folge der allzubeflügelten Flucht des Feindes, oder aber der confus angeordneten, daher ganz verſpäteten Bewegung der linken Flügelbrigade wegen, mag hier nicht entſchieden werden. Die wenigen Gefangenen weinten gar bitterlich, da ihr General Bava ihnen vorhergeſagt, die Barbaren hätten die Gewohnheit, jedem Gefangenen die Augen auszuſtechen. Sie erholten ſich jedoch nach und nach von ihrer Angſt, als ſie von unſeren braven Jägern mit ſardiniſchem Reis nnd Wein bewirthet und aufs beſte behandelt wurden."

„Die officielle Nachricht vom Feldzeugmeiſter Nugent, daß er Treviſo vom Feldmarſchalllieutenant Stürmer bloquiren laſſe, während er ſich nach Vicenza wende, erfüllt uns mit der freudigen Zuverſicht, dieſen wackern Krieger und ſeine braven Trupgen bald bei Verona zu ſehen. Blicken wir jedoch in die Zukunft, betrachten wir die Möglichkeiten der ferneren Operationen, ſo ſtellen ſich dieſelben nicht ſo blüthenreich heraus, als Viele glauben möchten. Man irre ſich ja nicht in der geſtellten Aufgabe: wir haben einen geſchickten, verſchmitzten Feind in der Fronte, der mehr Kräfte entwikkelt hat und entwickeln kann, als man vorausſetzte, einen Feind, der von einem exaltirten, daher zu Allem fähigen Volke unterſtützt wird; wir laſſen ein feindſeliges Land beim Vorgehen im Rücken;

ferner iſt unſer linker Flügel ernſtlich bedroht durch die aus Süditalien herbeiſtrömenden Truppen und Freiſchaaren, welche, concentrirt, in einem Sinne geleitet, eine bedeutende Macht abgeben. Die von einer nationalen Strömung fortgeriſſenen Fürſten müſſen alle ihre Kräfte zu dieſem, angeblich von dem **Pontifex maximus** gegen Oeſterreich gepredigten Kreuzzuge aufbieten; alle Mittel, die Beredſamkeit, die Künſte des politiſchen und religiöſen Demagogenthums werden aufgeboten in allen Ländern, in den Städten, auf dem Lande, um jene feindſelige Stimmung in die Nation zu bringen; nie noch wurde das **Impius haec tam culta novalia miles habebit?** ſo ſcharf, ſo eindringlich befragt."

„Wäre die Monarchie nicht in einer großen Kriſis begriffen, würden die Strömungen im Herzen derſelben nicht mit immer erneuter Heftigkeit wiederkehren, das bereits Begründete in einem Anfall von Studentenlaune über den Haufen geworfen, und ſomit Schwäche, Hülfloſigkeit, Mangel an Allem und Jedem hervorgerufen, ſo könnte das an militäriſchem Material ſo mächtige, unerſchöpfliche Oeſterreich leicht dieſen Sturm beſchwören. (Wir ſprechen natürlich ſtets in militäriſcher Beziehung). Um die Aufgabe zu löſen, iſt jedoch eine Armee von wenigſtens 120,000 Mann erforderlich: 50,000 Mann, um den Sardinier über den Ticino zu werfen; 20,000 Mann zur Beſetzung ſämmtlicher Feſtungen; 10 bis 15,000 Mann am Po gegen die süditalieniſchen Colonnen, 50,000 Mann zur Sicherung des Venezianiſchen und gegen Venedig, endlich 10 — 15,000 Mann als mobiles Corps die Ruhe der zurückgelegten Städte und Länderſtriche ſichernd. Denn wir müſſen bei einem Vorgehen die Straßen nach Verona, die Straße nach Tyrol, ſodann die Verbindungen mit Görz und Trieſt offen erhalten, der Bedürftigkeit wegen, da „jede Armee auf dem Magen beruht" und dazu ſollen die mobilen oder fliegenden Colonnen dienen. Die Meiſter des Kriegs Alle, die Schriftſteller insgeſammt, welche über dieſen Gegenſtand geſchrieben, verlangen unbedingt Aufbietung aller Kräfte. Der Sieg fordert Uebermacht, oder aber wenigſtens Gleichſtellung des Machtverhältniſſes. Wenn wir nun auch in Hinblick auf die Qualität unſerer Truppen eine numeriſche Uebermacht entbehren können, müſſen wir, um mit ſicherem Erfolge vorgehen zu können, hinreichende Kräfte fordern; denn ein glücklicher Schlag, ein taktiſcher Sieg auf dem Schlachtfelde entſcheidet in der Hauptſache wenig, wenn der Stoß nicht beſtändig fortgeſetzt wird. Um dieſes aber thun zu können, ſind obige Kräfte gebieteriſch nothwendig. Nur keine Halbheit! Sie rächt ſich nirgends ſo furchtbar, als im Kriege — ein Rückſchlag im feindlich geſinnten Lande dürfte verderbenbringend wirken. Je entſchiedener der Schlag, deſto ſchneller die Entſcheidung der politiſchen Frage; je ſtärker die Armee, deſto gebietender, denn früher oder ſpäter dürften die Geſchicke Eu-

ropa's zuletzt doch noch in Italiens klaſſiſchen Ebenen entſchieden werden; die franzöſiſche Armee hängt wie eine Lawine in den Alpen. Auch der kluge Altmeiſter ſagt:

Ueber ein Ding wird viel geplaudert,
Viel berathen und lange gezaudert,
Und endlich giebt ein böſes Muß
Der Sache widrig den Beſchluß."

„Die Armee blickt mit Vertrauen auf den Kriegsminiſter in Wien, Grafen Latour, als einen Mann, der in allen Dienſtzweigen der Armee gedient, dieſelben genau kennt, daß dieſer alle ſeine Kräfte, ſeinen Einfluß, wenn er ſich überhaupt als Graf Latour in ſeiner Stellung behaupten kann, aufbieten werde, den Stand der hieſigen Armee auf dieſen achtunggebietenden Fuß zu ſetzen. Die Armee hofft, daß es dem hier ſo beliebten ungariſchen Kriegsminiſter, der ſoeben ſein Regiment in Verona verlaſſen, gelingen werde, das ungariſche Miniſterium zu bewegen, Rekruten für den bevorſtehenden Offenſivkrieg ausheben zu laſſen. Mögen uns die tapfern Ungarn bald die Hände reichen! Man täuſche ſich ja nicht in Wien, jeder Tag iſt von ungeheurem Verluſte — nicht ſowohl in militäriſcher, als in politiſcher Beziehung. Mit Vergnügen ſind die die Armee betreffenden Neuerungen hier aufgenommen worden, und jede folgende zweckmäßige Anordnung wird gewiß mit gebührender Anerkennung begrüßt werden. Wir ſehen jedoch nicht ein, warum alles Beſtehende als aus „barbariſchen Zeiten ſtammend" über Bord geworfen werden ſollte, wie z. B. die Proprietät der Regimenter; man beſchränke die Rechte des Inhabers, um Unrecht zu vermeiden, laſſe jedoch die ſchöne Idee der Sache beſtehen; wir erinnern hierbei an Marmont's Worte: „Ce système offre tout à la fois une noble et belle récompense à des généraux, dont la vie a été honorée par de glorieux services, et des garanties au souverain pour le bon choix des officiers et le bon esprit des corps." . . . . "

Sowie das Nugent'ſche Corps unter Thurn und Taxis am 23. Mai in Verona eingetroffen, war auch ein Reſerveheer, unter Welden, von 8 — 10,000 Mann wieder aus Tyrol und Friaul nachgerückt, hatte bereits mehre unbedeutende Gefechte mit den gemiſchten italieniſchen Heereshaufen beſtanden und ſein Hauptquartier nach Conegliano vorgeſchoben.

Der alte Marſchall hielt ſich nun für ſtark genug, die Sache zu einer Entſcheidung zu führen, eine Schlacht mit Ausſicht auf Erfolg zu erzwingen. So wurde plötzlich ganz Europa von dem 13. Bulletin aus Verona nicht wenig überraſcht, obgleich es nur Andeutungen, nur den Anfang von dem Ende in faſt lakoniſcher

Weiſe lieferte und der Zweifel und Bedenklichkeiten noch viele übrig ließ. Es lautet:

„Verona 30. Mai. Der Herr Feldmarſchall verließ mit einem bedeutenden Theil der Armee am 27. d. M. Abends Verona und rückte mit einem kühnen und glücklich ausgeführten Flankenmarſche knapp am Feinde vorüber, während der Nacht und dem ganzen darauf folgenden 28. in 3 Colonnen nach Mantua, wo die k. k. Truppen durch dieſen Gewaltmarſch zwar ſehr ermüdet, aber brennend vor Kampfluſt am Abend des Tages ankamen. Zugleich ward, auf Befehl des Herrn Feldmarſchalllieutenants Grafen Lichnowsky, unter dem Commando des Oberſten Baron Zobl im obern Etſchthale ein Scheinangriff auf die linke Flanke des Feindes gegen Paſtrengo am 28. Abends und am 29. früh unternommen, um den Feind irre zu führen und den Marſch der Armee gegen Mantua zu verbergen. Durch dieſe Manöver iſt es dem Feldmarſchall gelungen, ſeine Kräfte ſchnell auf die äußerſte Rechte des Feindes zu werfen, den Mincio zu überſchreiten und ſo alle feindlichen, am rechten und am linken Ufer dieſes Fluſſes ſeit ſechs Wochen vom Gardaſee bis Mantua errichteten großartigen Verſchanzungen zu umgehen. Um dem Feinde ganz in die Flanke zu kommen und mit der Armee auf die Ebene zu debouchiren, mußte zuerſt auch ſeine vorwärts Mantua um Curtatone befeſtigte Stellung angegriffen und genommen werden. Die Armee hat dieſe ſchwere Aufgabe am Vorabend des Namensfeſtes unſeres geliebten Monarchen rühmlichſt gelöſ't. In drei Stunden harten Kampfes waren die Linien am Curtatone genommen; gegen 2000 Mann, darunter 1 Oberſt, 66 Officiere, und ein ganzes Bataillon Neapolitaner ſind gefangen und 11 Kanonen und eine große Anzahl Waffen ſind erbeutet. Alle Truppen haben mit Löwenmuth geſtritten und ihre Todesverachtung in glänzendſter Weiſe bewieſen. Der mit der Leitung des Ganzen beauftragte Commandant des 1. Armeecorps, Feldmarſchalllieutenant Graf Wratislaw, ſowie die Diviſionen der beiden Fürſten Carl und Felix Schwarzenberg des erſten, und die Brigade des 2. Armeecorps Fürſt Friedrich Liechtenſtein, haben dieſen glorreichen Kampf beſtanden. Die näheren Details werden folgen, doch müſſen ſchon jetzt rühmlich genannt werden: der Corpscommandant Graf Wratislaw, die beiden Diviſionärs Fürſten Schwarzenberg, ſowie die Generalmajors Straſſoldo, Wohlgemuth, Clam und Liechtenſtein, endlich die Oberſten Benedek von Gyulay, Döll von Paumgarten, und Reiſchach von Prohaska, von welchen die letzteren beiden bei dem Sturm der Linie des Curtatone und der Schanzen bei Montanara ſich ganz beſonders auszeichneten. Alle Truppen haben mit Löwenmuth geſtritten, ihre Todesverachtung, wenn es gilt, für Kaiſer und gutes Recht ihr Blut zu vergie-

ßen, auch diesmal in glänzendſter Weiſe bewieſen, und die muſterhafte Treue, den unbeugſamen Muth unſerer Armee, die ſtolz iſt, unter dem glorreichen Banner des Doppelaars zu kämpfen, in dieſer ruhmvollen Schlacht neuerlich gewährt. Der Verluſt der Armee beſteht im Ganzen in 200 — 300 Todten und Verwundeten; unter ihnen befinden ſich 40 Officiere, welche überall heldenmüthig an der Spitze ihrer braven Mannſchaften kämpften."

Während das 1. Bataillon der Wiener Freiwilligen vor Treviſo mit ſtehen blieb, finden wir hier das zweite, 1300 Mann ſtark, bei dieſer merkwürdigen Expedition. Aus dieſem Bulletin, deſſen Wahrheit, wenigſtens in der Hauptſache, ſchon durch die nächſten Folgen ſich bewährt hat, finden wir auch die natürliche Erklärung jener italieniſchen Siegesposaunen über die an denſelben Tagen bei Paſtrengo, Rivoli erfochten ſein ſollenden Triumphe der Piemonteſen. Pomphafte Scheinangriffe machten die Oeſterreicher dort wiederholt, ohne damit eigentlich Anderes, als eine Deckung oder vielmehr Verbergung des Marſches vom Hauptcorps an den Curtanone erzielen zu wollen. Scheinangriffe betreibt man natürlich nicht mit derſelben Energie und dem feurigen Nachdrucke, wie einen Kampf für andere Zwecke; ſo zogen ſich auch die öſterreichiſchen Brigaden aus dieſen Gefech'en zurück, ſobald die Verdeckung jenes Marſches dadurch bewerkſtelligt war, und deßhalb mochten die Piemonteſen immerhin auf den Gedanken gekommen ſein, bedeutende Angriffe auf ihre Stellungen abgeſchlagen, alſo neue Siege von Rivoli und Paſtrengo erkämpft zu haben.

An jenen unbeſtreitbaren Sieg der Oeſterreicher am Curtatone und ihre gelungenen Maskenangriffe gegen Paſtrengo knüpft ſich indeſſen ein drittes Treffen unmittelbar an, welches offenbar minder glücklich für ſie ausgefallen iſt, wenngleich wir den Mailändiſchen Berichten darüber vollen Glauben zu ſchenken weit entfernt ſind. Dieſe ſagen:

„Am 29. griffen die Oeſterreicher den piemonteſiſchen Flügel über Bardolino und Laciſe an, um Peschiera zu helfen. Bardolino ward mit der gewohnten Grauſamkeit des Feindes beraubt und geplündert. Aber die Paviesiſchen Freiwilligen, indem ſie hier zuerſt den öſterreichiſchen Angriff aufhielten, gaben drei Detachements der Regimenter Savoyen-Cavallerie, Savoyen-Infanterie und des 14. piemonteſiſchen Zeit, den Feind zu zerſtreuen und ihn mit ſchwerem Verluſte bis Caprino zu werfen. Die Oeſterreicher zählten 600 Todte, unter denen viele Officiere. Von der andern Seite her, von Mantua aus, griffen die Oeſterreicher, 20,000 Mann ſtark, auf drei Puncten: le Gracie, Curtatone, Montanara, die Stellung der Toscaner an. Nachdem von den beiden erſten Puncten die Toscaner ſich nach muthigem Kampfe nach Goito zurückgezogen hatten, warf ſich die ganze

feindliche Macht gegen die Laufgräben von Montanara, die bloß durch 2000 Neapolitaner und Toscaner gehalten wurden. Die Angegriffenen wichen nach 6 Stunden mörderiſchen Feuers und ſammelten ſich in Bozzolo und Guidizzolo. Montanara liegt rechts Bozzolo links vom Mincio, nördlich von Goito, nur etwas ſüdlich von Valleggio. Guidizzolo liegt rechts vom Mincio, nördlich weit über Goito hinaus. Der tapfere Widerſtand der Toscaner hatte den Piemonteſen Zeit gegeben, ſich in der Umgegend von Goito zu ſammeln, wo am 30. Morgens mit den als Sieger über die Toscaner nachrückenden Oeſterreichern der Kampf begann. Kaum hörte Karl Albert und der Herzog von Savoyen Kanonendonner bei Goito, ſo rückten ſie mit 2 Diviſionen dahin: als ſie ankamen, hatte der Kampf ernſthaft begonnen. Die Oeſterreicher wollten den Paß bei Goito erzwingen, um unſeren Stellungen in den Rücken zu kommen, jedoch vertrieb ſie die piemonteſiſche Artillerie vom Mittelpuncte des Treffens. Einen Augenblick warfen die Oeſterreicher ihre ganze Macht auf unſern rechten, von Artillerie weniger beſchützten Flügel und begannen ihn durch ihre Uebermacht zum Weichen zu bringen; aber raſch eilte der Herzog von Savoyen mit dem zweiten Garderegiment zu Hülfe, und jetzt wurden die Oeſterreicher auch hier geworfen. Um 7½ Uhr Abends waren die Oeſterreicher in voller Flucht. Die Unſeren hatten wenig Verluſt gehabt; Karl Albert und der Herzog von Savoyen wurden leicht verwundet, 2 Officiere von uns getödtet, viele verwundet. Die Feinde zählten viele Todte und Gefangene. Am ſelben Tage, wie bereits erwähnt, ſteckte der Feind in Peschiera die weiße Fahne auf; die Garniſon erhielt ehrenhafte Bedingungen, mußte aber ſogleich den Unſrigen ein Thor der Feſtung räumen. Am 31. konnte ſich der Feind, obgleich lange von unſerer Cavallerie verfolgt, unter Mantua ſammeln, und es erhob ſich daſelbſt eine zweite Schlacht, deren Ausgang man noch nicht weiß. . . . . ."

Ueber daſſelbe Treffen bei Goito ſagt ein Bulletin des Feldmarſchalls Radetzky vom 1. Juni:

„Vorgeſtern ließ ich einen Verſuch machen, durch das erſte Armeecorps Goito anzugreifen. Da jedoch dieſer Brückenkopf ſehr ſtark verſchanzt und mit 16pfündigem Geſchütz armirt war, und der Feind demnach großen Widerſtand leiſtete, die Armee übrigens noch nicht hinlänglich concentrirt war, um den Angriff mit Nachdruck fortſetzen zu können, ſo ließ ich das Gefecht abbrechen, weil ich das Leben der tapferen Truppen und ſo vieler ausgezeichneten Officiere ſchonen wollte, welche bei der geringen Ausſicht auf ein günſtiges Reſultat umſonſt geopfert worden wären. Die Vorſtadt von Goito wurde zwar von den Truppen der Diviſion Fürſt Felix Schwarzenberg, welcher dabei einen Schuß in

den rechten Arm erhielt, einen Augenblick genommen, doch konnte man ſich wegen der Ueberlegenheit des feindlichen Geſchützfeuers nicht halten. In dieſem Gefechte haben wir leider den Verluſt des tapfern Oberſten Döll und Oberſtlieutenants Freyſſauf von Paumgarten=Infanterie zu bedauern, welche beide durch eine und dieſelbe Kanonenkugel ſchwer verwundet wurden. Der Feind war in ſeinen Verſchanzungen 15,000 Mann ſtark und machte ſogar Offenſiv=Angriffe auf ſeinem rechten Flügel. Ihm gegenüber behauptete ſich jedoch das erſte Armeecorps mit der rühmlichſten Entſchloſſenheit in ſeiner eingenommenen Stellung. Am geſtrigen Tage (alſo am 31. Mai) hatte ich die ganze Armee bei Goito vereinigt, und ich wollte heute meine Operation vorwärts beginnen, als ſchon geſtern Nachmittags und heute Nachts der Regen unaufhörlich und dergeſtalt in Strömen floß, daß in den hieſigen niederen Waſſerregionen des Po und Mincio alle Communicationen in einen ſo grundloſen Zuſtand verſetzt ſind, daß ich nothgedrungen bin, für heute und vielleicht auch für morgen die Fortſetzung der Operationen auszuſetzen, da die Geſchütze nicht fortkommen würden, und für Freund und Feind Bewegungen unmöglich ſind. So erwarten ich und meine Truppen mit Ungeduld den Augenblick, der uns die Erneuerung unſerer Offenſivbewegungen erlauben wird. . . . . .“

Alſo auch im öſterreichiſchen Bülletin ein gleichmyſtiſches Dunkel über die Ereigniſſe vom 31. Mai. Indeſſen giebt ein dritter, nicht officieller Bericht einige nähere Andeutungen darüber; es heißt darin nämlich:

„Ueber die Schlacht, die nach dem Mailänder Bulletin am 31. in der Nähe von Mantua geſchlagen ward, noch immer nichts officielles Neues. Wo Karl Albert, der, auf die Kunde von Radetzky's Bewegung nach Mantua, am 28. Mai ſein Hauptquartier von Somma Campagna nach Valleggio verlegt hatte, wo es noch am 30. Abends war, jetzt ſein Hauptquartier habe, iſt nicht zu erſehen. Am 30. Abends ſollen die Oeſterreicher von Cereſara bis Aſola (?) gelagert geweſen ſein; am 31. ſoll ihr Gros in Gazzaldo geſtanden, der rechte Flügel bis Rivolta, der linke bis Cereſara gereicht haben; an demſelben Tage hätten ſie längs der Straße von Cereſara nach Aſola ein Gefecht beſtanden, in welchem ſie geſchlagen worden. Einen dort beabſichtigten Uebergang über den Oglio, alſo mitten in das von den Piemonteſen beſetzte Gebiet, ſollen dieſe unmöglich gemacht und dabei ein beträchtliches Corps Oeſterreicher ſehr in die Enge gebracht haben.“

Vergleicht man dieſe Berichte ruhigen Blutes, ſo leuchtet unverkennbar ein, daß das wichtige Peschiera, ohnerachtet aller früheren Tiraden von Verproviantirung und Deckung, weder verprovian=

tirt, noch gedeckt worden iſt, denn der wackere General Rath ergab ſich mit ſeiner tapfern Beſatzung von 1500 Mann erſt dann an den König von Piemont, als auch keine Ratte mehr in der Feſtung zu einer Mahlzeit aufgetrieben werden konnte. So hatte man einen weſentlichen Stützpunct verloren und in des Feindes Hände übergehen laſſen. Eine fernere Betrachtung läßt in dem obigen öſterreichiſchen Bulletin eine Beichte ſchwerer Feldherrnſünden leicht erkennen: Angriffe auf Verſchanzungen und feſte Orte, deren Geſchützeskraft und Vertheidigungsmacht man nicht vorhinein kennt, mit jedenfalls unzureichenden Kräften. So zu handeln, ſo leichtſinnig und muthwillig viele anvertraute Menſchenleben hinzuopfern, erſcheint bei einem Feldherrn, wie Radetzky, geradezu unmöglich. Mithin bleibt kein anderer Schluß mehr übrig, als der: die Wahrheit zu bekennen, konnte ſich das öſterreichiſche Bulletin nicht entſchließen, und dieſe Wahrheit iſt: daß die Oeſterreicher am 30. und 31. Mai geſchlagen worden ſind. Für dieſe Wahrheit ſprechen noch augenſcheinlicher die nächſten Folgen, welche ohne eine ſolche Schlappe völlig unerklärbar erſcheinen müßten: König Karl Albert muß natürlich, in der Flanke angegriffen und im Rücken bedroht, die Front und Flügelſtellung etwas verändern, und bald ſehen wir ſein Hauptquartier nach Volta und dann nach Peschiera verlegt, während das öſterreichiſche zu Rivalta, unfern von Mantua, ſich befindet. Zu den nächſten Folgen gehört auch Radetzky's Bulletin aus Rivalta, vom 3. Juni, welches Erzherzog Johann am 6. Juni zu Innsbruck veröffentlichte; es lautet:

„In Folge anhaltenden ſtürmiſchen Regenwetters waren die Wege grundlos geworden. Ich benutzte den 1. und einen Theil des zweiten Juni, um durch weit ausgehende Streifcommandos meine Stellung bis an den Oglio weſtlich, und bis Caſtelgoffredo und Medole nordweſtlich zu ſichern, auch um über die Stellung des Feindes ſichere Nachricht zu erhalten. Durch die erſteren, von welchen das Hauptſtreifcorps unter das Commando des Generalmajors Fürſt Edmund Schwarzenberg geſetzt worden, erfuhr ich, daß 10,000 Mann am Curtatone aufgeſtellt waren, von welchen ſich 3000 Mann nach Marcaria über den Oglio, die anderen, welche noch übrig blieben, über Caſtiglione delle Stiviere gegen Brescia zogen; daß ferner vor 14 Tagen Verſtärkungen, vom Po kommend, über Aſola zur Armee nach Somma Campagna eingerückt waren, und daß Goito mit 10—15,000 Mann beſetzt ſei, das Gros der Armee aber auf der Höhe von Volta ſtand. Ich ließ am 2. Nachmittags das 2. Armeecorps eine große Recognoscirung in das flache freie Land gegen Cerlungo beginnen, als der Regen ſeit Mittag etwas aufgehört hatte. Da aber die Wege noch ſehr durchweicht waren, und man Zeit zu dem Her-

ausbrechen aus den vielen Debouchéen dieſes coupirten Landſtriches in die Ebene bedurfte, ſo konnte es erſt am 3. mit früheſtem Morgen ſeine Vorrückung gegen Cerlungo bewerkſtelligen. Als Reſultat derſelben, ſowie der obigen Streifcommandos ergab ſich, daß der König, wenn auch ſtärker als unſre Macht — aus ſeiner Hauptſtellung am Gebirge nicht herabſteigen zu wollen ſcheint, und daß Goito, Cerlungo, Guidizzolo und Cereta mit bedeutenden Kräften beſetzt, gleichſam das durch erſtere geſicherte Avantgardecorps iſt. Ich werde mich ſomit für's Erſte am Curtatone feſtſetzen und das durch Erſtürmung deſſelben für eine künftige Offenſive gewonnene Terrain am rechten Minciouſer dergeſtalt befeſtigen, daß der Feind mir ſelbiges nicht mehr entreißen kann."

Auch dieſes Bulletin ſcheint zu beweiſen, daß die Oeſterreicher am 30. und 31. Mai gerade keinen Sieg erfochten haben, denn wo fände ſich eine Spur von Verfolgung und Benutzung deſſelben? Zugleich giebt es Aufſchluß über eine Menge damals umlaufender Sagen von neuen Gefechten am 2. und 3. Juni bei Mantua; dies waren alſo wieder Vorpoſten= und Recognoscirungsſcharmützel ohne alle Entſcheidung und gewiß keine Siege der Oeſterreicher, ſonſt würde wohl das Bulletin wenigſtens ein flüchtiges Wort daran verwendet haben.

Eine weitere Folge jener ſogenannten öſterreichiſchen Siege war ein Freudentaumel durch ganz Italien, wie er früher niemals Statt gefunden, und zugleich eine Mißſtimmung bis in das Herz des öſterreichiſchen Heeres, eine Herabdrückung aller Hoffnungen, die ſich auf die mannichfachſte Weiſe in Deutſchland und Italien, ſogar von ausgezeichneten Militärs, zu erkennen gab. Daß damals Carl Albert nicht mit ſeiner ganzen Macht, einer offenbar nicht unbedeutenden Uebermacht, concentriſch über die Oeſterreicher hereingebrochen und gleichzeitig eine äußerſte Anſtrengung in deren Rücken von Mittelitalien her zu veranſtalten gewußt, dürfte wohl zur Genüge beweiſen, daß er zum Feldherrn für unſere Zeit von der Natur nicht berufen iſt.

Am auffallendſten erſcheinen aber folgende Thatſachen, wie ſie nach mancherlei Nachrichten und nach officiellen Bulletins ſich herausſtellen. Eine Nachricht aus Verona vom 6. Juni ſagt: „Officielle Kriegsberichte fehlen. Unter dem Publicum erzählt man ſich die heterogenſten Dinge von unſerm Kriegsſchauplatze. Der Fall von Peschiera iſt den Kriegsoperationen nicht ſo gar hinderlich, da dieſe Feſtung in ihrem gegenwärtigen, durch das Bombardement herbeigeführten Zuſtande des Zerfalls auch dem Feinde kein eigentlicher Anhaltspunct ſein kann, der auch ohne ihren Beſitz freien Zug hin und her hatte. Am 4. iſt der Pacificator Graf Hartig hier angekommen, während Monſ. Morichini in Innsbruck den

Frieden zu vermitteln ſucht. Geſtern ſind beiläufig 1000 von den im Armeebulletin vom 30. Mai erwähnten 2000 Gefangenen hier angelangt, reguläre Truppen, Freiſchärler, Piemonteſen, Toscaner, Romagnolen, Neapolitaner, Alle durcheinander. Sie bekommen ganz die Verpflegung wie die öſterreichiſche Mannſchaft; nur im erſten Augenblick ſcheint einiger Mangel geherrſcht zu haben. Von den Gefangenen hörte ich die Ausſage machen: daß in ihrer Armee ſchon 10 Stunden zuvor der Anzug Radetzky's gegen Mantua bekannt geworden ſei; ſie klagten darüber, daß ihrerſeits keine gehörigen Maßregeln getroffen worden. Man ſieht, wie, trotz aller Vorſichtsmaßregeln gegen Verſtändigungen der italieniſchen Partei unter ſich, ſie dennoch von allen Vorkommniſſen unterrichtet ſind. Carl Albert hat bereits angefangen, auch in der Lombardei Rekruten auszuheben. Ein Zug Wiener Freiwilligen iſt bei uns eingetroffen. Von der Armee iſt bis jetzt nur das Gepäck zurückgekommen."

Ein Mailänder Bulletin vom 5. Juni Nachmittags 2 Uhr ſagt:

„In den letzten Tagen hatten die Oeſterreicher ihre Vorpoſten bis Cereſaro vorrücken laſſen nnd in die Nähe von Caſaloldo und Aſola Streifzüge unternommen. Geſtern aber concentrirten ſie ſich immer mehr bei Rivalta, wo das Hauptquartier des Feldmarſchalls Radetzky war. Dort ſchlugen ſie auch eine Brücke; ſie waren 20,000 Mann mit 120 Kanonen. (Oho! 120 Kanonen?) Das italieniſche Heer hatte den Paß bei Goito, ſowie ſeine eigenen Lagerplätze ſtark verwahrt und ſie mit der ſchweren Artillerie von Peschiera her beſetzt: 30,000 Mann mit 80 Kanonen ſehnten ſich nach der Schlacht. Am 4. rückten die Reſerven vor, um die Oeſterreicher anzugreifen, fanden aber, als ſie in die feindlichen Stellungen eindrangen, dieſe von den Oeſterreichern verlaſſen. In der Nacht hatten ſich letztere eilig nach Mantua zurückgezogen, theils in die Stadt, theils unter die Kanonen der Feſtung; Carl Albert kehrte in ſein Hauptquartier zu Valeggio zurück. — Ein Privatbericht in der **Gazetta di Milano** meldet, daß, nach Angabe von Ausreißern, die bei Caſtelluchio 2c. gelagerten Oeſterreicher am 3. Juni 9 Uhr Abends ganz unerwartet den Befehl erhalten, aufzubrechen, und daß ihr Marſch nach Mantua gegangen 2c."

Am 6. rückte das öſterreichiſche Reſervecorps bereits wieder in Verona ein; von dort ſagt ein Bericht vom 7. Juni: „Nach dem ſiegreichen Gefecht am Curtatone wurde ein concentrirter Angriff auf Goito beſchloſſen, der dem Plane nach ſehr ſchön und gut ausgedacht war, in der Ausführung jedoch an der Disharmonie der Bewegungen ſcheiterte. Da zu gleicher Zeit die Kunde des Falles von Peschiera eingetroffen, daher dieſer Fehler nicht mehr gut ge-

macht werden konnte, ſo wurden alle ferneren Angriffe auf die, bis an die Zähne verſchanzten Piemonteſen aufgegeben. Das Reſervecorps iſt bereits geſtern wieder in Verona eingerückt, während ſich die Hauptarmee, etwa 25,000 Mann ſtark, über Legnano, Montagnana, Eſte gegen Vicenza bewegt. Der Zweck dieſer Operation leuchtet ein: man will durchaus die Verbindung mit Trieſt und den andern Provinzen herſtellen; die Städte Treviſo und Vicenza müſſen daher genommen werden, zugleich wird man auch das Venetianiſche von den Banditen, welche ſich Crociati nennen und ihren Beruf zu Caſtelfranco deutlich gezeigt haben, reinigen, die ruhigen Landbewohner von dieſer Geißel befreien. Feldmarſchallieutenant Baron v. Welden, der ſchon bei Treviſo ſtehen ſoll, wird ſich ſodann mit der Hauptarmee vereinigen. Man ſieht aus dieſer kurzen Skizze, daß unſere Truppen ganz nach dem Ausſpruche: „Der Erfolg im Kriege beruht auf den Beinen" bedeutende Uebungsmärſche machen müſſen, hoffen wir daher auf den Erfolg. Bis jetzt konnte man, beſonders bei der wiederholten Expedition nach Vicenza, nichts Anderes ſagen, als:

Es ließe ſich Alles trefflich ſchlichten,
Könnte man die Sache zweimal verrichten.

Dieſen Grundſatz ſtets im Auge haltend, wird gehandelt: nach gelöſ'ter Aufgabe im Venetianiſchen werden wir mit verſtärkter Macht die Piemonteſen wieder aufſuchen, wenn nicht etwa andere Vorfälle dazwiſchen treten."

Aus Innsbruck haben wir unterm 9. Juni die unmittelbar daran ſich knüpfende Mittheilung vom Erzherzog Johann; ſie enthält:

„Ich überſende Ihnen hier beifolgend das 8. Bulletin über die Operationen der italieniſchen Armee, aus dem Sie erſehen werden, daß General Welden die Eroberung des Venetianiſchen mit Erfolg fortſetzt, und Feldmarſchall Radetzky ſeinerſeits Vicenza angreift. Durch das Corps des Generals Welden ſind die Communicationen nach allen Richtungen frei gemacht worden, die Brücken und Uebergänge überall geſichert und die Zufuhren nach Venedig von einer Seite ziemlich abgeſchnitten worden; jedenfalls wird der Ueberfluß an Lebensmitteln dort bald aufhören, und wenn auch noch nicht Mangel, doch große Theurung ſich einſtellen. Wird Primolano genommen, ſo ſind vom Iſonzo bis an die Mauern von Treviſo die Communicationen alle frei und dieſer ganze Landſtrich iſt erobert. Was den Feldmarſchall Radetzky anlangt, ſo hat er, ohne eine einzige ſeiner rückwärts gelegenen Poſitioneu dem Feinde zu überlaſſen, ſeine Stellung von der Etſch an den Mincio und hinter dieſen Fluß vorgeſchoben. Seine Streifcorps und ſeine Artillerie bedrohen die Lombardei bis an den Oglio. Dies ſind die entſchiedenen, unläugbaren

Vortheile des meiſterhaften Umgehungsmanövers der feindlichen Verſchanzungslinie von Mantua bis zum Gardaſee und des Treffens bei Mantua. Durch die Erſtürmung der Linien am Curtatone und ihre Befeſtigung iſt ihre Eroberung als vollſtändig geſichert zu betrachten. Vicenza wird nun von dem Hauptcorps angegriffen und vermuthlich, wenn auch mit bedeutender Anſtrengung, erobert werden. Gegen dieſe Vortheile tritt die Capitulation der faſt gänzlich in Schutt verwandelten Feſtung Peschiera ſehr in den Hintergrund, und die Vortheile der Poſition werden durch die befeſtigten Linien am Mincio reichlich aufgewogen. Ueberdies iſt der Beſitz Peschiera's, wenn der Feldmarſchall am Mincio Vortheile erringt, für die Piemonteſen nur ein precärer. Unter dieſen Umſtänden muß man ſich wundern, wie man noch immer fortfahren kann, in der Allgemeinen Zeitung in Veroneſer Correſpondenzen den alten Feldmarſchall Radetzky auf ſo unberufene Weiſe in die Schule nehmen zu wollen, und über eine Operation zu urtheilen, deren ſtrategiſche Tragweite der Correſpondent zu beurtheilen nicht im Stande iſt. Solche Kritiken über die Leiſtungen eines von allen Heeren anerkannten Meiſters der Kriegskunſt, der gezeigt hat, daß ſeine 84 Jahre kaum den Körper, noch weniger aber den Geiſt des alten Helden berührt haben, empören das Gefühl der Armee, die weiß, welchen Mann ſie an der Spitze hat und die ihn anbetet."

„Laut eben eingegangenen officiellen Berichten des Feldmarſchallieutenants Baron Welden und des Schützencommando's im Puſterthale, ſind auch Baſſano und Feltre von unſern Truppen beſetzt und die Strada d'Allemagna eröffnet worden. Feldmarſchallieutenant Baron Welden liefert hierüber und über die ſonſtigen von ihm ſeit dem 1. d. M. im Venetianiſchen erreichten Vortheile, aus ſeinem Hauptquartier Conegliano, am 5. d. M. Details. Vom Feldmarſchall Grafen Radetzky erhielt ich aus ſeinem Hauptquartier Sanguinetto am 5. d. M. die Mittheilung, daß er ſich entſchloſſen habe, bis zur Fortſetzung ſeiner offenſiven Bewegungen am Mincio, zur Bezwingung von Vicenza zu ſchreiten und ſich daher dahin in Marſch geſetzt habe.

Erzherzog Johann."

Das Wiener Kriegsminiſterium ſcheint dieſe Veröffentlichung des Erzherzogs Johann nicht gekannt zu haben, oder fand für gut, ihr mit feinen Wendungen zu widerſprechen; denn die Wiener Zeitung jener Tage enthält folgende Nachricht:

„Das Kriegsminiſterium hat mittelſt Courier ſo eben vom Feldmarſchall Grafen Radetzky aus dem Hauptquartier Sanguinetto vom 5. d. M. die Meldung erhalten, wonach derſelbe, bei der erlangten Ueberzeugung, daß ſeine Bewegung über Mantua in Flanke und Rücken des Feindes ihre volle Abſicht nicht mehr er-

reichen könne, beſchloſſen hat, ſich Verona wieder zu nähern. Weil jedoch der directe Weg dahin nicht ohne Gefahr geweſen wäre, ſo will der Feldmarſchall die Etſch bei Legnano paſſiren, und beabſichtigt zugleich, während dieſer Bewegung auch Vicenza anzugreifen, wodurch er mit dem Reſervecorps unter Feldmarſchalllieutenant Baron Welden in Verbindung tritt. Das Kriegsminiſterium hat verfügt, daß neuerdings unverzüglich namhafte Verſtärkungen an Truppen für unſere Armee in Italien abgehend gemacht werden . . . . .“

Seine Scheu, mit dem Hauptheere ſelbſt ernſtlich anzubinden und es zu einer Entſcheidung zu treiben, wußte Carl Albert ſtets durch Angriffe auf andere Seiten hübſch zu verlarven. So ließ er jetzt wieder das Hauptheer theilweiſe nach Verona zurückkehren, theilweiſe gegen Vicenza rücken, ohne eine dieſer Bewegungen zu erſchweren, obſchon obiger Kriegsminiſterialbericht ziemlich klar beweiſ't, daß er dies gekonnt hätte, daß man es ſogar befürchtet hatte. Ruhig ließ er den alten Marſchall dahin ziehen und warf ſich indeſſen auf einen andern Punct, wo die Lorbeeren wohlfeiler zu erkaufen waren. Wir leſen von Innsbruck her:

„Der Tyroler Bote vom 13. Juni beſtätigt unſere geſtrige Meldung über die Beſetzung von Rivoli durch die piemonteſiſchen Truppen. Er ſchreibt: „Ein uns ſo eben zugekommenes Privatſchreiben d. d. Trient 11. Juni enthält Folgendes: Seit heute iſt auch die Paſſage zwiſchen Trient und Roveredo geſperrt. Wie man gegründet vermuthen kann, iſt Rivoli feindlich beſetzt und das Etſchufer in Gefahr, unſern Truppen genommen zu werden. Alles deutet darauf hin. Um die Grenzen Tyrols verſtärkt ſich die Zahl der feindlichen Corps, und dieſelben ſcheinen in der offenſten Gefahr, überſchritten zu werden. Abtheilungen Infanterie marſchiren ſo eben gegen Judicarien, Valſugana und Roveredo. Die Schützen rücken vor. Der Stab des Regiments Baden iſt von Roveredo nach Trient zurückgezogen worden, kurz — plötzlich allgemeine Bewegungen. Sogar für Mobilmachung der Militärkranken dahier ſoll geſorgt werden. Die Trientiner zeigen fröhliche Geſichter — übles Zeichen . . . . . .“

Und dieſe Nachricht beſtätigte ſich. Oberſt Zobl hatte ſich vor der großen Uebermacht zurückgezogen und den Ort ohne Schwertſtreich hingegeben, um nicht auch nutzlos Leute zu opfern. Ein Glück für die öſterreichiſche Sache, daß man kürzlich mittelſt einer Umgehung durch das obere Tagliamentothal Cadore genommen und ſo einen Weg nach Tyrol offen erhalten hat. Im Zoldo- und Agordo-Thale hält man förmliche Treibjagden auf die verſprengten Inſurgenten, das Piavethal iſt durch 3 Bataillone geſichert, das Thal Val-Sugana iſt durch den Angriff auf Primolano erſchloſſen;

ein ſtarkes Detachement beſetzt Baſſano, zieht über Maroſtica, um die hartnäckig vertheidigte Schlucht zwiſchen Baſſano und Primolano, den ſogenannten **Canale di Brenta**, zu erobern. Außerdem haben 5000 Oeſterreicher Portegrande ganz nahe an den Lagunen wieder beſetzt und ſo die Abſperrung Venedigs von der Landſeite ernſtlich begonnen. Alles ſchien darauf hinzudeuten, daß Oeſterreich die Lombardei aufgeben und dafür um ſo feſter an das Venetianiſche ſich halten wollte. Dies war auch der Glaube vieler bisher treu gebliebener italieniſcher Regimenter, wovon Hunderte jetzt ausriſſen (beſonders von Haugwitz und Erzherzog Sigismund), aber nicht zum Feind übergingen, ſondern friedlich in ihre Heimathsorte ſich ſchlichen.

Solchen Glauben beſtärkten auch bunt durcheinander laufende Sagen von einer Vermittelung durch England, Frankreich und Deutſchland auf eine ſolche Baſis, während der Anſchluß der Lombardei an Piemont nur noch der letzten Formalitäten harrte, indem eine ungeheure Stimmenmehrheit des Volks dafür ſich ausgeſprochen hatte, während in Venedig dieſer Anſchluß noch immer bei Regierung und Volk keinen ernſten Willen fand, da hier die republicaniſchen Gelüſte und der Glaube an eine ganz freie Selbſtändigkeit ſo ziemlich feſt ſaßen.

Sehr niederſchlagend wirkte auf die Venetianer die Kunde von der Einnahme von Vicenza und der bald darnach folgende Fall von Treviſo und Padua. Ueber jenes erſte Unternehmen lautet das 9. Bulletin des Erzherzogs Johann alſo:

„Vom Feldmarſchall Grafen Radetzky iſt mir aus ſeinem Hauptquartier Longara vom 11. Juni 9 Uhr Vormittags über die Einnahme von Vicenza nachfolgende Mittheilung zugekommen: „Vorgeſtern den 9. Abends bin ich mit meiner Armee bei Vicenza angekommen, habe geſtern den 10. Vormittags mit meinen tapferen Truppen alle Stellungen, Verſchanzungen und Höhen um die Stadt erobert und werde heute, gemäß einer um 6 Uhr früh durch den General-Quartiermeiſter Feldmarſchallieutenant v. Heß mit den päpſtlichen Truppen abgeſchloſſenen Capitulation, wonach dieſe Truppen, bei 15,000 Mann, die Stadt räumen, über den Po ziehen und drei Monate nicht gegen uns dienen dürfen, in die Stadt Vicenza, wo ſich viele Geſchütze und Munitionsvorräthe befinden, einziehen. Der geſtrige Tag war für die Truppen Sr. Majeſtät ein höchſt ehrenvoller. Das 1. und 2. Corps, ſowie die Quaſidiviſion Culoz wetteiferten in Tapferkeit und Einſicht, und die Officiere der Armee haben ſich, wie immer, gleich der Mannſchaft, mit Ruhm bedeckt. Doch iſt der Verluſt an erſtern bedeutend. Ihre Namen und Zahl, ſowie jene der Mannſchaft, kann ich jedoch erſt ſpäter nachtragen, wenn ich die nähere Detailrelation einzuſenden im Stande bin (beiläufig 20 Officiere,

5—600 Gemeine; die feindliche aber gegen 1800). Die Herren Corpscommandanten Graf Wratislaw und Baron d'Aspre, ſowie der Quaſidiviſionär Culoz, welcher mit ſeinen Truppen von Verona aus nach Vicenza von mir beordert wurde, haben ſich meinen beſondern Dank erworben, ebenſo die Herren Diviſionäre und Brigadiers der Corps, von welchen Herr Generalmajor Fürſt Wilhelm Taxis verwundet, dem Generalmajor Grafen Clam ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen wurde. Noch muß ich unter den tapferen Oberſten der Armee, welche alle ausgezeichnet ihre Schuldigkeit thaten, die Oberſten Kopal vom 10. Jägerbataillon und Reiſchach, welche Beide verwundet wurden, ſowie den Oberſten Baron Kavanagh von Franz Carl erwähnen, welcher in dieſem Treffen an der Spitze ſeines Regiments den Heldentod fand. Auch wurde der Herr Rittmeiſter Fürſt Rudolph Liechtenſtein leicht bleſſirt, und 8 Officiere des braven 10. Jägerbataillons gleich ihrem tapfern Commandanten verwundet. Ich breche heute Nacht mit dem erſten Armeecorps und der Quaſidiviſion Culoz nach Verona auf, um dieſen meinen Hauptpunct, nach nunmehr erfolgter Einnahme von Vicenza, auch mit meinen Hauptkräften zu decken, während ich das zweite Corps hier in Vicenza laſſe, um dieſe Stadt einſtweilen zu beſetzen, und mir die Verpflegung und alle Nachſchübe zu reguliren und zu ſichern. Ebenſo ſende ich heute Nachts eine ſtarke Brigade dieſes Corps nach Schio, um mir die Communication durch die Val d'Arsa nach Roveredo zu brechen, und im Fall die Poſition von Rivoli vom Feinde genommen worden und dadurch die Communication durch das Etſchthal für den Augenblick gefährdet wäre, durch fernere Unternehmungen mir ſelbe wieder zu eröffnen. Ebenſo habe ich das hier in Vicenza verbleibende Corps beauftragt, ſich mit dem bei Montebelluna ſtehenden Corps des Feldmarſchallieutenants Baron Welden durch Streifcommandos in Verbindung zu ſetzen. Endlich habe ich zur dauerhaften Unterbrechung der Verbindung zwiſchen hier und dem revolutionären Padua durch den Hauptmann Molinary bei Pojano auf der Straße dahin eine Brücke der Eiſenbahn in die Luft ſprengen laſſen."

Gleichzeitig mit dieſer ſchönen Siegesnachricht erklang von Wien die Kunde, daß von Oeſterreich die Vermittelung Englands in der italieniſchen Angelegenheit angenommen worden und hierauf mit dem König von Sardinien Friedensunterhandlungen angeknüpft werden ſollten, und zwar auf die Grundlage der Freigebung der Lombardei und einiger Gebiete Venedigs gegen Uebernahme eines Theils der öſterreichiſchen Staatsſchuld. Indeſſen ſcheint, nach Aeußerungen von Wien, die Stimmung über die italieniſchen Dinge im Volke und im Heere nicht die angenehmſte zu ſein: „man klagt über die ungeheuer überhandnehmende Deſertion, über bedeutende Spi-

talmängel, ſogar über Mangel an Aerzten und Wundärzten; man beſorgt Aufſtände in Iſtrien, ſogar Trieſt ſelbſt erſcheint ſo wenig zuverläſſig, daß man es in Belagerungsſtand erklärt, während die ſardiniſche Flotte es ſeewärts blokirt.

Aber jener erſten Siegeskunde von Vicenza ſollte eine zweite ermuthigend auf dem Fuße folgen. Das zehnte Bulletin von Erzherzog Johann liefert Mittheilungen aus dem Berichte Welden's aus Treviſo vom 15. Juni. Danach hatte Treviſo am 14. nach zwölfſtündiger Beſchießung ſich unterworfen. Welden ſchreibt den Erfolg, neben der betäubenden Beſchießung, den Umgehungscolonnen zu, welche er ſchon am 12. und 13. über die Sile gegen die Straße von Meſtre und auf dem ganzen rechten Ufer der Sile von Tre Pallade bis Caſale anbefohlen. Die 4000 Mann italieniſcher Beſatzung machten ſich verbindlich, 3 Monate lang nicht gegen Oeſterreich zu dienen, und zogen ſich, von öſterreichiſchen Officieren geleitet, über den Po zurück. In Treviſo wurden 36 Geſchütze und eine große Menge Waffen, Munition und Feldgeräthe erbeutet. Der Feind, vorzüglich deſſen Artillerie, habe ſich auf das Heftigſte vertheidigt. Deſſen ungeachtet ſei der Verluſt auf öſterreichiſcher Seite äußerſt unbedeutend, da die Truppen größtentheils verdeckt aufgeſtellt werden konnten. Der Capitulationsvertrag von Treviſo, der uns ſo eben aus Verona zugeſchickt wird, beſteht aus 5 Puncten, wovon die Puncte 4 und 5 beſtimmen: öſterreichiſche Unterthanen, welche dem abziehenden Heere folgen wollen, werden als Auswanderer betrachtet; die Stadt liefert alle Waffen ab und vertraut ſich ganz dem Edelmuthe der öſterreichiſchen Regierung an.

Beinahe an demſelben Tage unterwarf ſich Padua den Oeſterreichern ohne Schwertſtreich, und die Brigade Friedrich Liechtenſtein beſetzte die Stadt ſogleich. Damit waren denn wieder alle bedeutenden Städte des venetianiſchen Gebietes in den Händen von Oeſterreich und deſſen Stellung bedeutend günſtiger, um ſo mehr, da Generalmajor Simbſchen gleichzeitig, von Radetzky entſendet, mit einer ſtarken Brigade durch die Val Arsa in Roveredo angelangt war, wo ſich das ganze 3. Armeecorps unter Thurn und Taxis ſammelte, und ſonach der Feind von Rivoli her weder weiter Tyrol bedrohen, noch die Stellung an der Etſch mehr gefährden konnte.

Da endlich auch die ſichere Kunde nach Venedig gelangte, daß die neapolitaniſchen Truppen nun dennoch ihren Rückmarſch in die Heimath angetreten hatten, ſo entſchloß ſich die proviſoriſche Regierung dazu, Frankreichs Einſchreiten förmlich zu erbitten.

Dieſer Beſchluß Venedigs wurde damals zwar nicht officiell veröffentlicht, aber dadurch ſo ziemlich deutlich zu erkennen gegeben, daß man die Verſammlung, welche über den Anſchluß an Sardinien definitiv verhandeln ſollte — ſuspendirte. Welche Zweideu-

tigkeit und Verwirrung im Innern der italieniſchen Dinge herrſchte, beweiſ't wohl auch der Umſtand, daß dieſelben Städte, Vicenza, Padua, Treviſo und Rovigo, faſt an denſelben Tagen, wo ſie von den Oeſterreichern erobert wurden und ohne Vereinbarung mit der proviſoriſchen Regierung Venedigs — zu Turin ihren Anſchluß an Sardinien ausſprachen, während eine Deputation von Mailand am 11. Juni dem König Carl Albert den Anſchluß der ganzen Lombardei endlich erklärt und von ihm die Antwort erhalten hatte: „daß er nicht zweifelte, die piemonteſiſchen, liguriſchen und ſavoyiſchen Völker würden eine ſolche Vereinigung mit Entzücken aufnehmen.“

Um der Sache noch mehr Nachdruck zu geben, ſchrieb Carl Albert eine neue Rekrutirung von 24,000 Mann aus, wobei ſich aber ein bedeutender Mangel an Pferden und Waffen ſo arg herausſtellte, wie in der Lombardei der Mangel an Kriegsübung und militäriſchen Fortſchritten der Schaaren. Das ſardiniſche Heer machte zwar einige Bewegungen gegen Oſten, welche unbedeutende Scharmützel herbeiführten, ſtellte ſich aber vom 14., ſeit der Rückkehr Radetzky's zu Verona, ruhig wieder in ſeine alten Poſitionen am Mincio. Pepe ſteht mit den wenigen ihm treu gebliebenen Neapolitanern und einigen lombardiſchen Freiſchärlern zu Rovigo, wo er ihnen in einer Proclamation vom 10. Juni alles Liebe und Gute verſpricht und neuen Hülfsſchaaren entgegenſieht. Venedig iſt vom Feſtlande ganz abgeſchnitten und bis an ſeine Vorfeſten am ganzen Lagunenrande hin, von Cortelazzo bis Cavanella, eingeſchloſſen, jedoch ſo loſe und unzuſammenhängend, daß General Pepe mit 6000 Neapolitanern ſich in die Stadt werfen kann. Am 24. Juni capitulirt endlich auch Palmanuova an die Oeſterreicher, wobei die Beſatzung freien Abzug über die Grenze erhält und, gleich jenem Heere von Durando, zu Beſatzungen für die Binnengegenden beſtimmt wird, wo ſie zwar capitulationsgemäß nicht gegen den Feind, aber doch dazu dienen, daß die bisherigen Beſatzungen nun bei der activen Armee eintreten können.

Der an ſich ganz eigenthümlich von beiden Seiten geführte Krieg geſtaltete ſich fortan immer ſeltſamer und räthſelhafter: durch einen ganzen Monat geſchieht von beiden Hauptheeren Nichts. Der Piemonteſe läßt den alten Feldmarſchall Verſtärkung auf Verſtärkung aus Deutſchland an ſich ziehen, ohne mehr dabei zu thun, als ſeine ohnehin ſtarke Poſition noch hin und wieder auszubeſſern, noch furchtbarer mit ſchwerem Geſchütz zu ſpicken. Der alte Marſchall rührt ſich ebenfalls nicht, da die Cernirung von Mantua nach und nach in eine förmliche Belagerung ſich geſtalten will. Rings umher neckt man ſich indeſſen an der Tyrolergrenze mit blutigen Scharmützeln; vor Venedig, das ſeinen Anſchluß an Piemont endlich erklärt und 2000 Piemonteſen zu Verſtärkung ſeiner Beſatzung

von 20,000 Mann erhält, mit Ausfällen, Raufereien um Brod und Fourrage, Bombardements der Vorfeſten und Lagunenorte; in Ferrara mit Einbrüchen von Welden und Liechtenſtein zu Erfriſchung der Citadelle=Beſatzung; vor Mantua und Verona mit Recognoscirungen und Beutemacherei; zu Mailand mit wahrhaft tollen Siegesberichten; zu Turin mit ewigem Kampf um das Syſtem von Balbo oder das endlich ſcheinbar ſiegende von Gioberti; in Genua hetzt man ſich mit immer neu auftauchenden Republikgelüſten halb zu Tode; überall täglich luſtiger auftauchende Gerüchte von einer über die Alpen heranſtürmenden franzöſiſchen Hülfe, oder von einem durch England und den Erzherzog Reichsverweſer vermittelten Frieden; in Deutſchland von Berufenen und Unberufenen täglich lautere Stimmen gegen den ganzen Krieg, täglich bitterere und ſchärfere Kritiken über deſſen lahme Führung.

Da fuhren plötzlich, wie Blitze aus blauem Himmel, zwei Siegesberichte vom alten Marſchall in die Welt heraus, und ihr Inhalt verlieh allen italieniſchen Dingen eine völlig andere Geſtalt. Dieſe beiden hiſtoriſch merkwürdigen Berichte lauten:

„Die unterm 21. d. M. von mir erſtattete Anzeige wegen vollſtändiger Cernirung von Mantua und des Concentrirens des größten Theils der feindlichen Streitkräfte daſelbſt und auf der Ebene von Roverbella, hatte ſich vollkommen bewährt. Als ich nun zuletzt am 22. Nachmittags noch durch einen Rapport des mit ſeiner Brigade in Sanguinetto befindlichen Generalmajors Baron Simbſchen erfuhr, daß der Feind nicht nur allein bei Governolo noch 9000 Mann, ſondern überdies in Caſtellaro 4000 und in Caſtel Belforte ebenfalls 4000 Mann habe, während nebſt dieſen weſtlich von Mantua befindlichen 17,000 Mann auf der Nord=, Weſt= und Südſeite dieſer Feſtung doch wenigſtens 30—35,000 Mann zu ihrer Cernirung noch da ſein mußten, ſo war es bei mir beſtimmt, welchen Entſchluß ich ſelbſt zu faſſen hatte. Ich gab ſomit noch am 22. Nachmittags den Befehl, daß das erſte, zweite und Reſervecorps um 1 Uhr Nachts die Stellung des Feindes von Sona und Somma Campagna anzugreifen, die Höhen deſſelben mit Sturm zu nehmen und, im Fall des Gelingens, das zweite Corps, welches den rechten Flügel bildete, über St. Giorgio in Salice nach Caſtelnuovo, das erſte Corps aber — als der linke Flügel — über Guaſtalla bis Olioſi und mit der Avantgarde bis an den Mincio vordringen ſolle, während das Reſervecorps, in der Mitte zwiſchen beiden, zur Hülfe für das eine oder andere disponirt wurde; endlich eine Infanterie= und eine Cavalleriebrigade zwiſchen den Straßen von Sona und Buſſolengo ihn durch kräftige Scheinbewegungen von St. Giuſtina bis an die Etſch über meinen wahren Angriffspunct der Stellung zu täuſchen hätte. Zu gleicher Zeit befahl

ich der 5000 Mann ſtarken Brigade des Generalmajors v. Simbſchen, welche gegen die Uebermacht des Feindes jetzt nur unnütz auf der Straße von Nogara auf Legnago ſtand, bloß ein Detachement vorwärts dieſer letzten Feſtung bei Cerea zu belaſſen, hiervon den Feſtungscommandanten, der ganz im Vertheidigungszuſtande in ſeinem Platze war, zu verſtändigen, und mit Allem, was er hatte, über Villafontana und Iſolalta — Villafranca umgehend — auf die Anhöhen von Cuſtozza zu marſchiren, um wenigſtens noch am zweiten Tage die Armee um 5000 Mann zu verſtärken. Dieſe meine geſammten Anordnungen wurden in ihrer vollſten Ausdehnung von allen Corps und Truppenabtheilungen mit einer Beharrlichkeit und Tapferkeit vollführt, wie ſie von ſo braven Truppen zu erwarten war. Der Anfang des Marſches von Verona gegen die Höhen begann unter dem fürchterlichſten Donnerwetter und einem Wolkenbruch bei der finſterſten Nacht, doch der Himmel klärte ſich dann und mit ihm die Geſchicke dieſer tapfern und braven Armee um die Frühſtunde auf. Dieſe kam um 8 Uhr bei der feindlichen Stellung an, und um halb 10 Uhr, mithin nach 1½ſtündigem Gefecht, waren ſämmtliche Höhen von Sona und Somma Campagna mit Sturm genommen, ein General, mehre Officiere, ein paar Hundert Mann gefangen, zwei Kanonen, mehre Munitionskarren und ſehr viele Waffen erobert, und am Abend dieſes ſchönen Tages war ich mit meinem Hauptquartier in St. Giorgio in Salice, mit dem erſten Corps am Mincio, mit dem zweiten in Caſtelnuovo, die Vorpoſten gegen Peſchiera. Schon mehre Tage früher, nämlich am 21., hatte ich dem in Roveredo in Südtyrol befindlichen dritten Corps den Befehl ertheilt, da mir der Feind daſelbſt — allen Nachrichten gemäß — als in der Zahl bedeutend vermindert angegeben wurde, in dieſem Fall ihn anzugreifen und das Plateau von Rivoli zu erreichen. Feldmarſchallieutenant Graf Thurn griff auch ſogleich am 22. die Poſition von der Corona auf dem Monte Baldo an und drang bis auf die Höhen gegenüber von Rivoli vor. Da aber die Colonnen im Thale wohl bis auf die Höhen von Rivoli von der Etſch hinaufdrangen, jedoch ſich auf ſelben, da der Feind drei Bataillone und ſechs Geſchütze Verſtärkung erhielt, nicht halten konnten — obwohl die 18pfündige Batterie vom Monte dieſſeits der Etſch ihnen ſehr kräftigen Beiſtand leiſtete — ſo geſchah, was bei einem ſo ſchlechten Puncte, wie Rivoli im Jahre 1796 und ſo auch ſtets der Fall ſein wird — daß dieſes combinirte Manöver, trotz der Tapferkeit der Gebirgscolonne, nicht gerieth und Graf Thurn ſich hinter Caprino zurückziehen mußte. Ich ſandte jedoch ihm noch gegen Abend den Befehl zu, den andern Tag — den 23. — wo ich ſelbſt angreifen würde, den Feind auch ſeinerſeits nicht aus

den Augen zu laſſen und jeder ſeiner rückgängigen Bewegungen zu folgen. Das dritte Corps befolgte ſehr genau dieſe meine Weiſung und wird, nach ſeiner mir ſo eben eingeſendeten Meldung, heute Abends in Paſtrengo und Sandrà eintreffen, im Laufe des morgigen Vormittags aber die Cernirung von Peschiera auf dem linken Etſchufer beginnen. Ich beherrſche ſomit an dem heutigen Tage die feindlichen Uebergänge längs des Mincio von Peschiera, Salionze und Monzambano und bedrohe auch jenen von Valeggio, habe die ſüdliche Lehne des Gebirges dieſſeits dieſes Fluſſes vollſtändig beſetzt und ſtehe ſomit in einer ſehr ſtarken Flankenſtellung gegen Villafranca und Roverbella, um den König, wenn er gegen Verona marſchiren ſollte, im Rücken angreifen zu können, während mir zugleich das ganze Hügelland über Caſtelnuovo und Paſtrengo und Rivoli zu Gebote ſteht und meine Communication mit Tyrol gänzlich wieder eröffnet, und dieſes brave Land, wo unſer allergnädigſter Kaiſer ſich befindet, von jeder ferneren Bedrohung befreit iſt. Die ferneren Ereigniſſe werden beſtimmen, was ich in den nächſtfolgenden Tagen zu thun im Stande bin. Ich habe einſtweilen die ausgedehnte Stellung des Königs von Rivoli bis an den Po durchbrochen, mich des Hügellandes bemächtigt und dadurch eine tactiſche Stellung bekommen, welche mich wenigſtens um 10,000 Mann ſtärker macht, als ich wirklich bin, da mich der Feind von der Ebene aus gegen die Höhen angreifen muß. Unſer Verluſt iſt gottlob verhältnißmäßig nicht ſehr bedeutend. Die HH. Corpscommandanten, Graf Wratislaw und Baron d'Aspre, der Generalmajor Fürſt Friedrich Liechtenſtein des zweiten Corps, welcher vorzugsweiſe die Höhen von Sona, ſowie die Brigaden Suplikatz und Wohlgemuth der Diviſion Rath des erſten Corps, welche die Höhen von Somma Campagna mit Sturm nahmen, haben ſich hierbei vorzugsweiſe ausgezeichnet.

Graf Radetzky m. p. Feldmarſchall."

„Der Oberfeldherr der Armee von Italien, Feldmarſchall Graf Radetzky, bringt aus ſeinem Hauptquartier Alzarea unterm 26. d. M. an Se. Maj. den Kaiſer und König folgenden Bericht über den bei Cuſtozza erfochtenen glänzenden Sieg. Am 24. d. Nachmittags ließ ich unter dem feindlichen Feuer bei Salionze eine doppelte Brücke über den Mincio ſchlagen. Dies Unternehmen wurde durch den Corpscommandanten Feldmarſchalllieutenant v. Wocher und den Obriſten Pfanzelter des Generalſtabs geleitet. Das brave Infanterieregiment Wocher erbeutete bei Ponti 3 Kanonen und 26 Pulverwagen. Ich ging mit zwei Brigaden des Reſervecorps und einer Brigade des erſten Corps über den Mincio, während die Brigade Wohlgemuth des letztern Corps über Brentino ſich Monzambano näherte und nach einem

kurzen Gefechte daſelbſt die Brücke nahm und Monzambano beſetzte. Von der Diviſion Fürſt Schwarzenberg des erſten Corps ließ ich durch die Brigade Straſſoldo auch Valleggio dieſſeits beſetzen, und beorderte auf den nächſten Tag die Brigade Wohlgemuth zum Vormarſch nach Borghetto gegenüber Valleggio, wo ich die Brücke ſogleich herſtellen ließ. Ich hatte ſomit drei Uebergänge über den Mincio an einem Tage gewonnen, und war für einen Angriff dieſſeits oder jenſeits des Mincio, ſowie für meine eigene Offenſive jenſeits nunmehr gänzlich geſichert. Gegen Abend dieſes Tages erhielt ich aber Meldung, daß der Feind bei Cuſtozza die Brigade des Generalmajors Baron v. Simbſchen, welche eben von Rogara bei Somma Campagna und Cuſtozza angekommen war, mit Uebermacht durchbrochen, gegen Monte Godio vorgedrungen und die Höhe von Cuſtozza genommen habe. In der Nacht erhielt ich die Nachricht, daß der Feind mit 40,000 Mann ſeiner auserleſenſten Truppen, worunter auch die Garden, die von mir genommene Flankenſtellung von Cuſtozza bis Valleggio am nächſtfolgenden Tage, mithin den 25. anzugreifen Willens wäre. Ich traf hierauf ſogleich in der Nacht meine Dispoſitionen dergeſtalt, daß ich das bei Caſtelnuovo befindliche 3te Armeecorps die Feſtung Peschiera am linken Mincioufer cerniren ließ, dann das 2te Armeecorps mit Tagesanbruch von demſelben Orte mit ſeinen 4 Brigaden in die Stellung zwiſchen Cuſtozza und Somma Campagna beorderte, und ebenſo die am rechten Mincioufer ſchon befindlichen 4 Brigaden noch in der Nacht zum Rückmarſch über Salionze, Monzambano und Borghetto in das Centrum und auf den rechten Flügel der Armee zur Verſtärkung deſſelben auf das linke Ufer des Mincio zurückzog, mithin dadurch nur ein Bataillon in jedem der Orte Salionze und Monzambano zurückblieb, der wichtige flankirende Punct von Valleggio aber mit 2 Brigaden — und einer 3ten Brigade rückwärts echelonnirt — geſichert war. In dieſer Aufſtellung erwartete ich nunmehr den Angriff des Königs auf meine Armee, welcher auch um 10 Uhr Vormittags bei einer Glühhitze von wenigſtens 28 Grad, wodurch mehre Leute in Folge des Sonnenſtiches wahnſinnig wurden und während des Marſches ſtarben, begann und ununterbrochen bis Abends 7 Uhr, mithin 9 volle Stunden, dauerte. Ich bin noch unvermögend, alle näheren Details dieſer Schlacht, die ich die Schlacht von Cuſtozza nenne, da dieſer Ort in dem Centrum der Armeen-Aufſtellung war, und dem Feinde noch zuletzt genommen und er daſelbſt von den Höhen ganz hinabgeworfen wurde, ſowie alle tapfern Thaten in ſelber mit gebührender Berückſichtigung des Verdienſtes jedes Einzelnen anzugeben; ſo viel kann ich jedoch ſagen, daß ich nie eine Armee mit ſo viel Beharrlichkeit ſich ſchlagen ſah,

und daß nicht nur allein alle Verſuche der königlichen Armee, die von mir eingenommenen Höhen zu erſtürmen, vergebens waren, ſondern daß auch die von ihm beſetzten Höhen mit einem Muthe und einer Bravour von meinen braven Truppen erſtürmt wurden, daß, trotz der beinahe gänzlichen Erſchöpfung derſelben durch die Hitze und die Anſtrengungen des Tages, der Feind nach Verluſt der letzten Höhen von Cuſtozza und Somma Campagna ſeinen Rückzug beginnen mußte und denſelben in der heutigen Nacht gegen Goito vollendete. Ein entſcheidender Sieg iſt ſomit das Reſultat dieſes heißen Tages, und ich verfolge nun den König, während ich mich mit Mantua wieder in Verbindung ſetze und dadurch verſtärke, ſoweit, als es bei meinen bedeutenden Verluſten die gegenwärtige Stärke der Armee erlaubt. Ich habe bei der Beharrlichkeit des Kampfes viele Officiere verloren, da ſie überall als Muſter der Tapferkeit hervorleuchteten; ich kann nur vorläufig ihren Verluſt auf 40 bis 50, und von der Mannſchaft auf 500 bis 600 Todte und Verwundete rechnen. Auch ſind viele Kanonen, Waffen und Trophäen erbeutet, ſowie Officiere und Mannſchaft in bedeutender Zahl gefangen worden, welche jedoch gegenwärtig noch nicht zu überſehen ſind. Ich werde alle Details über die Schlacht von Cuſtozza, ſowie es nur möglich wird, eigens nachtragen, und beſonders die Namen aller verdienſtvollen und tapfern Führer und Officiere der Armee, ſowie der mit Ruhm und Ehre Gefallenen dem k. k. Kriegsminiſterium kundmachen, kann aber das muſterhafte Benehmen der HH. Corpscommandanten und Generale, ſowie der Truppen, endlich des trefflichen Zuſammenwirkens der Officiere jeden Corps, und vorzüglich des aufopfernden und ſich auszeichnenden Corps des Generalquartiermeiſterſtabes, unter der Leitung ihres ebenſo ſeltenen, als tapfern Chefs, des Generalquartiermeiſters Feldmarſchalllieutenant Ritter v. Heß, dann des in ſeinem Fache ſo umſichtigen und mit großem Erfolg wirkenden Generals Baron Stwrtnik der Artillerie — ſowie der thätigſten Mitwirkung in Allem, meiner Generaladjutanten Feldmarſchalllieutenant von Schönhals und Oberſtlieutenant v. Schlitter und der geſammten Adjutantur, und jeder Waffengattung nur mit der höchſten Anerkennung ihrer verdienſtlichen Leiſtungen und perſönlichen Aufopferungen für Kaiſer und Vaterland erwähnen. Ich gehe noch heute mit der Armee in zwei Colonnen, und zwar mit dem erſten Armeecorps über Monzambano, mit dem Reſervecorps aber über Salionze nach Pozzolengo, während das zweite Armeecorps über Valleggio und Volta nach Guidizzolo marſchiren. Das weitere Reſultat dieſer Märſche werde ich die Ehre haben baldigſt anzuzeigen.

Radetzky, m. p., Feldmarſchall."

Dieſen zwei Siegesbotſchaften, welche ſich in den Hauptſachen als wahr beſtätigten, folgte ſchnell eine dritte auf dem Fuße:

„Das zweite Corps unter dem Befehl des General-Feldmarſchallieutenant Baron d'Aſpre hat am 26. Abends und am 27. früh bei Volta zwei hartnäckige, aber glänzende und ſiegreiche Gefechte beſtanden, während welcher ich das erſte Corps nebſt dem Reſervecorps hinter demſelben concentriren ließ, um ſie zur Unterſtützung des zweiten Corps zu verwenden. Allein dies waren die letzten Gefechte, welche, ſo blutig ſie geweſen, von der Arrieregarde des Feindes bloß unternommen wurden, um ſich der Höhen von Volta zu bemächtigen und dadurch den Rückzug des Gros der Armee zu decken. Feldmarſchallieutenant Baron d'Aſpre und die Generale des zweiten Armeecorps, ſowie die Offiziere und Mannſchaft deſſelben, gleich jenen der Cavalleriedivision Fürſt Taxis, haben ſich mit Ruhm bedeckt, und ich habe mich Mittags perſönlich überzeugt, daß der Feind nun in vollem Rückzuge nach Cremona begriffen iſt. Radetzky, m. p., Feldmarſchall."

Einige Stunden nach beendigtem Gefechte am 27. erſchienen im Hauptquartiere des Feldmarſchallieutenants Baron d'Aſpre zwei piemonteſiſche Generale und ein Oberſt mit dem Antrag eines Waffenſtillſtands von Seite des Königs, wobei der Oglio als Demarkationslinie bezeichnet wurde. Die gemachten Anträge des Feindes waren jedoch keineswegs von der Art, um ſelbe dem Feldmarſchall annehmbar erſcheinen zu laſſen. Sie wurden daher zurückgewieſen und andere Bedingungen vorgezeichnet, mit der Erklärung, daß, falls auch dieſe bis zum 28. Morgens 5 Uhr nicht angenommen werden ſollten, die Waffen von Neuem entſcheiden müßten, daher der Gegner mit geſammter Macht verfolgt werden würde.

An demſelben Schlachttage erließ Radetzky folgende Proclamation:

„Bewohner der Lombardei! An der Spitze meiner tapfern und ſiegreichen Armee habe ich den lombardiſchen Boden betreten als Euer Befreier von einer revolutionären und tyranniſchen Herrſchaft. Durch verrätheriſche Einflüſterungen haben Viele von Euch die heiligen Pflichten gegen ihren rechtmäßigen Souverän vergeſſen. Kehret zurück zur Unterthanenpflicht unter den milden Scepter des Kaiſers und Königs. Ich biete euch die Hand zur aufrichtigen Verſöhnung. Lombarden! Höret meinen wohlmeinenden Rath. Empfangt vertrauensvoll meine tapfern Truppen. Den friedlichen Bürgern werden ſie die größte Sicherheit der Perſon und des Eigenthums garantiren — aber gegen jene, die im blinden Delirium der Rebellion ſich meinen Ermahnungen widerſetzen, wird unnachſichtlich mit der ganzen Strenge der Kriegsgeſetze verfahren werden. Bei Euch ſteht die Wahl — bei mir aber die Pflicht der genauen Erfüllung meines Wortes. Hauptquartier Valleggio, d. 27. Juli 1848. Radetzky, Feldmarſch."

Des Königs Hauptquartier befand ſich am 28. Abends in Bozzolo, ein bedeutender Theil des Kriegszugs war nach Piadena, in der Richtung von Cremona, abgegangen; der Anfangs in wilde Flucht und Verwirrung ausgeartete Rückzug fügte ſich allmählig wieder zu ziemlicher Ordnung und regelmäßigem Marſche. Da obiger Waffenſtillſtandsvorſchlag kein Reſultat erzielt hatte, ſo ging die Kriegsbewegung raſch vorwärts, wie folgende beide Bulletins beweiſen:

„Hauptquartier Cicognolo bei Cremona 30 Jul. 1848. Nach der Schlacht von Cuſtozza, nämlich am 26. Jul., hatte ich mit der Armee in zwei Colonnen den Mincio überſchritten. Das 2te Armeecorps beſetzte die Höhen von Volta, das 1ſte Armeecorps und das Reſervecorps ſtand in der Nähe dieſes Ortes bei Monzambano und Pozzolengo. Am 26. Jul. Abends und am 27. früh, wie ich bereits früher berichtete, beſtand das 2te Armeecorps zwei blutige, aber glänzende Gefechte bei Volta, in welchen der Feind, der wahrſcheinlich durch dieſen Angriff ſeinen Rückzug decken wollte, überall geſchlagen wurde. Am 28. Jul. ließ ich die Armee zur Verfolgung des Feindes aufbrechen, und gelangte am 29. glücklich an den Oglio, während der Feind ſich flüchtig zurückzog und nirgends Widerſtand leiſtete. Heute 30. Jul. habe ich mit der Armee in zwei Colonnen ungehindert den Oglio paſſirt, und zwar — mit dem 1ſten Armeecorps bei Iſola Dovareſe, und mit dem 2ten und Reſervecorps bei Canetto. Das 4te Armeecorps habe ich ſogleich von Marcaria über Bozzolo bis Solarolo vorgenommen. Die erſteren drei Corps haben 2 Miglien dieſſeits Cremona bei Gadesco und St. Ambrogio eine Stellung eingenommen. Cremona wird morgen angegriffen.“

„Hauptquartier Seſto, 5 Miglien vorwärts Cremona, 31. Jul. Heute früh bei'm Anmarſch meiner Truppen hat die Stadt Cremona, welche der Feind in der Nacht verlaſſen und ſich bei Pizzighettone über die Adda zurückgezogen hatte, ſich mittelſt an mich geſendeter Deputation ohne allen Widerſtand unterworfen. Ich ließ daſelbſt eine Brigade des Reſervecorps als Garniſon, während alle meine vier Armeecorps in vollem Zuge gegen die Adda ſind, welche ich, wenn der Feind nicht bedeutenden Widerſtand leiſtet, vielleicht ſchon morgen überſchreiten kann. Das Landvolk kam uns auf den Wegen mit freudigen Zurufen: „i nostri liberatori“ entgegen. In den Städten aber herrſcht ein ſchlechter Geiſt, der gezüchtigt werden muß. In Cremona fanden wir 5 Kanonen und erbeuteten viele Vorräthe an Victualien und mehreren Wägen mit Monturſtücken und Schuhen. Die Armee iſt bei ihren großen Anſtrengungen fortwährend vom beſten Geiſte beſeelt, und vollbringt trotz der bedeutenden Hitze mit Freuden

die ihr zur Verfolgung des Feindes auferlegten Gewaltmärſche. Radetzky, Feldmarſchall."

Am 28. erließ Karl Albert aus Bozzolo zwei Aufrufe an die Völker Italiens und an ſein Heer, worin er um einen Waffenſtillſtand nachgeſucht, aber die von Radetzky geſtellten Bedingungen als zu hart zurückgewieſen zu haben erklärte. Den Krieg wollte er mit allem Nachdruck fortſetzen.

Das neue Vertheidigungscomité zu Mailand erließ am 30. ſechs ſehr energiſche Aufrufe und Beſchlüſſe: Widerſtand Mailands unter allen Umſtänden; Niederſetzung einer Commiſſion von Sachverſtändigen zu Befeſtigung der Addalinie, des Gebiets und der Stadt Mailand; Bau von Erd- und Mauerwerken; mit den ausgedehnteſten Vollmachten werden Porro, Beretta und Giulini verſehen, zu Verproviantirung Mailands und Verſorgung des Heeres; ein ſtehender Kriegsrath wird errichtet, mit Vollmacht über Leben und Tod, ſobald der Belagerungsſtand eintreten wird; alle nicht officiellen Kriegsbulletins, Maueranſchläge u. ſ. w. ſind von Stunde an verboten; zum 1 Auguſt iſt Volkserhebung in Maſſe angeordnet.

In Turin beſchließt die piemonteſiſche Deputirtenkammer nach einem kleinen Auflaufe gegen das neue Miniſterium am 29: „Während des gegenwärtigen Kriegs iſt die Regierung des Königs mit aller geſetzlichen und ausübenden Gewalten bekleidet, und kann daher durch einfache königliche Verordnungen und unter der miniſteriellen Verantwortlichkeit, unbeſchadet der conſtitutionellen Einrichtungen, alle diejenigen Handlungen vollziehen, welche zur Vertheidigung des Vaterlands und ſeiner Inſtitutionen ihm nöthig erſcheinen."

Das Mailänder Bulletin vom 31. ſagt:

„Am 29. war das Hauptquartier Karl Alberts in Ca de' Quinzani bei Cremona; am andern Tage war der König in Cremona; um 9½ Uhr fand eine kleine Kanonade zwiſchen dem italieniſchen und öſterreichiſchen Heere ſtatt; erſteres, indem es mit Vortheil den Angriff des Feindes auf ſeine Nachhut beſteht, marſchirt auf Pizzighettone, um dieſſeits der Adda ſtarke Stellungen zu nehmen. Die franzöſiſche Hülfe iſt ausdrücklich angerufen vom piemonteſiſchen Miniſterium und von der proviſoriſchen Regierung der Lombardei."

Wie wenig Karl Albert's Vorausſetzungen und Hoffnungen in Betreff der Addalinien ſich verwirklichten, beweiſt das folgende öſterreichiſche Bulletin vom 1. Auguſt:

„Meine tapfere und unermüdliche Armee hat heute Mittags mit dem vierten Corps bei Crotta d'Adda und mit dem erſten, zweiten und dem Reſervecorps bei Formigara die Adda paſſirt,

die Truppen des Feindes am rechten Ufer vertrieben und Pizzighetone auf beiden Seiten umgangen, worauf der Feind die Brücke daſelbſt ſprengte und den Platz verließ, der von uns ſogleich beſetzt wurde. Nach allen Nachrichten ſcheint der Feind theils gegen Piacenza, theils gegen Pavia in vollem Rückzuge zu ſein. Ich werde daher morgen mit dem vierten Corps bis an den Po gegenüber Piacenza, mit dem erſten und zweiten Corps dagegen auf der Straße von Pavia bis an den Lambro rücken, und das Reſervecorps zur Unterſtützung des vierten Corps bei Caſale Puſterlengo aufſtellen. Ich habe ein Streifcorps auf der Straße von Pavia entſendet, deſſen Nachrichten ich bis den 3. d. früh erwarte. Sollte ſich der Feind auch bei Pavia über den Ticino und dann bei Mezzana Corti über den Po ziehen, und ſomit ſeine Armee den Boden der Lombardei verlaſſen, ſo würde ich dann mit der Armee meinen Marſch nördlich über Melegnano gegen Mailand beginnen. Radetzky, m. p."

Während deſſen ſtattete Feldmarſchallieutenant Welden den päpſtlichen Legationen einen ſehr energiſchen Beſuch ab, um dort das Feld zu räumen und neuen Zuzügen aus Mittelitalien den Weg abzuſchneiden; er ſagt in einer Proclamation von Bondeno am 3. Auguſt:

„Zum Zweitenmale überſchreite ich den Po mit meinen Truppen, um die Banden zu zerſtreuen, welche den Frieden und die öffentliche Ordnung ſtören. Vor 30 Jahren hat Oeſterreich die Legationen erobert und ſie bereitwillig ihrem Herrn wiedergegeben; hätte Oeſterreich Eroberungsabſichten gehabt, ſo hätte es vor 30 Jahren mit allem Recht die Legationen behalten: aber Eroberungsabſichten ſind ihm wie damals ſo auch jetzt fern. Es will nur die friedlichen Einwohner ſchützen und ihrer Regierung die Herrſchaft bewahren die ihr von einer Faction beſtritten wird. Es iſt Zeit den Unordnungen Derer einen Damm zu ziehen, welche aus abſcheulichem Fanatismus, aus Herrſchluſt, aus Bereicherungswuth eine ſtets unruhige Partei bildeten, die Euer Land mit Krieg und Elend bedeckt. Der heil. Vater hat mehrmals erklärt keinen Krieg zu wollen. Nichtsdeſtoweniger haben päpſtliche Truppen und die von ihm beſoldeten Schweizer gegen Oeſterreich gekämpft. Bei Treviſo und Vicenza beſiegt, haben ſie ſich verpflichtet drei Monate lang nicht die Waffen gegen das Reich zu ergreifen. Wehe ihnen, wenn ſie ihre Verträge brechen! Ich habe ihre Namen aufgezeichnet und ſie haben, wenn ſie in meine Hände fallen, die verdiente Strafe zu gewärtigen. Meine Bewegungen ſind gegen die Banden gerichtet, welche ſich Crociati nennen, gegen die Factioſen die zur Schande ihrer eigenen Regierung ſich abmühen das gute Volk zu belügen und ihm einen dummen und ungerechten Haß gegen eine ſtets freundliche Macht

einzuflößen. Wehe denen, die meiner Stimme taub bleiben und Widerſtand zu leiſten wagen! Werfet den Blick auf die rauchenden Reſte von Sermide. Der Ort ward zerſtört, weil die Einwohner auf meine Soldaten Feuer gaben.“

An demſelben Tage finden wir ein Bulletin von Feldmarſchall Radetzky vom 3. Auguſt Abends 6 Uhr, welches über die raſchen Fortſchritte des Heeres prägnante Kunde ſchon durch ſeine Ueberſchrift ertheilt:

„Noch geſtern um Mitternacht erhielt ich die Nachricht vom erſten und zweiten Corps, daß ſie ſich nach den ſtattgehabten Avantgardegefechten der Stadt Lodi bis auf eine halbe Stunde genähert hatten; nur die dunkle Nacht hinderte ſie, bis an die Wälle zu kommen. Der Feind verließ während der Nacht die Stadt, welche mir hierauf durch eine Deputation ihre Unterwerfung ſandte, worauf ich heute gegen 10 Uhr Morgens von Lodi Beſitz nahm. Das erſte und zweite Corps ſandte ich auf halbem Wege von hier nach Malegnano vorwärts an den Lambro, wo ſie heute bei Tavazzano und Lodivecchio lagern. Das Reſervecorps und mein Hauptquartier befinden ſich dagegen in Lodi. Das vierte Corps beorderte ich, mit Zurücklaſſung der Brigade Benedeck, gegenüber von Piacenza nach Pavia zu marſchiren, wo es morgen 4. Auguſt eintrifft, weil die noch übrige größere Macht des Königs Karl Albert, die Richtung von Lodi verlaſſend, ſich plötzlich nach Pavia gewendet hat. Das Corps wird nach Möglichkeit den König verfolgen, Pavia beſetzen, und die Gränze des Gravelone ſchützen. Wenn Umſtände, welche ich nicht vorausſehen kann, mich nicht zu einer andern Bewegung zwingen, ſo gedenke ich morgen 4. d. vor Mailand zu rücken, in Sto. Donato mein Hauptquartier zu nehmen, und meine Vorpoſten bis auf ein paar tauſend Schritte vor Mailand zu pouſſiren.“

Radetzky, m. p.

Am 2. Auguſt traf Karl Albert's Vorhut bereits in der Nähe von Mailand an, wo der piemonteſiſche General Olivieri an demſelben Tage, unter ſehr verſchiedenartigen Stimmungen des Volkes, die Regierungsgewalt übernahm. Mit ziemlicher Zuverläſſigkeit verbreitet ſich das Gerücht: Lord Abercromby, der engliſche Geſandte zu Turin, habe ſich unmittelbar auf den Kriegsſchauplatz verfügt, um zwiſchen den Kriegführenden einen Waffenſtillſtand zu Friedensunterhandlungen herbeizuführen, und falls der öſterreichiſche Feldherr ſich deſſen weigern würde, eine Intervention Englands und Frankreichs für Italiens Unabhängigkeit zu erklären. Indeſſen arbeiten die Mailänder auf das thätigſte an Befeſtigung der Stadt und allgemeiner Bewaffnung.

Am 4. Auguſt rückt Karl Albert mit 40,000 Mann in Mai-

land ein; Alles vereinigt ſich, die Stadt auf das äußerſte zu vertheidigen. Am 5. früh Morgens verbreitet ſich die Nachricht, daß der König für ſich und ſein Heer capitulirt und dabei für die Stadt nichts weiter erlangt habe, als das Verſprechen, daß ſie geſchont werden ſolle, ohne alle Bürgſchaft für die Sicherheit der Perſonen. Man ſchreit über Verrath, das Volk ſammelt ſich ſtürmiſch auf den Plätzen und Straßen, mit Gewalt will man den Abzug Karl Albert's hindern, man drängt ſich in ſeine Wohnung, es ſoll ſogar nach ihm geſchoſſen worden ſein: er muß ſich durch Abſcheerung des Schnurrbartes der Wuth des Volks unkenntlich machen, durch bedächtiges und ſchlaues Einſchreiten von Reiterei und Fußvolk die Umgegend ſeines Palaſtes räumen und ſich Platz machen laſſen, um endlich gegen Mitternacht abziehen zu können. Seinem Heere ſchließt ſich eine ungeheure Menge von Auswanderern an. Radetzky meldet ſeinen Triumpheinzug in Mailand in folgendem Bulletin:

„Hauptquartier Mailand 6. Aug. 1848. Die Stadt Mailand iſt unſer! Sie hat ſich der Gnade Sr. Maj. des Kaiſers ergeben, und ich bin heute Mittags 12 Uhr mit meiner tapfern Armee in ſelbe eingezogeu. Die piemonteſiſche Armee hat dieſe Stadt heute verlaſſen und muß, nach einer mit ihr und der Stadt Mailand geſchloſſenen Convention, bis 7 Abends über den Ticino, mithin außerhalb der Gränzen des kaiſerlichen Gebiets, ſein. Die Armee hat vor zwei Wochen ihre Offenſive von Verona aus ergriffen — ſie hat während dieſer Zeit bei Somma Campagna, Custozza, Volta, Cremona, Pizzighetone und zwei Tage vor Mailand ſiegreiche Schlachten und Gefechte geliefert, und iſt nun den vierzehnten Tag Herr der lombardiſchen Hauptſtadt. Die Armee und ihre Führer glauben ſomit ihre Schuldigkeit für ihren geliebten Kaiſer und das geliebte Vaterland treulich erfüllt zu haben — denn kein Feind ſteht mehr auf lombardiſchem Boden. Ich ſende dieſe Siegesnachricht durch einen der tapferſten Generale der Armee, den General Grafen Clam an das Kriegsminiſterium nach Wien, ſowie ich zugleich auch an Se. Maj. den Kaiſer einen ebenſo tapfern General, den Generalmajor Fürſt Friedrich Liechtenſtein, mit dieſer ſo erfreulichen Kunde nach Innsbruck beordere. Radetzky, m. p., Feldmarſchall. Das elende Governo provisorio in Mailand iſt geſtürzt. Der kaiſerliche Doppeladler prangt wieder in Mailand und in der Lombardei an ſeinen frühern Stellen in ſeinen altem Glanze. Der gegen die öſterreichiſche Regierung, gegen alle Deutſchen von den Lombarden begangene ſchändliche Verrath iſt durch Oeſterreichs Waffenruhm vollkommen beſiegt. Die gerechte Sache hat triumphirt. Hoch lebe der Kaiſer!“

Die Capitulationsurkunde der Stadt lautet:

„1) Die Stadt wird geſchont werden; 2) inſoweit es von Sr. Excellenz dem Marſchall abhängt, verſpricht er hinſichtlich der Vergangenheit alle Rückſichten walten zu laſſen, welche die Billigkeit erheiſcht; 3) die Bewegung des ſardiniſchen Heeres wird in zwei Tagreiſen Statt finden; 4) alle die, welche die Stadt verlaſſen wollen, können frei ausziehen durch die Straße von Magenta bis morgen Abends 8 Uhr; 5) dagegen wird der Marſchall um 8 Uhr früh Porta Romana militäriſch beſetzen laſſen, und um 12 Uhr wird die Armee in die Stadt einziehen; 6) der Transport der Kranken und Verwundeten wird in zwei Tagen Statt finden; 7) alle dieſe Bedingungen bedürfen der Genehmigung des Königs von Sardinien; 8) Se. Exc. der Marſchall fordert die ſofortige Freilaſſung aller in Mailand befindlichen öſterreichiſchen Generale, Officiere und Beamte. — Die Stadt iſt in Belagerungszuſtand erklärt. Fürſt Schwarzenberg iſt zum Militärgouverneur ernannt. Der Stadt iſt eine Kriegsſteuer von 30 Mill. Lire aufgelegt.“

Am 7. Auguſt erfolgte Radetzky's berühmter Armeebefehl:

„Soldaten! Als ich die Ueberzeugung ausſprach, daß an Eurer Treue und Tapferkeit die Verſuche einer aufrühreriſchen Faction wie Glas am harten Felſen brechen werden, ſtand mein Vertrauen in Euch unerſchüttert feſt. Ihr habt es glänzend gerechtfertigt; Ihr ſeid von Sieg zu Sieg geeilt, in dem kurzen Zeitraume von 14 Tagen ſeid Ihr ſiegend von der Etſch bis an den Ticino gedrungen; von den Wällen Mailands weht wieder das kaiſerliche Banner; kein Feind ſteht mehr auf lombardiſchem Boden. Ihr habt einen Völker- und Fürſtenbund geſprengt, der ſich anmaßte, uns unſere Gränzen jenſeits der Alpen anweiſen zu wollen, uneingedenk geheiligter Verträge, uralter Rechte. Soldaten! Im Namen des Kaiſers und des Vaterlandes danke ich Euch! Ihr habt Euch um Thron und Vaterland wohl verdient gemacht. Euere Siege werden den Frieden wieder zurückführen. Sollte aber der Feind in ſeiner Verblendung nochmals uns anzugreifen wagen, dann werden neue Siege ihn lehren, was Oeſterreichs ſieggewohntes Heer vermag, das, treu ſeinem Kaiſer, anhänglich ſeinem Vaterlande, keine Mühſeligkeiten ſcheut, und dem Tode freudig ins Auge blickt, wenn man ſein Höchſtes und Heiligſtes bedroht. Radetzky, m. p., Feldmarſchall.“

Am 9. Auguſt wurde zwiſchen Oeſterreich und Sardinien folgender Waffenſtillſtand zu Herbeiführung von Friedensunterhandlungen abgeſchloſſen:

„Art. 1. Die Demarcationslinie zwiſchen beiden Armeen wird die bisherige der reſpectiven Staaten ſein. 2. Art. Die Feſtungen von Peschiera, Rocca d'Anſo und Oſoppo werden von den

ſardiniſchen Truppen geräumt und an die Truppen Sr. Majeſtät des Kaiſers übergeben. Die Uebergabe jedes dieſer Plätze hat drei Tage nach Bekanntmachung gegenwärtiger Convention ſtattzufinden. Alles in dieſen Plätzen befindliche k. k. Kriegsmaterial wird an Oeſterreich zurückgeſtellt. Die abziehenden Truppen können alles mitgebrachte Kriegsmaterial, als Waffen, Munition und Monturartikel, mit ſich führen, und werden in regulären Marſchſtationen auf dem kürzeſten Wege in die ſardiniſchen Staaten rückkehren gemacht. 3. Art. Die Staaten von Modena und Parma, ſowie die Stadt Piacenza, mit dem zugehörigen Feſtungsgebiete, werden von den Truppen Sr. Majeſtät des Königs von Sardinien drei Tage nach erfolgter Notification gegenwärtiger Convention geräumt. 4. Art. Die Convention erſtreckt ſich gleichfalls auf die Stadt und Seefeſtung Venedig und die venetianiſche Terra firma. Sämmtliche ſardiniſche Beſatzungstruppen zu Land und zur See haben die Stadt, die Forts und die Häfen dieſes Platzes zu räumen und in die ſardiniſchen Staaten zurückzukehren. Die Landtruppen können ihren Rückmarſch zu Land auf einer noch zu beſtimmenden Route antreten. 5. Art. In den vorgenannten Orten werden die Bewohner und das Eigenthum unter den Schutz des öſterreichiſchen Gouvernements geſtellt. 6. Art. Dieſer Waffenſtillſtand hat 6 Wochen zu dauern, um die weitern Friedensnegociationen zu beſtimmen. Nach Verlauf dieſes Termins hat nach gegenſeitigem Uebereinkommen entweder eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes ſtattzufinden, oder es haben nach achttägiger früherer Aufkündigung die Erneuerungen der Feindſeligkeiten zu beginnen. 7. Art. Um die vorbezeichneten Artikel auf die leichteſte und freundlichſte Art auszuführen, werden eigene Commiſſäre ernannt. Hauptquartier Mailand, am 9. Auguſt 1848. Heß, m. p., Feldmarſchallieutenant, Generalquartiermeiſter der k. k. öſterreichiſchen Armee. Graf Salasco, Generallieutenant und Chef des Generalſtabs der k. ſardiniſchen Armee."

So endete vorläufig jenes große Revolutionsdrama, welches ganz Europa zu erſchüttern drohte und noch droht, wenn nicht Weisheit am Ruder ſitzt und wahres Verſtändniß der Zeit dem Schwerte wie der Feder gebietet.

Schließen wir, wie Franz Dingelſtädt in ſchöner Stunde geſungen:

Zum ſechsten Auguſt.

Victoria! Auf Mailands Dom
Der Adler Oeſtreichs wieder!
Wie blickt er gen Turin und Rom
Gewitterfroh hernieder!

Wie horſtet er ſo hoch und feſt
Auf ſeinem weißen Marmorneſt
Im Sommerſonnenſtrahle!
Gott grüß dich, kaiſerliches Thier,
In Kronenſchmuck, in Siegeszier,
Gott grüß dich tauſend Male!

Das war ein ächter Adlerſchwung,
Ein Sonntag das voll Glorie:
In Deutſchland auf zur Huldigung,
In Wälſchland zur Victorie!
Gen Himmel ſcholl es donnergleich:
Das, Deutſchland, bringt dir Oeſterreich,
Dir und dem Reichsverweſer!
Und ſeitwärts zogen ſtumm davon,
Die jüngſt noch ſo voll Spott und Hohn,
Die Herren Piemonteſer!

Wie lachten ſie, wie dachten ſie,
Den Flüchtigen zu fangen:
Karl Albert da, Karl Albert hie,
Die wälſchen Vögel ſangen.
Doch jener hat nach Adler Art
Die Kraft der Schwingen aufgeſpart,
Der Fänge bis zum Letzten;
Verjüngt auf einmal ſteht er da
Dein Retter, arme Auſtria,
Der ſchier zu Tod gehetzten!

Was iſt dir, grauer Stephansthurm,
Daß du ſo hoch errötheſt,
Und doch in deinem Grund den Wurm,
Den eklen, noch nicht tödteſt?!
Auf, zeig dich deiner Helden werth,
Gedenke, was du ihrem Schwert,
Was deinem Schilde ſchuldeſt;
Zeit iſt's, daß du dich auch ermannſt,
Und die, die du zertreten kannſt,
Als Zwingherrn nimmer duldeſt!

Die Kaiſerſtadt, ein Kinderſpott,
Durch Fremdlinge und Knaben —
Die neuen Türken ſtrafe Gott! —
Zerwühlt und untergraben;

Der Ordnung letztes Band gelöſ't,
Des Aufruhrs Dolche frech entblößt,
Des Thrones Glanz verdunkelt;
Ach! finſtre Wolken nah und fern,
Worin nur tröſtlich wie ein Stern
Radetzky's Name funkelt!

O hüte deinen ſchönen Glanz,
Du ritterlicher Degen,
Und flicht in deinen Siegerkranz
Des Friedens milden Segen!
Der Thränen floß, des Bluts genug,
Es ſei kein Rach- und Beutezug,
Den deine Adler flogen,
Der Doppelaar kein Vogel Greif,
Die ehrne Kron' kein ehrner Reif,
Um Freier Herz gezogen!

Sprich, Oeſtreich, deine Kinder frei,
Dich ſelbſt befrei' in Wahrheit;
Dein Weg für alle Zukunft ſei
Der Weg des Rechts, der Klarheit!
Wie Adler fliegen, flieg auch du,
Nicht ab vom Licht, dem Lichte zu
Am deutſchen Horizonte,
Dem Sonnenlicht, das ſeine Bahn
Durch alten Trug und neuen Wahn
Zu dir nie finden konnte!

Das iſt die rechte Freiheit nicht,
Die blutroth dich umſchimmert,
Die Kron' und Vaterland zerbricht
Und draus Syſteme zimmert.
Du ſtehſt allein und kannſt allein
Nicht deutſch und auch nicht Oeſtreich ſein,
Du wirſt ein wüſtes Eiland;
Laß ab, laß ab vom Bürgerkrieg,
Zu Wien vollend' ein größ'rer Sieg
Den großen Sieg zu Mailand!

Bei'm Verleger dieſes ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueſtes Freiheitsbüchlein, oder die jetzigen Rechte, Freiheiten und Pflichten des deutſchen Volkes. Sowohl für den Bürger und Landmann, als zum Gebrauche der Volksſchulen. Vom Kirchenrath Wohlfarth. Geh. 7½ Sgr. oder 27 kr. rhein. oder 24 kr. C.=M.

Thut Eins noth in unſern Tagen, ſo iſt es, daß ſich unſer Volk wenigſtens mit den erſten Elementen der politiſchen Bildung bekannt mache, um die Zeit zu verſtehen, in derſelben nicht roh und unwiſſend dazuſtehen, und die Rechte, die ſie ihm errungen und erkämpft, kennen zu lernen und für ſich zu benutzen. Hierzu bietet ihm die vorſtehende populär geſchriebene Volksſchrift die kürzeſten und leichteſten Mittel. Für ihren Werth bürgt der Name des rühmlich bekannten Verfaſſers.

Die Anſprüche der Slawen in den öſterreichiſchen und preußiſchen Staaten. Gr. 8. Geh. 7½ Sgr. oder 27 kr. rhein. oder 24 kr. C.=M.

Der Herausg. — obwohl ein Deutſcher — hat ſich auf den Standpunct der Slawen geſtellt, um mit möglichſter Unbefangenheit ihre immer lauter werdenden Anſprüche in unſerm Vaterlande zu würdigen. Dennoch zeigten ſich ſeinen Blicken nur Inconſequenzen und eine gänzliche Planloſigkeit der Parteiführer, die eben deßhalb das Reifen ihrer Saaten bezweifeln läßt.

C. H. von Thumb=Neuburg, Deutſchlands Trennung von Rom. Aufruf an das deutſche Volk. gr. 8. Geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. rhein. oder 1 fl. C.=M.

Deutſchland, zu ſeiner Freiheit gediehen, hat vieles Beſtandene, aber jetzt nicht mehr Paſſende, ſammt manchem Guten, beſeitigt und zerſtört; aber in kirchlicher Hinſicht ſcheint nicht nur nichts geſchehen zu wollen, ſondern das Althergebrachte, der alte Aberglaube und Fanatismus ſcheinen ſogar ihr Haupt auf's Neue zu erheben und die kaum errungene politiſche Freiheit zu erdrücken. Die nie wiederkehrende Gelegenheit, uns von Rom loszureißen, iſt gekommen! Wollen wir ſie unbenutzt vorübergehen laſſen? und wie befreien wir uns von ſeiner Prieſterherrſchaft? Wen dieſe höchſt zeitgemäßen Fragen anziehen und beſchäftigen, der wird ſie in der vorſtehenden wichtigen Schrift befriedigend erläutert finden.

Dr. A. H. Völker (Großherzogl. Criminal=Ger.=Actuar), volksthümliche Vorbereitungsſchule für die Geſchwornenrichter in Deutſchland, um ſie in kürzeſter Zeit auf den Standpunct zu erheben, über den Anklageſtand und über das Schuldig in Straffachen mit möglichſter Sicherheit zu entſcheiden. 72 Seiten. 12. Geh. 7½ Sgr. oder 27 kr. rhein. oder 24 kr. C.=M.

Nach dem Willen der deutſchen Nation ſteht die allgemeine Einführung der Geſchwornengerichte bevor, und es muß jeder tüchtige Staatsbürger darauf gefaßt ſein, als ſolcher gewählt zu werden. Es iſt daher Zeit, daß man ſich zu dieſem Ehrenamte vorbereite. Die vorſtehende zeitgemäße kleine Schrift

Förster Buchb.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biedenfeld, Ferdinand <<von>>,

Feldzug der Oestreicher in Italien von der Papstwahl Pius des Neunten bis zum Waffenstillstand von Mailand voran eine Schilderung der Zustände Italiens seit dem Wiener Congreß und der Hauptveranlassungen seines Aufstandes

Weimar 1849

Ital. 45 xh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10077210-4